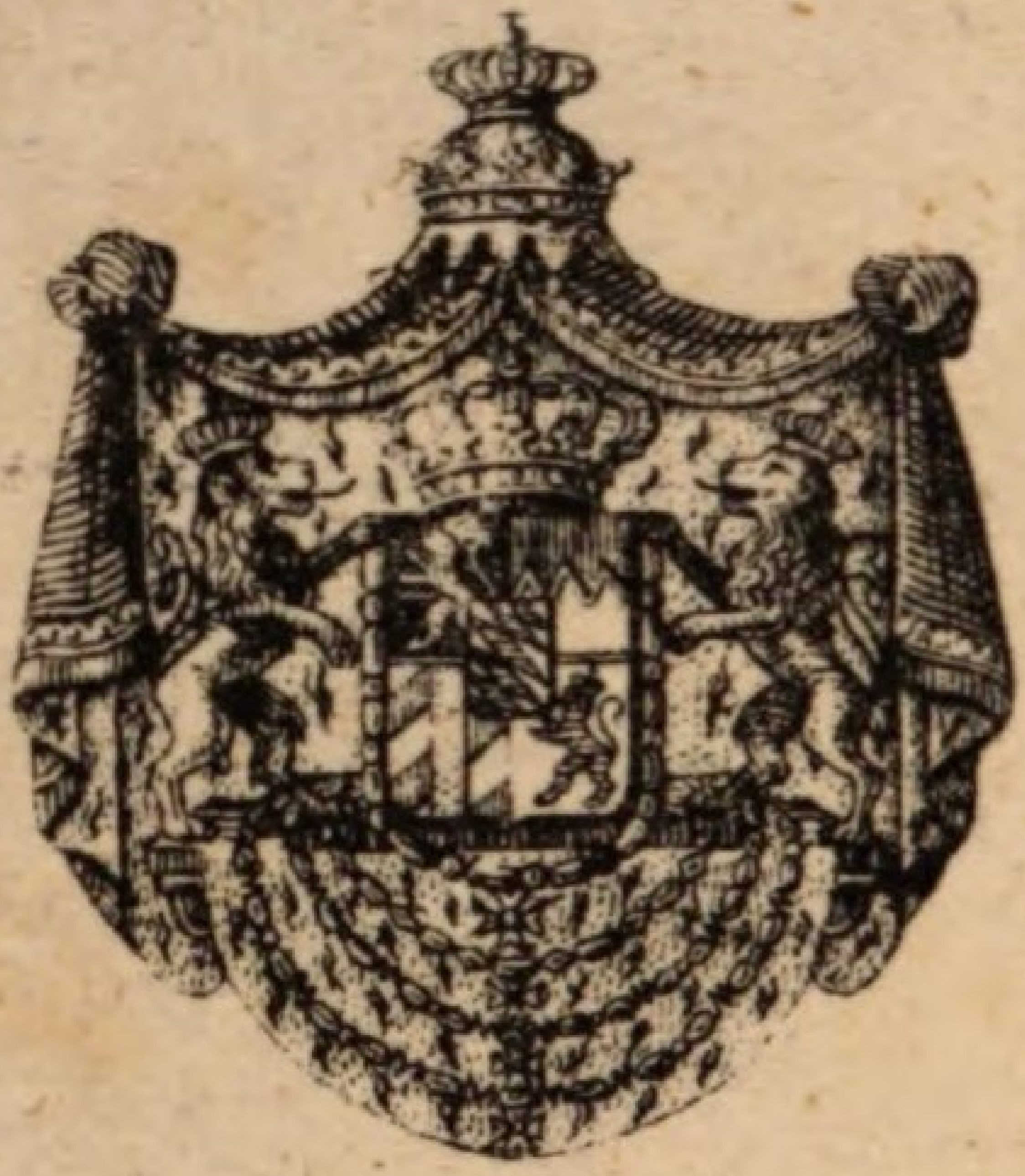
P.o. germ. 1417 xc – 3
1364 Steinhart



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36611695680018

<36611695680018

Bayer. Staatsbibliothek

E, 0

Selbiger

p. 208

Hampe del. Krüklow. fc

ad. I. O. Germ. 736

Anhg Bg. Z. 78. a.

ad. 4. O. Germ. 136

Meine Reise nach Frankreich

in den Jahren 1800 und 1801.

von

Ludwig Selbiger.

Dritter Theil

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1803.

Ansl. bg. Z. 78. a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Anteuil.

Das schöne Anteuil gerieth vor einigen Jahren in einen Ruf, wie so manches Mädchen, das bei aller Reinheit des Betragens nicht behutsam genug ist, den bösen Schein zu meiden, und gewissen Männern, die immer einen nachtheiligen Schatten über ihre Klarheit verbreiten, weil sie bei jedermann als Kinder der Finsterniß bekannt sind, eine Art von Vertraulichkeit verstattet.

Mehrere Großen des loyalen Frankreichs begaben sich nach Anteuil, und lebten in der Stille, wie eine reiche Hugenottenfamilie auf

einem kleinen Landgute bei der Residenz. Hier harrten sie einer bessern Zeit entgegen, sprachen mit wehmüthiger Schwärmerei von dem was nun nicht mehr war, wie vordem, und nicht mehr so seyn sollte, und vergossen so manche bittere Thräne über die Gegenwart. Es waren bei Gott! nicht die schlechtesten von denen, welche die Revolution unglücklich gemacht hatte. Sie schmiedeten keine Piken, wie die Helden des Bergs, und füllten keine Höllenmaschinen, wie die Söldner eines unversöhnlichen Feindes. In geduldiger Hingebung erwarteten sie ein wohlthätiges Gewitter, das die lechzende Flur ihrer Hoffnungen erquicken, und die nimmer satten Raupen und Käfer von der Blüthe ihres Daseyns vertilgen sollte.

Das Direktorium, argwöhnisch wie alle Tyrannen, deren Macht und Ansehen auf das morsche Piedestal der Volksgunst gegründet ist, ahnete, daß in ihren unschuldigen Zusammenkünften, wo man bei kalter Küche die

sardanapalischen Gastmäler der itzigen Großen bespöttelte, nichts geringers, als Hochverrath, Verschwörung gegen die eine und untheilbare Republik, Beleidigung der Volksmajestät, (woraus sich die Repräsentanten derselben den Teufel nichts machten, wie sorgfältig sie auch darüber zu wachen schienen, um ihre eigene, prekäre Majestät zu erhalten) ausgebrütet würde, und sprengte deßwegen diese wackern Menschen gewaltsam auseinander.

Zwar mochten unter ihnen auch manche seyn, deren Feuerköpfe auf gut chiliastisch die Wiederbringung aller Dinge hofften, und in ihren vertrauten Zirkeln über die Mittel rathschlagten, wodurch ihrem zertrümmerten Glücke wieder aufgeholfen werden könnte! Des Verräthers Ohr lauscht überall, und so wurde alles getreulich wieder erzählt, was in diesen geschlossenen Zirkeln gesagt und nicht gesagt wurde.

Der Argwohn und die Feigheit haben in

ihrem Gefolge die Grausamkeit, so wie einst die Konsuln die Liktoren. Man hielt es für die gerechteste Sache von der Welt, die tugendhaftesten Franzosen nicht anders zu behandeln, als Straßenräuber und Landesverräther.

Mit dem Gram über den Verlust alles dessen, was ihr Leben ihnen bisher so reizend machte, nahmen sie den Haß gegen ihre Unterdrücker in ihre Verbannung mit, und noch würden die Fluren des schönsten Landes der Erde vom Blute seiner Bürger triefen, wenn nicht Bonaparte erschienen wäre. Wie einst die Könige von Frankreich die wunderbare Gabe besaßen, die Kröpfe vertreiben zu können, so zertheilte er mit geschickter Hand jenes schmerzhafte Geschwür, das die schwere Faust der Tyrannen verursacht hatte.

Es blieben jedoch noch einige Royalisten in Anteuil zurück, so wie die Pest und das gelbe Fieber doch nicht alle guten Bürger dahin rafft. Sie verstanden die seltene Kunst

der Mimik in einem so hohen Grade, wie man sie nur in der Schule der traurigen Erfahrung lernt, und hatten jenes magische Schloß gefunden, das zwar die Lippen zusammendrückt, aber darum das Herz noch nicht verschließt. Man hielt sie für gute Republikaner, ungeachtet sie der ganzen Regierung das Schicksal des rhodischen Kolosses wünschten, nur mit dem Unterschiede, daß sie auf Eseln aus dem Lande geschafft werden möchte, wie jener von den Sarazenen auf Kameelen.

Die größten Geister sind die duldsamsten gegen kleine Feinde; darum achtete auch Bonaparte auf diese Menschen nicht, (wenigstens hielt er sie für die gefährlichsten nicht) sondern erkannte vielmehr, daß gerade unter diesen die Wiederhersteller der Ordnung und seine Freunde gesucht werden müßten; denn ein edles Herz ist nie undankbar.

Jene Feuerköpfe, die ihren von der Armuth, von der Niedrigkeit und dem Überge-

wichte der eigentlichen beneidenswürdigsten Menschen in Frankreich gefesselten Geist, von seinen drückenden Banden befreit sahen, ließen nun ihre lang' verhaltene Wuth gegen diejenigen aus, die der Zufall, d. h. die Geburt, so sehr begünstigt hatte. Sie taugten nur für einen Robespierre, nicht für einen Napoleon, nicht für Frankreich, nicht für die Menschheit; aber sie waren Mittel zum Zweck, so wie die giftigsten Kräuter gemeiniglich die heilsamste Arzenei enthalten. Indem sie ihre Knie vor dem Baal der Freiheit und Gleichheit beugten, höhnten sie ihn zu gleicher Zeit, wie Atheisten die Religion, die sie für den Kappzaum des Pöbels halten, womit er, einem muthigen Pferde gleich, zum Dienste seines Herrn geschickt gemacht wird.

Unglücklich ist das Land, wo sich Menschen des Hefts der Regierung bemächtigen, die nichts zu verlieren und sehr viel zu gewinnen haben; sie stoßen einen Dolch hinein von geschliffenem Stahl, und hängen ihn

über die Köpfe aller gut gesinnten Bürger, wie der Tyrann Dionysius sein Schwert über den Scheitel des Schmeichlers Damocles. Auch war die Revolution nur das Werk einiger wenigen, die eine Ehre darin suchten, göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn zu sprechen. Ihr Vaterland und ihre Freunde galten ihnen weniger als ein witziger Einfall. Daß es besser werden würde, glaubten sie vielleicht nicht, so wie sie es auch nicht wünschten; denn wenn die heitere Sonne der Freiheit, der Menschenrechte, der bürgerlichen Tugend, des gewürdigten und belohnten Verdienstes wirklich aufging, so mußten sie in ihre Schlupfwinkel zurückkriechen, wie Thiere, die nur bei der Nacht auf ihren Raub ausgehen. Mit ihnen verbanden sich einige gutmüthige Enthusiasten, die viel warmes Blut, und desto weniger Verstand hatten; sie nahmen die Märtirerkrone mit freudiger Hand hin, und blendeten das Volk durch ihren Heroismus ... Heuchler begannen das Werk,

ruhige Weisen vollendeten es, und das Volk hatte ausgetobt. Es ist ihm ja auch einerlei, ob es heute dem Helden des Tages Palmen streut, oder ihn morgen mit Steinen zu Tode wirft, geht es dabei nur lustig her.

Itzt war Anteuil wieder der Sammelplatz der ausgelassenen schönen Welt von Paris. An manchen Tagen glaubte man auf einem Jahrmarkte zu seyn, oder auf einem Frohnleichnamsfeste, vorzüglich an den Dekadi's, wo der ehrsame Bürger aus der Cité oft Meilen weit wandert, um seine Schwatzlust, woran er eben so gut kränkelt als sein kleinstädtischer Bruder, den er kaum seines Grußes würdigt, und ihn ob seiner Dummheit bedauert, zu befriedigen.

Einst ging ich mißmüthig, ärgerlich auf das ganze Menschengeschlecht, hinter den Garten des Dorfs. Ich war in dieser sonst so lebendigen Gegend fast ganz allein, weil in Paris gerade ein Fest gefeiert wurde, ich weiß nicht mehr welches? Es gab dergleichen

itzt so viele; denn Bonaparte kennt die römische Geschichte, wo panis et circenses doch immer die Hauptrolle spielten, und die Franzosen mögen nichts lieber seyn, als Römer, die sie auch ganz vortrefflich in der Schönrednerei nachzuahmen wissen.... Auf einmal sah ich nicht weit von mir einen jungen Mann mit zwei Frauenzimmern, wovon das eine auf den Rasen niedergesunken zu seyn schien. Ich ging näher. Itzt bemerkte ich, daß die beiden andern sehr beschäftigt waren, um der ohnmächtig gewordenen, (wie ich glaubte) wieder aufzuhelfen. Der junge Mann blickte ängstlich umher, er sah mich, und winkte mir; ich eilte hinzu: „O, mein Gott!" rief er, „stehen Sie einer Unglücklichen bei! sie stirbt, sie stirbt! meine gute, gute Adeline!"

Auf Adelinens Wangen waren die Rosen des jugendlichen Lebens verbleicht, aber ihre Blätter noch nicht zerpflückt.. „Ach, sie ist todt!" rief das andere Frauenzimmer. — Sie ist es noch nicht, antwortete der junge Mann,

ich fühle noch die leisen Schläge ihres Herzens! —

Ich hatte zum Glück mein Riechfläschchen bei mir, mit einem sehr flüchtigen Salmiac; er that seine Dienste, und haschte Adelinens Lebensgeister wieder auf. Unter den Armen sanft aufgehoben, trugen wir sie in ihre Wohnung, die am Ende des Dorfes lag.

Nur eine einzige alte Frau war zu Hause; die übrigen Einwohner hatte der Freudenlärm nach Paris gelockt. Adeline sank vor der Thüre wieder in Ohnmacht, und auch die lezten Zeichen des Lebens verschwanden. Die beiden andern waren der Hülfe selbst bedürftig, denn die alte Frau sang die gewöhnliche Litanei alter Weiber, das heißt: sie schrie, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Das macht zwar Lärm, hilft aber weiter zu nichts, als daß die Nachbaren herbeikommen; und es ist schon Glücks genug, wenn unter ihnen auch nur einer sich befindet, der es nicht beim Maul aufsperren bewenden läßt;

denn sonst nützt es dem Hülfsbedürftigen nicht viel mehr, als wenn die wohlweisen Herren vom Bill- und Ochsenwerder ein Nothdeichding halten.

Ich wollte einen Arzt holen, aber der junge Mann versicherte mir, daß ich den Herrn Gregorius doch nicht zu Hause finden würde; „denn wenn die Menschen überhaupt sehr neugierig sind," sagte er, „so sind es die Dorfbarbiere am allermeisten; darum versäumen sie auch so leicht keine Gelegenheit, wo sie ihre Pflasterkasten mit Anekdoten füllen können . ." Wir mußten uns also schon selbst zu helfen suchen, und das ging schlecht genug. Die Struveschen Hülfstafeln waren in Anteuil nicht bekannt, und mir waren sie auch noch nicht vorgekommen, ungeachtet ich schon Beisitzer eines Sanitäts-Kollegiums gewesen war.

Was wir nicht vermochten, das that die Natur! Adelinens Genius hatte die Fackel noch nicht umgestürzt. Der erlöschende Docht haschte noch ein Tröpfchen Öl, und die Flam-

me des Lebens entbrannte wieder. Wie die Indier dem Lichte des Tages, ihrer Gottheit, entgegen jauchzen, so freuten wir uns, als Adelinens Augen sich wieder öffneten.

Der junge Mann nannte sich de Lolmes. Adeline war seine Schwester und das andere Frauenzimmer seine Gattinn. Nach einer langwierigen Krankheit, woran beide Geschwister zu gleicher Zeit niederlagen, hatten sie heute zum erstenmal ihr Zimmer wieder verlassen. Der zartere Körperbau des Mädchens konnte die durchdringende Kraft des reinen Äthers nicht ertragen, und nur in der Stubenluft, die so lange ihr Element gewesen war, kehrten ihre Lebensgeister zurück.

Bekanntschaften, die man auf eine solche Art macht, pflegen interessant zu werden. Das Bedürfniß des Augenblicks legt ein Band hin, und die Dankbarkeit schürzt den Knoten. Schon oft entstanden auf diese Art die wichtigsten Verbindungen; denn indem das Herz

dem Mitleiden geöffnet ist, schlüpft auch gern die Liebe mit hinein.

Ich war nun kein Einsiedler mehr in Anteuil. Die Familie de Lolmes ward die meinige. Nie habe ich reinere, unschuldigere Freuden genossen, als hier. Warum hatte mir das Schicksal diese Tage mit so karger Hand zugezählt? warum endete sich hier nicht meine Pilgerschaft? — Ich schweige und seufze.

Zweites Kapitel.

De Lolmes.

De Lolmes war ein Exadlicher; seine Güter hatten die Schreckensmänner eingezogen; und da sie sich itzt schon in der dritten, vierten Hand befanden, so waren sie für ihn auf immer verloren. Sie lagen überdieß zu nahe bei Paris, wo die Feldherren der überall sieg-

reichen Armeen so gern auf ihren Lorbeeren ruhen, und als getreue Trabanten ihres Planeten nicht aus ihrer Bahn weichen. Etwas baares Geld und einige Kostbarkeiten hatte die nimmersatte Lutetia auch mit verschlungen, und itzt lebte diese kleine Familie in dem fast noch theurern Anteuil, zwar nicht in einer drückenden Armuth, aber doch in einer ungewohnten Beschränktheit. Die Frauenzimmer verfertigten Putzsachen für die Magazine des Palais Royal, und de Lolmes war Mitarbeiter eines sehr gangbaren öffentlichen Blatts. Eine beinahe zweijährige Einkerkerung, stündliche Todesangst, Hunger und Elend, hatten die Blüthe seiner Jugend eingeschrumpft; in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren war er fast ein Greis. Hier ist seine Geschichte, so treu als hätte er sie mir in die Feder gesagt.

„Als die Revolution begann, war ich kaum vierzehn Jahre alt. Mein Vater stand als Obrister bei einem Dragonerregiment,

und ging mit Dümouriez in die Champagne, den Östreichern und Preußen entgegen. Sie werden es wissen wie dieser Feldzug ablief, ganz gegen alle Erwartung, vorzüglich von Seiten der Feinde. Es ist noch zu früh um den Schleier zu lüpfen, der über dieser Begebenheit hängt, so wie erst unsere Enkel eine pragmatische Geschichte der Revolution haben werden."

„Mein Stand und meine Jugend schützten mich nicht vor der Requisition. Ich mußte gemeiner Soldat werden; doch war ich es nicht lange. Dümouriez gab mir eine Stelle unter den braunen Husaren, die er seine Kapuziner nannte. Bei Gemappe wurde ich verwundet, und lag zwei Monat im Lazareth. Mein Vater blieb auf dem Bette der Ehre, wie man ein Schlachtfeld zu nennen beliebt, ungefähr eben so, als wenn der Apotheker die bittersten Pillen mit ein wenig Goldschaum überzieht."

„Dümouriez verließ die Armee, weil er

keine Lust hatte, seinen Kopf zu verlieren; Cüstine würde dasselbe gethan haben, wenn er einen gehabt hätte. Dümouriez war gewiß ein großer Mann und ein geschickter General; aber er lebte zu einer Zeit, wo das Verdienst ein Fehdebrief an die Verachtung ist, und wo kühne Männer und hervorragende Genies dem Einfältigen eine Feuersbrunst zu seyn scheinen, die man nicht schnell genug löschen kann. Damals würden selbst die großen Talente eines Napoleon nichts ausgerichtet haben, und wenn ihm auch der Genius des Glücks eben so treu beigestanden hätte, wie bisher; denn damals standen nicht Menschen auf den Trümmern des umgestürzten Throns, sondern rasende Thiere, die gegen Vernunft und Billigkeit eben so gleichgültig waren, wie es der Tiger gegen das Schmeicheln der Hündinn ist, die unter seinen Klauen blutet."

„Ungeachtet mein Vater sein Leben der Republik zum Opfer gebracht hatte, und ich

selbst

selbst mein Blut für sie vergoß, so war doch dieß nicht genug; man verlangte noch mehr."

„Es sind Adliche! hieß es, und weiter bedurfte es nichts, um uns unsere Güter zu nehmen; ich mußte noch obendrein meine Officierstelle aufgeben, weil ich sie von Dümouriez erhalten hatte, und wieder gemeiner Nationalgardist werden."

„Sie haben vielleicht gehört, wie diese Leute beschaffen waren; .. eine wahre Falstaffsarmee ... Futter für Pulver ... und doch fochten sie mit einer Unerschrockenheit, die sich nur aus der Unbekonntschaft mit der Gefahr des Krieges erklären läßt. Wir würden vielleicht noch nicht so weit seyn, wie wir itzt wirklich sind, wenn es diese Leute nicht bewirkt hätten; denn die Linientruppen, solche vortreffliche Soldaten sie auch immer sind, waren damals sehr mißvergnügt über die neue Einrichtung, und hingen noch mit ganzer Seele an ihrer alten Verfassung und an ihrem Könige. Der Franzose fügt sich indessen

bald in sein Schicksal, und versteht die Kunst, sich allen Menschen und allen Lagen anzuschmiegen. Es währte auch nicht lange, so schrien die alten Soldaten eben so gut vive la république, als vorhin vive le roi!"

„Ich darf es Ihnen wol nicht erst sagen, wie sehr mich eine so unwürdige Behandlung niederbeugte. Ich hatte es nicht verdient; denn wenn ich auch damals weder kalt noch warm war, so wich ich doch niemals einer Gelegenheit aus, mich mit dem Feinde zu schlagen, ohne darüber zu räsonniren, daß ich auf diese Art gegen meine eigenen Rechte stritt. Ich armer liebte meinen Stand mit wahrer Leidenschaft, und glaubte, daß kein Mensch auf Erden glücklicher, geachteter und auch gefürchteter seyn könnte, als ein Soldat; aber doch glaubte ich es meiner Ehre schuldig zu seyn, den Abschied zu nehmen. Man gab ihn mir nicht, sondern bot mir dafür eine Kugel in's Herz an; und ich würde auch unfehlbar erschossen worden seyn, wenn nicht ein

angesehener Officier solches verhindert hätte. Aber man hielt mich nun nicht mehr für würdig, Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu sammeln, sondern schickte mich nach Frankreich, um die gefangenen Östreicher dahin zu bringen und zu bewachen. Ein anderer würde sich vielleicht über diese Strafe gefreut haben; denn mit den Lorbeeren auf dem Felde der Ehre ist es eine mißliche Sache: sie sind stachlicher Natur, und werden nicht einem jeden zu Theil, sondern gewöhnlich nur denen, die sich anderer Hände zum pflücken derselben bedienen können; wenigstens bekömmt so mancher einen Ehrensäbel oder eine Ehrenflinte, der beides am allerwenigsten gebraucht hat. Wenn ich indessen einmal Soldat seyn soll, so will ich doch lieber alle Beschwerlichkeiten des Krieges ertragen, um auch der Früchte des Sieges zu genießen, als mich zu Tode marschiren."

„Es übertrifft alle Vorstellung, was wir auf unserm Marsche in's Innere von Frank-

reich ausstehen mußten. Tag und Nacht hatten wir keine Ruhe, theils um die Gefangenen zu beobachten, weit mehr aber noch, um sie gegen die Beleidigungen der Gassenbuben (worunter oft gar zierliche Muskadins waren) zu schützen, die ein eigenes Vergnügen daran fanden, die braven Grenadiere in dem Barte zu raufen. Sold erhielten wir gar nicht, sondern es hieß, wir müßten uns ihn suchen; aber wir fanden überall, wo wir einkehrten, keine andere Wirthinnen als Dürftigkeit und Furcht. Unsere Schuhe und Strümpfe waren zerrissen, und auf jedem Marsche blieb ein Fetzen von der Uniform liegen, die uns die große Nation gegeben hatte. Jedesmal beneidete ich den armen Gefangenen, der das lezte was er noch hatte, sein Leben, hinwarf, wie eine Bürde die ihm zu schwer ward."

„Endlich kamen wir in Dijon an, fast so nackend wie die Wilden. Den größten Theil unserer Gefangenen hatte der Tod eingeschmolzen, wie ein Jude altes Silbergeschirr.

Ich wurde hier krank, und meine Waffenbrüder, ich könnte wol mit Recht sagen, meine Elendsbrüder, gingen wieder nach Belgien zurück." „„Wir sind wie die Fleischerknechte,"" sagten sie, „„die von ihren Herren sogleich wieder hingeschickt werden, wo es einen guten Markt giebt, um mehr zu holen...'"" „Der Franzose hört nie auf, witzig zu seyn; wenn ihm auch der Tod auf der Zunge sitzt, so verzieht sich doch sein Gesicht noch zum Lächeln, wenn er eine Possierlichkeit bemerkt, und er bemerkt sie überall, vorzüglich an den Kapuzinern die ihm die lezte Ölung geben."

„Da man als gewiß voraussetzte, daß ich sterben würde, so nahm man mir mein Gewehr und meine übrigen Armseligkeiten ab, um damit einen jungen Mahler zu bewaffnen, der so eben aus Italien angekommen war. Einige Zeichnungen, die er bei sich hatte, und die das Vaterland als ein patriotisches Opfer in Beschlag nahm, ließen in ihm einen unserer ersten Künstler erwarten. Er ist viel-

leicht nicht mehr, wie so viele nicht mehr sind, denen es ihre Mütter oder ihre Ammen nicht bei der Wiege sangen, daß sie auf dem Schlachtfelde, oder auf dem Blutgerüste sterben würden.“

„Meine Jugend und meine gute Natur halfen mir wieder von dem Krankenlager auf, ohne daß sich ein Arzt um mich bekümmert hätte. Man hielt mich so viel nicht mehr werth; denn im Kriege und in den Lazarethen ist nichts unbedeutender als ein Mensch. Es werden ja alle Tage dergleichen wieder jung, denkt man, und sie kosten nichts, bis man sie gebraucht. Man hätte mich nun wieder zum Dienst für's Vaterland gebrauchen können, aber man that es nicht, vielleicht weil man gerade keine alte Flinte bei der Hand hatte, um mich damit zu bewaffnen. Man gab mir die Freiheit hinzugehen, wohin ich wolle: gleich jenem Magistrate, der, in Ermangelung eines Galgens, einem Diebe fünf Gulden auszahlte, um sich dafür an dem

ersten besten, den er anträfe, aufknüpfen zu lassen; nur mit dem kleinen Unterschiede, daß man mir nicht fünf Gulden, auch nicht einmal ein paar Schuhe gab. Man kann indessen auch barfuß fortkommen, wenn man nur weiß wohin; aber obgleich die ganze Welt vor mir da lag, so fand ich doch kein Plätzchen für mich, denn ich hatte nichts gelernt, als eine Flinte abschießen, und Schildwache stehen. Wär' ich itzt ein Schneider oder ein Schuster gewesen, so würde es keine Noth mit mir gehabt haben. Ich bin auch deßwegen fest entschlossen, wenn mir Kinder geboren werden, sie ein Handwerk lernen zu lassen, damit sie zur Zeit der Noth etwas haben, woran sie sich halten können. So machte es ein alter holländischer Edelmann, der seine einzige Tochter einem jungen reichen Baron nur dann erst gab, als er ein Handwerk gelernt hatte. Es kam ihm nachher sehr zu statten; denn als er durch mancherlei Unglücksfälle ganz verarmte, konnte er sich und

die Seinigen vom Korbmachen und Besenbinden ernähren. Ich habe auch von einem ehemaligen Herzoge gehört, daß er ein sehr geschickter Schuster geworden sey."

„Die Pariser, so wie überhaupt die Franzosen, sind gar schlechte Geographen; denn sie halten es der Mühe nicht werth, andere Örter kennen zu lernen, als die sie in einem Spaziergange erreichen können, weil sie glauben daß ihre Stadt die einzige auf Erden sey, wo man des Lebens froh werden könne. Wird nun ein solcher vom Sturme des Schicksals verschlagen, so geht es ihm fast nicht anders, als einem Schiffer, dem auf unbekannten Meeren sein Kompaß zerbricht, und wenn er bei dieser Gelegenheit eine neue Insel findet, nicht ermangelt nachher zu sagen, er sey absichtlich auf Entdeckungen ausgegangen."

„Ich wußte zuvor nicht einmal, daß es ein Dijon in der Welt gäbe; denn in meiner Jugend lernte ich zwar alles, was ein Edel-

mann wissen muß, aber dazu gehört die Länderkunde nicht, weil man damit nicht in artigen Gesellschaften, zumal bei den Frauenzimmern, glänzen kann. Ich hatte nun zwar nachher etwas mehr von der Welt gesehen, wie mancher Herzog, aber noch kein Paris wieder gefunden, und hielt es auch schlechterdings für unmöglich, an einem andern Orte leben zu können. Aber wie sollte ich dahin kommen? Vom Betteln hatte ich keinen Begriff, und doch auch keinen Sou in der Tasche, ja auch nicht einmal eine Tasche; denn in den Lazarethkitteln pflegen dergleichen nicht zu seyn, weil man sie nicht gebraucht."

Ich verließ Dijon aufs Gerathewohl. Bei der schönen Karthause am Ende der Vorstadt Ouche begegneten mir einige Winzer, die ich ganz treuherzig fragte: ob ich auf dem rechten Wege nach Paris sey. Die Leute dachten, der Kerl ist gewiß verrückt, und antworteten, daß ich nur immer der Nase nachgehen dürfte, so würde ich unfehlbar hinkom-

men; ich dankte für diese gute Zurechtweisung und ging getrosten Muthes fürbaß. Mein Kopf hatte wirklich etwas gelitten, wenigstens befand ich mich in einer Art von Bewußtlosigkeit, und hatte kaum einige andere Empfindungen, als Hunger, Durst und Mattigkeit. Ich konnte daher auch nicht begreifen, warum mir die Thürme in Dijon immer vor den Augen blieben, da ich doch schon einige Stunden beständig auf den Beinen gewesen war."

„Endlich kam ich wieder in die große Lindenallee zurück, wo ich schon ein paarmal gewesen war... Nun bin ich doch gewiß auf dem rechten Wege nach Paris dachte ich, und faßte nun den sehr gescheiten Entschluß, immer so fortzugehn daß mir Dijon im Rükken bliebe. Ich war noch nicht lange gegangen, so sah ich ein prächtiges Schloß vor mir; es war Colombière, einst dem Prinzen von Condé, itzt der Nation, oder einem Dreißigmillionentheilchen derselben gehörig. Der Tag neigte sich, und die untergehende Sonne ver-

goldete die Fenster des schönen Schlosses. Mit welcher Sehnsucht blickte ich dahin! Es war ja auch so lange noch nicht her, daß ich auf seidenen Ottomanen mich herumwälzte, und auf türkischen Teppichen einen Purzelbaum machte."

„Die Erinnerung an diese glückliche Zeit und an meine harmlose Jugend brach mein Herz. Ich befand mich gerade auf einer Brücke, die über einen kleinen Bach führte. Ermattet warf ich mich auf die Bank nieder, die an dem Geländer in einem Halbzirkel herumlief. Je mehr ich Thränen vergoß, desto ergiebiger ward ihre Quelle, so wie an einem regnichten Tage eine Wolke die andere jagt."

„Indem ich mein nasses Auge bald auf die glänzenden Fenster des Schlosses richtete, bald auf die schwarzen Bretter der Brücke niedersenkte, reichte mir der treuste Freund der Bettler und der Bekümmerten, der gute Gott des Schlafs, mit unsichtbarer Hand die Mohnschale, und ich entschlief. Ein starkes Gepol-

ter weckte mich auf; ich sah einen Wagen über die Brücke rollen, und meine Augen fielen wieder zu. Traumgesichte allerlei Art schwirrten vor meiner Phantasie umher. Ich glaubte auf dem Schlachtfelde zu seyn, und von einem östreichischen Kürassier gefangen zu werden; ich schrie laut Pardon! und erwachte. Ein Jäger mit einem Stelzfuße stand vor mir, er hatte mich aufgerüttelt."

„Warum suchst Du Dir kein besseres Lager, Bruder?" sagte er: „Hier wirst Du Dich erkälten; denn wie ich sehe, so bist Du eben nicht so angezogen, um unter freiem Himmel kampiren zu können."

— Giebt es noch irgend ein Obdach für mich? antwortete ich, und überhaupt noch einen Menschen, der mich Bruder nennen mag?

„Hm!" fuhr der Jäger fort: „Meine Hunde haben ihre reinliche Streu, und Du bist doch ein Mensch."

— Aber ein so unglücklicher, daß es kei-

nen Hund geben kann, der mit mir tauschen möchte.

„O, so mußt Du nicht sprechen, Bruder, das ist Sünde. Wenn Du kein Schurke bist, und das glaub' ich nicht, sonst lägst Du nicht hier nackend und bloß, so komm mit mir."

„Ich folgte dem Jäger, der munter vor mir hinhumpelte und seine Flinte unter dem Arme trug, als wenn er sie noch zu gebrauchen dächte; vielleicht traute er mir nicht."

„Du bist ein so junger schlanker Kerl," sagte der Stelzfuß, „und doch ein Bettler? Du könntest wenigstens Soldat seyn."

„Ich erzählte ihm, daß ich Soldat gewesen sey, und daß ich es vielleicht noch wäre, weil man mir keinen eigentlichen Abschied sondern nur einen Laufpaß gegeben hätte, um mir kein Brod geben zu dürfen."

„Das ist hundsföttisch," sagte der Jäger; „aber so machen sie's! Es geht mehr braven Kerlen so. Mir haben die Chouans ein Bein abgeschossen, und da ließ man mich auch lau=

fen. Da ich aber einmal das Würgen liebe, so schlachte ich itzt Füchse und Hasen, weil ich zum Menschenschlächter nicht mehr tauge; denn ich kann nicht mit kommen, wenn's zum Reißaus geht."

— Es muß Dir aber recht sauer werden, Kriegskamerad, sagte ich, so den ganzen Tag herum zu humpeln.

„Keineswegs," antwortete der Jäger; „denn sieh, Bruder, ich habe den Vortheil, daß mir nur ein Fuß müde werden kann; und wenn das der Fall ist, so mach' ich's wie die Kraniche, ruhe auf einem Beine und zwar auf dem hölzernen, um das andere zu schonen, welches mir kein Schreiner wieder flicken kann, wenn es entzwei ist.

„Unterdessen war Colombière schon hinter uns. Das war mir unangenehm; denn ich glaubte, der Jäger würde dort zu Hause gehören."

„Haben wir noch weit?" fragte ich; „denn ich muß Dir nur sagen, Bruder, daß

ich keine hundert Schritte mehr gehen kann, so müde bin ich."

— Nicht mehr hundert Schritte? und Du mußt noch wol tausend machen, wenn Du mein Gast seyn willst, antwortete der Jäger. — Nur Muth gefaßt, Kamerad; wenn's gar nicht mehr gehen will, so halt Dich an meine Jagdtasche; brauchst dann nur die Beine aufzuheben, das übrige wird schon nachkommen.

„Mit Aufbietung meiner lezten Kräfte kamen wir in einer halben Stunde an das Jägerhaus. Ein junges munteres Weibchen stand in der Thüre, und bewillkommte uns mit einem freundlichen guten Abend."

„Ich habe Dir einen Gast mitgebracht, Fanchon!" sagte der Jäger; „ist auch Soldat gewesen, mag wol sehr hungrig seyn, der arme Teufel."

„Fanchon brachte sogleich zu essen. Der Jäger legte mir so reichlich vor, daß ich mich wie zu Hause befand. Fanchon sezte

auch eine Flasche Wein auf den Tisch, und meine Lebensgeister wachten dergestalt wieder auf, daß ich meine Begebenheiten und Abentheuer mit so guter Laune erzählte, daß der Jäger und seine Frau bald lachten, bald schalten, je nachdem ihnen das eine gefiel und das andere sie verdroß."

„Aber wie willst Du denn nun nach Paris kommen," fragte der Jäger, „ohne einen Sou in der Tasche, ohne Schuhe und Strümpfe, ohne Paß, kurzum, ohne alles?"

— Robert, fiel ihm die Frau in's Wort, Du hast vielleicht vergessen, daß unser Gast ein Edelmann ist. Du solltest ihn doch nicht dutzen.

„Wir sind alle Brüder, Fanchon," antwortete der Jäger; „und wenn wir es auch nicht durch die Konstitution wären, so steht es schon in unserm Herzen geschrieben."

— Du hast Recht, Bruder, sagte ich, und wer nicht stolz darauf wäre Dich Bruder zu nennen, der hätte kein Gefühl von wahrer Ehre.

Ehre. Daß wir adlich sind, ist zufällig; aber wenn wir edel handeln, so ist das unser Werk, und unser Verdienst.

„Und ich denke, Bruder, daß ein jeder so handeln sollte," antwortete Robert, „wie es seine Schuldigkeit ist; und wer es nicht thut, den halte ich für einen Schurken, und wenn er auch den Heiligengeistorden trägt."

„Robert war ein sehr edler Mensch: er that das Gute, ohne sich einmal bewußt zu seyn, daß er es that, und ich denke, das ist die wahre Moralität; denn wenn uns die Ausübung tugendhafter Handlungen so sauer wird, daß wir darüber, wie über eine schwere Arbeit, seufzen, und für unsere Selbstbekämpfung Lob oder Lohn verlangen, so sind wir wol nicht viel besser als ein träger Knecht, der nur dann recht hurtig ist, wenn er gut bezahlt wird, oder Schläge befürchten muß."

„Robert trug mehr Sorge für mich, als ich selbst. Er entwarf so manchen Plan, um mich auf die leichteste Art nach Paris zu brin=

gen, und verwarf ihn auf der Stelle wieder, sobald ihm ein Stein des Anstoßes im Wege lag."

„Nun hab' ich's!" rief er freudig, wie Archimedes in der Wasserkufe: „morgen mehr davon!"

„Fanchon entschuldigte sich recht sehr und bat tausendmal um Vergebung, daß ich mich so schlecht behelfen müßte; denn die guten Leute hatten nur ein Bett, und Fanchon war Kammerjungfer gewesen bei einer adlichen Dame, und wußte daher wol mit Standespersonen umzugehen. Ich wagte es nicht einmal darauf zu antworten; denn wenn sich auch noch Dünkel oder Eitelkeit bei mir hätte regen wollen, so durfte ich nur wie der Pfau auf meine Füße sehen, um sogleich meinen Schweif einzuziehen."

„Bruder," sagte Robert am andern Morgen: „Du mußt noch einmal wieder zurück nach Dijon; ich will doch sehen ob man einen braven Soldaten, der für sein Vaterland ge-

blutet hat, so auf die Straße werfen darf wie einen Bettelbuben."

„Ich bat ihn lieber auf ein anderes Mittel zu denken, weil ich von diesem nicht viel erwartete, und auch befürchtete, man würde unterdessen einen alten Säbel aufgefunden haben, und mich mit ihm in die Vendée schikken, wohin ich ganz und gar keine Sehnsucht verspürte. Aber Robert hatte einmal seinen Kopf darauf gesetzt, und der meinige war, wie schon gesagt, so gut wie gar keiner. Wir gingen wieder nach Dijon zurück."

„Nahe bei der Philibertskirche ging Robert in einen Gasthof, ehemals der König von Frankreich, itzt die Jakobinermütze genannt. Ich mußte auf der Straße zurückbleiben, weil mir ein junger Bursche mit einer grünen Schürze vor dem Nabel und einer dreifarbigen Kokarde an dem Hut, so groß wie eine Sonnenblume, mit einem derben Stoße vor der Brust die Weisung gab: daß hier nichts zu betteln und zu stehlen sey. Ro-

bert kam in einer halben Stunde wieder.“ „Freue Dich, Bruder,“ sagte er: „Dein Weizen blüht. Du sollst so geschwind nach Paris kommen als wenn Du hingehext würdest; aber so zerlumpt wie Du bist, geht das nicht. Komm mit mir!“

„Robert ging mit mir zu einem Trödler und verwandelte mich in wenig Minuten aus einem Lazzaroni in einen Jockey. Der brave Robert versetzte seine Flinte, weil er nicht so viel Geld bei sich hatte, und das alles that er so willig, so freudig, und so ganz ohne den geringsten Anstrich, als thäte er etwas wichtiges, daß ich mich schämte, ihm meine Dankbarkeit durch schöne Worte zu erkennen zu geben; mein Herz empfand desto mehr.“

„In der Jakobinermütze befand sich ein Kommissär von der italienischen Armee, der nach Paris ging, um sich gegen gewisse Beschuldigungen zu rechtfertigen. Ihm war nicht bange, denn er hatte einen ganzen Wagen voll Zechinen bei sich. In Dijon war sein

Vorreiter am Blutsturz gestorben, und er hielt es für unmöglich, ohne einen solchen Menschen auch nur eine Meile reisen zu können. Ich erfuhr nachher seine Gründe, und fand sie überaus triftig; denn er war einst selbst Jockey gewesen, und mußte also die Unentbehrlichkeit eines solchen Menschen am besten kennen. Er nahm mich in seine Dienste, sobald er erfuhr, daß ich Husar gewesen sey."

„Ich kam wirklich nach Paris, als wenn ich wäre hingehext worden, wiewol ich mir auf der Reise etwas erworben hatte, worüber man noch eine Zeitlang ein Andenken behält, daß man funfzig Meilen mit sehr dünnen Beinkleidern Kourier geritten ist."

„In Paris überließ mich der Kommissär meinem guten Glücke, indem er mir eine ganze Hand voll Assignate gab, die kein Mensch haben wollte; denn obgleich diese Papierschnitzel so viel gelten sollten als klingende Münze, so konnten sie doch nur diejenigen dafür anbringen, die auch allenfalls ohne

Geld hätten kaufen können; wie die ehemaligen und — itzigen Damen von Einfluß, die einen bereitwilligen Kaufmann auf andere Art schadlos zu halten wissen indem sie ihm eine Lieferung zuschanzen, oder ihn zum Hoffaktor machen. Die armen Handwerker, die Domestiken, überhaupt die leidende Menschenklasse, geriethen darüber in das beweinenswürdigste Elend, während die Mächtigen und Kühnen ungeheure Schätze sammelten. Die Assignatengeschichte würde eben so schlecht abgelaufen seyn, wie die Missisippispekulation, wenn nicht von allen Seiten die reichsten Ströme von Gold und Silber in Paris zusammengeflossen wären; denn man hatte den Grundsatz: in den feindlichen Ländern alles einzustecken, außer Mühlensteine und glühendes Eisen, und dazu den Menschen nur die Augen zu lassen, um ihr Elend zu beweinen. Itzt spricht man kaum noch von den Assignaten; denn der Franzose weiß heute nicht mehr was gestern geschehen ist; und wenn er von

den Lehren des Evangeliums auch keine andere befolgt, so ist es doch gewiß diese: Du sollt nicht sorgen für den andern Morgen; denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

„Ich war also nun wieder in Paris. Die Freude darüber machte mich auf einen ganzen Tag satt. Mein erster Gang war zu unserm ehemaligen Hotel in der Straße Coquillere; ich fand es in einen Schnapsladen verwandelt, und als ich mich nach Madame und Mademoiselle de Lolmes erkundigte, so erhielt ich zur Antwort: ich müßte sie in der Salpetrière suchen, und wenn ich sie da nicht fände, so würden sie unfehlbar in der Kalkgrube zu Montmartre liegen, wo die Mesdames und die Mademoiselles hingehörten."

„Der Kerl ist hol mich der Teufel ein Aristokrat!" rief ein junger Mensch mit fürchterlich wildem Gesicht, und über der Stirn herabhangendem struppigen Haar, indem er ein

großes Glas Liqueur in den Hals hinein schüttete.

— Ei nicht doch Bruder! sagte ein anderer: ein wahrer jakobinischer Zierbengel; denn sieh mal, er hat ja eine Kokarde am Hut, so groß wie die Mütze der babilonischen Hure.

„Ich entfernte mich schnell, und dankte der babilonischen Hure für ihre Dazwischenkunft; denn sonst möchte man sich sehr wahrscheinlich den Spaß mit mir gemacht haben, zu untersuchen, ob ich auch wirklich Aristokratenblut in meinen Adern hätte. Es gab damals Leute in Paris, die sich genau darauf verstehen wollten.“

„Die Hoffnung, meine Mutter und meine Schwester zu finden, mußte ich aufgeben, ungeachtet dieß noch der lezte Anker war, der die morsche Pinke meines Lebens hielt; denn es wäre beinahe eben so leicht gewesen, den Weltumsegler la Peyrouse aufzufinden, als ein paar Frauenzimmer, die vielleicht längst

todt waren. Der Zufall that auch hier wieder was er gewöhnlich zu thun pflegt, wenn wir mit aller unsrer eingebildeten Weisheit da stehen, wie ein Redner, der den Anfang einer neuen Periode nicht finden kann, und ängstlich umherschaut, ob ihm nicht jemand einhelfen möchte."

„Drei Tage nach meiner Ankunft in Paris, als ich meine Assignate doch endlich angebracht und verzehrt hatte (es standen hundert Livres drauf, und ich bekam zwei dafür) ging ich über den Siegesplatz in die große Kornhalle, diesen prächtigen Tempel der Ceres, wo die wahre Ebbe und Fluth der erwerbenden und müßigen Menschenklasse ist. Zwei Wagen waren so in einander gefahren, daß sie nur mit Mühe auseinander gebracht werden konnten. Einige Forts der Halle verrichteten solches, indeß sich die beiden Kutscher in den Haaren lagen und wacker herumzausten. In dem einen Wagen saß eine sehr gut gekleidete Dame, etliche funfzig Jahre alt, die

vor Lachen schier ersticken wollte. Mir war es auffallend daß jemand, zumal ein Frauenzimmer, darüber lachen konnte, wenn sich ihr Kutscher mit einem andern herumprügelte; und so mochte ich wohl dickbesagter Dame (sie war wirklich nicht so mager wie es die alten Französinnen gemeiniglich sind) ziemlich albern in's Antlitz schauen; und da das Lachen ansteckend ist, wie das Gähnen, so verzog sich auch mein Gesicht zum Lächeln; aber Madame falzte ihre Runzeln sogleich wieder in die alten Fugen, und rief mir mit weit geöffnetem Munde ein so lautes Pah! entgegen, daß ich beschämt meine Augen niederschlug, und mich schnell unter das Menschengewühl verbarg. Aber kaum hatte ich den Rücken gewandt, so hörte ich aus eben diesem nicht gar zu holdseligen Munde meinen Namen Bertrand! Bertrand!"

„Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als ich in dieser reichgekleideten Dame unsere ehemalige Köchinn Babet erkannte. Ach,

Babet, bist Du es? rief ich, und sprang an die Kutsche. Ein ernster Blick von ihr belehrte mich, daß es sich mit ihr ausbabetisirt habe."

„Verzeihen Sie, Madame," (Sie werden wissen, daß sich die Frauenzimmer niemals gern Citoyennes nennen ließen) sagte ich: „ich glaubte, Sie wären die gute Babet die mich einst so lieb hatte."

— Und das bin ich auch, antwortete sie; aber die Zeiten haben sich geändert, ich bin was geworden; und wie siehst Du denn aus, Bertrand? so ziemlich wie ein Bettler.

„Achselzuckend gab ich ihr zur Antwort, daß dieses der Lohn für die Dienste sey, die ich der Republik geleistet hätte."

„Pst! pst!" rief Babet: „Sag' das nicht so laut, man möchte Dich sonst noch gar abschlachten, wie einen kalekutischen Hahn. Wenn Du gut laufen kannst, so folg' meiner Kutsche; aber steig' ja nicht hinten auf, ich müßte mich Deiner schämen. Wenn Du Dich gut

aufführst, so sollst Du bei mir bleiben; ich kann schon einen solchen Müßiggänger ernähren."

„So sollte ich also nun das Glück haben, der Bediente unsrer ehemaligen Magd zu werden, wie ich so eben der Jockey des Jockeys gewesen war. Das Glück gleicht in der That einem Rade; denn was itzt oben ist, kommt in einem Augenblicke unten."

„Es klingt freilich ganz schön, wenn man sagen hört... „„Ehre ist mir lieber als Brod!"" Aber wer dieses sagte, wurde schwerlich schon je so recht vom Hunger heimgesucht. Ich kenne keinen ungestümern Gläubiger als diesen; denn er läßt sich durch keine Schmeicheleien und Versprechungen abweisen; auch ist es, denke ich, eben nicht schlimmer, wenn man der Attaché einer reich gewordenen Köchinn wird, als wenn man sich bei einer fürstlichen Mätresse als Kavalier in Dienste begiebt. Honetter ist wenigstens jenes immer noch, vorausgesetzt daß man das honett in einem andern Sinne nimmt, als es bei

Hofe gilt; und so besann ich mich denn auch keinen Augenblick, ob ich der Kutsche der ehrlichen Babet nachlaufen sollte, oder nicht. Ich war wieder zum Knaben geworden, wo ich so oft ihre Taschen plünderte, und sie von der Küche in die Speisekammer verfolgte. Nur wurde es mir dießmal ein wenig beschwerlicher; denn Babet kam itzt schneller vorwärts, wie ehemals, weil der Kutscher noch zulezt seinen Grimm auf den unschuldigen Pferden austobte; und ich würde den Wagen sehr bald aus dem Gesichte verloren haben, wenn ich nicht eine Geschicklichkeit besessen hätte, die den Deutschen schon so oft Veranlassung gegeben hat sich über die Franzosen lustig zu machen, und worin sie uns doch in dem lezten Kriege beinahe übertrafen; ich konnte nämlich gut laufen."

„Bist Du auch schon da, Bertrandchen?" rief Babet als sie aus dem Wagen stieg: „Du kannst nachher hereinkommen!"

„Babets Wiedersehn versetzte mich in die

alte Zeit zurück. Ich glaubte wieder in dem väterlichen Hause zu seyn, wo ich von meinem zwölften Jahre an das wichtige Amt eines chapeau d'honneur bekleidete, und mit aller nur möglichen Zierlichkeit die uns besuchenden Damen aus dem Wagen hob. Ich wollte das itzt auch thun; denn wenn Babet auch immer noch Babet war, so hatten sie doch ihr Schneider und ihre Putzmacherinn zur Dame gemacht, und das ist ja genug, um einem Frauenzimmer die gerechtesten Ansprüche auf unsere Artigkeit zu verschaffen. Als ich mein rundes Hütchen behende herunterzog, unter den Arm steckte, mit meinen Kourierstiefeln einen Entrechat machte, daß die alten Stulpen wie ein paar lederne Feuereimer aneinander klapperten, und ich der Dame Babet meinen gekrümmten Arm darreichte, so wollte sie vor Lachen schier ersticken." „„Laß das nur seyn bis auf ein ander Mal,"" sagte sie; „„heute riechst Du noch zu sehr nach der Guinguette.""

„Babet zeigte mir ihr Zimmer; aber ich mußte in der Thüre stehen bleiben. Ich glaubte in eine Glücksbude zu schauen.“

„Dieß ist mein Boudoir,“ sagte sie: „so schön hatte es Deine Mutter nicht einmal, die arme Frau! Ei nun! hungern darf sie eben nicht; lebt doch Babet noch!“

„Die schlaue Babet hatte von einem kleinen Kapitale, das sie sich in unserm Hause erwarb, einen Viktualienhandel angelegt, und war dabei reich geworden. Jtzt trieb sie ihre Geschäfte schon in's Große, und hatte zehn Leute in ihrem Dienste.“

„Babet verwandelte mich aus einem Jockey in einen Stutzer.“ „„Du bist ein schmukker Junge,““ sagte sie . . . „„man kann Dich zeigen; Du sollst mich jedesmal begleiten, wenn ich in die Oper fahre oder in die Hallen; sollst auch nicht hinten auf stehen, sondern bei mir im Wagen sitzen; ich werde Dich Kousin nennen, oder auch meinen Cavalier servant. Aber Du solltest einmal sehen, wie

entsetzlich schön Deine Schwester Adeline geworden ist; wenn sie nicht ein so kleiner Trotzkopf wäre so könnte sie die erste Dame im Palais-Royal seyn.""

„Nun sah ich auch meine Mutter und Adelinen wieder. Sie hatten mich schon längst als einen Todten beweint, und itzt strömten ihre Thränen vielleicht noch heftiger, da sie mich wieder sahen, und nichts als die elenden Trümmern unsers ehemaligen Glücks mit mir theilen konnten. Ich beruhigte sie einigermaßen dadurch, daß ich ihre Lage nicht allein ganz erträglich, sondern sogar angenehm fand, und ich heuchelte nicht; denn ich war ja schon längst nicht mehr an die geringsten Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt."

„Babet behielt mich bei sich, und stopfte und pfropfte mich eben so wie einst, da sie mich den kleinen Naschteufel nannte. Der sorgenlose und sogar üppige Zustand, in welchem ich mich befand, entwickelte die zertretenen Keime meines Ehrgefühls wieder. Ich

wollte

wollte nicht mehr von Wohlthaten leben. Babet kam meinen Wünschen zuvor, indem sie mir eine Stelle bei einem Fruchtmagazin verschaffte, wo ich sehr bald hätte reich werden können, wenn ich ein Schurke gewesen wäre."

„Robespierre und Marat trieben noch immer ihr Wesen. Man hat den Attila die Geißel Gottes genannt, womit er die Menschen züchtigte, und man kann wohl mit Recht diese die rehabeamischen Scorpionen nennen. Unsere Nachkommen werden es unglaublich finden, daß ein Advokat und ein Arzt dreißig Millionen Menschen gängeln konnten wie ein schwaches Kind. Gab es denn nicht schon seit anderthalb tausend Jahren, wird man sagen, die größten Männer in Frankreich, deren Kühnheit uns in Erstaunen setzt? waren sie alle ausgestorben, und fand sich kein einziger, der diese Tiger erwürgte? Mußte Frankreich nur von Weibern gerettet werden, wenn es am Rande des Verderbens stand? Du bist wieder auferstanden, Mäd-

chen von Orleans, in Charlotte Corday. Zwar erwürgtest du nur einen schäbigen sterbenden Hund, aber deine That war darum nicht minder groß. Auch Robespierre würde noch lange fortgewüthet haben, wenn er seine Tigerklauen nicht nach der schönen Spanierinn ausgestreckt hätte. Talliens verzweiflungsvolle und ... schlecht vergoltene Liebe rettete sie und viele Tausende vom Tode."

„Eines Tages gerieth ich mit zweien meiner Kollegen in Streit. Es waren junge rohe Menschen aus den Hefen des Volks, und voller Eigendünkel, wie ein sinesischer Mandarin. In der Hitze des Streits mochte ich mich wol eines harten Ausdrucks bedienen, nämlich daß die Zeiten nicht immer so seyn würden, und daß sie alsdann wieder zurücktreten müßten, wohin sie eigentlich gehörten, in den Stall, um Pferde zu füttern, oder in die Halle, um Säcke zu tragen. Mehr bedurfte es nicht, um mich des Todes schuldig zu finden; auch wurde ich noch an demsel-

ben Tage in's Gefängniß geschleppt, und mußte mit jeder Stunde gewärtig seyn, daß der rothe Karren mich auch dahin bringen würde, wo schon so viele gewesen waren, die nichts weiter verbrochen haben mochten, als daß sie einen Esel bei seinem rechten Namen genannt hatten. Indessen erfolgte dieses doch nicht, vielleicht weil man nicht nöthig zu haben glaubte, so sehr mit mir zu eilen, da man nichts mehr von mir erben konnte."

„Ein Monat verstrich nach dem andern, es wurden deren achtzehn. Man schien mich ganz vergessen zu haben; und so wie der Mensch sich an alles gewöhnen kann, so betrachtete ich auch die Conciergerie als meine Heimath, und glaubte für nichts anders bestimmt zu seyn, als dem Kerkermeister an die Hand gehen zu müssen; ich hatte mir sein Zutrauen erworben, und ich diente ihm — auf Kosten des Staats."

„O welche Auftritte habe ich in der Conciergerie erlebt! Die tiefste Stufe der Feigheit

und der Verzweiflung, so wie den höchsten Grad des Heroismus, den ich anfänglich für Trotz hielt, weil es mir unnatürlich zu seyn schien, da noch Heldenmuth zu zeigen, wo man nichts mehr gegen Gewalt ausrichten konnte. Doch ahmte ich diesen Beispielen nach, und sehnte mich ordentlich nach der Guillotine, um dort mit stolzer Würde zu erscheinen und das Volk in Erstaunen zu setzen."

„Es geschahen große Veränderungen in Paris, aber wir erfuhren in der Conciergerie wenig davon; auch wurde es darum nicht lebiger dort. Doch konnte man nun schon hoffen mit dem Leben davon zu kommen; denn Marat und Robespierre waren todt. Auch meine Erlösungsstunde schlug. Der Kerkermeister gab mir die Freiheit, als wenn er's aus eigener Macht thäte." „„Ich könnte Dich beständig hier behalten,"" sagte er; „„aber weil Du Dich so gut aufgeführt hast, so magst Du gehen; ich kann Dich ohnedieß nicht mehr gebrauchen, weil nicht ferner für

Dich bezahlt wird, und Du bist mir auch umsonst zu theuer."" „Ich verließ die Conciergerie ganz in derselben Lage, wie ehedem das Lazareth zu Dijon."

„Ich begab mich sogleich zu Babet. Ich fand sie nicht mehr. Die Nachbarn erzählten mir, daß sie schon vor zwölf Monaten in einem Volksauflaufe um's Leben gekommen sey, und daß man ihr ganzes Magazin geplündert habe. Auch meine Mutter und meine Schwester waren verschwunden. Der Schmerz, den ich darüber empfand, war so groß, daß ich wieder in die Conciergerie ging, und den Kerkermeister flehentlich bat, mich wieder einzusperren. Er betrachtete mich als einen Wahnsinnigen, und schlug mir höhnisch lachend die Thür vor der Nase zu."

„Jetzt war ich hülfsbedürftiger und hülfloser denn jemals. Paris war für mich so gut wie die Wüste Sarah; denn ich hatte keinen Freund mehr, und konnte mir keinen erwerben. Die unglücklichen Menschen wer-

den durch ein unsichtbares Band an einander geknüpft, während die Glücklichen sich selbst isoliren, weil sie keines andern zu bedürfen glauben. Ich lebte einige Tage von Allmosen, welche glücklichere und geübtere Bettler mit mir theilten. Ich habe mich damals zuweilen mit dem Pabste verglichen, der sich den Knecht aller Knechte nennt; ich war noch mehr als er, ein Bettler der Bettler!"

„Ein alter Invalide, der sich, wiewol er kaum dreißig Jahre zählte, doch einen Veteran nannte, nahm sich meiner vorzüglich an. Er hatte beide Arme verloren, und bedurfte deßwegen eines Attaché; ich wurde es. Auf seinen Rath nahm ich meinen vorzüglichsten Standpunkt in den Tuillerien, um, während er bettelte, einige Sou's zu verdienen; ich hielt nämlich die Pferde der Adjutanten oder anderer Geschäfts- und Pläsirmänner bei dem Gitterthore nach Chaillot und den elisäischen Feldern. Einst kam ein Officier angesprengt; muthwillig warf er mir den

Zügel seines Pferdes über den Hals, als wenn ich ein Pfahl gewesen wäre, und lachte, da ich von dem starken Ruck, der dadurch erfolgte, zur Erde geworfen und einige Schritte fortgeschleift wurde. Ich erkannte sogleich den Officier; er war mein Waffengefährte in der Champagne und in Belgien gewesen; ich redete ihn an, als er aus den Tuillerien zurückkam. Er gerieth fast außer sich, als er mich erkannte." „„Ich will für Dich sorgen,"" sagte er; „„komm in zwei Stunden in die Straße la Ferronière in No. 90.""

„Ich ging zu ihm. Belmont versetzte mich in einen Zustand, der mir das Leben wieder angenehm machte, und meinen Neigungen angemessen war. Er stand in Verbindung mit gewissen angesehenen Personen, die eine Gegenrevolution bewirken wollten, und mein Herz steckte voller Galle. Ich gab mich ihm mit ganzer Seele hin, ohne nur ein einzigesmal daran zu denken, daß dieses gerade der Weg zu meinem gänzlichen Verder-

ben sey; denn ich hätte es nach gerade doch merken können, daß ich dem Glücke nicht im Schoße säße. Belmont mußte wieder zur Armee; er stellte mich dem Ausschuß als einen sehr brauchbaren Menschen vor, und ich wurde auch genug gebraucht."

„Sie werden davon gehört haben, wie jene Gegenrevolution, die von sehr bedeutenden Männern veranstaltet wurde, ablief. Man schickte sie nach Cayenne, wiewol die meisten Gelegenheit fanden, dahin zu gehen, wohin man sie nur geschickt haben würde, wenn sie das gelbe Fieber dort hätten verbreiten können. Da mich mein Gewissen peinigte, so verbarg ich mich in dem ödesten Winkel von Paris, in das Quartier von Polen, wohin Robespierre einst die auswärtigen Gesandten verbannte."

„Hier lernte ich einen Tageblättler kennen, und wurde sein Mitarbeiter. Meine Aufsätze erhielten Beifall; denn ich war mit

der ganzen Welt unzufrieden, und glaubte auf keinen Menschen Rücksicht nehmen zu dürfen, weil sie niemand auf mich nahm. Übrigens erhielt ich wenig mehr dafür, als den armseligen Sold eines Abschreibers; denn in Frankreich wird nichts so schlecht bezahlt, als Geisteswerke, weil es nirgends so viele Schöngeister giebt."

„Einst ging ich nach Neuilly, um mich an der heitern Landluft zu erquicken; denn mein Zimmer war nicht viel besser als ein Kerker. Hier fand ich meine Schwester Adeline. Das lange Elend hatte meine Gefühle fast gänzlich abgestumpft, so daß ich mich nicht einmal bei ihrem Wiedersehen freuen konnte; ich schämte mich sogar Adelinens Bruder zu seyn; sie war mir viel zu glänzend, und stand viel zu hoch über mir. Ich war schüchtern, mürrisch, äußerst auffahrend und ohne alle Politur, wie es Menschen zu seyn pflegen, die nur vor ihrem Schreibtische zu Hause gehören, und sonst überall Fremdlinge

sind. Adeline erzählte mir mit Thränen den Tod unserer Mutter. Ich blieb dabei so kalt, als wenn von einer ganz unbekannten alten Frau die Rede gewesen wäre."

„Adeline hatte eine Freundinn hieher begleitet, die mit ihrem angenehmen bezaubernden Wesen den Zugang zu meinem verschlossenen Herzen fand. Sie baten mich, sie nach Paris zu begleiten. Ich that es ungern; denn ich fürchtete die Neckereien der beiden muntern Mädchen, die auch nicht ermangelten, sich über mich lustig zu machen. Ich hatte ihnen nichts entgegen zu stellen, als mein armseliges Ich; und das war denn freilich nichts weiter als eine Scheibe, wohin sie die Bolzen ihres Witzes abschossen. Um denn doch nicht ganz und gar ein hölzerner Peter zu seyn, sagte ich ihnen einige Gedichte und Sentenzen aus dem Tageblatte des Bürger C.... her, und verfehlte nicht, am Ende hinzuzufügen, daß die Dinge von mir wären, indem ich glaubte, dadurch eines Kopfs grö-

ßer in ihren Augen zu werden. Die Mädchen gähnten dabei, und sangen ein lustiges Vaudeville. Ich betrug mich so albern, daß ich sie deßwegen schalt und gefühllos nannte; es versteht sich von selbst, daß sie darüber lachten. Ich war des Umgangs mit Frauenzimmern so ganz entwöhnt worden, daß ich ängstlich meine Füße an mich zog, um die ihrigen in dem Wagen nicht zu berühren; ich bekam auch sogar von dem Rücklingsfahren eine Art von Seekrankheit; kurz ich war ein elender Mensch geworden."

„Ich ging nicht mit den beiden Mädchen in ihr Zimmer; denn ich glaubte das schicke sich nicht, sondern eilte wie eine Spinne wieder in meinen Schlupfwinkel zurück. Aber mein Herz hatte eine große Erschütterung erlitten, so zu sagen eine Revolution. Ich konnte nicht mehr allein seyn, und war doch ein Menschenfeind. Ich hatte ungefähr eine solche Empfindung, als wenn ich auf dem Stuhle säße, den ein gewisser König für un-

gerechte Richter machen ließ; es stach mich überall wie mit Nadeln."

„Ich hatte mir vorgenommen, Adelinen nur höchst selten zu besuchen, ja ich glaube, daß ich auf dem Wege von Neuilly nach Paris den Entschluß faßte, sie niemals wieder zu sehn; aber er wankte schon in den ersten zwölf Stunden, und fiel ganz über den Haufen, als ich eine Nacht und einen halben Tag allein gewesen war, und an nichts in der Welt weiter gedacht hatte, als an Adelinen. Ich fand sie höchst beneidenswürdig, ohne doch eigentlich den Grund davon zu wissen. Eine Empfindung, die mir ganz fremd war, hatte sich meiner bemächtigt: bald durchbebte mich Fieberfrost, und einen Augenblick nachher ergoß sich ein Feuerstrom durch meine Adern. Wenn ich mir Adelinen dachte, so standen immer zwei Personen vor mir, die so innig mit einander verbunden zu seyn schienen, wie die beiden Gesichter des Janus. Bisweilen kam es mir vor, als wenn sich die so genau vereinig-

ten Gestalten von einander trennten, und die eine lebendiger und frischer vor meiner Phantasie schwebte, so wie die andere sich in ätherischen Duft auflöste, und diese leztere war Adeline."

„Jzt bemerkte ich auch meine ganze Armseligkeit, die mir vorher nicht aufgefallen war, und die mir sogar gefiel, wie dem Diogenes sein Faß. Diese Bemerkung machte mich sehr unglücklich; denn ich war eines jeden Mittels beraubt, wodurch ich meinem Äußern diejenige Gestalt geben konnte, die meiner Schwester und — — ihrer Freundinn nicht mißfällig seyn durfte. Bis zum Mittag hielt dieser Kampf in meiner Seele an; ich erlag und begab mich, ungeachtet aller Gegenvorstellungen, die mir die eigensinnige Vernünftelei machte, auf den Weg, um Adelinen zu besuchen. Sie wohnte in der Straße St. Honoré."

„Wer sich hätte die Mühe geben wollen mich zu beobachten, der hätte leicht auf den

Gedanken gerathen können, daß meine Seele mit einem großen Anschlage schwanger gehe; denn ich setzte wirklich auf der Straße, trotz des Menschengetümmels, eine Rede in Gedanken auf, wovon ich mir die herrlichste Wirkung versprach. Ich murmelte sie zwischen den Zähnen her, so daß manche Wörter ziemlich laut herausprellten; aber kaum war ich Adelinens Fenster gegenüber, so entschwand die schön einstudirte Rede meinem Gedächtnisse, wie jenem Manne der Name seiner Frau."

„Die Fenster waren mit einem grünen seidenen Vorhange verdeckt; ich wünschte dafür allen Seidenwürmern und Wirkern den Tod, ungeachtet ich auch ohne sie nichts hätte sehen können; denn die beiden Mädchen wohnten im dritten Stockwerke. Wohl zehnmal ging ich vor dem Hause auf und nieder, und wagte es nicht hineinzutreten. Ein junger Mensch, leicht wie eine Cicade, hüpfte hinein; in wenig Minuten rollten die seidenen Vorhän-

ge auf, und der Muskadin legte sich traulich mit Adelinen und ihrer Freundinn aus dem Fenster. Ich war nahe daran einen Stein auszureißen und dem jungen Laffen die Stirn zu zerschmettern, aber der Muth zur Ausführung fehlte mir. Hätte ich Basiliskenaugen gehabt, wie ich sie mir wünschte, so wäre er von der Welt gekommen, ohne zu wissen wer ihn in das Reich der Schatten befördert hätte."

„In der heftigsten Gemüthsbewegung und mit einer Eilfertigkeit, als wenn die gesammte Polizei von Paris hinter mir her gewesen wäre, lief ich nach — Polen. Vor meinem Dachstübchen fand ich den Buchdruckerburschen, der mir mit Ungestüm den Bogen für das Tageblatt abforderte; ich hatte es sonst selbst in die Druckerei getragen, weil man mich zu gering achtete, mir diesen Gang zu ersparen."

„Geh' zum Teufel mit deinem Tageblatte!" rief ich: „Ich habe nichts mehr mit Euch

zu schaffen." „Der Bursche wollte noch ein paar Grobheiten sagen, ich warf ihn aber die Treppe hinunter."

„Als ich wieder in meinem elenden Kämmerchen war, brach mein Herz, und eine Thränenfluth entstürzte meinen Augen. Ich weiß nicht wie lange ich in dieser Lage zubrachte, bis ich durch ein leises Klopfen an der Thüre überrascht wurde. Das ist gewiß ein Bote von Adelinen, dachte ich, und rief: Herein! Aber es war keine freundliche Iris, sondern der Tageblättler, Bürger C...."

„Gott sey gedankt!" sagte er: „daß ich Sie nicht so finde, wie ich es befürchtete; man hat mir die Nachricht gebracht, daß Sie sehr krank wären."

— Man hat Sie nicht hintergangen, antwortete ich; ich bin in der That sehr krank.

„Aber Sie sind doch außer dem Bette," fuhr Bürger C.... fort, „und hätten also Ihre Verbindlichkeit erfüllen können. Sie setzen mich in Verlegenheit."

— Ich

— Ich werde nichts mehr für Sie schreiben!

„Und warum nicht?"

— Weil ich nicht will und nicht kann!

„Sonderbar! Sie sind doch keine andern Verbindungen eingegangen?"

— Es ist möglich!

„Und ich dachte, wir hätten uns für die Ewigkeit mit einander verbunden. Haben Sie nicht jederzeit einen räsonnabeln Mann an mir gefunden?"

— O ja!

„Aber warum so einsylbig? Liebster Freund, ich dürfte wohl etwas mehr Zutraulichkeit erwarten; das klingt so entfernt so — wie soll ich sagen — so . . ."

— Sagen Sie nur, so wie Ihre Münze.

„Nun Sie haben doch immer Ihre drei Livres für jeden Bogen erhalten, und ich könnte hundert andere Mitarbeiter für die Hälfte bekommen."

— So nehmen Sie diese nur immerhin

in Ihren Sold, ich gönne Ihnen gern den Vortheil.

„Das könnte ich wohl; aber ich schätze Sie als einen jungen Mann von Talenten, und wünschte Sie der Welt auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen, wie gewiß durch mein Blatt geschehen wird.“

— Ich mag nicht bekannt werden. Ich habe nichts mehr in der Welt zu hoffen.

„Auch nichts mehr zu wünschen?“

„Ich schwieg und seufzte.“

„Aber soll ich es als eine Eigenheit betrachten,“ fuhr der Tageblättler fort, „die man bei den Gelehrten so häufig findet, daß Sie, ich möchte nicht gern einen harten Ausdruck gebrauchen, so stoisch leben? Ihr Zimmer, liebster Freund, ist nicht so beschaffen, daß Ihre Phantasie durch freundliche Eindrücke aufgeheitert werden könnte. Sie müssen ein wenig üppiger leben. Die Phantasie muß wie eine Ananas sorgfältig gepflegt und beständig warm gehalten werden.“

— Sie sprechen eben wie jene Prinzessinn, die vor ihrem Schlosse einen gewaltigen Lärm hörte, und nach eingezogener Nachricht, daß die Leute deßwegen so schrien, weil sie kein Brod hätten, ganz naiv sagte: Mein Gott! warum essen die Leute keine Semmel?

„Die Anekdote müssen Sie in mein Journal einrücken; sie wird ihr Glück machen, weil eine Prinzessinn darin vorkömmt, und zwar, was man in Paris so gern hat, nicht eben zu ihrem Vortheile.“

„Bürger C.... wandte seine ganze Beredsamkeit an, um mich wieder in Thätigkeit zu setzen; er versprach mir noch einen Franken auf jeden Bogen zuzulegen, und verließ mich mit der Hoffnung, daß ich alles Versäumte wieder nachholen würde. „„Verlassen Sie sich darauf eben so wenig als auf ein Lotterieloos,““ sagte ich, und schloß mich wieder ein.“

„Da ich meine wenigen Habseligkeiten sehr leicht übersehen konnte, so bemerkte ich auch

sehr bald, daß etwas da war, das nicht dazu gehörte. Auf dem Tische lag ein Beutel, den ich bei näherer Untersuchung nicht von Garnerin mit fixer Luft, sondern mit etwas sehr begreiflichem und zugreiflichem gefüllt fand. Dieser schlaue Streich des Bürgers. C.... mißfiel mir eben nicht, sondern ich erkannte vielmehr darin viel Zartheit des Gefühls, die ich sonst eben nicht bei ihm bemerkt hatte."

„Wenn es irgend etwas in der Welt giebt, das dem Menschen Zuversichtlichkeit und Selbstvertrauen mittheilen kann, so ist es das Geld. Man wird täglich diese Bemerkungen machen können, wenn man Menschen sieht, die durch irgend einen Glücksfall plötzlich reich wurden. In ihrer Armuth hielt sie jedermann für dumm, und nun sind es lauter Orakelsprüche, die aus ihrem Munde kommen. Thüren, die ihnen sonst verschlossen waren, fliegen nun auf, und Frauenzimmer, die ihnen verächtlich den Rücken zukehrten, kommen ihnen itzt mit offenen Armen entgegen. Auch

ich empfand die Zauberkraft des Metalls, als wenn ich wäre galvanisirt worden; denn ich konnte nun schon ohne Schüchternheit an Adelinen und ihre Freundinn denken."

„Der zurückgelassene Beutel enthielt dreihundert Franken. Eine so große Summe hatte ich lange nicht gehabt, und es machte mir wirklich einige Sorge, was ich damit machen sollte. Doch sogleich fiel mir ein allerliebster Gedanke ein; ich steckte den Beutel in die Tasche und lief zu Adelinen."

„Ich war gestern wohl nicht gut aufgeräumt, liebe Schwester?" sagte ich; „aber ich hatte auch den Kopf so voll von allen dem was ich noch schreiben sollte und wollte, daß ich keines andern vernünftigen Gedankens mächtig werden konnte. Dafür wollen wir auch heute desto vergnügter seyn."

„Adeline freute sich herzlich über meine gute Laune, und nannte mich nun wieder ihren lieben Bruder, ihren muntern, sorglosen Bertrand. Ich saß indessen wie auf Kohlen,

bis ich eine Gelegenheit finden konnte, die beiden Mädchen mit meinen Reichthümern bekannt zu machen. Die Einrichtung ihres kleinen Hauswesens verrieth keinen Mangel, sondern vielmehr eine gewisse Üppigkeit, wenigstens in meinen Augen, die schon lange keine andern Tapeten sahen, als solche, die von den Spinnen verfertigt werden, und keine andern Sachen finden konnten, als wie man sie in einer Schuhflickerbude findet, die ohnehin die meiste Ähnlichkeit mit dem Dachstübchen eines armen Autors hat, der für Geld schreiben muß."

„Adeline gab mir auf eine feine Art zu verstehen, daß ich die Rostflecken vertilgen müsse, die sich überall bei mir angesetzt hätten."

„Man kann ja doch wohl ein gelehrter Mann seyn," sagte sie, „ohne dergleichen zu haben; wiewol ich immer noch nicht so recht begreife, wie der wilde Bertrand, der stets mit dem Säbel spielte, und die seidenen Stühle

als Kourierpferde zu Schanden ritt, eine Büchermotte hat werden können."

„Die Stubengelehrten sind sehr empfindliche, reizbare Geschöpfe; man komme ihnen ja nicht zu nahe, und ziehe ihre Geschicklichkeit in Zweifel! Sie stechen um sich wie die Wespen, und schonen selbst der Frauenzimmer nicht; denn sie sind keineswegs galant. Folglich ärgerte es mich auch ganz entsetzlich, daß mich Adeline eine Büchermotte nannte."

„Es liegt wenig daran, Adeline," sagte ich, „wie die Schale beschaffen ist, wenn nur der Kern gut befunden wird. Zum Elegant kann sich ein jeder Schneidergesell machen, aber nicht jeder Schneidergesell kann ein Schriftsteller werden."

— Ich denke doch, antwortete Adeline, daß es Beispiele giebt, die Dich widerlegen; kennst Du nicht Thomas Payne?

„Adeline hätte mir keinen gehässigern Namen nennen können als diesen; denn ich war im Herzen ein guter Royalist, wiewol ich in

meinen Schriften das Gegentheil zu seyn schien, weil ich mußte; und wenn das auch nicht gewesen wäre, so glaubte ich doch auf jeden Fall durch diese Vergleichung herabgesetzt zu seyn, vielleicht weil ich Thomas Payne beneidete."

„Ich bin nicht hergekommen, Adeline," sagte ich, „um mit Dir zu zanken, sondern um Dich zu fragen, ob Du meiner bedarfst." „Zugleich legte ich den Beutel auf ihr Arbeitstischchen, und glaubte einen Meisterstreich gemacht zu haben."

— Ei, ei, rief Adeline lachend, ich sehe daß die hölzernen Heiligen doch zuweilen etwas mehr in ihrem hohlen Leibe enthalten, als Spinnengewebe und Staub.

„Schulstaub willst Du vielleicht sagen, um Deinen Witz zu zeigen."

— Bertrand! Bertrand! Du wolltest ja so fröhlich seyn mit uns, und nun wirst Du empfindlich. Dein Geld behalte nur, lieber Bruder, ich bedarf seiner nicht; wenn Du mir

aber einen Beweis Deiner Liebe geben willst, so wende dieses Geld dazu an, um in Deinem Äußerlichen diejenige Nettigkeit und den leichten Styl zu zeigen, den man in Deinen Schriften findet.

„In meinen Schriften? Kennst Du sie?"

— Wer sollte das herrliche Journal des Bürgers C.... nicht kennen? Es wird häufiger gelesen, als der Moniteur.

„Nun hatte Adeline alles wieder gut gemacht; denn sie schmeichelte meinem Stolze, und schmückte mein Steckenpferd mit einem blanken Zaum. Übrigens mochte sie von dem Tageblatte des Bürgers C.... vielleicht eben so viel gelesen haben, als von dem Courier du bas Rhin."

„Ich blieb einige Stunden bei den beiden Mädchen, und würde bis in die Nacht da gesessen haben, wenn sie mich nicht erinnert hätten, daß es Zeit sey in das Theater Feydeau zu gehen." „„Wir dürfen Dich wohl nicht bitten mitzugehn,"" sagte Adeline;

„„Du siehst heute ein wenig zu hyperboräisch aus.. Ich kann auch ein Wörtchen griechisch oder lateinisch; aber morgen begleitest Du uns nach Longchamp!““

— Nach Longchamp? antwortete ich; ich denke, die Prozessionen dahin haben mit der Zerstörung des Klosters aufgehört.

„Man ist des Weges dahin nun einmal gewohnt, und die Gründe sind noch immer dieselben, um zu sehen und gesehen zu werden; aber wenn ich bitten darf, lieber Bertrand, ein wenig eleganter; laß den Autor einmal zu Hause, und bring den Stutzer mit.. Sollst auch Apolloniens Cicisbeo seyn... Ich werde für den meinigen sorgen.“

„Apollonie verneigte sich freundlich lächelnd und sagte:“ „„Der Bruder meiner Adeline wird mir immer der angenehmste Gesellschafter seyn.““

„O wie flog ich die Honoréstraße hinunter, die Magdalenenkirche vorbei, über den

Vendomeplatz, durch die Tuillerien in das Palais Egalité, um mich für meine 300 Franken zum Cicisbeo machen zu lassen. In wenig Minuten hatte ich meine häßliche Larve abgestreift, und war ein gar bunter Schmetterling geworden; aber mein verdorbener oder doch ganz in der Ausbildung zurückgebliebener Geschmack ließ mich auch hier wieder einige Mißgriffe thun; halb als Stutzer, halb als Soldat verließ ich das Palais, und gab vielleicht einem Zeichner Gelegenheit zu einem Zerrbilde, wie man sie häufig in den Bilderläden findet. Von meinen 300 Franken behielt ich nichts übrig; denn man merkte es sehr bald, daß ich den Werth der Dinge eben so wenig kannte, als den Werth des Geldes; und nun fiel es mir erst ein, daß wer mit zwei artigen Frauenzimmern nach Longchamp fahren will, doch wenigstens so artig seyn muß, für sie zu bezahlen. Aber woher sollte ich das Geld auftreiben? Ich glaube, ich wäre in dem Augenblick fähig gewesen, einen

Diebstahl zu begehen, wenn ich nur eine Gelegenheit dazu gefunden hätte."

„Wo die 300 Franken gewesen sind, dachte ich, da werden auch noch wohl mehrere seyn, und um den Bürger C.... geneigt zu machen, mir noch eine kleine Summe vorzustrecken, arbeitete ich die ganze Nacht an einem Aufsatze, der auch den ganzen Beifall des Journalisten erhielt. Ich bat ihn noch um 300 Franken; er gab mir aber nur einhundert, und ich mußte ihn dafür meine Ehre, meine Seele und Seligkeit schriftlich verpfänden, und alles abzuverdienen mich anheischig machen."

„Ich kam viel zu früh zu den beiden Mädchen; sie hatten ihre Toilette noch nicht geendigt. Für mich war es schon sehr spät; denn ich stand bis dahin in dem pöbelhaften Wahne, daß wenn die Sonne die Mittagslinie erreicht habe, der zweite Theil des Tages anfange; ich erfuhr nachher, daß sie dann erst für feine Leute aufgegangen sey."

„Es ist gut Bertrand, daß Du kömmst,"

sagte meine Schwester: „Du kannst uns ein wenig bei der Toilette zur Hand gehen; denn ohne Zweifel wirst Du als ein geistreicher Kopf Dich auch auf dergleichen Sachen verstehen; wir wollten gern im griechischen Kostum erscheinen, aber um des Himmels willen nicht à la grècque!"

— Liebe Adeline, antwortete ich, in diesem Stücke bin ich so unwissend, wie es Saumaise in der Musik war, ungeachtet er ein großes Buch über die Tonkunst der Alten schrieb *).

---

*) Saumaise (Salmasius) war bei der Königinn Christine von Schweden Hofgelehrter. Er behauptete, die Musik der Neuern sey gar nichts gegen die Tonkunst der Alten. Bourdelot beredete einst die Königinn, sie möchte doch den Saumaise einmal eine Probe davon ablegen lassen. Er erschien mit seinem Bariton, spielte wie ein Zigeuner und schrie wie ein Eseltreiber. Jedermann lachte; Bourdelot, der

„Nun das ist komisch!" antwortete Adeline, „über etwas zu schreiben, was man nicht versteht."

— Es ist nichts leichters als das, sagte ich, man darf nur von andern ausziehen.

„Nun so mag man es thun," erwiederte Adeline, „wir aber wollen uns itzt anziehen."

„Es giebt keinen gefährlichern Posten für einen jungen Menschen, der nur vier nackte Wände zu sehen gewohnt ist, als das Ankleidezimmer zweier jungen Mädchen, die aus nichts in der Welt etwas arges haben, und es sich nicht einfallen lassen, daß man darüber des Teufels werden möchte, wenn sie ihren natürlichen Reizen durch die Kunst nachhelfen, und sich schon im voraus der Eroberungen freuen, die sie damit machen werden.

---

hinter der Königinn stand, lachte am meisten; Saumaise lief hinzu, und gab ihm eine tüchtige Ohrfeige; nun lachte man noch mehr.

Wer hier ruhig stehen bleibt, und nicht davon läuft, oder sonst dumme Streiche macht, dem kann man sicher die äußerste Piketwache anvertrauen; denn er hat kein warmes Blut, sondern nur weißen, kalten Saft in seinen Adern, wie ein Wurm."

„Ich hatte noch nie geliebt, selbst noch nicht einmal jene süße Ahnung unbekannter Freuden, die die Natur in unsere Seele legte, empfunden. Als Knabe schon wurde ich in das Getümmel des Krieges versetzt; als Jüngling schmachtete ich im Lazareth und im Kerker, und als Mann mußte ich die weitschichtigen Plane eines Revolutionsausschusses abschreiben, und bei einem Journalisten tagelöhnern. Itzt erwachte der schlummernde Keim in meiner Brust. Apollonie war der warme Sonnenstrahl, der ihn entwickelte. Ich wurde in einen ganz andern Menschen verwandelt."

„Ich will Sie nicht mit der Geschichte meiner Liebe unterhalten; sie gelangte bald

zum Ziel. Apollonie wurde meine Gattinn; und wenn noch etwas erträgliches an mir ist, so habe ich's ihr und Adelinen zu danken."

„Der junge Mann, den ich so gern mit Steinen zerschmettert oder mit Basiliskenaugen getödtet hätte, war Adelinens Geliebter. Er hieß Saint Val. Wir wurden auf der Reise nach Longchamp die besten Freunde."

„Noch muß ich Ihnen erzählen, wie und wo die beiden Mädchen einander kennen lernten, und den Bund ewiger Freundschaft schlossen. Die Veranlassung und der Ort sind wenigstens von der Art, daß sie ihrer Seltenheit wegen merkwürdig genannt zu werden verdienen. Es geschah auf dem Begräbnißplatze zu Montmartre: Sie begleiteten ihre Mütter dahin zur Gruft; und als sie sahen, daß ihre Särge so auf einander geschichtet wurden, daß ihr Staub sich binnen kurzer Zeit vereinigen mußte, so fielen sie sich weinend in die Arme und schwuren im Leben

so

so unzertrennlich zu seyn, wie es ihre Mütter im Grabe wären." —

„Apollonie ist aus Lion gebürtig. Ihr Vater, ein Mitglied des dortigen Parlaments, wurde mit einem Savoyarden, der trunknerweise vive le roi! gerufen hatte, zusammengebunden, und bei jenem schrecklichen Gemetzel, das die Jakobiner veranstalteten, von der Brücke in die Rhone gestürzt. Ihre Mutter fand Gnade vor den Augen des Theaterprinzen Collot d'Herbois, vielleicht weil sie sehr schön war, und erhielt die Erlaubniß, sich mit ihren Kostbarkeiten und dem vorräthigen Gelde nach Paris zu begeben. Hier lebte sie mit Apollonien in einer gänzlichen Zurückgezogenheit von der Welt, in der Vorstadt St. Honoré. Der Gram über den Verlust eines sehr geliebten, achtungswerthen Mannes, zog ihr eine langsame Auszehrung zu; und so wie sie mit unserer Mutter an einer und derselben Krankheit, aus gleichen Ursachen erzeugt, starb, so vereinigte sie auch beide ein Grab,

ohne daß sie im Leben sich jemals gesehen hatten. Apollonie behielt noch so viel übrig, daß sie gegen Mangel gesichert war; sie nahm Adelinen zu sich, und seitdem lebten die beiden Mädchen in einem schwesterlichen Verein, den das Herz geschlossen hatte, und der oft weit stärker hält, als die Bande des Bluts und der Natur."

„St. Val und ich hatten schon den Tag festgesetzt, an welchem wir uns mit den Mädchen unsers Herzens auf ewig verbinden wollten, als er verschwand, und uns dadurch in den größten Kummer versetzte."

„Wir beweinten ihn als einen Todten, und in unsere Klagen mischte sich jenes ohnmächtige Murren gegen das Schicksal, das nicht viel mehr gilt, als das Krümmen des Wurms, der unter unsern Füßen zertreten wird. Ich fühlte mich so glücklich in Apolloniens Besitz, und glaubte nun endlich den Hafen der Ruhe gefunden zu haben; ach! es war die stürmische Bay von Biscaya! Wir sahen Adelinens

Blüthen dahin welken, und konnten doch den Wurm nicht vertilgen, der sie zernagte. Unsere Tröstungen verhallten, wie das Angstgeschrei eines Verunglückten in der einsamen Stunde der Mitternacht."

„Eines Tages begegnete ich dem so schmerzlich beweinten St. Val in den elisäischen Feldern. Keck und wohlgemuth schritt er an der Hand einer stolzen Signora vom italienischen Theater einher. Ich gerieth darüber in die fürchterlichste Wuth, und überhäufte ihn mit den schmähsüchtigsten Vorwürfen. Wir schlugen uns am folgenden Tage in dem Wald von Vincennes. St. Val starb von meiner Hand. Adeline fiel darüber in ein hitziges Fieber; denn ich war so unbehutsam, ihr die ganze Begebenheit zu erzählen. Beinahe zwei Monate schwebte sie zwischen Leben und Tod in einer gänzlichen Bewußtlosigkeit, und wir glaubten nicht, daß sie ihren Verstand wieder erhalten würde. Zu diesem Kummer gesellten sich noch mehrere Leiden,

die vielleicht von der allzugroßen Ängstlichkeit wegen meiner häuslichen Lage, und von der angestrengtesten Kopfarbeit herrührten, so daß ich selbst krank wurde; und wenn Apollonie nicht gewesen wäre, so würde ich auch nicht mehr seyn: nur sie allein war der freundliche Genius, der mich durch das düstere Thal der Verzweiflung leitete, und mich in eine bessere Zukunft blicken ließ. Adeline wird wohl niemals wieder Wohlgefallen an dem Leben finden, und wenn es noch Klöster gäbe, so würde sie dort ihre Tage verweinen; vielleicht besänftigte dann die Religion ihr Herz. Itzt drückt der Anblick unsers ehelichen Glücks den Pfeil des Grams nur noch immer tiefer in ihre Brust, und die Anstrengung, ihren Schmerz zu verhehlen um uns nicht zu betrüben, ist sein tödtendes Gift."

„Gleich nach jenem unglücklichen Vorfalle mit St. Val begaben wir uns nach Anteuil. Wir wollten erst in das südliche Frankreich gehen, wohin Apollonie sich so herzlich sehnte;

aber ich durfte mich nicht allzuweit von Paris entfernen, um die einzige Quelle unsers Unterhalts nicht zu verlieren. Während Adelinens und meiner Krankheit ist sie doch versiegt. Wenn ich in die Zukunft blicke, so erscheint mir eben das, was ich in der Vergangenheit sehe, ein todtes freudenleeres Daseyn . . . Als Sie uns neulich so freundschaftlich zu Hülfe eilten, sahen wir seit langer Zeit zum erstenmale die Sonne wieder. Adeline würde nun wohl schon im Grabe ruhen, hätten Sie uns nicht beigestanden . . .“

* * *

Ich ging sehr oft zu de Lolmes. Man sah mich so gern da, und Adeline wurde mit jedem Tage heiterer. Ich erzählte ihr meine einst erduldeten Leiden und den Verlust alles dessen, was den öden Pfad unsers Lebens mit Blumen bestreut. Man muß ein bekümmertes, niedergebeugtes Herz nicht durch lustige Schwänke aufzurichten suchen, wie es so manche leidige Tröster thun, sondern den Quell

der Thränen nur noch mehr eröffnen, damit er desto schneller verfließe.

Ich fand hier so ganz meine Elisa und meine Auguste wieder; und wenn ich in einer unabhängigen Lage und kein Fremdling gewesen wäre, so würde ich vielleicht Adelinen ihren St. Val ganz ersetzt haben. Doch söhnte ich sie wieder mit dem Leben aus; und als ich Frankreich verließ, war sie ganz wieder das muntere Mädchen wie einst, da sie ihren Bruder eine Büchermotte nannte. Auch de Lolmes Schicksal nahm eine günstige Wendung; es hatte aufgehört ungerecht und hart gegen ihn zu seyn. Noch am Abend meines Lebens wird der Gedanke, daß ich etwas dazu beitragen konnte, einen freundlichen Lichtstrahl auf den dunkeln Pfad meiner Pilgerschaft fallen lassen.

Drittes Kapitel.

Der auferstandene Kanonikus.

In den Stunden, die ich nicht bei de Lolmes zubringen konnte, so wenige ihrer auch waren, fiel es mir doch schwer auf's Herz, daß ich den Zweck meiner Reise so ganz verfehlte. Jtzt, da die Erndte da war, hätte ich die Sichel ergreifen, und von dem durch die sorgfältigste Kunst angebauten Felde einige Bündlein abschneiden und für den Winter des Lebens einsammeln sollen; aber ich war wie ein fauler Knecht, der sich mit einem geheimen Leibesschaden entschuldigt, wenn er wegen seiner Trägheit gescholten wird. Paris war mir so nahe, und ich hatte mich einst so schwärmerisch dahin gesehnt, wie der fromme Christ nach Jerusalem, und der gläubige Muselmann zum Grabe des großen Propheten; und nun ich da war, achtete ich es nicht. Jtzt

da die Menschheit ausgebreitet vor mir da lag, wie ein Planiglob, wo ich die beiden Pole und alles was dazwischen liegt, mit einem Blick übersehen konnte, vertändelte ich meine Zeit mit einem liebesiechen Mädchen, und half einem Tageblättler auf die Verderbtheit der Welt schelten. So sind die Menschen! Die günstigsten Momente lassen sie mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit vorüberschlüpfen, und klagen doch nachher über den raschen Flug der Zeit und den trägen Gang des Glücks, das ihnen nicht entgegen kömmt und hätschelnd an sie Geschenke austheilt, wie eine gute alte Großmutter an ihre Enkel.

Gewöhnlich fiel der Urtheilsspruch des peinlichen Gerichts, das in meinem Gewissen zu Rathe saß, dahin aus . . . morgen, heute noch wieder in die lärmende Welt, deren Geräusch wie ein entfernter Katarakt in mein Ohr tönte, zurückzukehren, und ich ging zu — Adelinen!

Wer weiß wie lange dieß noch so fortge-

währt hätte, wenn ich nicht durch den Baron v. Menthin daraus befreit worden wäre; er kam zufällig nach Anteuil.

„Wissen Sie auch wohl,“ sagte er unter andern, „daß man Sie in Paris für todt hält?“

— Also, man spricht von mir in Paris? antwortete ich: Das ist mir lieb. Aber verspürt es auch wohl der Ozean, wenn man einen Tropfen Wasser aus ihm schöpft?

„Nun, wenn man auf eine so merkwürdige Art um's Leben kömmt,“ fuhr Menthin fort, „dann kann man schon einige Tage Stoff zur Unterhaltung geben.“

— Sie machen mich neugierig, Baron! Man glaubt doch wohl nicht, daß mich der Teufel geholt habe, wie den Doktor Faust?

„Nicht näher gerathen! Man sagte überall, Sie wären von einem Mädchen erstochen worden, und zwar von der ältesten Gräfinn Neuville. Das Gerücht fand um so mehr

Glauben, da man Sie beide seit jenem Vorfalle in Tivoli nicht mehr sah."

— Nun, dann werde ich ja ein großes Aufsehen machen, wenn ich mich wieder sehen lasse.

„Und Wunder thun dazu; denn die kanonisirten Heiligen haben immer erst nach ihrem Tode den meisten Spektakel gemacht."

— Was den Heiligen betrifft, lieber Baron, so wollen wir den nur dahin gestellt seyn lassen, und meine Kanonisation hat Sr. Heiligkeit noch keinen Paul eingebracht; aber was giebt es sonst Neues, was macht Madame Renette?

„Paroli's und Septleva's; übrigens sind die beiden Dianapriesterinnen nicht mehr da; vielleicht jagen sie mit ihrer Göttinn in dem Ardennerwalde oder auf den Pyrenäen. Doch muß ich Ihnen sagen, daß sich schon einigemal ein junger Kerl nach dem Citoyen St. le Même bei mir erkundigt hat, vermuthlich weil er mich für einen Deutschen hielt."

— Ein junger Kerl? wie nannte er sich?

„Ich glaube Clas, hier zu Lande Claude; er sah so ziemlich aus wie ein Galgenvogel.“

— Wenn es mein Claude gewesen ist, so haben Sie die ehrlichste Haut, die es auf der Welt geben kann, gesehen. Es giebt keinen bessern Bedienten auf Erden, als ihn.

„Haben Sie denn itzt zwei Leute?“

— Heinrich ist mir abtrünnig geworden, und hat sich aus dem Staube gemacht.

„Und so dieß und jenes mitgenommen, wodurch Sie in Verlegenheit gesetzt worden sind .... Die Canaille!“

— Schelten Sie ihn nicht, er hat mir keines Kreuzers werth entwandt.

„Ei nun, dann lassen Sie ihn laufen! Ein deutscher Bedienter ist ohnedieß in Paris mehr eine Last als eine Hülfe; man muß beständig seinen Dollmetscher machen und ihn am Gängelbande führen, wie ein Kind, damit er nicht zu Schaden kömmt .... Aber wie lange

wollen Sie dieses Einsiedlerleben noch fortsetzen?"

— Sie werden doch Anteuil nicht mit einer Wüstenei vergleichen wollen?

„In der Nachbarschaft von Paris allerdings; auch finde ich es ein wenig komisch, lieber Selbiger, wenn man nach Frankreich reiset, um auf einem Dorfe bei der Hauptstadt zu leben. Es ist eben so, als wenn ein Verschnittener bei einer Jungfrau liegt und seufzt, Sirach am 30. v. 21."

— Sie sind ja ordentlich bibelfest, Herr Baron.

„Hab's von meinem Schulmeister behalten; dem alten Burschen gefiel die Stelle ungemein, wiewol er sie uns ganz anders erklärte, damit wir kein Ärgerniß daran nehmen sollten. Ein Verschnittener, sagte er, ist ein Mensch der eine Perücke trägt; denn er hat sich seine Haare abgeschnitten, um dafür anderer Leute ihre auf den Kopf zu setzen. Die Jungfrau ist die Eheliebste eines jeden

rechtlichen Mannes; und wenn sie auch sechzig Jahre auf dem Nacken hat, so wird sie doch niemand ein altes Weib nennen, denn das wäre unhöflich; was kann sie nun aber anders seyn, als eine junge Frau? Das Seufzen geht sehr natürlich zu, vorzüglich bei Leuten unsers Standes; denn wir müssen Tag und Nacht über die muthwillige Jugend, und über die schlechten Zeiten seufzen. Ergo —"

— Wirklich naiv! Aber wissen Sie was, Baron? ich werde heute noch mit Ihnen nach Paris zurückgehen.

„Trefflich! Da können Sie mir in meinem mühsamen Amte ein wenig unter die Arme greifen."

— Haben Sie ein Amt angenommen?

„Zu dienen, und zwar ein solches, das in Polen die Juden und in Italien die Abbaten verrichten; aber ich bin des Dings schon herzlich überdrüssig. Es giebt itzt so viele Ausländer in Paris, wie arme Sünder in der

Hölle, und dabei sind die Kerle so erpicht auf die Merkwürdigkeiten, als wenn sie sie alle auf einmal verschlingen wollten, wie kleine Pasteten. Man muß den ganzen Tag mit ihnen herumlaufen, und das zehnmal gesagte wieder herleiern, wie ein alter Guckkastenmann seine altenburger Bauernhochzeit."

Ich nahm den Baron mit zu de Lolmes; ich wollte ihm doch zeigen, daß wenn er Anteuil für eine Wüstenei hielte, sie doch eben so reizend sey, wie Vauclüse, wo Petrarch seine Laura besang.

„Ich wundere mich nun nicht mehr," sagte Menthin, als wir wieder auf der Straße waren: „daß Sie so lange in Anteuil aushalten konnten. Mit solchen Menschen, und wenn auch der Herr de Lolmes nicht dabei wäre, wollte ich ein Jahrhundert auf einer wüsten Insel leben. Sie müssen ein ganz besonderer Günstling der großen Göttinn seyn, die von dem kleinen Paphos aus, die ganze Welt beherrscht.

Viertes Kapitel.

Der Cicerone.

Ich verließ das schöne Anteuil nicht ohne Wehmuth, und stürzte mich wieder in den Ozean der großen Welt. Eine geheime Ahnung sagte mir, daß ich darin zu Grunde gehen würde, wie ein kleiner Fischernachen, den der Strudel in immer engern und engern Kreisen an sich zieht, bis er ihn verschlingt; aber ich achtete auf die warnende Stimme nicht.

Menthin wohnte nicht weit vom Palais des Tribunats. Er wollte sein Zimmer mit mir theilen, aber ich nahm es nicht an, sondern begab mich wieder zu meinem Bildhauer. Der gute Mann konnte es gar nicht begreifen, daß ich nicht weiter gewesen sey, als bis Anteuil. „Sie haben gewiß eine kleine Prome-

nade in den Norden gemacht," sagte er mit schlauen Lächeln, „um gewisse häusliche Angelegenheiten zu besorgen, und Paris wird nun das Glück haben, Sie recht lange zu besitzen."

Jarry wurde wieder, wie vorhin, mein Begleiter und mein Cicerone. Der gute Mann hätte freilich etwas bessers thun können, als mit mir herumlaufen; aber indem er mir seine Zeit opferte, streute er auch seinem Götzen Weihrauch. Dem Franzosen ist das Vergnügen die Göttinn seines Lebens; und wenn er auch darüber zu Grunde geht, so tröstet er sich mit dem Gedanken, es sey seine Schuldigkeit gewesen. Dieser liberalen Gesinnung haben die Fremden ihre gute Aufnahme in Paris zu verdanken; und wenn sie dagegen so artig sind, daß sie ihren Freunden in die Schauspielhäuser, und aus den öffentlichen Vergnügungsörtern freies Geleite geben, so kann man in dem Paradiese nicht besser aufgehoben seyn, als in Paris.

„Haben

„Haben Sie unsern Oberkonsul schon gesehen?“ fragte mich einst Jarry.

Ich war zu ehrlich, um zu lügen; denn sonst hätte ich leicht sagen können, wie es manche thun mögen, wenn sie wieder bei den lieben Ihrigen angelangt sind, daß ich schon mit ihm zu Mittag gegessen hätte.

„O, dann haben Sie noch gar nichts gesehen!“ rief Jarry: „Kommen Sie den Augenblick, er wird itzt auf der Parade seyn.“

Wir liefen sogleich in die Tuillerien, wo Bonaparte einige Soldaten herumtummelte. Er ritt ein sehr schönes Pferd, das ich für einen Engländer hielt.

„Gott bewahre!“ sagte Jarry: „wie können Sie das denken? Bonaparte sollte einen Engländer reiten? — Kontrebande? — Wiewol, was das Können betrifft, so bin ich vollkommen überzeugt, daß er das ganze Parliament, und Herrn Pitt dazu, zusammenreiten könnte .... Nein — es ist ein ächter Andalusier, von Feuer und Wind gezeugt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der König von Spanien hat ihm einen ganzen Stall voll geschenkt; aber kein Geschirr dazu, und wissen Sie wohl warum nicht?"

— Weil man dergleichen in Madrid so gut nicht haben kann, als in Paris.

„Nein, weil er selbst der Beauharnois (schönes Pferdezeug) schon genug hat."

— Ihr Franzosen seyd doch immer leichtfertig; wenn euch ein witziger Gedanke einfällt, so verschont ihr weder Gott noch Menschen.

„Es ist ein Calembourg, müssen Sie wissen, die Quintessenz des Witzes; eigentlich rührt er von mir her, aber man will mir diese Ehre streitig machen, und ich mag mich nicht mit witzigen Köpfen zanken: das giebt einen Krieg, wie zwischen den Lilliputern und den Kranichen; und da es dabei vorzüglich auf die Galle ankömmt, so kann man davon weniger ein Quentchen verlieren, als ein Pfund Blut. — — — — Aber sehen Sie einmal, ich bitte Sie, hat Er nicht die ganze Stellung

Bayerische Staatsbibliothek München

des Helden? Wie ungezwungen, wie nachlässig (degagé) sogar! Bemerken Sie, wenn Sie anders Sinn dafür haben, diese Leichtigkeit im Umriß, diese Freiheit des Gebäudes; man hat es auf den ersten Blick, daß in diesem Körper ein großer Geist wohnt."

— Sie sehen mit Künstleraugen, lieber Jarry . . . lassen Sie einmal den kleinen blassen Mann dort nicht den ersten Konsul, welches nicht viel weniger sagen will als den ersten Regenten auf Erden, seyn, so würden wir ihn kaum bemerken.

„O das sagen Sie nicht! Sehen Sie dort seine Adjutanten; welche prächtigen Leute! Aber ist wohl ein einziger darunter, von dem man sagen könnte, die große Tausendkünstlerinn Natur schuf ihn zum Regenten und Gesetzgeber der Welt? . . . . Und wie geschickt weiß er sein Pferd zu regieren!"

— Wer einige dreißig Millionen Menschen regieren kann, der wird ja auch wohl ein zugerittenes Pferd lenken können.

„Nun sollen Sie auch Madame Bonaparte sehen; sie pflegt um diese Zeit auszufahren, und wenn es etwas gelten soll, mit den Schimmeln, die ihr der Kaiser geschenkt hat: das sind ihre Lieblinge, sie haben den Frieden von Campo Formio gemacht. — — Da kömmt sie schon her, und so wahr ich lebe, mit den Schimmeln ... Berthier sprengt ihr entgegen; der gilt etwas bei ihr!"

— Ich habe mir Madame Bonaparte immer als eine Frau gedacht, die sich schon dem Winter ihres Lebens nähert.

„Gott bewahre! Sie ist noch mitten im Sommer ... Sehen Sie diese reizende Blonde mit dem schmachtenden Auge und dem Busen einer Göttinn? Das ist ihre Tochter, Mademoiselle Beauharnois. Der Oberkonsul ist sehr gern in ihrer Gesellschaft, wegen ihrer ungemeinen Naivität. Aber müssen Sie nicht selbst gestehen, daß die la Pagerie für etwas Großes gebohren wurde? Welch eine

Würde, mit Liebreiz verschwistert! Kaum war Marie Antoinette liebenswürdiger. Der Oberkonsul nahm sie wegen ihrer Reichthümer; denn die Liebe, dünkt mich, gehört bei solchen großen Geistern zu den untergeordneten Leidenschaften, zu den zweiten Wegen, wie die Ärzte sagen. Es ist überhaupt Maxime bei den vornehmen Officieren und Staatsräthen, reiche Heirathen zu machen; denn Verdienste werden vergessen, wenn man arm ist, aber das Geld behält immer seinen Werth."

— Was mir vorzüglich an dem großen Napoleon gefällt, sagte ich, das ist seine Simplizität, und darin hat er, so wie in vielen andern Dingen, eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Könige von Preußen, Friedrich dem Großen, dessen Äußeres einen Philosophen aus der Schule des Xenokrates anzudeuten schien, der aber desto mehr Pracht und Geschmack in seinen Gebäuden, Hausgeräthen und Hoffesten zeigte. Es ist mir überhaupt nicht unwahrscheinlich, daß Bonaparte

sich diesen großen Mann zum Muster genommen hat.

„Friedrich den Großen? Ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen; aber ich glaube nicht, daß Bonaparte eines Musters bedarf, um sich darnach zu bilden. Er ist selbst durch und durch Original; und wie sollte auch ein nordischer König, der tausend Meilen weit von uns wohnt, das Vorbild eines Repräsentanten des ersten Volks in der Welt seyn können? Die Franzosen kennen ihn gar nicht einmal.“

— Es ist doch so lange noch nicht her, daß sie seine Bekanntschaft bei Roßbach machten.

Jarry schwieg; denn er wußte vielleicht nicht, daß es einen Ort in der Welt gäbe, der Roßbach hieße, oder er fühlte auch den Stich. Sein Geschwätz wurde mir bald zum Ekel, so wie sein Dünkel mich verdroß; aber man kann einen Franzosen eben so wenig vom Plaudern abhalten, als einem Waldstrome, wenn

im Frühling der Schnee auf den Bergen zergeht, einen Damm entgegensetzen; man muß ihn schwatzen lassen, wie man eine Mühle gehen läßt, so lange sie Wind hat.

Auch war Meister Jarry ein gar gewaltiger Politikus, und hatte wahrhaftig nicht Schuld daran, daß die erste Konstitution, die er für die beste erkannte, auch nicht die lezte geblieben war. „Denken Sie denn, daß Frankreich noch eine Republik ist?" sagte er: „Gott bewahre! Sie hat nur den Namen; wir hören den Klang der Glocke, und bekümmern uns weiter nicht darum, aus welchem Metall sie gegossen ist. So viel aber weiß ich wohl, daß da, wo die Soldaten regieren, das Wort Republik eine Satyre ist."

Nicht minder war Jarry ein Prophet, ohne eben verrückt zu seyn; denn er sagte es Jahr und Tag vorher: (zu Ende des Jahrs 1800) daß Bonaparte auf Lebenszeit Konsul bleiben und seine beiden Kollegen, Cambácerés (Sie müssen niemals sagen Cambacères, son-

dern Kammbaſereß, ſonſt nimmt er's übel, denn er ſtammt aus Spanien her) und Lebrun, beibehalten würde; denn es wären gute, verſtändige Männer, ohne große Leidenſchaften, und dächten wie Sancho Panſa: ein Spatz in der Hand ſey beſſer, wie ein Storch auf dem Dache.

Ich ſtahl mich oft heimlich weg, um den geſchwätzigen Bildhauer nicht überall mit mir herumzuſchleppen; denn ich habe zuweilen Momente, Stunden ſogar, wo ich nichts hören, ſondern nur ſehen mag. Man hat mich deßwegen ſchon oft für einen Menſchen ohne Witz und Lebensart gehalten; aber ich habe mich eben nicht ſonderlich darüber geärgert, ſondern ich denke, wie weiland Rektor Happel in Hamburg: Omnibus placere nolo, nec mihi omnes placent.

Fünftes Kapitel.

Anacharsis und Aspasia.

Das Versäumte wieder nachzuholen, war mein aufrichtiger Vorsatz, und ich führte ihn auch so ehrlich aus, daß es vielleicht keinen Pflastertreter in Paris gab, der mich im Herumstreifen übertroffen hätte. Ich war der Alte überall und nirgends, und es mochte wohl wahr seyn, was einige heimkehrende Deutsche zu Hause von mir sagten: ich sey durchaus französisch geworden, und der ersten Windbeutel einer!

So kam ich denn auch einst bei meinen Hin- und Herzügen auf den ehemaligen Königsplatz, (place royale) der seit der Zertrümmerung der Statue Ludwigs des Dreizehnten wie verwaiset da liegt. Ich mußte hier ein wenig rasten; Clio reichte mir das Gemählde der Vergangenheit, und die Phan-

tasie gab den todten Bildern ihr Leben wieder. Ich sah Heinrich des zweiten Auge blutig an der Lanzenspitze des Herzogs von Montgomery herabgleiten, und das fröhliche Ritterspiel in ein Trauerspiel verwandelt. Die königliche Familie haßte seitdem diesen Platz, und wählte eine andere Gegend der Stadt zu ihrer Wohnung. Richelieu erhielt ihn nachher, und machte ihn zum prachtvollsten in Paris. Mit seinem Tode zerfiel auch wieder seine Herrlichkeit, und itzt sieht man ungefähr sechs und dreißig Privathäuser aus den Trümmern des Riesenpallastes zusammengesetzt. Ich glaubte ihn zu sehen, den merkwürdigen Mann, auf einem muthigen Gaule reitend; denn es gehörte mit zu seinen Schwachheiten, daß er sich für einen der geschicktesten Bereiter hielt, und eine Ehre darein setzte, die wildesten Pferde bändigen zu können, wiewol man es ihm als einem Kardinal gar nicht zum Fehler angerechnet haben würde, wenn er auch das sanftmüthigste

Saumroß nicht hätte regieren können . . . . Würde Frankreich das jemals geworden seyn, was es itzt ist, wenn er nicht war? Und wie würde es mit der protestantischen Kirche in Deutschland geworden seyn, wenn er sie nicht gegen die Anmaßungen der Ligue vertheidigen half? Er, der selbst nach der dreifachen Krone strebte, gab ihren Feinden die Waffen in die Hand, um sie zu bestreiten! O, welche Erinnerungen erregt der Blick in die Vergangenheit, und wie harmonisch reiht sich alles an die Gegenwart, so verwickelt, so unzusammenhangend, so entgegengesetzt es auch zu seyn scheint!

Ich weiß nicht welch' ein geheimer Zauber die Menschen von dem Königsplatze, der doch einer der schönsten in Paris ist, zurückhält; nur Kinder spielen auf dem Rasen, den die Räder des Kabriolets nicht zermalmen und der Holzschuh des Lastträgers eben so wenig als die Sandale des leicht dahin hüpfenden Mädchens zerdrückt. Nur an den

Dekadentagen kommen die Antoiner hier zusammen, und rathschlagen; Menschen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel wohnt, und die Tugenden so wie die Laster jeder Zone in sich vereinigen. — Die Antoiner kommen! hieß es vor einigen Jahren, und man verbarg sich in die geheimsten Schlupfwinkel, wie vor den Hunnen und Vandalen. Sie waren die Donnerkeile in der Hand des ergrimmten Zevs, die er vom Berge herab hiehin und dorthin schleuderte. Mit huronischer Freude tanzten sie um die Erschlagenen auf dem Greveplatz, und um das geraubte Gut auf dem Place Royale, ihrem Vereinigungspunkte, die lustigste Carmagnole. Übrigens sind sie die fleißigsten Menschen in Paris, die eigentliche arbeitende, erwerbende Klasse, die im Schweiße des Angesichts ihr Brod ißt, und nur von einem Geiste belebt zu seyn scheint, sich ein kleines Kapital zu sammeln, um den Rest ihrer Tage in sorgloser Ruhe daheim verleben zu können. Man

sieht daher fast täglich eine Familie auswandern, die ihr gewünschtes Ziel errungen hat; eine andere ersetzt sogleich die leere Stelle, und bringt dasselbe Verlangen mit derselben Anstrengung mit, um auch dereinst mit sehnsuchtsvollen Blicken von den Zurückbleibenden in ihre geliebte Heimath begleitet zu werden. — —

„Gare, gare!" erschallte das bekannte Feldgeschrei der Kutscher und Lastträger hinter mir; ich drehte mich schnell um, und hatte noch kaum so viel Zeit, einem Kabriolet auszuweichen, das wie ein Pfeil daherschoß, und in seinem Laufe durch meine Gegenwart, die einer Salzsäule nicht unähnlich seyn mochte, aufgehalten wurde. Eine Dame regierte es mit hocheigener Hand, und ein reichgekleideter Mohr stand hinten auf.

Ich war dergestalt aus der Gegenwart in die Vergangenheit verzückt, daß es mir in dem Augenblicke nicht einfiel, ich sey in Paris; sondern ich glaubte auf dem Marktplatze

meiner Vaterstadt zu stehen, wo ich die Wachtparade einst als Knabe, mit gänzlicher Verzichtleistung auf alle übrigen Gegenstände, angaffte. Nun ist es in kleinen Städten üblich die Fremden zu grüßen, zumal Frauenzimmer, wenn sie in Kabrioletten fahren und Mohren hinter sich haben; denn das ist etwas Außerordentliches, und muß etwas Vornehmes seyn. Ich zog daher meinen Hut ab, und verneigte mich recht tief gegen die schöne Dame und ihren Mohren. Sie hielt sogleich ihre Normänner an; und da man in Paris, so wie in Berlin und überhaupt in allen Residenzen, sehr leicht einen Ausländer erkennt, wenn er sich auch ganz vergroßstädtert zu haben glaubt, und zumal wenn er eine Höflichkeitsbezeigung da anbringt, wo sie nicht hingehört, so fragte sie mich: „Kennen Sie mich?“

Ich wußte wahrhaftig nicht, was ich antworten sollte; um aber doch nicht eine Unanständigkeit an die andere zu reihen, so

brachte ich, nicht ohne Stottern, die Worte hervor, die ich wirklich für eben so witzig als artig hielt:

— Der Glanz Ihrer Schönheit, Madame, blendete mich dergestalt, daß ich meinen Hut abzog, so wie man es bei uns zu thun pflegt, wenn es blitzt!

„Sie sind wohl gar der Scythe Anacharsis?“ sagte die Dame, und lachte.

— Ich bin es, antwortete ich, und beuge meine Knie vor der göttlichen Aspasia!

„Ich sehe, die Scythen können auch galant seyn!“

— Wenigstens haben sie so viel Ehrfurcht gegen die Götter, daß sie nie unterlassen, ihnen ihre Opfer zu bringen.

„Aber sie haben nur Stahl und Eisen.“

— Auch Gold und Silber, womit sie um so freigebiger umgehen, weil sie es nicht achten.

„Die Götter sind allen denen günstig, die sie lieben.“

— Und fürchten, setzte ich hinzu, indem ich einen Schritt zurück trat.

„In den elisäischen Feldern sehen wir uns wieder," sagte die Dame, und jagte davon.

— So bereiten Sie mir eine günstige Aufnahme bei Proserpinen! rief ich ihr nach; sie klatschte mit der Peitsche, und dieß schien mir eben so zu klingen, als ein oui!

Dieser kleine Vorfall hatte mich in Laune gesetzt; ich nahm den ersten, besten Kabrioleteur, (man findet sie an allen Straßenecken) um mich von ihm in Elisium bringen zu lassen; denn ich konnte nicht glauben, daß die Dame unsere Zusammenkunft bis in das Schattenreich aufzuschieben gedächte, weil ich es nicht wünschte.

In wenigen Minuten rasselte mein kleines Fuhrwerk durch das große Portal von der Antoinsstraße auf den Bastilleplatz. Ich hätte zwar einen kürzern Weg nehmen können; da ich aber in die Unterwelt reiste, so mußte auch alles fein in seiner Ordnung bleiben, und der

klopfte, und mein Gewissen sprach lauter. Ich wollte mir selbst entfliehen und meinen Anklägern. Der aromatische Duft der Pflanzen, das Geschrei der Thiere, der Anblick des kleinen ehernen Tempels führten mich aus der großen Wüste der Phantasie in das kleine Gebiet der Wirklichkeit zurück. Dünkel, Ton der großen Welt, lockere Moral, Sinnlichkeit und Betäubung traten gemeinschaftlich gegen den Richter in mir auf, und schalten ihn einen alten Murrkopf. Er mußte schweigen, denn diese Advokaten überschrien ihn.

Die beiden Frauenzimmer gingen in das Haus, um ihr Frühstück zu besorgen. Ich warf mich auf eine Bank, über welcher die Zweige eines dickbelaubten Baums herabhingen. Ich winkte einem Garçon; er brachte mir Kaffee, (man findet ihn nirgends vortrefflicher, als im Pflanzengarten). Die beiden Frauenzimmer nahmen unter dem schattenreichen Baume ebenfalls Platz. Sie wünschten mir einen guten Morgen, den ich flüchtig, ich

glaube mit einem Seufzer begleitet, erwiederte. Wir sprachen vom Wetter, von den Reizen des Landlebens und von der schönen Natur; ich war einsylbig und ganz in mich selbst zurückgedrückt.

„Sie sind kein Franzose," sagte das ältere Frauenzimmer; „darf ich fragen, ob Sie ein Deutscher oder ein Engländer sind?"

— O liebe Mutter — fiel die kleine Brünette ihr rasch in's Wort — itzt kommen ja noch keine Engländer nach Paris, aber es wird bald Friede werden und — dann.

„Nun und dann?" sagte die Mutter.

Das Mädchen zupfte an den Frangen ihres Shawls, schlug erröthend die Augen nieder und schwieg. Die Mutter erwartete meine Antwort.

— Ich bin ein Deutscher, sagte ich, aus dem . . . . . schen.

„Aus dem . . . . . schen?" fragte sie hastig: „Sind Sie bei Hofe bekannt?"

Ich bejahte es.

„Kennen Sie den Grafen Melcourt?“ fuhr sie fort.

— Ich habe die Ehre sein Freund zu seyn, antwortete ich.

„Sein Freund?“ rief die Frau, indem sie aufstand und mir näher trat .... „Sein Freund? Hörst Du nicht, Fanny, der Freund unsers Melcourt? Es ist mein Sohn! O erzählen Sie uns doch recht viel von ihm.“

Ich that es. Melcourt gehörte zwar nicht zu meinen Vertrauten, aber ich schätzte ihn als einen trefflichen jungen Mann, der sich überall Achtung und Liebe erwarb. Er stand itzt als Officier in ......schen Diensten.

„Ich habe die Hoffnung,“ sagte die Gräfinn Melcourt, „meinen Sohn von der Emigrantenliste ausgestrichen zu sehen; und wenn er auch hier nur Citoyen seyn darf, so wird er doch sein Vaterland einem jeden andern Aufenthalte vorziehen: es giebt nur ein Frankreich in der Welt. Ich bin mit meiner Tochter in England gewesen, und erst seit ei-

nigen Monaten hier: man hat uns einen Theil unsrer Güter wieder gegeben, weil wir an der Revolution so unschuldig sind, wie an dem Erdbeben in Kalabrien."

Wir brachten ein paar Stunden ganz angenehm mit einander zu. Fanny hatte ihr Herz in Albion zurückgelassen, und auch dort ihren Namen Sophie vertauscht. Ich hätte diese neue Bekanntschaft fortsetzen sollen; aber so wie die Töne der Geigen, die uns die ganze Nacht auf dem Tanzsaale betäubten, noch eine geraume Zeit in den Ohren nachhallen, so klangen die Namen Aspasia und Anacharsis noch immer wieder in meiner Seele an. Wir trennten uns mit dem Versprechen, einander wieder zu sehen; ich hielt es nicht, ich gedachte es schon nicht zu halten, als ich es that. Ich hatte itzt nur eine fixe Idee, wie die Psychologen sagen. Manche Leute verlieren darüber ihren Verstand; man wird sehen, ob ich den meinigen behielt.

Sechstes Kapitel.

Der Gewinn.

Jarry arbeitete in seiner Werkstätte an den Phänomeriden, als ich nach Hause kam. Sogleich warf er Hammer und Meißel von sich, sprang an mich heran, und rief wie begeistert:

„Nur eine einzige solche Nacht, wie Sie gehabt haben, und nie kömmt dieser Meißel wieder in meine Hand!"

Ich erschrak, wie ein Reisender, wenn vor seinen Füßen der Blitz einer isolirten Wolke zischend in die Erde fährt.

„Nun, warum erschrecken Sie so?" fuhr Jarry fort: „Liebling der ersten Göttinn des Olymps!"

Meine Verlegenheit stieg immer höher.

„Das begreife ich nicht!" sagte Jarry: „Worüber ein Anderer vor Freuden verrückt

werden könnte, das ist Ihnen gleichgültig? Wahrlich Sie sind kälter, wie das Land, worin Sie gebohren wurden. — —"

Also war ich verrathen! Aber von wem? Mein Verdacht fiel auf den Baron Menthin; allein warum that er es? warum fand mich Jarry so beneidenswürdig? Ich stand da, wie ein Marmorblock, der des Meißels und des Hammers bedarf, um Leben zu erhalten.

„Sie wollen es vielleicht vor mir verhehlen," fuhr Jarry fort, „wie glücklich Sie gewesen sind; aber ich bin Ihr Freund, und so verschwiegen, wie dort mein Pan. Sie haben eine glückliche Nacht gehabt; aber hüten Sie sich vor den unglücklichen, die darauf folgen können!"

Es blieb mir nun kein Zweifel übrig, daß Jarry um alles wisse. „Schwören Sie es mir als ein ehrlicher Mann und als mein Freund," sagte ich, „mich nicht zu verrathen."

— Schwören? warum denn schwören? antwortete Jarry. Sind Sie nicht auf eine

ehrliche Art zu dem Gelde und den Kostbarkeiten gekommen? Das sollte mir leid thun; aber wenn dem nicht so wäre, so müßten wir aufhören Freunde zu seyn.

Ein Seufzer aus der beklemmten Brust trug meine Angst hinweg, und richtete meinen Muth wieder auf.

„Hier —" sagte Jarry: „ein unbekannter Garçon hat dieses Packet für den deutschen Baron abgegeben; ich wollte den Buben ausfragen, aber er sagte nichts weiter, als daß es Spielgewinn sey. Sie haben einen guten Coup gemacht; wie sich der Bankier gärgert haben wird! Aber das ist schon recht; solche Harpyen müssen auch einmal angeführt werden."

Ich nahm das schwere Päckchen so gleichgültig hin, wie eine Visitenkarte. Es war mir lange so wichtig nicht, als die Überzeugung, daß Jarry im Irrthume sey. Wenn ein guter Bekannter uns in der Einsamkeit besucht, so ist er ein willkommner Gast; aber

wenn der Freund unsers Herzens ihm auf dem Fuße folgt, so müssen wir uns schon anstrengen, gegen jenen die Regeln der Gastfreundschaft nicht zu verletzen. Eben so ist es mit den guten und bösen Nachrichten: die einen verdrängen die andern, und es kömmt auf Zeit, Ort und Umstände an, welche wir für die wichtigsten halten sollen.

Ich mußte das Packet auf der Stelle öffnen. Jarry verlangte es ausdrücklich, um, wie er sagte, sich an dem Anblicke desjenigen Zaubermittels zu ergötzen, wodurch man alles in der Welt seyn und werden kann, was man nur will.

Jarry, der ein Urgenie seyn wollte, d. h. ein Mensch, der von allem etwas weiß, und im Grunde nichts, schätzte die Kostbarkeiten auf zehntausend Franken, und das baare Geld eben so hoch; aber der Neid und die Gierigkeit setzten ein Vergrößerungsglas auf seine Nase. Unter andern Umständen, oder bei weniger Lebhaftigkeit hätte er vielleicht durch

eine angelaufene Brille geguckt, und alles im verjüngte Maßstabe, oder doch wenigstens als unächt erblickt.

Ich ließ den Bildhauer in dem Wahne, daß die blinde Göttinn mir am Spieltische so günstig gewesen sey, und erdichtete den ganzen Hergang der Sache mit so vieler Aufrichtigkeit, daß ich beinahe selbst daran glaubte. Ihm meine Muthmaßungen mitzutheilen, fand ich nicht für gut; denn dergleichen Leute halten sie für Wahrheit oder für Prahlerei, und in beiden Fällen machen sie sich darüber lustig.

„Hüten Sie sich vor den unglücklichen Nächten, die darauf folgen können!“ sagte Jarry noch einmal, und entwarf sogleich einen Plan, wie wir den heutigen Tag recht vergnügt zubringen wollten. Er ging dabei ganz in's Große; denn er wußte, daß ich Geld genug hatte, und auf eine sehr — leichte Art dazu gekommen war. Ich gönnte ihm diese kleine Freude, die bei dem Vorgeschmacke noch

lebhafter ist als im Genusse selbst; aber ich dachte, daß sich gar bald jemand meiden würde, der ein näheres Recht auf meine Person hätte; wenigstens trug ich den Preis meiner Freiheit in der Tasche.

Siebentes Kapitel.

Heinrich.

Ich habe so lange nichts von meinem Heinrich gesagt, und doch verdiente es der gute Junge wohl, daß ich ihn nicht ganz vergäße. Er war schon lange nicht mehr bei mir, und ich hatte ihn auch eben nicht vermißt; aber so wie die Frühlingssonne gewisse Thiere aus ihrem Winterschlafe weckt, so bringt auch der warme Strahl des Glücks gewisse Eigenschaften, die in unserer Seele eingeschlummert waren, wieder zum Vorschein. Einen Bedienten

zu haben, schien mir itzt nothwendiger denn jemals zu seyn; auch ließ ich mein Stifts-kreuz mit einigen Diamanten besetzen, und wurde eitel. Ich schildere mich nicht anders, als wie ich war, und vielleicht noch bin; ich hoffe man wird mich entschuldigen, denn ich glaube nicht der einzige auf Erden zu seyn, der sich mit dieser Schwachheit herumträgt.

Als ich mich in die Vorstadt St. Marceau begab, um in der Einsamkeit zu leben, hatte Heinrich nichts mit mir zu thun; und wenn der Müßiggang auch nicht allemal der Brütofen des Lasters ist, so entwickelt er doch gewisse üppige Keime in der Seele, die die Arbeitsamkeit und eine angestrengte Beschäftigung nicht aufkommen lassen.

„Sie gebrauchen mich wol nun nicht mehr?“ sagte Heinrich eines Tages zu mir, und sah dabei aus, als wenn er weinen wollte.

— Wie kömmst Du auf diese Frage? antwortete ich.

„Ei nun, ganz von selbst!“ sagte Heinrich:

„Denn sehen Sie, es gehen ganze Tage hin, und Sie thun gar nicht einmal, als ob ich in der Welt wäre.“

— Verdrießt Dich das?

„Wie sollte es nicht? denn ich muß glauben, daß ich nicht mehr für Sie tauge.“

— Du irrst, lieber Heinrich; meine Bedürfnisse sind nur einfacher geworden, und ich vergesse es beinahe selbst, daß ich noch *in der Welt* bin; aber es wird nicht immer so seyn, wir werden schon wieder Beschäftigung erhalten. Benutze diese gute Zeit, lauf' umher, tanze, singe, springe, und nimm alles in Augenschein, damit Du zu Hause etwas erzählen kannst.

„Für mich ist Spiel und Tanz vorbei, das Lachen ist vorüber!“

— Du wirst doch nicht wieder in Deine alte Krankheit zurückfallen?

„In meine alte Krankheit? Habe ich denn schon eine solche gehabt?“

— Ich meine das Heimweh. Die Sehnsucht nach Hause macht Dich traurig.

„Traurig nun wol eben nicht; und doch möcht' ich lieber weinen als lachen, und weiß doch selbst nicht warum? Nach Hause sehne ich mich nicht; au contraire, wenn ich daran denke, so läuft mir der Tod über's Grab."

— Nun das begreife ich nicht! Ist es Dir denn hier zu stille, zu einsam in der geräuschvollsten Stadt, die es auf Erden giebt?

„Sie haben den rechten Fleck getroffen. Ich sehne mich hinaus in Gottes freie Luft. Ich mag gehen und stehen, wo ich will, so liegt immer der Wald vor mir, wo wir drinn herumirrten, und dann wird mir so weh' um's Herz. Gleich drauf ist mir's, als hörte ich die Trompete, das Plätschern des Ruders, und die ganze Hochzeit zu St. Aubaye steht vor mir, und dann wird mir wieder wohl."

— So möchtest Du wohl gern dahin reisen und einige Tage dort bleiben?

„Einige Tage nur? Das wäre des Hinreisens nicht werth.“

— Man muß die Gastfreundschaft nicht mißbrauchen. Kennst Du nicht unser deutsches Sprichwort? Man muß niemals so lange an einem Orte bleiben, daß einen die Kinder und die Hunde kennen lernen.

„Und doch kann man gewiß glauben, *ein* angenehmer Gast zu seyn, wenn einem die Kinder und die Hunde entgegenschmeicheln.“

— Erwartest Du vielleicht dieses in St. Aubaye?

„O, noch wohl mehr! Ich denke, man wird schon alle Tage nach mir ausgesehen haben.“

— Du hast Dir wohl gar ein Feinsliebchen dort angeschafft?

„Und wäre denn das eine Sünde? Ich wollte daß Sie auch eins hätten, dann würden Sie nicht so melancholisch seyn.“

— Vielleicht noch mehr! Aber wozu kann es Dir nützen, daß Du Dich in ein fremdes Mädchen verliebt hast?

„Nützen? Doch immer noch mehr als schaden.“

— Wenigstens schadet es Dir so viel, daß Du darüber zum Geck wirst, Deine Zeit vertändelst und vielleicht auch Dein Geld.

„Ei nun! Was die Zeit betrifft, so habe ich die übrig, und warum soll ich mich mit dem Gelde noch länger herumtragen, da ich es auf eine Art anbringen kann, die mir die angenehmste von der Welt ist? Mit dem Geckwerden hat es denn auch keine Noth: darin kommen wir Deutschen niemals den Franzosen gleich, das sind gebohrne — — ich hätte bald gesagt — Puppenspieler!“

— Gehe nur immer nach St. Aubaye, Heinrich; denn ich sehe wohl, Du hast Deinen ganzen Sinn darauf gesetzt.

Heinrich ging wirklich fort, und zwar ohne eine Thräne zu vergießen, wie er gewiß gethan haben würde, wenn er nicht nach St. Aubaye gegangen wäre. So wahr ist es, was schon der größte Menschenkenner sagt...

„Er wird Vater und Mutter verlassen und einem Weibe anhangen.“ Heinrich hatte einem lebhaften braunen Winzermädchen versprochen, wiederzukommen, und ewig bei ihr zu bleiben. Die Eltern waren damit zufrieden; denn es fehlte an jungen Männern und an Geld in den Departements, und Heinrich hatte ein paar tausend Franken erspart und zusammengeerbt, die er beständig bei sich trug, um nicht darum betrogen zu werden. Ich zweifle nicht, daß er in St. Aubaye glücklich seyn wird; bis itzt habe ich noch keine Nachrichten von ihm erhalten.

Achtes Kapitel.

Claude.

Jarry trieb mich, wie ein ungeduldiger Knabe, dem der Vater am Abend versprach ihn des folgenden Tages in den Weinberg mitzunehmen,

nehmen, wo es recht lustig hergehen sollte. Ich mußte seinen Wunsch schon erfüllen; denn er sprach von Opfern, die er mir gebracht hätte, und ich mag nicht gern für undankbar gehalten werden. Er führte mich von einem Restaurateur zu dem andern, und schalt auf alle, daß sie gerade heute so schlecht aufgepaßt und so elend servirt hätten, wie noch niemals in seinem Leben. Ich glaube er hätte sie geprügelt, wenn er ein General gewesen wäre.

Im Palais des Tribunats, vor kurzen noch Palais Egalité genannt, schien es ihm zu gefallen, weil hier alles am theuersten war; und das muß ja auch das beste seyn, wenigstens glaubt es ganz Paris, und die Leute im Palais haben davon keinen Schaden. Vielleicht säßen wir noch da, wenn es auf ihn angekommen wäre; denn in freudiger Trunkenheit sagte er einmal über das andere: „Hier ist gut seyn! hier laßt uns Hütten bauen!“ Aber ich konnte hier nicht länger aushal-

ten. Das Ziel meiner Wünsche und meiner Sehnsucht erreichten wir in diesen Schranken nie.

Wir gingen vom Palais über den Siegesplatz, berühmt, ich möchte sagen berüchtigt wegen der Bildsäule Ludwig XIV, die die Göttinn des Sieges mit Lorbeeren krönt. Sie liegt zertrümmert, so wie die vier Sclaven in den Winkeln des Platzes; nur die schönen Basreliefs, die einige merkwürdige Scenen des spanischen Erbfolgekrieges darstellen, hat man der Aufbewahrung werth geachtet.

„Die Pariser scheinen mir eben solche Leute zu seyn," sagte ich zu Jarry, um ihn ein wenig zu necken, „wie die Babilonier: sie fielen nieder vor das große goldne Bild und verhöhnten es."

— Wollte Gott, antwortete Jarry, daß dieses hier ein goldenes gewesen wäre, so hätten wir Münzen daraus schlagen können und ganz gewiß England erobert! Dann

hätte die Nachwelt diesen Ludwig doch wenigstens den Heiligen genannt, weil sie ihn schwerlich den Großen nennen wird; denn er hätte erst nach seinem Tode angefangen Wunder zu thun, so wie die Ringe und Spangen der Jüdinnen erst in ein Kalb verwandelt wurden, um nachher Cherubime zu werden.

Indem wir so da standen und an die Vergänglichkeit aller Dinge gedachten, umhalsten mich ein paar Arme, gleich jenen im Theater Montasier. Ich rief: Menthin! aber diesesmal war er es nicht, sondern es war Claude. Gern vergab ich ihm diese Vertraulichkeit, die ich unter andern Umständen und an einem andern Orte für ein wenig zu weit getrieben gehalten haben möchte.

„Nun will ich auch heute noch eine Messe zu St. Sulpice hören," sagte Claude, „und wenn ich darüber meinen Kopf verlieren sollte; denn der Himmel hat meine Wünsche erfüllt... ich sehe Sie wieder!"

— Um Dich nie wieder von mir zu trennen, braver Junge! antwortete ich, und drückte seine Hand, wie sie ein Freund dem andern drückt, wenn er ihn unter einer fremden Zone unvermuthet wieder sieht.

Claude antwortete nicht; aber in seinem Gesichte drückte sich der Schmerz aus, den er darüber empfand, nicht ja sagen zu können.

„Bist Du nicht mehr in Chauzetière?" fragte ich ihn.

— Was sollte ich dort machen? antwortete er; da geht es itzt eben so her, wie vor einigen Jahren in Paris; niemand weiß wer Koch oder Kellner ist, und ein jeder thut was er will.

„Das nennt man Anarchie, guter Freund," sagte Jarry.

— Mag man's nennen wie man will, antwortete Claude, so taugt's doch nicht, und das arme Vieh muß am meisten drunter leiden.

„Habt ihr noch gar keine Nachrichten von Chauzet?" fragte ich.

— Nicht die geringsten. Wenn er ein Heiliger gewesen wäre, so wollte ich glauben die Engel hätten ihn lebendig in Abrahams Schoß getragen.

„Es kann ihn ja auch der Teufel geholt haben, wie den Herzog von Luxemburg," sagte Jarry.

— Dazu war er nicht schlecht genug, antwortete Claude; wenn solche Menschen in die Hölle kommen, so möchte es bald besser darin aussehen wie im Himmel.

„Du bist doch noch immer der Alte," sagte ich, und drohte ihm mit dem Finger.

— Älter bin ich nicht viel geworden, ich möchte gar sagen jünger, denn ich bekleide itzt einen Posten, wozu man keine alten Kerle gebrauchen kann.

„Das ist Schade! Ich hoffte Du solltest mich nach Deutschland begleiten."

— Nach Deutschland? Citoyen, nein, so

sehr ich Sie auch liebe, jenseit des Rheins ist für mich die Welt mit Brettern zugenagelt ... Huh! mich friert schon, wenn ich nur daran gedenke ... Aber wo ist denn Henri geblieben.

„Er ist nach St. Aubaye gegangen, um dort Hochzeit zu machen.“

— Das dachte ich wohl! Die schwarzen Augen der Winzermädchen haben das kalte deutsche Herz geschmolzen, wie die Sonne das Eis, und so sind Sie ja itzt ganz ohne Attaché, armer Citoyen!

„Du wirst seine Stelle ersetzen, nicht wahr?“

— Soll ich ein Mameluck werden? Was würden Sie dann von mir denken; ich könnte ja bei der ersten besten Gelegenheit auch Sie verlassen, und gewöhnlich pflegt man das nicht mit leerer Hand zu thun, wenn man seine Herren so leicht wechselt als seinen Rock. Itzt bin ich bei der Bürgerinn S....

„Bei der Bürgerinn S....?“ sagte Jar-

ry, „die in ganz Paris wegen ihrer Schönheit und Galanterie bekannt ist?“

— Ob sie galant ist, das weiß ich nicht, antwortete Claude, weil ich es nicht wissen darf, denn es geht mich nichts an. Von ihrer Schönheit kann ich eben so wenig urtheilen, weil ich nur einen Sinn habe, und der steckt in diesen beiden Dingern; was die hören, das thun die übrigen, ohne sich weiter darum zu bekümmern, warum sie es thun.

„Und was macht Ihr (Vous) mit Euren andern Sinnen?“ fragte Jarry.

— Die hebe ich mir auf, bis ich mein eigner Herr werde, antwortete Claude. Ein Attaché *) muß zu gewissen Zeiten blinder seyn

*) Es bedarf wohl keiner Anmerkung, daß die Bedienten sich seit der Revolution gern Attachés nennen, welches dem Stande der Gleichheit ein wenig näher ist. Seit Napoleons Zeit fängt auch dieser Name an seltener zu werden, so wie der Titel Citoyen.

wie ein Maulwurf, tauber wie ein Auerhahn wenn er falzt, stummer wie ein Fisch und fühlloser wie ein Polyp. Dagegen wieder scharfsichtig wie ein Luchs, und feinohrig wie ein Spitz. Geruch, Geschmack, Gefühl muß man gar nicht haben, weil es gar zu oft Gelegenheiten giebt, wo man die Natur verklagen möchte, daß sie einem dergleichen Sinne gab.

„Ein trefflicher Attaché!“ sagte Jarry: „Wenn ich ein großer Herr wäre, so nähme ich Euch sogleich in meine Dienste. Aber ich wundere mich, daß Ihr bei diesen seltenen Eigenschaften noch kein besseres Glück gemacht habt.“

— Citoyen, antwortete Claude, wenn ich funfzig Jahre früher gelebt und nur einen einzigen Buchstaben mehr gehabt hätte, (ich heiße Claude Aubry, und könnte auch gar wohl Claude d'Aubry heißen) dann wäre ich gewiß ein großer Mann geworden, denn ich würde es weder an Honig noch an Mandelöl haben fehlen lassen.

„Und wozu hättet Ihr diese Sachen gebrauchen wollen?“ fragte Jarry: „Mein guter Freund, der Bürger Poisson, handelt schon seit zwanzig Jahren damit, und ist noch immer ein Krämer.“

— Wird es auch die künftigen zwanzig Jahre noch bleiben, antwortete Claude, wenn ihm anders Gott das Leben schenkt; aber sehen Sie, mit Honig hätte ich meine Zunge und mit Mandelöl meinen Buckel geschmiert, jene würde dann nur Süßigkeiten und Schmeicheleien gesagt, und dieser wie ein Perpetuum mobile beständig Bücklinge gemacht haben. Mit dem Kammerjunker hätte ich angefangen, und mit dem Minister oder General aufgehört.

„Solchergestalt,“ sagte Jarry, „wäre es itzt für Euch die bequemste Zeit, ein großer Mann zu werden, da Ihr des Buchstaben *d* nicht mehr bedürft.“

— Itzt, Citoyen? Itzt ist es mehr denn jemals vorbei, antwortete Claude; wer kei-

nen Konsul oder Minister zum Vetter hat, der wird nichts.

„Wohl wahr!“ sagte Jarry mit einem tiefen Seufzer: „Das können gewisse Leute durch ihre eigene Erfahrung bestätigen, die eben so gut eine Brigade kommandiren, oder eine Provinz regieren könnten, wie gewisse andere Leute, die ich nicht nennen mag.“

— Aber da stehe ich nun hier und verplaudere die Zeit, sagte Claude, und sie ist mir doch so kurz zugemessen, wie unsern Soldaten ihre Röcke. Ich habe noch ein kleines Geschäft mit einem Juden aus Metz in der Vorstadt St. Germain l'Auxerrois abzumachen, Adieu!

„Vergesset die Messe zu St. Sulpice nicht,“ rief ihm Jarry nach.

— O nein! erwiederte Claude, und auch Euch nicht Citoyen, denn es ist die Pflicht eines jeden Christen, für alle armen Sünder zu beten.

„Ein naseweiser Bursche!“ sagte Jarry: „ich möchte ihn doch nicht zum Attaché haben, er nimmt sich ein wenig zu viel heraus.“

— Daran ist die Revolution Schuld, antwortete ich, und es ist das Schlimmste noch nicht, was sie hervorgebracht hat.

Wir sprachen noch dieses und jenes über das Schlimmere. Jarry gerieth darüber zuweilen in Hitze, und ich hätte leicht die Ehre haben können mich mit einem Bildhauer, wegen politischer Meinungen, die mir äußerst gleichgültig, ich möchte sagen spaßhaft waren, zu schlagen. Indessen da ich nach eitler Ehre nicht geize, so dachte ich für meinen Gegner auf eine andere Art von Niederlage, die auch vollständig erfolgte, indem er ein Glas nach dem andern auf das Wohl der Republik, des Großkonsuls und auf sein eignes, das natürlich mit den beiden übrigen in der genauesten Verbindung stand, leerte, so daß ich ihn in einen Fiacre packen und seiner Marion zuschicken konnte, um ihn durch Gar-

dinenpredigten und Kümmelthee wieder zurecht zu bringen.

Ich folgte ihm heimlich nach, und stahl mich auf mein Zimmer, um von der Gardinenpredigt nicht meinen Antheil zu bekommen, der mir gehört hätte.

Kaum war ich zu Hause, so trat der Mohr in mein Zimmer. Ich hätte das schwarze Gesicht küssen mögen; denn ich wußte vorher, daß er ein guter Merkurius seyn würde. Er brachte mir ein Billet, auf dessem Rande goldne Amors und Amorettchen herumschwärmten. Aspasia schrieb:

„Bei dem Gitterthore in den Tuillerien, „wo Merkur und Fama drommeten, werden Sie um drei Uhr einen Garçon mit „zwei Pferden finden; zeigen Sie ihm diese „Marke, und folgen Sie ihm."

A....

Es war itzt zwei Uhr, also nur noch eine Stunde bis dahin. Viel zu wenig um eine Toilette zu machen, wie sie dem Stutzer zu-

kömmt; auch war ich das nicht, und konnte mich niemals entschließen ein solcher zu werden. Bis zu den Tuillerien war es nicht weit, und mit dem Glockenschlage drei stand ich in dem Gitterthore, wo ich einst meinem Landsmann Alexander Mangold, genannt Napoleon, einen Livre in die Hand drückte. Jtzt würde ich ihm dreimal so viel gegeben haben, wenn er da gewesen wäre. Ich hatte kaum eine Minute gewartet, so kam auf dem Wege von Chaillot ein Jockey mit zwei prächtigen Pferden; ich trat ihm näher, um ihm meine Marke zu überreichen. Wie groß war meine Freude, da ich in dem Jockey meinen Claude erblickte.

„Die Messe zu St. Sulpice ist wahrlich nicht vergebens gewesen!“ rief Claude: „ich habe erhalten, warum ich bat.“

Neuntes Kapitel.

Der Pavillon.

Claude sprengte voran, ich folgte. Paris blieb hinter uns zurück, wie in einen Nebelflor gehüllt. Wir sahen die Kuppel des Pantheons noch einigemal beim Zurückblicken, bis auch sie in die Tiefe versunken zu seyn schien. Itzt lenkte Claude von der Heerstraße ab in eine Allée, schauerlich und dunkel wie der Kreuzgang eines Klosters. Sie war zwar nur einige hundert Schritte lang, aber sie schien sich in's Unermeßliche zu erstrecken, indem sie eine sanfte Anhöhe hinanlief, und die Bäume immer enger gegenüber standen. Von dem Rücken des Hügels zog sie sich in ein reizendes Thal hinab, und hier waren die Ahornen und Linden so weit auseinander gesetzt, daß sie die Aussicht auf ein kleines Dörfchen mit einem prächtigen Schlosse ganz frei

gaben. Dieser überraschende Anblick setzte mich in Entzücken, so wie einst in meinen Knabenjahren, wo ich Stundenlang vor einer Camera clara sitzen, und mich an den Nürnberger und Augsburger Bildern nicht satt sehen konnte. Gern hätte ich auch hier einige Minuten verweilt, aber Claude ließ mir keine Zeit, und so flogen wir rasch in das reizende Thal hinab.

Ein tiefer Graben umzingelte das Schloß. Die Brücke war aufgezogen. Claude gab ein Zeichen mit seiner Kourierpeitsche, und sogleich erschien der Mohr, ließ die Brücke fallen, und winkte mir. Ich war nicht so ganz unbefangen bei der Sache, sie schien mir ein wenig zu poetisch zu seyn; aber ich hatte den ersten Schritt gethan, und es stand nicht mehr in meiner Macht ihn zurückzuthun, denn die Brücke war bereits wieder aufgezogen, und Claude mit den Pferden verschwunden.

Ich folgte dem Schwarzen in einen Saal, wo ich durch die kristallenen Flügelthüren die

Aussicht auf eine Terrasse, und in einen sehr schönen Garten hatte. Hier ließ er mich allein. Ich überlegte, ob ich bleiben, oder in den Garten gehen sollte. Ich that das lezzere, weil mir die halb geöffnete Thür dieses zu sagen schien.

Ich folgte dem ersten besten Gange zwischen buntgeschnitzelten Taxushecken, wie man sie noch häufig in den französischen Gärten findet, und die mir immer noch besser gefallen, als die wilden Gesträuche a l'anglaise, die nur Ungeziefer verbergen, und keinen sichern Aufenthalt gewähren, wenn man sich der Gesellschaft entziehen will. Er brachte mich an einen See, in dessen Mitte ein kleiner vergoldeter Pavillon zu schwimmen schien. Ich verweilte einige Augenblicke bei diesem reizenden Spielwerke der Kunst, und glaubte in eine Feenwelt versetzt zu seyn. Ich sollte noch mehr in meinem Wahn bestärkt werden; denn indem ich so da stand, schwamm eine Gondel unter dem Pavillon hervor, und trieb, von

unsicht-

unsichtbarer Hand in Bewegung gesetzt, an das Ufer. Es mußte eine Art von Begeisterung seyn, in welcher ich mich befand, denn anders kann ich es mir noch itzt nicht erklären, woher ich den Muth nahm, die Gondel zu besteigen, und mich meinem guten Glücke zu überlassen; sie schwamm an den Pavillon zurück.

Eine Treppe brachte mich in ein Kabinet, das die warme Phantasie eines Dichters kaum hätte schöner mahlen können. Das Licht des Tages zitterte in sanften Schwingungen, mit den ausgesuchtesten Wohlgerüchen vermischt, durch die rosenfarbenen Vorhänge des Kristallfensters. Ein geheimer Zauber schien alles um mich her in süße Ruhe und Vergessenheit gewiegt zu haben. Ich hörte nur die Schläge meines wallenden Herzens. Hier ist Aspasie, oder sie ist nirgends! sprach die ahnungsvolle Sehnsucht in mir, und ein Feuerstrom ergoß sich durch meine Adern. Die Kunst schmeichelt der Natur, wie die schöne Tochter

der schönen Mutter, und beide vereint, reichen sie uns im harmonischen Wechselgesange die Hand, um scherzend mit uns durch das Leben zu tanzen.

Ich weiß nicht, wie lange ich so da stand; unbeweglich zwar, aber voll der lebendigsten Gefühle. In solchen Momenten vergißt man die Zeit und sich selbst; aber diese Momente sind köstlich wie Edelsteine, und selten wie sie. Ein kleiner Hauch der Wirklichkeit kann das schöne Traumbild unserer Phantasie zerwehen; aber die aufgereizten Gefühle hallen noch eine Zeitlang nach, wie die Töne der Harmonika; und wenn sich eine schöne Wirklichkeit an sie knüpft, dann löset sich unser Herz in die süßesten Akkorde auf.

Dieses Glück, das uns so selten auf unsern Pilgerpfaden begegnet, lächelte mir itzt in seiner ganzen Lieblichkeit wie ein schöner Maitag. Noch schwebten die Bilder der Phantasie im üppigsten Reihentanze vor mir, als plötzlich eine Flötenuhr ein schmelzendes

Adagio begann, und zugleich die Wand vor mir, schnell wie ein Theatervorhang, in die Höhe flog. Das Kabinet verwandelte sich in einen geräumigen Saal. Aspasie lag auf einem Sopha mit einem Buche in der Hand. Ich stürzte zu ihren Füßen nieder. Lächelnd zeigte sie mir den Titel des Buchs: es war Atala vom Bürger Chateaubriant.

Ich kann bei der Rückerinnerung an die schönsten Augenblicke meines Lebens nie lange verweilen. Es knüpft sich so viel Schmerz und so viel Sehnsucht daran; jener wird nie verschwinden, und diese nie gewährt werden.

Wenn ich oft in den fröhlichsten Zirkeln in stille Melancholie versinke, und meine Freunde mich vergeblich zum Frohsinn auffordern, mich auch wohl wegen meines Trübsinns necken, und mich einen Träumer schelten: dann ist meine Seele hin versetzt in den köstlichen Pavillon, und ich durchwandle all' die lieblichen Gegenden wieder, wo mir einst so wohl, und auch so weh' war. Manche

Deutsche mögen aus Paris viel Leichtsinn und Flatterhaftigkeit mitbringen; ich gehöre nicht zu ihnen. Die Natur legte in mein Herz den Keim der Melancholie; dort ward er entwickelt; und wenn ich itzt die Einsamkeit mehr denn jemals suche, so folge ich nur dem Drange meiner Empfindungen. Ich würde ganz unglücklich seyn, wenn mich nicht die Phantasie schadlos hielte für die dürftige Wirklichkeit. Indem ich all' die liebenswürdigen Menschen wieder vor meinen Augen versammle, so bin ich vielleicht ungerecht gegen diejenigen, mit welchen mich mein Schicksal in eine spätere Verbindung setzte; aber ich verkenne darum ihren Werth nicht: möchten sie auch mein Herz nicht verkennen. Ich bin wahrlich nicht unempfindlich gegen die freundliche Hand, die eine Blume auf den Weg meines Lebens streut; aber ich kann ihr nicht freudig danken, ich habe nur Thränen dafür, und Thränen sind in meinen Zirkeln keine Blüthen des Vergnügens, sondern ver-

welkte Blätter des Schmerzes. Vielleicht ist die Zeit stärker als die Philosophie, und heilt mein erkranktes Herz wieder; bis itzt habe ich von der letztern den Balsam des Trostes noch nicht erhalten, und von der erstern wünsche ich es noch nicht.

Zehntes Kapitel.

Der Journalist.

Aspasiens Umgang verschaffte mir den Ruhm eines grundgelehrten Mannes... Gott weiß am besten, daß ich ganz unschuldigerweise dazu kam, aber Aspasie nahm, wie schon gesagt, die Herren Akademisten zuweilen an ihren Tisch, und war selbst die Tochter eines alten Vierzigers. Ich begegnete auch dieser günstigen Meinung mit jener kalten Gleichgültigkeit, die den verdienstvollen Mann karak-

terisirt, und verbarg meine Unwissenheit unter einem feinen Lächeln und einem zu seiner Zeit angebrachten Achselzucken. Ich weiß nicht wo ich das gelernt hatte, es mußte mir wohl natürlich seyn; und so wie, nach der Meinung eines gewissen Witzbolds, die Autoren à la Rinaldo beim Schreiben — — schreiben lernen, so wurde auch ich unter so vielen Gelehrten geschickt genug, als Einäugiger im Lande der Blinden für einen König zu gelten.

„Sie begleiten mich doch heute auf einer kleinen Streiferei?" fragte mich einst Aspasie: „Ich hoffe der Ort wird Ihnen interessant seyn, wo wir uns ein paar Minuten verweilen wollen.... Rathen Sie einmal!"

— Tivoli! antwortete ich, und wurde roth wie ein gesottener Krebs, als der Name meinen Lippen entschlüpft war.

„Sie taugen nicht zum Rathsherrn, Anacharsis; aber darf man nicht wissen, warum Ihnen gerade Tivoli so merkwürdig ist?"

— Es giebt gewisse Dinge, Aspasie, die

man gern vergäße; aber sie haben sich auf der Tafel unsers Gedächtnisses so tief eingegraben, daß sie auch selbst die alles auflösende Zeit nicht vertilgen kann.

„So wie gewisse Narben zu jucken anfangen, wenn man den Ort wieder sieht, wo man die Wunde erhielt!“

— Auch das! Und wenn die Sonne so lange freundlich geschienen hat, müssen wir dann nicht befürchten, daß sie sich einmal hinter schwarze Wolken verbergen kann?

„Wer wollte sich mit solchen Gedanken quälen, Anacharsis! Ich bedaure den Menschen, der sich bei schönem Wetter vor dem Regen fürchtet, der in drei Tagen kommen soll.“

— Und doch haben die Franzosen darüber ein so naives Sprichwort: Quand il fait beau, prend ton manteau; quand il pleut, fais comme tu veux. Es kann auch blitzen und donnern, Aspasie, und die schönsten Blüthen unsers Glücks gehen verloren!

„Verloren? In der Natur findet keine gänzliche Zerstörung oder Zernichtung statt; wenn auch die Blume zerschmettert wird, ihre Wurzel bleibt, und es sprießt eine schönere hervor.... Aber, Sie haben mir noch nicht gesagt, warum Sie Tivoli nannten? Ich bin neugierig, denn ich bin ein Weib!“

— Ich habe die Erfahrung gemacht, Aspasie, daß bei mir Verlust unmittelbar auf Gewinn folgt, und darum flieh' ich die Örter, wo ich verlieren kann.

„Aber, so viel ich weiß, wird in Tivoli nicht gespielt.“

— Um Geld nicht, aber um Herzen, um Ruhe, um guten Namen.

„Ein interessantes Spiel, das wahre rouge et noir! Wir wollen es versuchen.“

Aspasie gerieth hierdurch erst auf den Gedanken, nach Tivoli zu gehen, so wie manche Posse nicht gespielt werden würde, wenn sie nicht der Argwohn zu Tage förderte; ich habe es schon oft erlebt, daß diejenigen erst dann

geneckt oder betrogen wurden, wenn sie meinten, daß es schon geschehen sey.

Wir gingen nach Tivoli; aber wir hatten es bald satt. Das helle Tageslicht läßt sich nicht bestechen, und darum fielen uns die Armseligkeiten, die beym Lampenschimmer Meisterstücke der Kunst zu seyn scheinen, so grell und so widerlich in's Auge, daß wir hinwegeilten, als wenn uns der Engel mit flammendem Schwert aus diesem Paradiese vertrieben hätte.

„Nun wollen wir unsere Wallfahrt beginnen," sagte Aspasie; „Petrarch zu Laura's Myrthenlaube!"

Claude war mit seinen Pferden schon bei der Hand; Aspasie nahm den Weg nach Anteuil, ich folgte ihrem Kabriolet. Angesichts des schönen Dorfs, befahl sie mir, de Lolmes, und vorzüglich Adelinen (sie fixirte mich dabei) auf ihren Besuch vorzubereiten.

Apollonie und Adeline saßen am Stickrahmen. Sie schienen sehr traurig zu seyn; doch

drängte sich durch die Wolken des Grams, die über ihren Stirnen hingen, ein freundlicher Sonnenstrahl, als sie mich erblickten; so wie der Unglückliche lächelt, wenn der Gespiele seiner Jugend unerwartet in seine Arme fliegt.

„Wo ist de Lolmes?" fragte ich nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen.

Apollonie schlug seufzend die Augen nieder, und über Adelinens Wangen schlich eine Thräne.

Jtzt hörte ich das Kabriolet vor der Thüre.

„Sie müssen es mir erlauben," sagte ich, „Ihnen eine Dame vorzustellen, deren Bekanntschaft Ihnen sehr interessant seyn wird."

Ohne ihre Erlaubniß abzuwarten, führte ich Aspasien in das Zimmer. Adeline fuhr schreckhaft zusammen, und verbarg sich hinter Apollonien.

„Fürchten Sie nichts, liebes Kind!" sagte Aspasie: „Ich bin keine Terroristinn mehr; ich komme, um Ihnen meine Freundschaft anzubieten. Wo ist Ihr Bruder?"

— Im Schuldthurm! rief Adeline, so wie man nach langer Anstrengung ein Angstgeschrei aus der beklemmten Brust herauspreßt.

Aspasie gab mir einen Wink, ich verstand ihn. Der Wirth des Hauses erzählte mir, daß de Lolmes wegen einer Schuld von 400 Franken, von dem Bürger C.... (ich mag seinen Namen nicht nennen, denn die arglistigsten Menschen, haben die geltendsten Connexionen) in's Gefängniß gesetzt sey; übrigens habe ihm der Bürger C.... aufgetragen, den beiden Frauenzimmern ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu reichen.... „Welches ich denn auch thue," setzte er ganz naiv hinzu. „Auch sorgte ich noch recht gern für gewisse andere Bedürfnisse, die so die jungen Damen zu haben pflegen, aber sie wollen weder das eine noch das andere annehmen."

Ich brachte Aspasien diese Nachricht. Sie bat mich, sogleich in die Stadt zurückzukehren, und den armen de Lolmes in ihr Hotel zu bringen; sie würde Apollonien und Adeli-

nen ebenfalls mit dahin nehmen. Wir sprachen deutsch, um der Delikatesse der beiden Frauenzimmer zu schonen.

Ich eilte in die Stadt. Bürger C.... empfing mich mit der kriechendsten Höflichkeit; ich war desto stolzer, vielleicht auch etwas unhöflich.

„Ich habe jederzeit gefunden, „sagte ich: „daß die gefühlvollsten Menschen auf dem Papiere, die hartherzigsten in der Ausübung sind. Ihre Schriften, Bürger C.... athmen die wärmste Bruderliebe, während Ihre Hände einen Bruder in Ketten legen."

— Ungeachtet ich nicht weiß, wer mir die Ehre erzeigt, sich in meine Angelegenheiten zu mischen, antwortete der Bürger C...., so bin ich doch diesem Unbekannten sehr verbunden: er macht mich mit einer Sentenz bekannt, die ich bei der ersten Gelegenheit benutzen werde; Sie sollen sie in wenigen Tagen gedruckt finden.

„Ich verachte Ihren Spott, mein Herr;

de Lolmes ist mein Freund, und ich bin hier, um ihm seine Freiheit wieder zu geben. Was ist er Ihnen schuldig?“

— Nicht viel weniger, als seine ganze Existenz; er wäre schon längst des Hungertodes gestorben, wenn ich mich nicht seiner erbarmt hätte.

„Und itzt wollen Sie ihn im Kerker verschmachten lassen?“

— Gott behüte! Er hat sein schönes Stübchen, Essen und Trinken vollauf, wie ein Mönch in seiner Zelle, wenn er nicht Lust hat, in den Speisesaal zu gehen, und ein guter Freund von dem Pater Küchenmeister ist. Aber um Ihrer schönen Sentenz eine andere gegenüber zu stellen, so muß ich Ihnen nur sagen, daß die Bruderliebe ihre Gränzen hat, so wie alles was endlich ist, und daß ein jeder sich selbst der Nächste bleibt.

„Eine vortreffliche Moral! Waren Sie einst in den Kolonien?“

— Nein! aber warum fragen Sie so?

„Ich dachte nur, Sie hätten die Rechte des Menschen bei den Pflanzern gelernt."

— Auch ohne auf St. Domingo oder Martinique gewesen zu seyn, weiß ich doch, daß derjenige, der in meinem Solde steht und von mir lebt, auch der Meinige ist.

„Wenn er aber dessen nicht mehr bedarf?"

— So wird er emanzipirt!

„Und deßwegen bin ich hier! Sagen Sie nur, wie viel Ihnen de Lolmes schuldig ist, ich werde es sogleich bezahlen."

— Ach, die Summe ist so unbedeutend, daß ich sie nicht einmal zu nennen wage; auch habe ich deßwegen den Bürger de Lolmes, der ohnedieß mein sehr guter Freund ist, nicht arretiren lassen, sondern um ihn aus seiner Unthätigkeit zu wecken, und ihn zum brauchbaren Manne zu bilden. Die Einsamkeit ist die Säugamme der Phantasie, und der Brütofen, worin das Genie sich entwickelt, wie das Küchlein aus dem Ey!

„Und wenn nun de Lolmes darüber wahn-

sinnig würde, oder in Verzweiflung sein Leben endete? Denn beides vermag auch die Einsamkeit zu bewirken."

— Im erstern Fall würde er ein um so besserer Dichter werden; denn um gute Verse zu machen, muß man einen kleinen Schuß haben; und im zweiten Fall hätte seine junge schöne Gattinn wieder freie Hand, die sie einem Manne geben könnte, der nicht erst die rohen Materialien verarbeiten darf, sondern damit handelt; und das wäre doch in der That mehr Gewinn als Verlust, weil natürlicher Weise der Kaufmann besser ist, als der Handwerker.

„Ich bewundere Ihren Witz, aber ich bedaure Ihr Herz; und überdieß verschwenden wir mit unnützen Worten die Zeit. De Lolmes wird den Augenblick in Freiheit gesetzt, oder . . . ."

— Sie werden doch nicht Gewalt gebrauchen wollen in meinem Hause? Aber ich merke schon, Sie sind ein Ausländer, Ihre Spra-

che verräth Sie... Doch sollte es Ihnen nicht unbekannt seyn, daß der Franzose keiner Gewalt nachgiebt.

„Auch nicht den Gesetzen, die Gewalt über ihn haben?“

— O, allerdings; jedoch nur dem Gesetze das in ihm ist, denn er ist frei! Aber, wie Sie vorhin zu sagen beliebten, die Zeit ist edel; wenn ich nicht in meinem Hause wäre, so würde ich schon längst nicht mehr hier seyn.

„Es beruht nur auf einem einzigen Worte, so verlasse ich auf der Stelle dieses Haus, und lege das feierlichste Gelübde ab, es in meinem ganzen Leben nicht wieder zu betreten.“

— Sie hätten dieser Mühe überhoben seyn können, wenn Sie gar nicht hergekommen wären; denn ich sage Ihnen einmal für allemal: de Lolmes bedarf keines Freundes, so lange er mich hat, und er soll seine Befreiung

keinem andern zu verdanken haben, als mir, und sich.

„Sie setzen meine Geduld in der That zu sehr auf die Probe. Hier sind 400 Franken, und nun verlange ich de Lolmes Freiheit, oder ich verfolge Sie mit der ganzen Strenge der Gesetze. Ich denke daß es in Paris noch Recht und Gerechtigkeit giebt . . . Schreiben Sie sogleich seinen Löseschein, wenn Sie nicht wollen, daß ich Gewalt gebrauche.“

— Sie werden mich doch nicht ermorden wollen? Auf diesen Fall muß ich meine Leute rufen.

„Nicht von der Stelle!“

Bürger C . . . . gerieth ein wenig aus seiner Fassung; denn ich trat ihm so nahe auf den Leib und nahm eine so drohende Stellung an, daß ihm wohl ein wenig bange für sein Bißchen Leben seyn mochte . . . . Er schien zu überlegen und nachzugeben.

„Ich werde gleich den Löseschein ausfertigen,“ sagte er, und setzte sich an seinen Schreib-

tisch. Ich ging unterdessen mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder, bis er mir ein versiegeltes Billet überreichte, und dabei mit einem hämischen Lächeln hinzusetzte:

„Hier ist die Petarde, die die Thüre des Kerkers zersprengen wird; ich wünsche Ihnen viel Vergnügen."

Claude, der in ganz Paris Bescheid wußte, führte mich in das Gefängniß. Während ich hineinging, sollte er einen Wagen besorgen, der meinen Freund zu Aspasien brächte. Kaum hatte der Aufseher des Gefängnisses das Billet gelesen, so zog er die Klingel... Der Kerkermeister erschien.

„Nehmt diesen Menschen in Verhaft," sagte er, „und bringt ihn auf No. 28."

— Ich will nicht hoffen, antwortete ich, daß es Ihr Ernst ist.

„Ich pflege in dergleichen Dingen nicht zu scherzen," fuhr der Aufseher fort: „Sie sind als ein sehr gefährlicher Mensch ange-

zeigt, und es ist meine Pflicht Sie in Verwahrung zu bringen.“

— Ha, Niederträchtiger! einen solchen Uriasbrief gabst du mir? Aber ich will eine Rache an dir nehmen, die so einzig seyn soll, wie deine verrätherische That! .. Verzeihen Sie, Bürger, den Ausbruch des gerechtesten Unwillens! Ich bin an einem jeden Verbrechen, es habe Namen wie es wolle, so unschuldig wie an der Revolution selbst. Nur erst vor kurzer Zeit bin ich aus Deutschland gekommen.

„Darin liegt auch vielleicht der Grund zum Verdacht gegen Sie.“

— Wenn Sie mir nur erlauben wollen, zwei Worte zu schreiben und sie durch meinen Bedienten besorgen zu lassen, so sollen Sie mich auf der Stelle gerechtfertigt finden.

„Das darf ich nicht! Wenn Sie sich rechtfertigen können, so muß solches vor einem höhern Tribunal geschehen . . . Jtzt werden Sie sich gefallen lassen in No. 28. zu gehen.“

— Wenn ich nun nicht will! Wenn ich den Schutz des ....schen Gesandten reklamire, und das Völkerrecht?

„So werden Sie mich nöthigen, Gewalt zu gebrauchen. Lesen Sie Ihre Anklage selbst."

„Ein eben so glücklicher als sonderba-
„rer Zufall hat mir einen der kühnsten
„und verschlagensten Royalisten in die
„Hände gespielt. Ich habe für einen sol-
„chen Vogel keinen Käfig! Gruß und
„Respekt."

C....

N. S. „Von der Höllenmaschine
„findet man nun vielleicht nähere
„Aufschlüsse."

Wer im Traum den Gipfel seiner Wünsche erreichte und beim plötzlichen Erwachen, anstatt des hellerleuchteten Saals, oder des reizendsten Parks, wo er Hand in Hand mit der schönsten Huldinn wandelte, nichts als

eine düstere Kammer, einen armseligen Strohsack, und einen schnarchenden Bettgenossen findet, der mag sich ungefähr in meiner Lage befinden ... Doch nein! er ist ja noch frei, und sein Traumgesicht kann ihm höchstens einen unwilligen Seufzer kosten. Aber wenn der Günstling eines Fürsten in den Augen seines sichtbaren Gottes seine Ungnade lieset, und rings das schadenfrohe Lächeln der Hofleute, so ist sein Zustand dem meinigen ähnlich... Tückischer konnte das Glück nicht handeln, indem es mich so in den Staub warf. Unter den Hunderttausenden die in Paris lebten, hielt ich mich für den Beneidenswürdigsten; denn ich war der Günstling einer Aspasie ... Ein elender Journalist stürzte mich in's Verderben. Mein Leben stand auf dem Spiele; denn was kümmert die Richter das Daseyn eines Einzelnen, wenn es ihnen an Zeit fehlt, seine Unschuld zu untersuchen? ... Schuldig! spricht die Jury, wenn der Zeiger an der Uhr sie erinnert, daß es Zeit zum Essen

sey, und der Angeklagte muß sterben, weil die Herren speisen wollen. Vielleicht hätte ich in einem Anfalle von Raserei einen Schritt gethan, der ewig nicht zurückzuthun ist, wenn man mir nicht alles abgenommen hätte, womit man sich um's Leben bringen kann.

Der Aufseher des Gefängnisses glaubte keine Zeit verlieren zu dürfen, um einen so merkwürdigen Gefangenen zur Untersuchung zu bringen. Der Kriminalausschuß wurde auf der Stelle zusammenberufen, und dieser gab wiederum einem Ausschößling den Auftrag, mir die hochnothpeinlichen Fragen vorzulegen. Es war ein Mann von etlichen funfzig Jahren, ein wahrer St. Ivo den Pabst Clemens der siebente kanonisirte, um zu beweisen, daß nicht all' dergleichen Leute des Teufels wären. Auf seinem glatten höhnischen Gesichte gerieth keine einzige Muskel in Bewegung, außer nur beim Harmonikaklang der groben Silbermünze. Für alles andere schien er so gut wie tod zu seyn; doch

sprach er mit dem Aufseher des Gefängnisses in meiner Gegenwart von den Neuigkeiten des Tages und von gewissen Familien mit einer so hämischen Schadenfreude und einem so kalten Spotte, daß mir angst und bange dabei wurde; denn ich dachte, wer den guten Namen seines Nebenmenschen, der ihm vielleicht nie etwas zu Leide that, so mir nichts dir nichts abschneiden kann, der macht sich auch kein Gewissen daraus, ihm den Kopf abzuschneiden; und so war ich denn in die allerschlimmsten Hände gerathen. Daß ich ein Deutscher war, ein Stiftskreuz am Rocke trug (welches doch itzt kein Verbrechen mehr in Paris war), nahm er für die sprechendsten Beweise meines Royalismus.

„Sie können diesen Menschen immerhin als einen candidatum mortis betrachten,“ sagte er zum Aufseher; „sorgen Sie nur dafür daß er sich nicht selbst expedirt, und das Volk (Pöbel wollte er eigentlich sagen, wie ich an dem Zusammenkneifen seiner Lippen bemerkte)

um eine Fête bringt; denn auf dem Greveplatze hat itzt Hanswurst mehr zu thun, als Meister Samson, und das taugt nicht . . . Überdieß ist der Mensch da ein Geistlicher, ein Kanonikus, wie er sagt, und ich wollte daß alle Pfaffen auf Erden nur einen einzigen Hals hätten, um sie mit einem Hieb auszurotten; denn sie stehen uns überall im Wege, wie Dornen und Disteln dem guten Gewächs."

Aber plötzlich nahm mein Schicksal eine andere Wendung. Aspasie trat mit einem Manne, dessen Namen ich so gern auch diesseits des Rheins bekannt machte, wenn ich nicht theils sein ausdrückliches Verbot hätte, theils ihn unmöglich mit einem St. Jvo zusammenstellen kann, in's Gefängniß. Er war der Engel, und jener der Teufel, die sich um die Seele eines Abgeschiedenen streiten. Meine Unschuld wurde itzt eben so deutlich erkannt, wie vorhin meine Strafbarkeit, und die ganze Sache als eine Pläsanterie be-

trachtet, die zu angenehmen Unterhaltungen Veranlassung gäbe. Ich erhielt meine Freiheit, so wie de Lolmes die seinige. Ihm übertrug ich es, uns beide an den Journalisten zu rächen; ich weiß nicht, ob und wie er es gethan hat.

„Ihre Geschichte wird Aufsehen machen,“ sagte Aspasie, „und es ist nicht gut, wenn man zu sehr bemerkt wird. Entfernen Sie sich auf einige Zeit von Paris; ich werde für ein angenehmes Exil sorgen.“

De Lolmes wollte sogleich nach Anteuil.

„Ich kann meine Freude nicht allein tragen,“ sagte er.

Aspasie gab es nicht zu.

— Die Ihrigen wissen schon alles, antwortete sie; itzt müssen Sie mich begleiten.

De Lolmes war fast außer sich; wer ihn sah, mußte ihn für wahnsinnig halten. Bald lachte er laut und sprang wild umher; bald versank er in ein tiefes Nachdenken, blickte scheu und ängstlich um sich, sagte einige Stro-

phen aus einem Trauerspiele her, und schloß mit einem Vaudeville. Wir thaten alles mögliche, um ihn wieder in's Gleichgewicht zu bringen; aber wir trafen nicht den rechten Fleck. Mich dünkt, wir haben in der Seelenlehre noch kein festes System, so wie es gewisse Arzeneien giebt, die nicht für jedermann taugen, wenn man sie auch Universalmittel nennt. Was einen andern vielleicht gänzlich um seinen Verstand gebracht hätte, stellte den seinigen wieder her. Apollonie und Adeline stürzten in unsere Arme, als wir in Aspasiens Zimmer traten ... Eine solche Szene ganz treu wieder zu geben, ist beinahe unmöglich. Die Empfindung drückt den Verstand zurück, und es bleibt in dem Gedächtnisse so wenig mehr davon übrig, als von einem Traume.

Wir waren vielleicht die glücklichsten Menschen in Paris, wenigstens fanden wir keine beneidenswürdigern, und wünschten nichts mehr. Aspasie ließ von ihrem Geist und ihrem Herzen den Schleier der Kunst fallen, so

daß ich in ihr ganz das Ideal verkörpert fand, welches wie ein ätherisches Wesen in meiner Phantasie schwebte.. Jenes reizende Landgut mit dem bezauberten Pavillon gehörte einst der de Lolmesschen Familie; Aspasie gab es ihr verschönert zurück, aber de Lolmes nahm es nicht wieder.

„Ich bin der Armuth gewohnt," sagte er, „und ein solches Haus würde mir nur lästig werden; behalten Sie es, Madame! Der Gedanke es in Ihren Händen zu wissen, macht mich glücklicher als der Besitz selbst."

Aspasie behielt es, denn es war ihr Lieblingsort. De Lolmes wurde überschwänglich dafür entschädigt. Er bekam bald nachher eine ehrenvolle, einträgliche Bedienung, und fand in einer der besten Straßen ein völlig eingerichtetes Haus; Adeline blieb bei Aspasien. „Ich habe Sie zu lieb gewonnen," sagte diese, „als daß ich mich jemals von Ihnen trennen könnte; Sie werden mich den wahren

Reiz des Lebens kennen lehren, denn Sie sind noch nicht so weit von der Natur entfernt, als ich es bin."

Eilftes Kapitel.

Die beiden Duenna's.

Schon am folgenden Tage verließ ich Paris. Claude war mein Wegweiser.

„Mich dünkt, Du bringst mich unvermerkt über die Gränze," sagte ich zu ihm, als wir einige Meilen zurückgelegt hatten, und schon viel weiter seyn mußten, als bis zu jenem schönen Landhause, wo ich vor einiger Zeit gewesen war.

— Sie werden doch den Weg in Ihre Heimath kennen? antwortete Claude.

„Es giebt der Wege dahin so viele, wie in das Thal des Todes, längere und kürzere;

und wenn man heimlich aus dem Lande geschafft wird, pflegt man niemals auf der großen Straße abgeführt zu werden."

— Haben Sie keinen Kompaß bei sich? Sie würden an der Magnetnadel sehen, daß wir nicht gen Norden reisen.

„Ach, Claude! wenn ich meinem Magnete folgen sollte, so müßten wir gerade dahin zurück, wo wir herkommen."

Claude lachte, und stimmte ein Liedchen an, dessen Schlußreime eine geheime Weisung für mich enthielten. Dieß war aber auch alles, was ich von ihm herauslocken konnte; denn er wußte meinen Fragen so geschickt auszuweichen, daß ich zulezt ganz aufhörte seine Verschwiegenheit in Versuchung zu führen.

Ich war zu sehr mit einem Gedanken, mit einer Vorstellung, und damit ich alles sage, auch nur mit einem Wunsche und einem Bedürfnisse beschäftigt, als daß ich noch für andere Gegenstände einigen Sinn hätte übrig behalten können. Die reizendsten Ge-

genden und die ausdruckvollsten Menschengesichter blieben mir gleichgültig; ich folgte meinem Claude, wie ein verirrter Reisender seinem Führer. Nur wenn ein freundliches Landhaus mich anheimte, gerieth ich von dem leidenden in den handelnden Zustand zurück; denn ich dachte mir dabei das Ziel meiner geheimnißvollen Ritterfahrt, und die Wiedervereinigung mit derjenigen, ohne welche es mir unmöglich schien, leben zu können.

Claude vermied so viel wie möglich die Hauptstraßen, und lenkte immer wieder in die Nebenwege ein. Er schien unruhig zu werden, wenn wir eine Strecke der Chaussée folgen mußten, und erinnerte mich einmal über das andere, meiner Spornen nicht zu schonen. Nur in der Mittagsstunde hielten wir an, um die Pferde zu füttern. Wir mußten nach meiner Rechnung die Isle de France schon weit hinter uns haben; aber ich konnte mich durchaus nicht orientiren, da wir so viele Kreuz- und Querzüge gemacht, und die Son-

ne bald vor, bald hinter uns, bald zur Seite gehabt hatten. Unter andern Umständen würde ich argwöhnisch geworden seyn; aber ich verließ mich unbedingt auf die erprobte Ehrlichkeit meines Claude, und sah den Grund nicht ein, wenn mich Aspasie gleich einer ausgedrückten Citrone wegzuwerfen für gut fand, warum sie deßwegen so viele Umstände machte.

Endlich sagte Claude, worauf ich schon so lange gehofft hatte: „Hier wollen wir übernachten. Warten Sie einen Augenblick; ich werde Ihre Ankunft melden."

Es war schon in der Abenddämmerung, aber noch helle genug, um jeden Gegenstand zu erkennen. Ich sah vor mir ein großes Haus in altväterischem Stil gebaut, mit allen Göttern und Göttinnen des Olymps rings umgeben. Eine eiserne Kette, in Form einer Blumenguirlande, verband die steinernen Götzen, die einen fröhlichen Zirkeltanz zu halten schienen. Mir fiel dabei der Graf von Pa=

tagonia ein; denn wenn auch keine Ungeheuer die todten Wächter des Schlosses waren, so dünkte es mir doch ein wenig phantastisch, ein so respektables Corps zu Zaunpfählen oder Mauerpfeilern herabgewürdigt zu haben, da es doch der Götter minorum gentium so viele giebt, die sich besser dazu eignen... Übrigens war hier alles so öde und so still, daß ich auch nicht einmal einen Sperling bemerkte; und Menschen mußten hier wol nicht ihr Wesen treiben, denn an den Füßen der Götter und Göttinnen rankten Nesseln, Brombeerstauden und wilder Hopfen hinauf.

Claude kam wieder, und führte die Pferde durch das eiserne Gitterthor, welches fast eben so künstlich war, als jenes im Dom zu Magdeburg, das der Teufel und ein Schlösserjunge verfertigten, in den Hof, und ließ mich allein da stehen. Indessen war dieß schon hinlänglich, mir zu beweisen daß man nicht auf der Straße bleibt, wenn die Pferde aufgenom=

genommen werden; und so ging ich dreist in das Haus.

Ich trat in eine Art von Halle, die den leisesten Fußtritt wie ein Resonanzboden zurückgab. Ein kalter Schauder durchbebte mich, und ich wäre gern wieder zu Claude hinausgegangen, wenn ich mich nicht geschämt hätte. Hier konnte ich aber doch auch nicht bleiben, und weil sich niemand sehen ließ, um mich zu bewillkommen, so gab ich durch Husten und Scharren meine Gegenwart zu erkennen; aber ich richtete dadurch nichts weiter aus, als daß ich jene unangenehme Empfindung von dem dumpfen Wiederhall, noch verdoppelte. „Muth gefaßt!“ dachte ich, und öffnete schüchtern die erste die beste Thür. Die Abendröthe erhellte noch die Fenster, und die braun getäfelten Wände mit den goldenen Leisten, so wie einen Theil des Plafonds, in welchem ich die heiligen drei Könige vor der Krippe zu Bethlehem nur noch so eben erkennen konnte. Angelo oder le Brun hat-

ten sie nicht gemahlt; doch machten sie immer noch eine stattliche Figur, und nahmen sich eben so gut aus, wie manche Deckenhelden in unsern deutschen Prunksälen. Tische, Stühle und Schränke schienen noch aus Heinrich des vierten Zeit zu seyn: hübsch dauerhaft und mit unzähligem Schnörkelwerk verziert. Wenn nicht eine große Penduluhr durch ihr eintöniges melancholisch-langsames Tick Tack die Todtenstille unterbrochen hätte, so würde ich geglaubt haben in einem Hause zu seyn, das seine Bewohner den Gespenstern eingeräumt hätte. Die Vorstellung gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt wird schon durch ein lebloses Ding, das Leben zu haben scheint, hinweggenommen, und wir werden nicht böse darüber; denn die Einsamkeit ist nur dann reizend, wenn wir sie freiwillig wählen, und eben so leicht wieder verlassen können.

Eine halbe Stunde blieb ich so mir selbst überlassen. Claude ließ sich nicht hören und sehen. Der Abendröthe Widerschein wurde

immer bleicher an der ohnehin so dunkeln Wand; es kam mir vor, als wenn aus allen Winkeln des Zimmers Geister hervortraten, angethan mit dem ganzen Prunke der alten Ritterzeit. Ich konnte es nicht länger aushalten; langsam verließ ich das Zimmer, wie man zu thun pflegt, wenn man ein heimliches Grauen empfindet, und schlug die Thür schnell hinter mir zu, um die Gespenster einzuschließen. Beim Anblicke des blauen Äthers und des freundlich blinkenden Abendsterns wurde mir wieder wohl. Ich umkreiste das Haus, um Claude aufzusuchen, aber ich fand überall kein anderes Gebäude, als das alte Schloß, wo doch die Pferde nicht mit den Menschen wohnen konnten, oder sie mußten, wie vor Alters, ihren Stall in der Erde haben. Angestrengter horchte ich vielleicht in meinem Leben nicht, um den Laut oder das Geräusch eines lebendigen Wesens zu vernehmen; aber es zirpte auch nicht einmal eine Cicade in dem hohen Grase.

Wie oft hatte ich es schon bereut, mich jedem neuen Eindrucke so leicht hingegeben, und der kosenden Stimme der Sinnlichkeit gehorcht zu haben, und wie oft den ernsten Vorsatz gefaßt, selbstständiger zu seyn; aber mit dem ersten freundlichen Lächeln der Hoffnung und dem Sirenengesange der Freude, verschwanden meine Unzufriedenheit, mein Gram, und — meine Selbstständigkeit.

Es war mir zulezt doch nicht mehr gemüthlich, so immer vor den alten Götzenbildern herumzustreichen, und im Abendthau zu baden. Wenn ich ein Rousseauscher Mensch gewesen wäre, so hätte ich mich unter den ersten besten Baume hingeworfen, mit den Fingern Wurzeln aus der Erde gegraben, und meine Mahlzeit so ganz unbekümmert gehalten; aber so weit war ich noch nicht in der Aufklärung, und ich glaube auch nicht daß ich es jemals dahin bringen werde, so getreu ich auch gern der Natur seyn möchte.

Wenn man von zweien Übeln eins wäh-

len muß, — sagte einer meiner Lehrer, den die Erde sanft drücken möge, — so wähle man das kleinste; ich habe es nachher oft bedauert ihn nicht gefragt zu haben, woran man denn allemal das kleinste erkenne? Doch wußte er es vielleicht selbst nicht, wie so viele Menschen, die die vortrefflichsten Regeln geben, aber sie nicht selbst befolgen können. Itzt schien mir jedoch das kleinste Übel das Schloß zu seyn; denn wenn es da wirklich nicht geheuer war, so hatten die Gespenster draußen eben so viel Spielraum wie drinnen, und wurden von den alten Bildsäulen noch in ihrer Schreckensgestalt unterstützt.

Zu meiner größten Überraschung fand ich itzt das öde Zimmer erleuchtet, und in der Mitte desselben einen wohlbesetzten Tisch. Ich wartete nicht auf's nöthigen, und mit jedem Glase eines sehr feurigen Weins wurde ich dreister, so daß ich zuletzt alle Hexen und Kobolde auf Erden, ja den Teufel selbst, herausforderte. Ich fand, daß der Fortuna-Wirth

Recht hatte, als er sagte: Ein Mensch, der nicht gehörig gegessen und getrunken hat, hat auch keine Courage.

Itzt rasselte die große Uhr, und schlug langsam, wie der Puls eines Phlegmatikers, zehn. Ich legte meine Taschenpuffer und mein Stilet vor mir auf den Tisch neben der Melone, die ich in einem Anfall von muthwilliger Laune von einander hieb. Ein kleines Geräusch im Nebenzimmer spannte meine Aufmerksamkeit. „Bist Du da, Claude?" rief ich; aber anstatt seiner mir itzt so sehr erwünschten Antwort, vernahm ich von ein paar lieblichen Weiberstimmen ein so schmelzendes Adagio, wie man es nur immer von verwünschten Prinzessinnen hören kann. Da mir aber meine Amme auf Treu und Glauben versichert hatte, daß Gespenster nicht singen, sondern nur heulen könnten, so zweifelte ich auch keinen Augenblick, daß diese Geister Fleisch und Bein haben würden, wie andere Christenmenschen, und zwar recht schönes, nach

der Stimme zu urtheilen. Um mich auch durch den Augenschein davon zu überzeugen, sprang ich auf, und wollte durch die Thüre zu den beiden Sirenen eilen, ich fand sie aber so fest verriegelt, daß ich sie durch keine Kunst noch Gewalt öffnen konnte. Ein leises Kichern belehrte mich zu meinem Verdrusse, daß man meiner Versuche spotte. Ich glaubte Aspasiens und Adelinens Stimme zu erkennen, wiewol ich nicht so recht begreifen konnte, warum sie diese Posse mit mir spielten; doch wer begreift die Launen eines Weibes, zumal einer muthwilligen Französinn, deren ganzes Leben eine Komödie ist?

Um zu zeigen, daß ich gar wohl merke, was an dem allen sey, bediente ich mich eines Mittels, das in allen Romanen, zumal in den Rinaldini's und Konsorten, als sehr bewährt gefunden wird, um sich bei den Weibern in Gunst zu setzen: ich machte, den Gespenstern zu Gefallen, eine Romanze, ein Canzonett, oder was man sonst will, daß

es war; und damit man von meiner Geschicklichkeit in dieser Art der Dichtkunst doch auch eine Probe sehe, so will ich hier ein Stückchen davon mittheilen. Die Noten darunter zu setzen, ist wohl nicht werth; aber ich versichere auf meine Ehre, daß die Melodie und der Vortrag eben so gut waren, wie das Lied selbst.

„Kam einst ein junger kühner Fant
Von Deutschlands Gränzen her;
Durchzog der Franken schönes Land
Wohl in die Kreuz und Queer'.
Ein altes wüstes Feenschloß
Lud ihn gastfreundlich ein;
Verschwinden thät sein Knapp und Roß,
Und er blieb ganz allein!
Da dacht er nun: was wird es seyn?
Ein lieber loser Spaß!
Die gute Fei hat schönen Wein. —
Er setzt' sich, trank und aß.
Da wurd' es ihm so wohl um's Herz,
So wonnig in der Brust;

Er merkte wol den losen Scherz,
Der holden Dirnen Lust.“

Ich hatte noch nicht geendigt, so flog die Thüre auf, und anstatt der holden Dirnen, erblickte ich zwei alte Damen in spanischer Tracht, mit ungeheuren Brillen auf den Nasen, an einem Tische sitzend und in einem fast ganz zerrissenem Brevier lesend. Rosenkränze, so groß wie ich sie fast noch nie sah, selbst in Baiern nicht, hingen von ihren Gürteln herab bis an die Erde. Sogleich stimmten sie folgende Antiphonie an, kreischend und quäkend, wie ein paar Beguinen zu singen pflegen:

Virgo immaculata!
Benigna et beata,
Ora pro nobis!
Et nos sumus virgines
Purae atque impubes,
Ora pro nobis!
Serua castitatem
Ac virginitatem,

Virgo immaculata
Benigna et beata!

Ihr mögt mir schöne Jungfern seyn, dachte ich, und wenn ihr es auch wirklich seyd, so habt ihr wahrhaftig nicht mehr nöthig um die Erhaltung einer Sache zu bitten, die euch niemand nehmen wird. Es war mir auch unmöglich, länger an mich zu halten; ich mußte laut auflachen, sie aber fuhren ganz ernsthaft in ihrem Singsange fort, und schienen mich gar nicht zu bemerken.

„Ha Aspasie! Adeline!“ rief ich nun aus: „Ihr treuer Paladin ist hier, um allen Zauber zu lösen, in welchem eine feindselige Fee Sie gefesselt hält; er wird mit allen Drachen, Riesen und Zwergen in der Welt kämpfen, wenn Sie es ihm befehlen!“

Die eine der alten Duenna's legte die Brille auf das Brevier, grinzte mich an, und sagte mit der Stimme einer Elster, der die Zunge gelöst ist:

„Unglücklicher! Wie kannst Du es wagen,

unser Heiligthum zu betreten? Hebe Dich weg von hier, Kind des Satans, und zersprenge andere Pforten, zerbrich andere Riegel, als die unsrigen, die mit dem Siegel der heiligen Geneviève verwahrt sind."

— Ha! ich werd' es zerbrechen, rief ich, und wenn auch die eilftausend Jungfrauen ihre Siegel darauf gedrückt hätten.

Die beiden Duenna's sprangen auf, als ich mich näherte, um meine Drohung in Erfüllung zu setzen, liefen, oder hinkten vielmehr, an eine silberne Wanne, die neben dem Schenktische stand, nahmen jede eine kleine Spritze, und benetzten mich über und über; da ich aber bald merkte, daß es nicht schlecht Weihwasser allein war, sondern auch Lavendelöl, so wurde ich nur noch kühner, und drang immer näher.

Es muß kein Spaß seyn, gegen eine Batterie vorzurücken, und dem Kugelregen zu trotzen! Gerieth ich doch beinahe in Unordnung, zweien alten Duenna's mit Spritzbüch-

sen gegenüber. Doch ging es mir, wie den Helden allen: ich wurde dreister bei wachsender Gefahr, und war schon im Begriff die Lavendelbatterie mit stürmender Hand einzunehmen, als schnell die Wachskerze auf dem Tische knisternd erlosch; die eine der alten Jungfern hatte sie nämlich ausgespritzt. Nun stand ich da in einer ägyptischen Finsterniß; denn auch die Thüre meines Zimmers flog in demselben Augenblicke zu . . . „Ah! das ist hämisch!“ rief ich, und tappte an den Wänden umher, um einen Ruhepunkt zu finden, wo ich in aller Gelassenheit abwarten wollte, was noch kommen würde. Ein Sopha, so groß wie das Bette des Grafen von Gleichen, nahm mich in seine weichen Arme auf, und in dem Momente flog wieder eine andere Thür auf, und der blendende Schimmer eines kristallenen Kronleuchters wirkte so heftig auf meine Augen, daß ich sie in einigen Minuten nicht gebrauchen konnte. Ich stand nun auf und näherte mich der Thüre, fand sie aber

mit einem so feinen Drathgitter, gleich jenem Netze, dessen sich Gott Hinkepink bediente, um dem ganzen Olymp zu zeigen daß er ein Hahnrei sey, verschlossen, daß ich schlechterdings nicht in das hell erleuchtete Zimmer kommen konnte. Meinen Augen stellte sich unterdessen ein Schauspiel dar, daß ich schier wünschte, sie möchten noch so geblendet seyn wie vorhin; denn ich mußte fast besorgen, nun ganz blind zu werden. Die alten Duenna's entkleideten sich, und das ist eben kein erquickender Anblick, wird man denken; auch wurden die Nasen, Haare und Zähne sorgfältig abgelegt, und nun hätte in der Regel nichts zurück bleiben können, als ein caput mortuum; aber es ging hier ein wenig widernatürlich zu. Den häßlichen alten Larven entschlüpften zwei weiße zarte Schmetterlinge! Und welche waren die beiden lieblichen Nymphen, die nun in der Stunde der Mitternacht in jugendlicher Schönheit prangten? Waren es verfeite Wesen? oder.... Doch ich denke,

diejenigen werden es errathen, die es mir ohne meine Versicherung glauben, daß ich keinen Roman, und noch viel weniger ein Feenmährchen schreibe.

Wie aus Ätherduft gewoben, schwebten die beiden Nymphen, mit verschränkten Armen, in einem langsamen Walzer, wie ich ihn so gern sehe, vor mir vorüber. Eine Flöte und eine Harfe leiteten ihren Grazientanz. Meine Sinne hatten den höchsten Grad der Spannung erreicht, als die Nymphen verschwanden, die Thüre wieder zuflog, und ich mich in derselben Dunkelheit befand, wie vorhin. Die Flöte und die Harfe spielten fort, und schienen sich mir zu nähern; ich suchte meinen Urgroßsopha wieder, und streckte mich auf ihn hin, wie ein türkischer Bassa.

Schon fühlte ich das sanfte Streicheln jener unsichtbaren wohlthätigen Hand, die uns in den Schlaf zaubert, und dankte ihr mit einem Seufzer, wie ihn der müde Wandrer

nach einem unruhigen Tage am späten Abend dem Schlummergotte zum Opfer bringt, als eine neue Erscheinung begann.

Alles wieder zu erzählen, was man einst hörte, sah, empfand und genoß, ist unnütz, wenigstens unschicklich; ich denke auch, daß diejenigen, die in diesem Stücke gar zu offenherzig sind, den wenigsten Glauben verdienen. Ich war in keinem Feenschlosse, sondern in einem ehrlichen Landhause in der Normandie, und Aspasie verstand die Kunst, den Reizen des Lebens die schönste Würze zu geben.

Am folgenden Tage setzte ich die Reise auf dieselbe Art fort; aber ich war nun nicht mehr neugierig, und hatte keinen Argwohn mehr. Doch blieben mir die Gegenstände rings umher noch immer so gleichgültig, wie den Karthäusern zu Neapel ihre entzückende Aussicht; auch hat die Normandie eben keine mahlerischen Gegenden, jedoch ist es ein fruchtbares Land, und die Menschen sind hier eben so gutmüthig, obgleich nicht so gewandt und

so flink, wie man es von dem Franzosen gewohnt ist. Dieß rührt von ihrer Beschäftigung her; denn sie bauen das Feld und haben nicht nöthig, gegen sich selbst stiefmütterlich zu handeln. Mit den Winzern in den weinreichen Provinzen ist es ganz anders; ein Völkchen, das bei aller Armuth beständig jubelt und tanzt, wenn es auch nie den Wein zu kosten bekömmt, den es im Schweiß seines Angesichts pflanzen und keltern muß. So war es wenigstens vor der Revolution, und ist itzt beinahe wieder eben so; aber die Leute sind deßwegen nicht unglücklicher, denn sie wußten in der That nicht, was sie mit der Freiheit machen sollten.

Claude kürzte mir den Weg durch seine Erzählungen, die so manchen Schwank enthielten, und zum Theil so naiv waren, daß ich das Land und die Menschen, wo dergleichen einst geschah, immer lieber gewann. Er schien etwas darin zu suchen, überall wo wir anhielten, für einen Ausländer gehalten zu

wer-

werden, und brachte deßwegen die deutschen Wörter, die er von mir und von Heinrich aufgeschnappt hatte, bei jeder Gelegenheit an. Ich hatte freilich keinen Vortheil davon; denn die Wirthe standen, so wie überall, in dem Wahne, daß ein Ausländer die Kunst verstehe, Dukaten zu machen; aber ich hatte auch manchen Genuß dafür. Claude erzählte so viele Wunderdinge von seiner Heimath, daß den Leuten zuweilen die Haare zu Berge standen, und die lauschenden Mädchen aus Herzensgrund seufzten, daß die armen Jungen, die für die Freiheit des Vaterlandes gefallen waren, nicht allein mit Riesen und Ungethümen, sondern auch mit Löwen, Bären, Elephanten und Drachen zu kämpfen gehabt hätten; denn Claude brachte alle wilden Thiere, die er nur auftreiben konnte, zusammen, und versetzte sie nach Deutschland.

„Wo soll man alles hernehmen, wenn man nicht lügt?" sagte er, als ich ihn darüber zur Rede stellte: „Jedermann will etwas Neues hö-

ren, und was alle Tage geschieht, das ist nichts Neues."

— Aber warum giebst Du Dich für einen Deutschen aus? fragte ich ihn.

„Um etwas zu gelten," antwortete Claude; „ich glaube man thut das bei Ihnen auch, und wenn Henri jemals wieder nach Deutschland kömmt, so wird er über alles lachen, was deutsch ist, und bei jeder Gelegenheit sagen: so machen sie's in Frankreich."

Ich mußte ihm stillschweigend Recht geben; denn ich habe Leute gekannt, die keine Heinriche waren, und dennoch so dachten und sagten.

Zwölftes Kapitel.

Jacob Freudemann.

Die Sonne war schon tief den westlichen Horizont hinab, und unsere Schatten wurden, immer riesenähnlicher, als wir uns einem

Walde näherten, bei dessen Anblick Claude seufzend sagte: „ich wollte wir hätten den da erst hinter uns!"

— Warum? antwortete ich, ist es dort etwa nicht sicher?

„Sie können für gewiß annehmen, daß wo ein Wald in Frankreich ist, da giebt es auch Spitzbuben; daran sind die verfluchten Chouans Schuld."

— Ist der Wald groß?

„In Frankreich ist alles groß! Ich sollte denken, das müßten Sie schon wissen."

— Ich habe doch auch schon viel Kleinliches gefunden.

„Nun, wenn es denn auch klein ist, so ist es doch auch artig."

— So wie jenes Sinngedicht...

Was klein ist, wird auch artig oft genannt,
Stax hat gewiß recht artigen Verstand.

Itzt nahm uns der Wald in seine dunklen Schatten auf. Wir hätten sie gern entbehrt; denn wir empfanden eben keine erfrischende

Kühle, sondern der Gedanke an die Spitzbuben machte uns so heiß, als wenn die Mittagssonne auf unsere Scheitel gebrannt hätte. Es ließ sich zwar keiner von uns merken daß ihm bange sey; aber man konnte es schon aus dem Stillschweigen verspüren, das ein jeder beobachtete. Der Wald wurde immer dichter und schauerlicher, so wie die Heerstraße enger und düstrer; auch selbst unsre Pferde wollten nicht mehr vorwärts, und setzten sich kaum in einen kleinen Trott, wenn wir ihnen auch die Spornen recht herzhaft in die Flanken drückten.

„Werden wir nicht bald heraus seyn?" fragte ich Claude.

— Das mag ein anderer wissen, antwortete Claude; ich bin in meinem Leben noch nicht drinnen gewesen, und der Wald muß erst aufgewachsen seyn, seitdem ich das letzte Mal hier war.

„Und wenn war das?"

— Vor zwei Jahren.

„Was gilt's, wir sind auf unrechtem Wege.“

Ich hatte kaum ausgeredet, so fiel nahe bei uns ein Schuß, und ein Wolf sprang über den Weg. Unsere Pferde standen, wie angezaubert, und bebten wie die Blätter der Zitterpappel; es ging uns fast nicht anders, zumal da in dem Augenblicke drei fürchterliche Kerle aus dem Gebüsche dem Wolfe nachstürzten. Vielleicht hätten sie uns nicht bemerkt, denn sie waren sehr eilfertig, wenn nicht mein Pferd gewiehert hätte, wahrscheinlich vor Freuden, Menschen zu sehen. Sogleich standen die drei Kerle still, sprachen einige Worte mit einander, und kamen mit gespanntem Hahn auf uns zu.

„Wo hinaus?“ fragten sie, „und wo kommt Ihr her?“

— Wir sind Bürger aus Paris, antwortete Claude, und gehen nach der Normandie, um Vieh und Getreide zu kaufen.

„Habt Ihr auch keine Assignate bei Euch?“

— Weder Papier noch Geld; wir holen solches erst aus Rouen.

„Ei nun! Rouen ist so weit nicht mehr, dahin könnt Ihr schon zu Fuße kommen; Eure Pferde wollen wir unterdessen ein wenig in Requisition setzen.“

— Ihr werdet uns doch nicht auf öffentlicher Heerstraße berauben, Bürger?

„Nennt's wie Ihr wollt, wir üben nur das Recht der Wiedervergeltung aus... Ihr Pariser habt uns lange genug geplündert und in Requisition gesetzt.“

— Ich bin kein Pariser, sagte ich, selbst nicht einmal ein Franzose, sondern ein Deutscher.

„Ein Deutscher?“ antwortete einer von den Jägern, brachte den Hahn seiner Büchse in Ruhe, trat an mich heran, reichte mir die Hand, und drückte sie so stark, daß ich hätte schreien mögen; zugleich setzte er hinzu: „Willkommen in Frankreich, Herr Landsmann, ich bin auch ein Deutscher.“

— Ick sick auck ein Deutsch bin; sagte Claude.

„Das hör' ich," antwortete der Jäger; „aus welcher Provinz oder aus welcher Stadt sind Sie?" fuhr er gegen mich fort.

— Aus N.... antwortete ich.

„Aus N....?" rief der Jäger, und warf seine Büchse über die Schulter, „da bin ich auch her! Wie heißen Sie?"

— Ich bin der Kanonikus v. Selbiger.

„Von Selbiger? und ich bin Jakob Freudemann aus der Petersiliengasse, nahe bei der Rothpforte; kennen Sie mich nicht?"

— Ihr kommt mir sehr bekannt vor, lieber Freudemann!

„Das sollt ich meinen, bin oft bei Ihrem Vater seliger gewesen, dem guten alten Herrn, und mein Vater war ein guter Freund von ihm, und sein Leibschuster."

— Ganz recht, nun erinnere ich mich, Euch beide recht gut gekannt zu haben. Aber wie kommt Ihr hieher?

„Ganz natürlich. Meine Mutter wollte mich zum Schneider machen, als mein Vater todt war, denn sie meinte, das wäre ein recht reinliches Handwerk; aber in meinen Knochen steckte kein Schneidermark... Die Officiere, die mehr gelten als Vater und Mutter, machten mich zum Soldaten, und da ging ich mit dem Herzog Friedrich von Braunschweig in die Niederlande, wurde da gefangen, und seitdem bin ich hier.“

— Wirst Du mich noch plündern, Jakob? sagte ich, und drückte ihm freundlich die Hand.

„Hab' ich das schon gewollt, Herr von Selbiger? antwortete Jakob, wir sind ehrliche Flurschützen; und wenn wir eine Reiterzehrung fordern, so dünkt mich, ist das nichts Unrechtes.“

— Du hast wol lange diese Landsleute nicht gesehen, sagte ich, indem ich ihm zwei Friedrichsd'or in die Hand drückte.

„O ihr allerliebsten Dingerchen!“ rief

Jakob, und küßte die Goldstücke; „seht, das ist unser König,“ sagte er zu seinen Kameraden: „der sieht doch noch ganz anders aus, als wie Eure Dickköpfe mit den Allongeperrücken! ’s ist als wenn ich ihn leibhaftig vor mir sehe, damals war er noch Kronprinz … und der gute alte Herr ist also wirklich todt? War ein sehr braver Herr, nur ein wenig zu dick; ’s wurde ihm sauer in der Kampagne … Hier, Herr von Selbiger, haben Sie die Dinger wieder.“

— Ich hab’ sie Dir geschenkt, Jakob.

„Nein, nein, das würde mir immer so vorkommen, als wenn ich sie Ihnen mit Gewalt abgenommen hätte; ich behalte sie nicht, so wahr ich Jakob Freudemann heiße.“

Die beiden Andern wurden indessen ungeduldig über unser Gespräch, welches sie nicht verstanden, und erinnerten Jakob ziemlich unfreundlich, daß all’ das Räsonniren zu nichts helfe, sondern daß man Pfeifen schneiden müsse, da man im Rohre sitze.

„Wer diesem Herrn auch nur ein Haar krümmt," sagte Jakob, „der hat es mit mir zu thun; will Euch der Herr einen oder ein paar Livres geben, so nehmt sie mit Dank an; aber wo Ihr mehr verlangt, so soll Euch der Teufel in den Magen fahren."

Sie schienen sich indessen nicht sonderlich an diese Drohung zu kehren, sondern machten wirklich die Miene, als wenn sie uns ein wenig ausplündern wollten.

„Wir stehen einander bei," sagte ich zu Jakob, und zog meine Pistolen aus der Tasche.

— Ist nicht nöthig! antwortete Jakob, ich werde allein schon mit ihnen fertig werden. Ihr geht, wenn Euch Euer Leben lieb ist.

Nun fanden sie es denn doch nicht für gerathen, Gewalt zu gebrauchen, sondern traten einige Schritte zurück.

„Sie müssen die Nacht bei mir bleiben," sagte Jakob: „morgen bring' ich Sie aus dem Walde."

— Du würdest mir einen großen Gefallen erzeigen, Jakob, wenn Du mich heute Abend noch heraus brächtest."

„Und wo wollen Sie hin?"

Ich sah Claude an, denn ich wußte es selbst nicht.

— Nach Secherelles, sagte Claude.

„Nach Secherelles?" antwortete Jakob: „da sind Sie ganz auf dem unrechten Wege, und müssen gerade da wieder hin, wo Sie hergekommen sind, und dann linker Hand neben dem Walde vorbei; und dazu ist's heute zu spät. Sie müssen mit mir kommen, sonst stehe ich für nichts; die Kerle da sind hungrig wie die Raben."

„Ich werde ihnen eine kleine Reiterzehrung geben," sagte ich, und zählte einige Livres in Jakobs Hand, der auch seine Kameraden herbeirief, und sie ihnen überlieferte; die Kerle wurden nun ganz vergnügt, schwenkten die Hüte, und riefen: vive l'Allemand!

Hier befand ich mich wieder in dem Falle,

meines seligen Lehrers gedenken zu können; denn ob es gleich kein Unglück ist, ein paar hundert Meilen von Hause einen Landsmann anzutreffen, so ist es doch immer ein Übel, bei ihm übernachten zu müssen, wenn man eine bessere Herberge zu erwarten hat; indessen ist es ein noch weit größeres Übel, von hungrigen Raben, wie sie Jakob nannte, angefallen zu werden, und so wählte ich denn das kleinste.

Jakob Freudemann führte mich auf einen Fußsteig, der sich durch den dichten Wald mäandrisch schlängelte, einen Hügel hinan, der mit allen Dornarten, die es nur in Europa geben mag, bespickt war. Auf der Spitze desselben lag seine Hütte; man hätte sie auf einen Schiebkarren setzen, und mit Mann und Maus hinwegfahren können.

„Dies ist mein Eigenthum!“ sagte Jakob; „hier hat niemand zu befehlen, als Gott und ich. Treten Sie näher, Herr Landsmann, Ihre Pferde sollen auch untergebracht werden; dort in der Tangerhütte, da kommen wir

Jäger des Sonntags zusammen und tanzen; denn Sie müssen wissen, daß ich auch ein Musikus bin, und die Geige spiele comme il faut!"

Unterdessen hatten ein paar rothbäckige Buben, die fast nackend im Grase spielten, der Mutter die Nachricht gebracht, daß der Vater komme, und so viele, viele fremde Herren mitbrächte, die alle zu Pferde wären. Dergleichen Anmeldungen gehören bei den Weibern zu den Hiobsposten, und wenn es auf sie ankäme, so dürften die Herren Gemahle niemals Gäste mit nach Hause bringen. Die Gastfreiheit ist eine schöne Tugend, aber ein weibliches Geschlechtswort, und man weiß ja wol, daß sich zwei Weiber in einem Hause nicht lange vertragen können. Ich mag auch immer lieber von der Frau, als von dem Mann eingeladen seyn, weil ich dann gewiß versichert bin, daß es keine verdrießlichen Gesichter, und keine versalzenen Suppen giebt.

Freudemann hatte indessen ein recht gutes Weib. Sie freute sich nicht, und sah auch nicht böse aus, sondern gab her was sie hatte, und das war nichts Schlechtes: ein Wildbraten und eine Flasche Cyder, den die Normänninnen vortrefflich zu machen wissen. Die größte Schwierigkeit bestand darin, mir ein bequemes Nachtlager zu verschaffen. Süzette wollte mir ihren Platz in dem Ehebette abtreten, aber ich nahm ihn nicht an; denn Herr Jakob Freudemann schien mir eben kein guter Schlafkamerad zu seyn. Er wollte nun Seinerseits auch zeigen, was ein Landsmann für den andern zu thun im Stande sey, und bot mir seine Stelle an. Süzette meinte, das ginge auch, und Jaques könnte bei Claude in der Tangerhütte bleiben, damit der auch Gesellschaft hätte, und sich nicht vor den Wölfen oder vor den Räubern fürchten dürfte. Ich hatte indessen dazu eben so wenig Lust, und brachte die wenigen Stunden bis zum Anbruche des Tages auf einem alten

Lehnstuhle zu; denn Jakob erzählte mir seinen ganzen Lebenslauf, den ich hier mitzutheilen nicht ermangeln würde, wenn ich nicht schon der Lebensläufe so viele mitgetheilt hätte, daß ich befürchten muß, mir den Vorwurf zuzuziehen, ich hätte alte Lappen auf einen neuen Rock geheftet. Jakob war, wie gesagt, in den Niederlanden gefangen worden, hatte einige Feldzüge gegen die Chouans mitgemacht, und von seinem General zur Belohnung für treugeleistete Dienste, Weib und Kind und Haus und Hof erhalten; denn die beiden Buben gehörten nicht ihm, sondern waren die Mitgabe von seinem Herrn, der, ehe er General ward, mit normännischen Schweinen und Pferden handelte.

„Dieß war eine ganz andere Nacht," sagte Claude, indem wir wieder zu Pferde stiegen, „wie die vorige, nicht wahr?"

— Wenigstens befand ich mich in sehr treuen, guten Händen, antwortete ich.

„Nun, Sie waren doch vorhin auch nicht unter Schelmen und Dieben?“ sagte Claude.

— Aber unter Gespenstern, erwiederte ich.

„Hm! Wenn es überall solche Gespenster giebt,“ lächelte Claude, „so möchte einem sein Leb'stage kein Grauen ankommen.“

— Wo werden wir die folgende Nacht zubringen?

„Wenn es so abwärts geht, unter freiem Himmel, oder gar unter der Erde in einer Zigeunerhöhle.“

— Wo es denn mein erstes Geschäft seyn wird, Dir den Hals zu brechen; denn ich muß Ihm nur sagen, Sieur Claude, daß ich des Herumstreichens von ganzem Herzen müde bin.

„Ich wette, Sie werden heute Abend ganz anders sprechen.“

Jakob zeigte uns den nächsten Weg aus dem Walde. In einer halben Stunde hatten wir wieder freies Feld vor uns, eine unübersehbare Ebene mit unzähligen Dörfern, Schlössern

sern und Meiereien, die mich so freundlich anheimten; denn ich liebe dergleichen Landschaften fast mehr, als die schönsten Schweizeralpen, vielleicht weil ich keine poetische Natur habe.

„Sehen Sie dort jene schwarzen Wolken am westlichen Horizont?" sagte Freudemann: „die kommen aus der See, und bringen ein Gewitter. Eilen Sie nicht so sehr, um durch diese schöne Ebene zu kommen; jenseits finden Sie eine Haide, fast so groß wie unsere da bei N.... aus welcher ich so manches Bündel Reisholz geholt habe, als ich noch zu Hause war."

Jakob wollte durchaus kein Geld von mir nehmen. „Das ist etwas," sagte er, „was nicht bei dem Menschen bleibt, es wird ihm ungetreu wie ein verbuhltes Weib; aber wenn Sie mir sonst ein Andenken zurücklassen wollen, sey es auch nur ein Stückchen von Ihrem Taschentuche, so will ich es aufbewahren wie eine Reliquie."

— Hier hast Du meine Pfeife, ehrlicher Jakob, sagte ich; sie ist auch Dein Landsmann, und vom Meister Martin dem Goldschmidt beschlagen.

„Von Meister Martin?“ rief Jakob: „das war mein Pathe; lebt er noch, der alte Tausendsasa, mit der pferdehaarnen Stutzperrücke? — Nun, Sie hätten mir kein schöneres Andenken zurücklassen können; eine Tabackspfeife und ein alter Soldat sind ja ohnehin die besten Freunde auf der Welt, und hier zu Lande selten. Nur alle Festtage will ich daraus rauchen, und wenn ich sterbe, soll sie mir Süzette mit in den Sarg geben.“

Jakob trennte sich lautweinend von uns — Der gute Jakob! Er gab mir tausend Grüße an alle seine Freunde, Vettern und Muhmen mit, die ich auch getreulich zu bestellen versprach, ungeachtet ich nicht die Ehre hatte, einen einzigen davon zu kennen.

Dreizehntes Kapitel.

Claude ein Autor.

Freudemann hatte Recht. Wir waren noch keine halbe Stunde von ihm entfernt, so fing es schon an zu donnern, und die schwarzen Wolken kamen uns immer näher.

„Ich fürchte mich zwar vor nichts in der Welt," sagte Claude, „aber doch vor einem Gewitter; denn wer kann sich dagegen wehren? Auch ist es mir in meiner Jugend prophezeiht, daß ich eines ungewöhnlichen Todes sterben würde; und was kann das anders seyn, als vom Blitz erschlagen zu werden?"

— So viel ich weiß, antwortete ich, so ist das Aufhängen itzt in Frankreich auch ein ungewöhnlicher Tod; wer weiß was der Prophet gemeint hat!

„Alles was ich itzt thue," sagte Claude,

„geschieht auf Befehl, und geht also auch auf Rechnung; wenn ich daher gehenkt werde, so muß man denjenigen, der daran Schuld ist, wenigstens rädern.“

— Du bist wohl noch niemals eine Antwort schuldig geblieben, Claude?

„Wie könnte ich Schulden machen, da ich keine liegenden Gründe habe, und kein Edelmann bin? Aber, um etwas wichtigers zu sprechen, wir sollten darauf denken ein Obdach zu erhalten; denn das Gewitter wird nicht so artig seyn, so lange zu warten, bis wir an Ort und Stelle sind.“

— Und wo sollten wir bleiben?

„Hier linker Hand liegt eine kleine Meierei; die Dächer sind freilich sehr durchlauchtig, aber sie sind doch besser wie das große Dach hier über uns. Ich liebe die kalten Bäder nicht die von oben kommen, man hat dabei seine Bequemlichkeit nicht; zu Plombières badet man besser.“

— Du meinst, man kann sich nicht entklei-

den; und doch könntest Du das hier so gut thun wie in Plombières, Aachen, Spaa und Pyrmont, denn wir sind ja in dem Lande der Freiheit und Gleichheit.

„O Himmel welch ein Zickzack!“ rief Claude: „Ich reite keinen Schritt weiter.“

— Und wenn Du hier bleibst, so kann die Prophezeihung wahr werden.

„Man soll aber nicht vermessen, nicht tollkühn seyn, und absichtlich in sein Verderben rennen.. Sehen Sie nur, wie viel Metall ich am Leibe habe, ich bin ja ein lebendiger Blitzableiter.“

Eine geheime Schadenfreude, in die sich zugleich eine kleine Rache mischte, denn Claude hatte durch seine dreisten Antworten meine Empfindlichkeit gereizt, veranlaßte mich mehr Unerschrockenheit zu zeigen, als ich wirklich besaß. Das Gewitter war fürchterlich.

„Lassen Sie uns wenigstens reiten,“ sagte Claude, „was die Pferde laufen können, damit wir jenes Dorf erreichen.“

— Nein Claude, antwortete ich, so langsam wie möglich; beim Gewitter schnell reiten ist äußerst gefährlich.

„Nun, da werden Sie keine gute Figur machen, wenn Sie so naß wie ein Taucher ankommen, wo Sie gern wie ein Tänzer erscheinen möchten."

— Jupiter kam als Schwan vom Regen durchweicht in Leda's Schoß!

Nun fing es an zu regnen, oder vielmehr wie aus danaidischen Fässern herabzuströmen. Das Dorf war noch einige tausend Schritte von uns entfernt. Wir befanden uns in einer Ebene, wo wir, außer einem Meilenzeiger, die einzigen anziehenden Gegenstände ausmachten. Das Gewitter zog langsam über uns hin. Majestätisch furchtbar rollte der Donner, und bläulich-rothe Blitze zischten links und rechts durch die Luft. Itzt waren wir dem Meilenzeiger gegenüber. Ein Feuerklumpen, gleich einer glühenden Kugel, stürzte auf ihn nieder, und ein

schmetternder knisternder Donnerschlag zertrümmerte ihn in unzählige Stücke. Claude sank vom Pferde herab; ich war vom Schreck erstarrt, und konnte mich erst nach einigen Minuten so viel sammeln, daß ich ihm zu Hülfe eilte, wenn anders noch Hülfe möglich war; meine Vermessenheit gereuete mich.

Claude gab kein Zeichen des Lebens von sich, so viel ich ihn auch rüttelte. „Er ist todt!“ rief ich verzweiflungsvoll, „und ich bin Schuld daran!“

Was man nicht alles thut, wenn man seine Besonnenheit verloren hat. Ich wollte Claude auf's Pferd heben, er war schlaff wie ein Todter; ich wollte in das Dorf jagen und Leute herbeiholen, und hielt es wieder für unrecht ihn hier allein zu lassen, wenn er auch meiner Hülfe nicht mehr bedurfte.

Wie groß war meine Freude, da in diesem schrecklichen Moment ein Wagen angefahren kam. Es war ein Bauer aus dem Dorfe, wo wir hätten den Übergang des

Gewitters abwarten können; er fuhr nach Caudebec. Wir luden den armen Claude auf, und fuhren langsam die Straße hinab in den nächsten Ort.

Das Gewitter war nun größtentheils vorüber, nur der Regen strömte noch aus den abgerissenen Wolken. Der Wirth zu den drei Konsuln nahm uns gutmüthig scheltend auf, daß wir bei einem solchen Wetter nicht verweilt hätten, wo es ein schützendes Obdach gäbe. Wir trugen Claude in das Haus ... Nach einigen Minuten gab er Zeichen des Lebens von sich. Die Angst meines Herzens wälzte sich dadurch hinweg wie ein schwerer Stein.

„Wo bin ich?" sagte Claude mit schwacher leiser Stimme.

— In guten Händen, antwortete ich.

„Ach ich bin des Todes gestorben, den man mir geweissaget hat," sagte er langsam und tragisch.

— Nein, lieber Claude, antwortete ich, die Todten sprechen nicht mehr.

„So werde ich doch noch sterben, und wie ein Heide! Lassen Sie einen Pater kommen.“

In dem Dorfe, wo wir waren, hatte man den alten Pfarrer verjagt und noch keinen wieder angesetzt, weil man nicht einig werden konnte, wie viel man ihm für die Seelsorge geben wollte; man glaubte reich geworden zu seyn, seitdem man diese Ausgabe erspart hatte, und doch guckte die Armuth aus allen Winkeln und Rockschößen hervor.

„Du weißt,“ sagte ich, „daß ich auch ein Geistlicher bin; wenigstens kann ich Dir Tröstungen mittheilen, die aus dem Herzen kommen.“

— Ach, ich kann Ihnen doch nicht beichten!

„Du wirst es können, wenn Du nur ein Glas Wein getrunken hast; der Schreck hat Dich bloß betäubt.“

— Wein? Ich sollte ein solches sündliches

Getränk zu mir nehmen, da ich an den Pforten der Ewigkeit stehe?

„Es befördert wenigstens den Muth!“

— Spotten Sie nur!.. Der Himmel hat noch mehr Blitze, vorzüglich für die leichtfertigen Spötter.

„Bist Du etwa auch ein solcher gewesen?“

— Ach, das mag ich wohl, aber mit keinem bösen Herzen; es saß bei mir nur auf der Zunge.

Claude erhohlte sich zusehends; ich drang ihm ein Glas Wein auf, er wurde heitrer, er trank zwei, trank drei Gläser, und seine Todesgedanken waren rein verschwunden.

„Sie glauben wohl, Bürger St. le Même,“ sagte er nun, „daß das alles mein Ernst gewesen sey? Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ich diese Rolle auch spielen könnte!“

— Du hast sie wahrlich sehr natürlich gespielt, antwortete ich.

„Nicht wahr?“ sagte Claude, „so gut wie le Cain.

— Wie ein Franzose, der vor der Gefahr keck und wohlgemuth, in der Gefahr verzagt, und nachher ihr Verspötter ist; aber warum nennst Du gerade le Cain, der lange todt ist? warum nicht Lafont den Du kennst?

„Wir kennen niemals die lebendigen Personen so gut, als diejenigen, worüber schon das Todtengericht gehalten ist; wenigstens lassen wir ihren Verdiensten keine Gerechtigkeit widerfahren, weil wir ihnen gegenüber stehen, und uns herabsetzen, indem wir sie erheben."

— Du hast eine Wahrheit gesagt, Claude, wofür Du verdientest ein Mitglied des Nationalinstituts zu werden.

„O, Sie kennen mich nur erst halb; es steckt mehr in mir, als mancher wohl denkt; ich habe schon ein Buch geschrieben."

— Ei, gehorsamer Diener, Herr Autor! Und was für ein Buch, wenn es erlaubt ist zu fragen?

„Einen Roman, eine Liebesgeschichte, wie

sich von selbst versteht; wer in Paris noch kein Buch geschrieben hat, der wird für einen dummen Teufel gehalten, und Sie können sicher glauben, daß ich nicht zu den dummen Teufeln gehöre."

— Ich glaub' es Dir ohne Schwur; aber Du würdest mir ein großes Vergnügen machen, wenn Du mir erzähltest, wie Du auf den, ich hätte bald gesagt unseligen, Gedanken kamst, ein Buch zu schreiben.

„Auf die natürlichste Art von der Welt, Citoyen; ich verliebte mich in ein Mädchen, eine Kammerjungfer, une attachée! ein allerliebstes Ding! Ich wollte sie heirathen, aber sie antwortete mir auf meinen ehrlichen Antrag, daß sie nur einen Mann heirathen würde, der ein schöneres Buch geschrieben hätte wie sie. Ich machte große Augen, als ich erfuhr, daß meine Florette ein gelehrtes Mädchen sey; denn wir hatten noch nichts von dergleichen Dingen miteinander gesprochen; auch möchte ich mich dann wohl schwer-

lich in sie verliebt, am allerwenigsten aber sie zur Frau begehrt haben; denn mit den gelehrten Weibern pflegt man schlecht zu fahren. Aber da es nun einmal geschehen war, und auch mein Stolz sich zu regen begann, so sollte sie mich doch auch für keinen Pinsel halten, sondern erfahren, daß ich ein ganzer Kerl sey. Ich ging deßwegen Tag und Nacht mit dem Gedanken umher, ein Buch zu schreiben, und wurde darüber ganz tiefsinnig. Ein guter Freund bemerkte dieses (er war auch Attaché gewesen, und hatte sich durch ein schönes Buch eine reiche Frau erschrieben) und fragte mich nach der Ursache meiner Schwermuth." „„Du bist ein Narr, Aubry,"" sagte er: „„nichts ist leichter als ein Buch zu schreiben! Ich will Dir zwölf Wörter geben, darüber kannst Du wenigstens eben so viel Kapitel machen, und mich soll der Teufel holen, wenn Du übrigens nur gut stehlen kannst, so muß es ein Buch werden, das eben so oft aufgelegt wird, wie die Atala."" „Ich

machte mich hurtig darüber her, schrieb ein Buch, und da es fertig war, legte ich es meiner Florette zu Füßen; ich sagte aber nicht, daß es von mir wäre. Das Ding gefiel ihr, und sie gestand mir ganz offenherzig, daß nur ein solcher Mann ihr Herz erobern könnte." „„Nun, so muß ich Dir nun entdecken, Florette,"" sagte ich, „„daß ich es geschrieben habe; aber nun halte ich mich auch zu gut für Dich — ich werde mein Glück schon besser machen. Aus unsrer Heirath wird nichts! —"" „Das ist die ganze Geschichte."

— Das Buch werde ich lesen, sobald ich wieder nach Paris komme.

„Und wenn Sie es in's Deutsche übersetzen, so werden Sie keinen Schaden davon haben."

— Was hat es Dir eingebracht?

„Wie meinen Sie das!"

— Ei nun! Ich meine was Du damit verdient hast.

„Verdient? Gar nichts! Ich schrieb es ja auch deßwegen nicht; Ehre habe ich genug

damit verdient, und wenn die Bürgerinn S.... mich ihres Zutrauens würdigt, so geschieht es darum, weil ich ein Buch geschrieben habe, das sie nun schon dreimal durchgelesen hat."

— Aber ich bin neugierig die Wörter zu hören, die Dir Dein Freund gab.

„Wenn ich sie nur noch nach der Reihe weiß; doch das thut nichts zur Sache, es waren folgende. Der Mops, der Grenadier, die Ruinen, der Zwerg, die Nachteule, das Strumpfband, der kalekutische Hahn, die Oper, der Schneider, die Maus, der General, die Hochzeit. Mein Freund gab mir auch einige Bücher, und da schrieb ich aus, was mir gefiel, jedoch mit gehörigen Abänderungen, damit man's nicht merkte; das ist doch gewiß künstlich."

— Künstlich genug; aber ward's denn auch verständlich?

„Warum nicht? Ich schrieb ja nicht arabisch."

— Welche Herren hast Du vorzüglich geplündert?

„Sie sollten sich dieses unedlen Worts nicht bedienen; es erweckt gewisse Ideen von literarischer Spitzbüberei. Sagen Sie lieber benutzen, anführen; übrigens muß man sich hüten, solche Herren zu benutzen, die in jedermanns Händen sind; es giebt doch noch genug, die auch selbst die Rezensenten nicht kennen."

— Haben Dich die Rezensenten auch unter dem Hammer gehabt?

„Sie haben mich beinahe zermalmt, und das ist Beweis genug von dem Werthe meines Buchs; denn wenn es nichts getaugt hätte, so würden sie sich die Mühe nicht gegeben haben, darüber herzufallen. Dergleichen Herren sind wie die Störche, die es nicht leiden können, wenn sich andere auf den benachbarten Dächern anbauen wollen, und sich so lange herumschlagen, bis die Stärksten den Sieg behalten."

— In

— In Deutschland ist man in diesem Stücke nicht so neidisch; man gönnt einem jeden gern was er hat, oder erwerben kann.

„Also haben Sie dort keine Rezensenten? Dann sind Sie sehr glücklich; aber Sie mögen auch wohl keine Störche haben?“

— O ja, Claude, beides; aber wie gesagt, man lebt dort sehr verträglich.

„Nun, das ist mir unbegreiflich!“

— Es wird Dir sogleich begreiflich seyn, wenn ich Dir sage, daß man bei uns die Störche für verwünschte Menschen hält, die aus Eigensinn nicht sprechen sondern nur klappern, so wie die Indier glauben, die Orang-Outange sprächen deßwegen nicht, um nicht arbeiten zu dürfen. Man sieht es übrigens gern, wenn sich die Störche anbauen; denn sie sollen Glück bringen, die Fruchtbarkeit der Weiber befördern, und die Feuersbrünste verhindern.

„Hm, Hm! Ich begreife es so halb; in

Ägypten fetirt man den Ibis, 's ist auch eine Art von Storch, und ehedem hat man ihm göttliche Ehre erwiesen; thut man das etwa in Deutschland noch? Dann wären die Rezensenten sehr glücklich, wenn sie ein gleiches Schicksal hätten, wie die Störche, da sie ihnen sonst so ähnlich sind."

— Mit der göttlichen Ehre ist es nun freilich vorbei. Es geht ihnen wie dem Arzte Menecrates, der sich für einen Gott ausgab, und von Alexander dem Großen, anstatt einer guten Mahlzeit, ein Gefäß voll duftenden Weihrauchs erhielt; er mußte am Ende gestehen, daß er ein Mensch sey, weil ihn gar entsetzlich hungere....

Während dieses Gesprächs, wovon ich nur einige Bruchstücke mittheile, war der Regen aus unsern Kleidern vertröpfelt; und da man nicht überall einen wärmenden Kamin findet, am wenigsten auf dem Lande in Frankreich, so hielten wir es für's beste, uns des natürlichsten Mittels zu bedienen, und uns von

der Sonne trocknen zu lassen. Diesem Beispiele mögen alle diejenigen folgen, denen es Noth thut.

Vierzehntes Kapitel.

Pierrot und Laurette.

In verjüngter Schönheit prangte die ländliche Natur rings umher; ihr bestäubtes Kleid war von dem Regen gewaschen, und der Mensch, das Thier, die Pflanze schienen aus einem Schlummer erwacht zu seyn. So durchnäßt wir auch waren, so wurden wir doch von der allgemeinen Fröhlichkeit ergriffen, und wie von Hüons Horn bezaubert in den freudigen Reihentanz mit fortgerissen.

„Es ist doch nirgends schöner, wie in Frankreich!“ sagte Claude: „Einen so heitern Himmel von keinem Wölkchen getrübt, solche üp-

pige Fluren, solche Städte und Dörfer — solche Menschen! Auf dem ganzen Erdenrunde giebt er dergleichen nicht mehr!“

Claude hatte Recht. Ich war schon ein ganzes Jahr in Frankreich, hatte so manche Gegend gesehen, und so viele Menschen, aber überall fand ich hier das lebendigste Leben. Die trüben Wintertage verflogen mir schnell, wie die köstlichen Stunden in einer erlesenen Gesellschaft. Es schien mir, als böten sich in diesem schönen Lande Autumnus und Flora einander die Hand, und drängten den alten Greis mit dem bereiften Bart aus ihrem freundlichen Zirkel hinter sich; aber ein gewisser Nationalstolz, mag er auch immerhin aus dem unlautern Quelle des Neides fließen, erlaubte es mir nicht, das zu sagen, was ich empfand.

— Vor einer Stunde, erwiederte ich, dachtest Du ganz anders.

„Glauben Sie denn, Citoyen,“ versetzte Claude, „daß es selbst im Himmel beständiges

Wetter giebt? Das wäre unvollkommen; denn eben die Abwechselungen machen den wahren Genuß der Seligkeit aus."

Ich konnte darauf nicht antworten, weil ich mich keines Gemeinplatzes bedienen wollte, und von der Witterung des Himmels eben so wenig wußte, als ob es überhaupt dergleichen dort gäbe.

Die Heerstraße lief itzt in einen stumpfen Winkel aus, und schwenkte sich links. Wir waren kaum um die Ecke, so sahen wir zwei junge Leute vor uns, die traulich Hand in Hand geschlungen über den schlüpfrigen Boden dahin hüpften.

„Siehe dort ein Paar von Deinen ersten Sterblichen auf Erden!" sagte ich zu Claude.

— Und das sind sie auch wirklich, antwortete dieser: bemerken Sie einmal das harmonische Nervenspiel und die Muskelkraft des jungen Burschen. Geht er nicht so festen Tritts auf dem glatten Fußsteig einher, wie ein Pariser Stutzer auf dem getäfelten Estrich

eines Prunksaals? Und das Mädchen, schwebt es nicht leicht dahin, wie die allerliebste kleine Garat auf dem Theater der Republik?

Jtzt waren wir ihnen so nahe, daß sie den klatschenden Hufschlag unsrer Pferde vernahmen. Das Mädchen sah sich erschrocken um, und würde, indem es auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, einen unglücklichen Fall gethan haben, der ihm wegen des festlichen Anzuges äußerst unangenehm gewesen wäre, wenn nicht der junge Bursche schnell seine Arme ausgebreitet, und solches verhindert hätte. Die Stellung in welche Beide dadurch geriethen, war zum Mahlen schön. Das Mädchen lag an der Brust des Jünglings, wie hingegossen; das weiße Strohhütchen hing an einem rosenfarbenen Bande den Nacken hinab, und das leichte Gewand bildete einen Faltenwurf, den der üppigste Künstler nicht schöner hätte darstellen können. Eine so gute Gelegenheit muß man nicht unbenutzt lassen, mochte der junge Mensch denken, und

ein feuriger Kuß lag auf den Lippen des Mädchens. Sträubend sank das schöne Köpfchen tiefer hinab, und der zweite Kuß traf den Busen.

„Du bist sehr glücklich, guter Freund," sagte Claude: „daß Dir schon am frühen Morgen ein solches Mädchen in die Arme fällt."

— O, ich werde am späten Abend noch glücklicher seyn! antwortete der junge Mensch, dem die Freude und die Jovialität aus den Augen leuchtete.

„Wenn sie denn noch einmal fallen sollte," fuhr Claude fort: „so will ich Dir wünschen, daß Du ohne Zeugen seyn mögest."

— Warum? erwiederte der Bursche.... Die ganze Normandie kann Zeuge davon seyn, denn wir sind ja Braut und Bräutigam.

„Und wie ich glaube, so seyd Ihr sehr glücklich!" sagte ich.

— Es giebt keinen Menschen in ganz

Frankreich, antwortete jener, mit dem ich tauschen möchte.

„Wo seyd Ihr her?“ fragte ich; „die glücklichen Menschen sind meine Lieblinge!“

— Dann werdet Ihr nicht viele haben, erwiederte der junge Mensch. Aber um auf Eure Frage zu antworten: Ich bin aus Blamont, dort wo Ihr den spitzen Thurm und die beiden Kastanienbäume seht. Mein Vater heißt Pierrot, und man hat mich bisher Pierrotin genannt, welches ich aber nicht mehr leide; denn ich habe mir etwas in der Welt versucht. Mein Vater trägt an gewissen Tagen eine Schärpe um den Leib, in welcher alle Farben des Regenbogens spielen; man nennt ihn Maire, und wenn ich ihm ähnlich werde, so habe ich nach dreißig Jahren einen Bauch so dick. Laurette gehört in Flechières zu Hause, wenn Ihr wißt wo das liegt, hinter Blamont, bei der rothen Mühle. Ihr Vater ist bei Quiberon von den Engländern und Royalisten todtgeschossen,

und seitdem ist Laurette bei uns. Meine Mutter sagt, ich soll sie heirathen, und ich bin meiner Mutter noch niemals ungehorsam gewesen; sie ist eine kluge Frau, und kann aus der Karte wahrsagen. Jtzt gehen wir zur Hochzeit nach la Viellevie zu dem kleinen Porta, und in acht Tagen kömmt der kleine Porta nach Blamont zur Hochzeit zu dem großen Pierrot Brrr! (der Bursche dehnte sich hierbei auf eine komische Art dergestalt aus, daß er einen ziemlichen Raum in der untern Atmosphäre ausfüllte).

„Wenn Deine Mutter weissagen kann," fragte Claude, „hat sie Dir nicht vorhergesagt, daß Laurette Deinen Kopf mit einem Zierrathe versehen wird, wie man ihn gewöhnlich auf den Giebeln der Jägerhäuser findet?"

— Allerdings! und dabei setzte sie hinzu, ich sollte mich vor dergleichen Leute hüten, die so aussähen wie der Piquebube, und mich dünkt, ich sehe einen solchen vor mir.

Claude hatte sich unterdessen Lauretten genähert, und ihren Strohhut zurückgestoßen, so wie es die Großstädtler mit den Landmädchen zu machen pflegen, indem sie ihre Ungeschliffenheit für feine Lebensart, leichte Manier u. s. w. halten; Laurette machte dagegen eine leichte Verbeugang und sagte: „dergleichen erlaubt man nur guten Freunden!“

— Guten Freunden? erwiederte Claude: nun, dazu gehöre ich ja wohl vor allen andern. Weißt Du nicht mehr, Laurette, wie oft ich Dich auf dem Arm getragen habe? Unter meinen Sachen ist noch ein Rock befindlich, auf welchem die Kennzeichen davon zu sehen sind, und ich verwahre ihn deßwegen so sorgfältig, wie ein gewisses Kloster die Windeln, deren sich die heilige Jungfrau zu Bethlehem bediente.

Laurette zog ihren Hut über das hochglühende Gesicht, und trat einige Schritte seitwärts.

„Hört, guter Freund,“ sagte Pierrot, „ich

bin Soldat gewesen, und darum muß ich Euch bitten mich nicht böse zu machen, sonst werde ich Euch zeigen daß in der Normandie der Boden nicht mit Flaumfedern belegt ist.“

— Du würdest doch den Freund Deines Vaters nicht an die Erde werfen? antwortete Claude: wie manches Gläschen haben Pierrpt und Aubry mit einander geleert, uud wie manches Tänzchen mit einander gemacht!

„Habt Ihr das? Nun dann seyd Ihr ein braver Mann: Pierrot trinkt und tanzt nicht mit einem jeden.“

„Und das letztere hat er wohl in zwanzig Jahren nicht mehr gethan,“ sagte Laurette. „Ihr scheint aber nicht viel älter zu seyn.“

— Ich muß Dir nur sagen schönes Mädchen, antwortete Claude, daß ich die Kunst verstehe niemals alt zu werden, so wie Ihr mich hier sehet, bin ich schon hundert Jahre gewesen, und ich denke noch hundert Jahre so zu bleiben. Kennt Ihr den Butterthurm zu Rouen? Den hab' ich bauen helfen.

„Den Butterthurm zu Rouen?“ sagte Pierrot, „der schon über dreihundert Jahre alt ist? Laurette, mit dem Menschen ist's nicht so recht richtig; wenn es ihm hier im Oberstübchen nicht fehlt, so ist er gewiß ein Hexenmeister. Wenn man des Morgens einem Hasen, einer Hexe oder einem Narren begegnet, das ist kein gutes Zeichen. Gieb Achtung, wir erleben heute nichts Gutes.“

— Ich bin weder ein Hase, noch ein Hexenmeister, noch ein Narr, sondern ein so frommer ehrbarer Mann, wie der Kapuziner, der Euch heute die Hochzeitmesse lesen wird.

„Da habt Ihr gerade den rechten genannt... Die Kapuziner, die wir itzt haben, sind die drolligsten Kerle von der Welt; sie wissen nicht, wie sie ihre Hosen tragen sollen, denn sie haben sonst keine gehabt; und da itzt die verkehrte Welt an der Regierung ist, so haben sie die Ehrbarkeit ausgezogen, womit sie andere Leute anzuziehen pflegen, ich meine mit den Hosen.“

— Du solltest doch nicht über solche Dinge spotten, sagte Laurette; das ist ja Sünde.

„Nun, dafür, daß ich gesagt habe, die Kapuziner tragen Hosen, werde ich noch wohl keinen Ablaß gebrauchen; oder sähest Du es vielleicht lieber, wenn sie keine hätten?"

„Du bist sehr leichtfertig, guter Freund!" sagte ich: „Laurette könnte Dir böse darüber werden."

— Sie wird ihren Zorn nicht mit der Sonne untergehen lassen, antwortete Pierrot; nicht wahr Laurette? und zugleich nahm er sie schäkernd in seine Arme und wollte sie küssen.

„Wenn Du so sprechen willst," sagte Laurette, und entsträubte sich seinen Armen, „dann muß ich Dich bitten, mich allein gehen zu lassen."

— Herzensmädchen! rief Pierrot, von nun an gehst Du nie wieder allein. Aber warum soll ich nicht sagen, was die ganze Welt hören kann? Oder ist Dir bange, daß ich et-

was sagen möchte, was diese Herren nicht hören sollen?

„Du würdest doch nicht schweigen,“ antwortete Laurette, „wenn ich Dich auch darum bäte .. Rede nur!“

— Wenn Du mich um etwas bittest, Laurette, sieh mal! Dann geht mir das durch Mark und Bein, und ich könnt's Dir nicht abschlagen, wenn Du auch von mir verlangtest, ich sollte so stumm seyn, wie der heilige Romuald in unserer Kirche.

„Ist Dir Deine Laurette schon einmal ungetreu geworden?“ fragte ich: „mich dünkt, Du scheinst so etwas auf dem Herzen zu haben.“

— Einmal? wohl schon hundertmal, antwortete Pierrot, und ich wette darauf, daß sie es in diesem Augenblicke schon wieder ist; denn wenn ich sie fragen wollte: Laurette liebst Du mich? so würde sie antworten, Pierrot Du bist ein Narr!

„Aber unter vier Augen, da lauten die Worte wohl anders?“ sagte Claude.

— Da ist's noch viel schlimmer, antwortete Pierrot; denn wenn ich da etwas sagen will, schwapp! hab ich eins auf den Mund.

Laurette schien itzt wirklich böse geworden zu seyn; denn sie blieb zurück und wandte sich unwillig auf die andere Seite nach dem Kornfelde hin. Pierrot sprang zurück, umspannte ihre schlanken Hüften, und hob sie jubelnd über eine breite Wasserfurche. Der Luftzug wehte ihren Hut herunter, und ich sah das liebliche Gesichtchen wieder, das, wie Vater Wieland sagt, aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben war.

„Du bist ein beneidenswürdiger Mensch, Pierrot,“ sagte ich: „Laurette ist das schönste Mädchen im ganzen Eure-Departement.“

— O, das haben schon mehr Leute gesagt, antwortete Pierrot; aber sie brauchten sich keine Mühe zu geben, es hilft keinem Menschen, und mir schadt's.

„Ich wüßte nicht, was es Dir schaden könnte.“

— Werden die Mädchen nicht eitel, wenn man ihre Schönheit rühmt, und trachten sie dann nicht nach hohen Dingen?

„Ich merke Du bist eifersüchtig,“ sagte Claude: „daran ist ganz gewiß die Prophezeihung Deiner Mutter Schuld. Weißt Du aber wohl, daß Eifersucht nichts anders ist, als Eigennutz? Und man soll doch seinen Nächsten lieben als sich selbst, und ihm mittheilen von der Gabe, die man empfangen hat.“

— Hört, guter Freund, steigt ein wenig herunter von Eurem Pferde, antwortete Pierrot, und lasset mich nach Blamont zurückreisen; ich habe etwas vergessen, das ich gern hätte.

„Daß ich kein Narr wäre,“ sagte Claude, „ich gebrauche mein Pferd selbst.“

— Da seht Ihr's.. Das ist auch Eigennutz; warum verlangt Ihr von mir, was Ihr nicht

nicht thun wollt, da es doch nur eine Kleinigkeit ist.

Claude wollte antworten, und ohne Zweifel mit einer schlüpfrigen Zweideutigkeit; ich suchte es aber zu verhindern, indem ich Pierrot fragte, unter welchem General er gedient habe.

„Unter Moreau!" antwortete Pierrot: „Einen solchen General giebt es nicht mehr in der Welt; wenn ich zehntausend Leben hätte, ich gäbe sie hin für ihn."

— Da hast Du Recht! sagte ich; aber wie hat es Dir in Deutschland gefallen?

„Gut und schlecht," antwortete Pierrot, „wie man's nehmen will. Die Menschen könnten dort besser seyn."

— Warum? Ich denke sie sind sehr brave Menschen.

„Das mögen sie immerhin seyn, aber sie wissen nicht was sie wollen: bald nannten sie uns ihre Brüder, ihre Erretter, und gleich darauf wollten sie uns mit Knitteln todtschla-

gen. Sie wollen frei seyn, und wissen nicht was Freiheit ist."

— Weißt Du es denn?

„Ich verdiente sie nicht zu haben, wenn ich es nicht wüßte."

— Du würdest mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du mir sagtest, worin die Freiheit besteht.

„Wenn Ihr es nicht wißt, so kann ich's Euch auch nicht sagen, wenigstens nicht deutlich machen. Die Freiheit ist in uns, und nicht an uns."

— Wie soll ich das verstehen?

„Nun eben, weil Ihr es nicht versteht, so kann ich's Euch auch nicht beschreiben."

Unterdessen hatte sich Claude in ein Gespräch mit Lauretten vertieft. Der Schalk verstand die Kunst allen alles zu seyn, und hatte vorzüglich gelernt, die Leute auszufragen und auf ihrer schwachen Seite anzugreifen. Ich hörte nur einige abgebrochene Worte, wovon ich die wenigsten behalten habe.

Unter andern sagte Laurette.. „Wie wird sich der kleine Porta wundern, wenn er mich sieht! Ich sollte am allerwenigsten auf seine Hochzeit kommen, denn er ist böse auf mich. Er wollte einmal mein Bräutigam seyn, aber er war mir zu klein, und ich sprang einmal über seinen Kopf weg, als wir mit einander tanzten; das verdroß ihn entsetzlich; die kleinen Leute sind am empfindlichsten.“

„Aber,“ fuhr ich gegen Pierrot fort, „wie kam es denn, daß Du Soldat werden mußtest?“

— Wie das kam? Ist nicht ein jeder Franzose ein geborner Soldat, und zumal ein Normann? Vaterland geht über alles, und das vertheidigen helfen, ist die erste und die süßeste Pflicht eines jeden ehrlichen Mannes.

„Mich wundert, daß man Dir den Abschied so bald gegeben hat; Du wärest werth gewesen, unter die Konsulargarde aufgenommen zu werden.“

— Mein General sagte: wir wenden gro-

ße Summen an, um Pferde aus der Barbarei, aus Arabien, aus England, und Schafböcke aus Spanien kommen zu lassen; aber die schönsten jungen Leute stecken wir unter die Soldaten, verschließen sie in Festungen und führen sie in fremde Länder, wo sie eines jämmerlichen Todes sterben müssen, indessen wir die Krüppel und die Knirpse zurücklassen. Wenn es die Weiber nicht noch thäten, so wären wir schon in der Pygmäenzeit. Ich und noch einige andere, die Haus und Hof hatten, erhielten den Abschied, und ich denke, wir wollen dem guten General keine Schande machen.

„Das war gewiß eine große Freude, als Du wieder kamst! Was sagte Laurette?"

— Die erschrack gewaltig, denn sie glaubte ich sey invalid, und doch sah sie, daß mir weder Arm noch Bein fehlte.

„Du wußtest sie aber doch bald vom Gegentheil zu überzeugen?"

— Ah! dergleichen Überzeugungen kom-

men schon von selbst. Aber da haben wir uns ja beinahe hingeplaudert bis nach Viellevie. Seht, dort drüben der Thurm mit der abgebrochenen Spitze, das ist Viellevie, da wird's heute recht lustig zugehen; denn der kleine Porta ist der reichste Mann im Dorfe, und hat alle seine Freunde gebeten.

Die Chaussée ging einige hundert Schritte vor Viellevie vorbei. Auf dem Wege, der in die Hauptstraße führte, bemerkten wir einige Menschen, die sehr eilfertig zu seyn schienen, und doch ab und zu wieder still standen; auch fuhren einige Wagen langsam aus dem Dorfe. Pierrot, der ein sehr scharfes Auge hatte, sagte: „Es ist wahrhaftig die verkehrte Welt; anstatt daß die Hochzeitleute in das Dorf gehen sollen, gehen sie heraus."

Jtzt trafen wir mit jenen auf der Chaussée zusammen. Pierrot kannte sie.

„Seyd Ihr Krebse geworden," rief er ihnen entgegen, „daß Ihr rücklings zur Hochzeit geht?"

— Spotte nur, antworteten sie; Du wirst nicht einmal so weit kommen, und Du thust auch am besten, wenn Du wieder hingehst wo Du hergekommen bist; aus der Hochzeit wird nichts, es ist ein großes Unglück geschehen!

„Nun,“ sagte Pierrot; „sind etwa die Hunde mit den Braten davon gegangen?“

— Daß Dir Gott die Sünde verzeihen möge! erwiederten jene . . . Der arme Porta hat seine Braut erschossen!

„Porta, der kleine Porta hat seine Braut erschossen?“ rief Pierrot, ließ die Hände schlaff herabsinken und stand unbeweglich da, wie eine Bildsäule. Laurette schrie laut, und sank vor Schrecken in die Knie; einer von den zurückkehrenden Hochzeitgästen sprang hinzu und richtete sie wieder auf.

Nach ein paar Minuten holte Pierrot, auf dessen Wangen eine Todtenblässe sich verbreitet hatte, aus tiefer Brust Athem, und seufzte . . .

„Sagte ich es nicht, daß heute ein unglücklicher Tag seyn würde? Aber wie ist es möglich, daß Porta seine Braut hat erschießen können; er, der in seinem Leben keine Flinte in der Hand gehabt hat?“

— Wenn ein Unglück geschehen soll, so muß sich alles so fügen! antwortete einer von den Fremden. Wir waren noch nicht lange da, so kam Marions Bruder, der Chasseur, von der Armee. Kein Mensch hatte ihn vermuthet, um desto größer war die Freude. Porta und Marion riefen: welch ein glücklicher Tag! Was wir kaum zu wünschen wagten, das ist geschehen. Der Chasseur ging so zu sagen von Hand in Hand, ein jeder wollte ihn bewillkommen und an seine Brust drücken, denn ein jeder liebt ihn. Wir bewunderten seine Waffen und die Ehrenflinte, die ihm Bonaparte gegeben hatte; wir nahmen sie einer nach dem andern in die Hand, zuletzt auch Porta. Ausgelassen vor Freude, wo man oft nicht weiß was man thut, zielte

er auf Marion, die neben ihrem Bruder stand und seine Wange streichelte. Gott weiß, durch welchen Zufall die Flinte losging; vielleicht hatte einer von den Neugierigen aus Unwissenheit den Hahn aufgezogen. Kaum fiel der Schuß, und wir alle schrien laut auf, so lag auch Marion an der Erde, und schwamm in ihrem Blute. Sie gab keinen Laut mehr von sich. Sie war auf der Stelle todt. Porta und Marions Bruder wollten sich immer um's Leben bringen; wir hatten genug zu thun, sie vom Selbstmorde abzuhalten. Wir sind davon gelaufen, um den Jammer nicht länger anzusehn.

„O Gott!" rief Pierrot: „Welch ein Unglück! Ich habe Tausende meiner Brüder fallen gesehn, aber das ist nichts gegen ein solches Unglück . . . Es muß so seyn! Aber dieß muß nicht so seyn, und warum ist es geschehen?"

Pierrot sah mit einem verzweiflungsvollen Blicke gen Himmel; Thränen rollten über

seine Wangen; er schien ganz zermalmt zu seyn.

„Ich muß hin!" rief er: „Ich muß die Unglücklichen trösten. Ihr hättet sie nicht verlassen sollen, das ist unrecht... Komm, Laurette! Wir wollen Marions Brautkranz mit unsern Thränen vom Blute reinigen, und ihn ihr wieder aufsetzen zum Todtenkranz. Gott im Himmel, laß mich an meinem Hochzeittage kein solches Unglück erleben! Ich ertrüg' es nicht."

Pierrot nahm Lauretten, die fast ohnmächtig war, an die Hand, und eilte mit ihr nach Viellevie. Wir trennten uns schweigend und voll Traurigkeit von einander. Wie liegen doch Freude und Leid so nahe bei einander! sagte ich zu Claude, und Claude schluchzte laut; seine Thränen lockten auch die meinigen hervor. Wir kannten zwar die Unglücklichen nicht, aber sie erregten unsere Theilnahme, wegen der Ungewöhnlichkeit eines solchen Zufalles. In ein tiefes Nach-

denken versunken, ritten wir langsam die Chaussée hinab, und kamen gegen Mittag nach Sechérelles.

Funfzehntes Kapitel.

Der Improvisatore.

Aspasia und Adeline winkten mir von dem Altan eines sehr schönen Landhauses entgegen; die leztere brach eine Orangenblüthe von dem Bäumchen ab, unter dessen duftenden Zweigen sie saß, und warf sie mir entgegen. Ich war so verstimmt, daß ich auch nicht einmal den Damen zu Ehren eine Kourbette machte, sondern wie ein alter Pachter langsam mich der Treppe näherte, und so bedächtlich hinanstieg, als wenn ich das Zipperlein gehabt hätte.

„Woher diese trüben Wolken auf der sonst

so heitern Stirn?" fragte Aspasie, indem sie sie mit ihrer Schwanenhand berührte.

— Der Mensch, antwortete ich, ist doch zuweilen ein treues Abbild der Natur; die künstliche Hülle sinkt herab, und er steht da wie er ist. Noch vor wenig Stunden war dieser heitere Himmel über uns in schwarze Wolken verhüllt.

Adeline seufzte, Aspasie lachte.

„Es klingt doch so hübsch," sagte sie, „wenn man kostbar spricht."

— Bin ich doch itzt in dem Lande, antwortete ich etwas schneidend, wo diese Kostbarkeiten heimisch sind.

„Ich finde itzt wieder eine Bestätigung der Wahrheit," sagte Aspasie, „daß diejenigen, die sich in einem fremden Lande niederlassen, zuerst die Thorheiten desselben annehmen."

— Darüber sollte sich eine Aspasie nicht wundern, antwortete ich; die Thorheiten sind reizend und kokett —

„Wie die Weiber," unterbrach mich Aspa-

sie, „die sehr leicht ein Männerherz erobern, wenn es einer schwach besetzten Festung ähnlich ist.“

Wir fuhren noch einige Zeit in diesem Tone fort, der sehr leicht die zarten Saiten der Empfindlichkeit hätte zersprengen können, wenn nicht Adeline dem Gespräch eine andere Wendung gegeben hätte. Aspasie bemerkte meinen gereizten Zustand, und in wenigen Minuten wußte sie die Ursache. Ich glaubte sie würde darüber spotten, und das wäre ihr itzt sehr nachtheilig bei mir gewesen; aber sie stimmte so harmonisch in meine Gefühle, daß ich mich näher an sie hingezogen fand, denn jemals.

Wir lebten in Sechérelles wie die Arkadier, schmückten uns mit Blumenkränzen und tanzten in leichten Schäferkleidern unter den schattenreichen Bäumen des Gartens und des Parks. Adeline kirrte sich ein Lamm, das ihr überall nachfolgte. Aspasie gab dem ganzen Dorfe ein Fest, und stattete zwei arme Mäd-

chen mit verschwenderischer Freigebigkeit aus. Wir sagten uns alle Augenblicke, wie köstlich dieser Genuß, wie glücklich dieses Leben sey; aber wir seufzten, indem wir es sagten. Unser Herz wurde nicht ausgefüllt von diesen unschuldigen Vergnügungen; es sehnte sich wieder hin in die große Welt, auf das unruhige Meer des Lebens, wo man betäubt wird, und sein Bewußtseyn verliert. Der Mensch ist doch immer mit sich selbst im Widerspruch: er erwünscht, er empfängt, und wirft das Empfangene verächtlich von sich. Ein jeder hält Ruhe und Bequemlichkeit für das höchste Ziel des Strebens, und niemand kann diese Ruhe ertragen, wenn sie ihm zu Theil wird. Eben darum sucht man Utopien im Himmel, weil man es auf der Erde nicht finden kann, ohne zu bedenken, daß auch selbst in Schlaraffenland nicht auszuhalten seyn würde.

Wir schlossen uns bald wieder an die Menschen, die die Natur verlassen hatten wie

leichtsinnige Kinder ihre Mutter, deren einförmige, stille, häusliche Tugend ihnen zu rauh und zu langweilig ist. Hier fanden wir das Plätzchen wieder, wo wir zu Hause gehörten; denn die Kunst hatte die Natur in uns ausgerottet, wie die Spanier die harmlosen Inca's in Peru und Mexico. Der getäfelte Saal war uns lieber, als der grüne Schmelz der Wiesen; die Blumen gaben wir hin für wohlriechende Essenzen, und der Schimmer der kristallenen Kronleuchter gefiel uns besser, als das sanfte Licht des Mondes und der Sterne. Die Tage wurden wieder zu Nächten; und wenn die ganze Natur ihre Ruhestunden feierte, dann trieben wir unser Wesen wie die Afrikaner, die die Sonnengluth unter den Platanus fesselt, und denen nur der Mond bei ihrer Arbeit leuchtet.

In unserer Nachbarschaft lebten einige Ci-devans, die ihre äußerlichen Unterscheidungszeichen abgelegt, aber ihre alten Gesinnungen beibehalten hatten. Sie nannten sich Bür-

ger. Sie waren es nicht, sie wollten es nicht seyn; denn Bürger und Pöbel hielten sie dergestalt in einander verquickt, daß kein Scheidekünstler sie wieder aus einander zu bringen im Stande sey. Noch wagten sie es nicht, ihr Schifflein aus der stillen Bay wieder in das große Meer der Welt laufen zu lassen; aber sie brachten ihre Zeit hin, wie ein reiches Geschwader, das der Monsoun an der heimathfernen Küste zu verweilen zwingt. Spiel und Tanz, Wein und Liebelei, schwirrten unaufhörlich durch einander, wie die Käfer an den schönen Abenden des Wonnemonds. Die Furcht zog einen Schleier über ihre Saturnalien, und während sie in dem Innersten ihrer Häuser wie Korybanten schwärmten, gingen sie leise, demüthig und schmeichelnd unter dem Volk einher. Vergnügungen, die heimlich genossen werden, sind die anziehendsten, und wer sich für Aufopferungen entschädigen will, der treibt sein Wesen, wie der strenggehaltene Zögling eines

Instituts, dem das Glück eine Freistunde bescheert.

Eines Tages waren wir bei einem reichen Bankier aus Rouen, keinem Cidevans, sondern einem Bürger, d. h. einem Manne, dessen längst vermoderten Vorfahren die Lehnskanzellei den Adelsbrief noch in den Himmel oder in die Hölle hätte nachschicken müssen, um ihn stiftsfähig zu machen. Diesen Fehler der Geburt zu ersetzen, hielt er sich gern zu vornehmen Leuten, vielleicht weil er den guten Glauben hatte, daß ihre Ausdünstungen durch seine Poren dringen, und ihm einen hohen Sinn mittheilen würden, so wie manche alte Fürsten sich in eine Mönchskutte nähen ließen, wenn sie die lezte Ölung empfangen hatten, um durch den Geruch der Heiligkeit den ehrlichen St. Peter zu bewegen, ihnen die Pforte des Himmels zu öffnen. Die Cidevans nannten ihn ihren besten Freund; (St. Bonifacium, würde man in einigen Gegenden Deutschlands sagen) denn er hatte die

besten Weine aus dem erzbischöflichen Keller an sich zu bringen gewußt, und zwei Köche, wovon der eine beim Herzog von Orleans und der andere beim Grafen von Artois gestanden hatte, in Dienst genommen. Alles, was nur die Schwelgerei fordern kann, gab er seinen Gästen gern, freilich nicht so ganz im erlesensten Geschmack, denn dergleichen haben die Bankiers nicht allemal, aber doch im höchsten Überflusse. Aspasie, die ihre Leute kannte, hatte mich überall auf eine Art vorgestellt, die mir die günstigste Aufnahme zusicherte; denn sie fertigte mir, ohne eines Schaffelles oder einer Eselshaut zu bedürfen, ein Diplom aus, wornach ich für einen regierenden Herrn, der im strengsten Inkognito reiset, gelten konnte. Ich ließ es mir gefallen, weil ich es nicht für nöthig fand aufrichtig zu gestehen, daß ich nur ein armer Kanonikus sey, dem zwar die Turnierfähigkeit nicht mangele, der aber keinesweges reise um die Regierungskunst zu lernen, weil er nichts zu

regieren haben würde, als etwa ein Pferd und, um was sich die wenigsten zu bekümmern pflegen, sich selbst.

Der Bankier wollte den Gelehrten spielen; denn er beschrieb mir seine Bibliothek nach dem Ellenmaß, und daß er ein Kenner und Beschützer der Wissenschaften sey, zeigte seine Gesellschaft: er hatte nämlich einen Improvisatore aus Rouen mitgebracht, einen kleinen olivenfarbigen Abbate aus der Terra d'Otranto, den die italienische Armseligkeit über die Alpen sprengte, um einige Zechinen zu erhaschen, und den Rest seiner Tage im divino far niente, wie es die Kastraten machen, beschließen zu können. Die Damen wurden aufgefordert, ihm ein Thema aufzugeben; aber man ist nicht immer witzig, wenn man es seyn will, und am allerwenigsten wenn man es seyn soll; und so lehnten sie es auf eine feine Art von sich ab, bis die Reihe Aspasien traf, die ihm den Satz aufgab: Die Liebe eines Hyperboräers zu einer Grie-

chinn aus der goldenen Zeit des Perikles. Der Improvisatore sann einige Augenblicke nach, sprang alsdann wie wüthend hervor, spreizte beide Arme aus einander, und fing sein Stegreifsgedicht, ein Mittelding von Dialog und Drama, an. Der Beifall den er sich erwarb, war allgemein, denn die wenigsten verstanden ihn; aber er machte auch seine Sachen vortrefflich. Es war als wenn er Aspasien und mich von dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft an unsichtbar belauscht hätte. Aspasie, die sich so ganz in ihrer Gewalt hatte, gerieth dennoch zuweilen in Verlegenheit, und ich mußte meine ganze Unverschämtheit zusammen nehmen, um nicht zu verrathen daß ich der Hyperboräer sey. Der feine Schalk merkte es dennoch, und gerieth dadurch noch mehr in Begeisterung, so daß es Aspasie für nöthig fand ihm zuzurufen: Exellentissime, Signore Improvisatore, ma basti!

Unter der Gesellschaft befand sich auch ein

junger Dichter (wenigstens stellte ihn der Bankier als einen solchen vor) aus der Schweiz. Er verstand italienisch, und entdeckte sehr bald, welche die Griechinn sey. Da er nun auch ein halber Hyperboräer war, wenigstens es in diesem Falle zu seyn wünschte, so glaubte er sein Glück eben so gut machen zu können; und mit all dem Feuer, das jungen Dichtern, zumal den Schweizern, die überhaupt sehr derb sind, eigen ist, griff er Aspasien an, wie die Russen eine Festung, und würde sie höchst wahrscheinlich erobert haben, denn wer kann solchen Helden widerstehen, die mit den Waffen der poetischen Schwärmerei ausgerüstet sind, wenn ihm Zeit, Ort und Gelegenheit günstiger gewesen wären.

Schneller, als durch die Kunst der Palingenesie, entwickelte sich in meinem Herzen ein Keim, der bisher geschlummert hatte, und erwuchs zu einer häßlichen Wucherblume; man nennt sie Eifersucht, ein giftiges stachlichtes Kraut, das alle edeln Gewächse um sich her

vertilgt. Ich weiß nicht, ob ich lieber hipochondrisch oder eifersüchtig seyn möchte; gemeiniglich ist man beides zugleich, und ich halte einen solchen für weit unglücklicher, als wenn er seinen Verstand verloren und nur eine Idee übrig behalten hätte. Am schlimmsten ist es, daß dieses Übel denjenigen, der daran leidet, zum Gegenstande des Spottes und des Gelächters macht; auch begeht ein Eifersüchtiger wirklich zuweilen solche närrischen Streiche, daß ein Holbergischer Hanswurst ein ehrbarer Mann gegen ihn ist. Man hüte sich aber ja vor diesen Narren; sie sind gefährlicher wie betrunkene Matrosen. Bis itzt ist noch kein Kraut gefunden, das diese Krankheit heilen möchte, selbst die Belladonna kann es nicht, ob sie gleich gegen die Hundswuth hilft; und doch würde sich ein Arzt eben so berühmt machen, wie Münch und Jenner, wenn er ein Mittel gegen diese Krankheit erfände; denn die Ursachen dazu werden immer häufiger, weil die Weiber es

den Männern beneiden, daß sie einige von ihren Übeln nicht haben, und um sich dagegen zu rächen, ihnen durch dasselbe Mittel Schmerz verursachen, wodurch er ihnen mitgetheilt wird; nur ist es Schade daß sie gewöhnlich Rache an denjenigen ausüben, die an ihren Schmerzen oft am allerwenigsten Schuld sind.

Vielleicht würde es Aspasie recht gern gesehen haben, wenn ein Paar Fremdlinge, an der äußersten Spitze der Normandie, mit ihrem Blute bestätigt hätten, daß sie das schönste Weib in Frankreich sey; es würde ihr auch nicht auf ein Denkmahl angekommen seyn, um die große That auf die Nachwelt zu bringen, und nach hundert Jahren wäre hier vielleicht ein Tempel, wo nicht gar ein Kloster und ein Wallfahrtsort, entstanden; aber ihr geheimer Wunsch wurde nich erfüllt. Der junge Dichter begab sich wieder nach Rouen, um den Lauf seiner Wanderungen nicht zu unterbrechen, und die Welt nicht um

eine Reisebeschreibung, noch den Buchhändler um seinen Vorschuß zu bringen. Vielleicht verhinderte es auch der kleine Umstand, daß wir keine Degen trugen, und man sollte deßwegen, um dergleichen Unglücksfälle zu verhüten, nicht so sehr auf die Einführung der Uniformen halten; denn so wie die Oberförsterinn in Ifflands Jägern sagt: wozu hat man denn den Mund, als zum reden? So könnten manche beuniformte Herren denken: wozu hat man denn den Degen, als sich damit zu schlagen?

Aspasie erwähnte des jungen Helvetiers mit keinem Worte wieder; und wenn ich seiner gedachte, so erfolgte jedesmal bei ihr ein verächtliches Nasenrümpfen. Feige Männer, wenn sie auch nur den Schein davon geben, machen wenig Glück bei den Frauenzimmern. Die Bramarbasse sind ihre Lieblinge; und wenn sie noch obendrein mit dem Degen eben so gut fechten können, wie mit der Zunge, so dürfen sie nicht besorgen, daß es ihnen jemals

an Gelegenheit fehlen wird, auch auf eine andere Art ihre Geschicklichkeit zu zeigen.

Das Landgut des Bankiers lag an der Küste, der Insel Jersey gegenüber. Ich sah itzt das Meer zum ersten Male. Der furchtbar schöne Anblick setzte mich in Erstaunen, und dennoch war es nicht jene ungeheure Einförmigkeit, wo Wasser und Luft in einander zu verschwimmen scheinen, sondern die engländischen Inseln, selbst die Ufer Albions unterbrachen diese schreckliche Monotonie. Als Knabe hielt ich es für das höchste Glück des Lebens, auf dem Wasser herumschwimmen zu können; denn meine ersten Bücher, außer J. Langens Duodrame, waren Robinson Crusoe und die Insel Felsenburg; aber itzt fühlte ich, daß ich keine Amphibie sey, und daß von meinetwegen keine neuen Länder entdeckt werden würden. Man stellt sich überhaupt alles sehr leicht vor, was andere gethan haben, und glaubt es eben so gut, wo nicht noch besser machen zu können. Seefahrer und

Schriftsteller haben fast einerlei Schicksal; wenigstens befinden sich die einen, so wie die andern, in einem immerwährenden schwankenden Zustande, und werden überall von Korsaren und Kritikern verfolgt. Gelingt es jenen ihr Schifflein mit einer reichen Ladung in den vaterländischen Port zu bringen, so preist man sie glücklich, daß sie nun ihres Lebens mit vollen Backen genießen können; gemeiniglich sterben sie an der Wassersucht. Diese, wenn sie die mühsame Bahn zurückgelegt haben, erwerben wenig mehr als einen Lorbeerkranz, wofür kein Becker eine Semmel giebt, und sterben an der Auszehrung. Übrigens thun beide sehr wohl, wenn sie sich mit keinem Korsaren und Kritiker in ein Gefecht einlassen; denn wenn sie auch den Sieg davon tragen, so kommen sie doch selten ohne Verletzungen davon.

Aspasie, die gern in allen Stücken hervorglänzen mochte, hatte kaum meine Wasserscheu bemerkt, als sie den verwegenen Ent-

schluß faßte, eine kleine Spazierfahrt nach England zu machen. In der Begeisterung dachte sie nicht daran, daß Joseph Bonaparte und Cornwallis den Ärmel noch nicht aufgeschnitten hatten; und bis dahin, daß der Kanal wieder offen seyn würde, glaubte ich schon Mittel finden zu können die Reise zu verhindern; denn ich hatte keine Lust die Herren Engländer kennen zu lernen, weil ich der Meinung war, daß sie einen Fremden nicht viel höher anschlagen, als ein hamburgischer Großhändler ein preußisches Sechspfennigstück.

Sechszehntes Kapitel.

Das Bürgerfest zu Bellegrange.

„Nun werden Sie es schon wieder wagen dürfen in Paris zu erscheinen!" sagte einst Aspasie, als wir wirklich schon anfingen die

Zeit mit einer Schnecke zu vergleichen: „Man wird Sie nicht mehr kennen; denn was gestern geschah, ist heute vergessen.“

Ich selbst sehnte mich wieder nach Paris, und schon am andern Morgen war ich mit meinem Claude auf der Reise. Wir gingen eben so zurück, nämlich ein jeder zog auf seiner eigenen Straße, aber wir trafen des Abends zusammen. Aspasie meinte, man könnte einander nie leichter überdrüssig werden, als auf Reisen, wo man keine Gelegenheit fände einander auszuweichen, sondern zu einer gewissen Gemeinschaftlichkeit gezwungen würde. Ich fand daß sie Recht hatte, und möchte gern denjenigen, die die große Reise durch dieses Leben gemeinschaftlich antreten, den Rath geben, sich, so viel es seyn kann, in einiger Entfernung von einander zu halten, und am allerwenigsten eine solche Vertraulichkeit zu errichten, wodurch aller Unterschied zwischen ihnen aufgehoben wird; denn man verschmilzt doch nicht so ganz in eins, daß

man zuweilen nicht sehr lebhaft erinnert würde: zwei machen nie eins.

Schon einige Male hatte ich Anwandelungen vom Heimweh verspürt. Ich ging freilich mit dem Gedanken aus Deutschland, nie wieder zurückzukehren; aber welcher Mensch sehnt sich nicht wieder hin an den Ort, wo er seine ersten Thränen weinte, und seine jugendlichen Spiele trieb? Der glücklichste Zustand verliert seinen Reiz, von der Heimath entfernt; und wer in fremde Länder wandert um sein Glück zu machen, hat immer dabei die geheime Absicht, einst wieder zu kommen, um seine lezten Tage auf dem mütterlichen Boden zu verleben.

Mehrere Male hatte ich schon nach Könningen geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Nie vergaß ich es ganz, auch nicht in den glücklichsten Momenten, wo mir nichts zu wünschen übrig blieb. Von meinem Oheim durfte ich keine Briefe erwarten; der alte Mann schrieb nicht einmal seinen Namen

gern; auch war er gar nicht damit zufrieden, daß ich so heimlich davon gegangen sey, und, was in seinen Augen ein Verbrechen der ersten Größe war, sogar nach Frankreich. Alte Männer lieben dieses Land nicht, am allerwenigsten alte Domherren; denn man hat zu sehr ihre empfindliche Seite getroffen, und ihre Rechte unverantwortlich gekränkt. Dennoch schloß mich der gute Alte nicht ganz aus seinem Herzen; er übermachte mir vielmehr durch ein frankfurtisches Haus beträchtliche Wechsel, ohne indessen das Geringste weiter hinzuzufügen. Diese stille Güte rührte mich mehr, als eine lange Strafpredigt, oder eine drohende Ermahnung, das Land der Thorheit und der Phantasterei je ehe je lieber zu verlassen.

Stärker denn jemals erwachte dieses bange heimische Gefühl in meinem Herzen, als ich Sechérelles verließ, und die Normandie durchzog. Ich fand hier so manches wieder, das mich an mein Vaterland erinnerte, fast

dieselben Menschen; (denn der Normann ist am wenigsten lebhaft) dieselben Fluren und Dörfer; keine Weinberge, keine Kastanienwälder, keine Oliven- und Myrthenhaine; kein tanzendes Völkchen unter den grünen Bäumen, aber auch keine französische Hungerleiderei. Ich stellte Vergleichungen an, die jedoch immer zum Vortheil meiner Heimath ausfielen: freilich war dieß Partheilichkeit, aber ich denke es wird mich deßwegen kein Mensch der Ungerechtigkeit beschuldigen. Auch fühlte ich noch so manches Drückende in meiner Lage, das ich nicht so ganz offenherzig entdecken kann, weil man mir den Vorwurf machen dürfte, ich sey zum Theil selbst daran Schuld gewesen, oder ich hätte wenigstens diese Bürde abwerfen können.

Wie, wenn du gerade vor Paris vorbei gingest, dachte ich, und nach Deutschland zurückkehrtest? Der Gedanke hatte etwas Anziehendes, weil er abentheuerlich war und auf der Stelle kam; aber plötzlich fiel mir auch

der ornythologische Maire ein, und nie konnte ich mir den Mann denken, ohne mich des fehlenden Passes zu erinnern, der mir so viele Unannehmlichkeiten verursacht hatte. Ich mußte also schon diesen Entschluß fahren lassen, der auch anderer Rücksichten wegen so unausführbar war, daß ich nachher selbst lachen mußte, wie ich ihn auch nur länger als eine Minute festhalten konnte.

Meine gute Laune war indessen dahin, und Claude mochte so oft wie er nur wollte die verstimmten Saiten meines Herzens berühren, sie gaben entweder gar keinen, oder doch einen sehr unharmonischen Ton von sich. Auch hatten wir keine Abentheuer, sondern trafen einige Lieues vor Bellegrange, als wenn es abgeredet worden wäre, mit Aspasien und Adelinen zusammen. Am späten Abend erreichten wir es.

Wir wurden einigermaßen überrascht, da wir das Posthaus sehr stark erleuchtet fanden, und zugleich einen wilden Lärm, mit

Trompeten und Pauken untermischt, vernahmen. Der Postmeister war zugleich Maire von Bellegrange, folglich schon ein sehr bedeutender Mann. Er ließ uns auch seine Bedeutsamkeit dadurch fühlen, daß er unsere Aufnahme ziemlich unhöflich verweigerte.

„Es wird in meinem Hause ein republikanisches Fest gefeiert," sagte er, „worin ich mich nicht stören lassen werde, und wenn selbst der Oberkonsul kömmt."

Aspasie aber ließ sich nicht abweisen, sondern wiederholte ihre Bitte auf eine so verbindliche Art, daß sie auch auf einen Nichtfranzosen Eindruck gemacht haben würde. Er entschuldigte sich zwar wiederholt mit der Unmöglichkeit uns aufzunehmen. Indessen, der Franzose macht alles möglich, wenn man ihn nur von der rechten Seite zu fassen weiß.

„Wir nehmen Theil an Ihrem festlichen Vergnügen," sagte Aspasie; „denn es kann keine bessere Republikanerinnen in ganz Frankreich geben, als uns."

Der

Der Maire sah Aspasien mit großen Augen an; ich bemerkte, wie sich seine zusammengezogenen Augenwimpern aus einander dehnten, und sein ehrbares Amtsgesicht in eine Faunenlarve verwandelt wurde.

„Verziehen Sie ein wenig!" sagte er, und sprang in's Haus zurück. Nach einigen Minuten kam er wieder mit dem Degen an der Seite, und der bunten Schärpe um die Hüften. Das ganze Musikantenchor folgte ihm, und machte mit Trompeten, Zinken und Hörnern einen so fürchterlichen Lärm, daß wir beinahe den Ohrenzwang davon bekamen. Mit der größten Artigkeit, die auch selbst dem geringsten Franzosen zu Gebote steht, hob er Aspasien aus dem Wagen, und führte sie wie im Triumph in den Saal. Ein dicker Herr, wahrscheinlich der nächste nach ihm im Regiment, wollte Adelinen dieselben Honneurs erzeigen, und hatte sie schon bei der Hand, um ihr aus dem Wagen zu helfen; aber schnell drückte er sie wieder zurück, schlug

die Wagenthüre zu, lief auf die Treppe, und schrie aus Leibeskräften: „Meinen Degen, meinen Degen!“ Man gab ihm einen, und er schnallte ihn, indem er an den Wagen zurückeilte, um den Bauch. Adeline war unterdessen schon ohne seine Hülfe herausgestiegen; aber mit nerviger Faust packte er sie, und steckte sie wieder in den Wagen. „Sie müssen wissen,“ sagte er, „daß wir in Bellegrange auch Lebensart verstehen, so gut wie in Paris!“ und nun erst gab er ihr die Erlaubniß an seiner Seite in das Haus zu gehen. Ich schloß mich an sie, aber ein Bürger, mit einer Hellebarde bewaffnet, versagte mir den Eingang. „Habt Ihr ein Billet, Citoyen Ecuyer?“ fragte er; und da ich natürlicherweise keins hatte, so mußte ich draußen bleiben, ungeachtet ich betheuerte, ich sey kein Stallmeister, kein Attaché, sondern mein eigner Herr.

Ich predigte tauben Ohren, und wollte ich mich keinen Mißhandlungen aussetzen, so mußte ich schon draußen bleiben. Einige Male

ging ich vor dem Hause auf und nieder, in der Hoffnung, Aspasie würde mich vermissen, und mich rufen lassen; aber es geschah nicht. Ich wurde ärgerlich, denn es erwachten gewisse Vorstellungen in meiner Seele, die mich auf das Bette des Prokust legten, oder mich wenigstens als den Narren im Spiel darstellten; aber was sollte ich machen? Das Posthaus stürmen? Ich hatte Orlando's Stärke nicht, wenn ich auch beinahe eben so rasend war wie er, da Angelika sich von ihm entfernt hatte. Sollte ich unter dem großen Baldachin des Himmels schlafen? Freilich war dies immer noch besser, als die Nacht bei Postknechten zuzubringen, die wenigstens an solchen Tagen Republikaner sind, und heute vergessen, was sie morgen seyn müssen.

Unvermerkt entfernte ich mich von dem Posthause, und kam in eine lange Straße, wo nur wenige Häuser standen. Ich befand mich zwischen Gärten. Aus einer kleinen Entfernung vernahm ich Harfentöne, und weibli-

che Stimmen. Ich ging näher; sie kamen von einem zierlichen, stark erleuchteten Pavillon. Zwei Frauenzimmer lehnten aus dem Fenster. Ich machte ein kleines Geräusch. Wer ist da? wisperte eine zarte Stimme; wer ist da?

„Ein Reisender!" antwortete ich: „den man zwingt auf der Straße zu bleiben, und von seiner Gesellschaft, der Gott gnädig seyn möge! getrennt hat, um nicht zu verrathen wie man mit Frauenzimmern in Bellegrange umgeht, wenn man republikanische Feste feiert."

Es währte kaum zwei Minuten, so war ich von mehr als zwölf Frauenzimmern umringt; sie nahmen mich in ihre Mitte und bestürmten mich mit Fragen. Ich beantwortete sie so gut ich konnte, und meine Offenherzigkeit gefiel.

„Wir sind die Bürgerinnen aus Bellegrange," sagte eine von den Damen, die sich vor den übrigen, wie eine Göttinn vor ihren

Nymphen, auszeichnete, und die Prima-Donna zu seyn schien. „Wir feiern das Fest unter uns, wie unsere Männer unter sich. Wollen Sie Theil daran nehmen, so ist alles in seiner Ordnung. Sie hier, und ihre Damen dort!“

Rache ist süß, pflegt man zu sagen, und das Recht der Wiedervergeltung ist unter allen Rechten das erlaubteste, wenn es anders diejenigen erlauben wollen, die das Recht krumm oder gerade zu machen befugt sind. Ich folgte den Damen in das Gartenhaus. Wäre mir in dem Augenblicke die Geschichte des Orpheus bei den thrazischen Bachantinnen eingefallen, so würde ich nicht so bereitwillig gewesen seyn; denn wenn ich auch meine verlorene Eurydice nicht auf ihre Unkosten das schönste Weib auf Erden genannt haben würde, so lief ich doch immer Gefahr, als ein Einzelner von so vielen zerrissen zu werden.

Lustiger sah ich kein Völkchen auf Erden,

als die Bürgerinnen zu Bellegrange. Sie waren höchst ausgelassen und tranken Liqueur wie Limonade. Mir wurde bange dabei; denn trunkene Weiber sind zwar nicht verführerisch, aber gefährlich. In welcher Lage mußten sich nicht Aspasie und Adeline befinden, da ihr Geschlecht sie zum Leiden, so wie mich das meinige zum Handeln bestimmte?

Die Prima-Donna war, wie sich von selbst versteht, die Frau des Herrn Maire, und machte die Honneurs. Sie nahm mich sogleich in Beschlag, und suchte die übrigen Damen von mir zu entfernen; dadurch aber zog sie sich eine geheime Verschwörung zu, die sehr leicht hätte gefährlich für mich werden können, wenn nicht eine Botschaft aus dem Posthause angelangt wäre, die den Damen samt und sonders befahl, sich sogleich zu ihren Eheherren zu verfügen. Der Bote entledigte sich seines Auftrages gerade so, wie er ihn empfangen hatte.

„Eine sonderbare Einladung!“ sagte die

Mairinn: „Man befiehlt uns zu kommen, gleichsam als wenn wir Bayadèren wären, die ein Nabob durch seine Sclaven holen läßt, wenn er seinen Gästen ein Vergnügen machen will. Ich werde nicht gehorchen!"

— Und wir alle nicht! erschallte von mehr als zwanzig Lippen.

Der Bote ging wieder ab, oder vielmehr er taumelte hinweg; denn wenn er auch nicht vom Weine trunken war, so war er es doch von der Freude, und von dem Patriotismus.

Unterdessen sammelten sich die Damen aus Bellegrange in einen Zirkel im Hintergrunde des Saals. Die Mairinn und ich waren auf der andern Seite allein.

„Mich dünkt," sagte sie, „es wird ein Komplott gegen uns geschmiedet; wir thäten am besten, wenn wir uns entfernten; man muß sich nicht muthwillig der Gefahr aussetzen, wenn man zu schwach ist."

— Ich bin gänzlich in Ihrer Gewalt, antwortete ich; aber um der Gefahr zu ent-

gehen, würden wir uns in die Stadt begeben müssen!

„Glauben Sie dort sichrer zu seyn?“ sagte die Mairinn: „Ich befürchte das Gegentheil; denn die Bürger von Bellegrange sind heute im großen Kostum, und dann pflegen sie sehr reizbar zu seyn. Dieß Gartenhaus gehört mir, und dieser Saal ist nicht das einzige Zimmer.“

Die übrigen Bellegrangerinnen hatten itzt ihre Berathschlagung geendigt, und der Schluß fiel dahin aus, sich in das Posthaus zu begeben.

„Woran denkt Ihr?“ sagte die Mairinn: „Sollten wir so leicht nachgeben? Das würde uns für die Zukunft sehr nachtheilig seyn!“

— Man muß aus zweien Übeln das kleinste wählen! antworteten jene: In der Post sind fremde Damen, und folglich können wir nicht umhin, ihnen die Honneurs zu machen. Indessen wer wüßte was wir thäten, wenn

wir uns schadlos halten könnten, wie manche andere, die wir eben nicht nennen wollen.

Mit höchstem Unwillen, ich möchte sagen, zähneknirschend, gab die Mairinn der Gewalt nach, und ging mit den übrigen in die Stadt. Ich hatte die Ehre sie zu begleiten!

„Ich will doch einmal sehen," sagte sie, „wer Sie vor der Thüre abweisen soll.

Mit lautem Jubel wurden die Damen empfangen, und ich glaube von Seiten der Herren so recht con amore. Aspasie war Schuld daran. Sie hatte es auffallend gefunden, daß von diesem Freudenfeste die Frauen ausgeschlossen wären. Die Bellegranger meinten, das sey nicht ächt republikanisch; wenigstens fände man keine Nachrichten, daß in dem alten Rom und Griechenland die Weiber an den öffentlichen Feierlichkeiten Theil genommen hätten. Aspasie aber bewies ihnen, daß in Paris eine ganz andere Sitte herrsche; und obgleich die Antwort darauf erfolgte, daß man die Republik nicht in Paris

suchen müsse, so gefiel doch den meisten Aspasiens guter Rath, weil vielleicht ein jeder fühlte, daß ein Vergnügen nur sehr unvollkommen und sehr einseitig ist, wenn sich ein Geschlecht auf sich selbst einschränkt. Als sie endlich die Versicherung von Aspasien erhielten, daß es ihnen weit mehr zur Ehre, als zur Schande gereichen würde, wenn sie ihre Frauen die republikanischen Feste mit feiern ließen, weil sie doch die Mütter der künftigen Republikaner wären, und von der ersten Erziehung alles abhinge; so säumten sie keine Minute länger, das selbst gegebene Gesetz aufzuheben.

Nachdem von beiden Seiten einige Bewillkommungen, die man eben so gut hören als sehen konnte, vorgefallen waren, trat der Maire züchtiglich und ehrbar mit einem großen Deckelglase zu Aspasien, machte einen spanischen Knix, und sagte: „Auf das Wohl der einen und untheilbaren Republik!“ Aspasie nahm das Glas, und setzte es an den

Mund; sogleich fingen die Instrumente an zu schmettern, und aus allen männlichen Kehlen erfolgte ein Geschrei, als wenn die Kosacken den Feind angegriffen hätten. Der Maire blieb in einer ehrerbietigen Stellung vor Aspasien, und sagte leise zu ihr, da sie den Pokal wieder zurückgeben wollte: „Vuidez le Madame! vuidez jusqu'au fonds.“ Die Männer brüllten einmüthiglich: „Levez le coup . . pour la république, — une et indivisible . . et pour nous, et pour nous!“ Aspasie entschuldigte sich, daß sie unmöglich einen solchen Pokal leeren könnte; aber man hörte nicht darauf, sondern die Schlußworte, et pour nous, erschallten so lange, bis der Champagner von dem nachgebenden Kristall in den wiederstrebenden Mund hinübergegangen war. Adeline fürchtete, daß auch die Reihe an sie kommen würde, und verbarg sich ängstlich hinter den Bürgerinnen; aber diese öffneten schadenfroh ihren Zirkel, und ließen den Maire mit dem wiedergefüllten Deckelglase

in die Lücke eindringen. Itzt trat ich an den Maire heran, und flüsterte ihm in's Ohr: „Encore pucelle, et — — Vous entendez le reste! — Ah! antwortete der Maire: j'entends, et je ferai le reste; und mit einem Zuge leerte er das Glas.

Aspasie hatte das gute Vernehmen zwischen den Bürgern und Bürgerinnen zu Bellegrange wieder hergestellt, und sie mit ihren Meinungen in Übereinstimmung gebracht.

Wir mußten uns schon bequemen, bis an den Morgen mit den Bellegrangern zu schwärmen; und da es zum Schlafen nun nicht mehr Zeit war, wenn wir heute noch in Paris seyn wollten, so bat Aspasie ihre Pferde zu besorgen.

„Schelten Sie mich immerhin einen groben Menschen," sagte der Maire, „wenn ich Ihren Wunsch itzt noch nicht erfülle; es wäre das erste Mal nicht; ich werde nicht eher anspannen lassen, als bis ich es für gut finde."

Um zehn Uhr fand es denn endlich der

Herr Maire für gut, seinen Postillionen zu befehlen, daß sie anspannen sollten; aber es ging noch eine kleine Feierlichkeit vorher. Es erschienen sechs der angesehensten Bürger im großen Kostum, d. h. mit Säbeln an der Seite, und überreichten Aspasien ein feines Kästchen von Mahagonyholz. (Wir fanden nachher noch Zuckerstaub darin). Der Vornehmste setzte sich zugleich in Positur, und hielt folgende kleine Rede.

„Bürgerinn! Der glückliche Zufall führ„te Sie in unsere Mitte. Sie waren unse„rer lautesten Freude Zeuginn! Sie sahen „unsere Wangen glühen, und unsere Augen „funkeln von dem hohen Gedanken an Va„terland und Freiheit. Sie nahmen Theil „daran, und gaben unserer gesellschaftlichen „Freude jenen holden Reiz wieder, den wir „seit einiger Zeit entbehrt hatten, um un„sern Waffenbrüdern am Rhein und am „Po, an der Garonne und im unermeßli„chen Ocean, das Opfer der Selbstbekäm-

„pfung zu bringen, zu entbehren und zu „dulden wie sie ... Wir sind itzt wieder „ganz geworden, da wir bisher nur halb „waren; der gestrige Tag, der uns wieder „zusammenfügte, soll in den Annalen von „Bellegrange unvergeßlich seyn. Erlauben „Sie es, Bürgerinn! daß wir Ihren Na„men in das pergamentne Buch schreiben „dürfen, und nehmen Sie das Bürgerrecht „von Bellegrange als eine Huldigung an, „die wir Ihren Verdiensten, Ihrer Schön„heit und Ihrer Vaterlandsliebe schuldig „sind. Es lebe die Republik!"

So war denn also Aspasie eine Bürgerinn von Bellegrange: eine Ehre, die nicht zu verachten ist, wenigstens war es gut gemeint. Der Spaß setzte uns in gute Laune, die wir sonst nach einer so unruhigen Nacht schwerlich gehabt haben würden. Die bellegrangischen Postillone fuhren ihrer neuen Mitbürgerinn zu Ehren, als wenn die Pferde mit ihrem Tode das Andenken davon aufbehalten

sollten; und da die Postknechte eben so unter sich durch gewisse Zeichen zusammenhangen, wie Ordensbrüder, so mußte ich bald genug mit Claude zurückbleiben, um nicht der Bürgerinn von Bellegrange zu Ehren ihre Pferde todt zu jagen, und zu Fuße nach Paris zu wandern. Mit der untergehenden Sonne nahm uns die reizende Lutetia in ihre Arme auf. Ich stieg wieder bei meinem ehrlichen Bildhauer ab.

„Sie genießen das Leben wie ein Gott!“ sagte er: „Warum wurde mir dieses Glück nicht zu Theil?“

Ich seufzte und schwieg.

„Die glücklichsten Menschen,“ fuhr Jarry fort, „sind die unzufriedensten; man sollte sie in ein Kloster sperren, und ihnen täglich ein paarmal die Disciplin reichen.“

Siebzehntes Kapitel.

Der Abschied.

Ein gewisser Naturforscher oder Sternseher, was weiß ich's, sagt: die Kometen ziehen in die Sonne, um ihr Feuer zuzutragen; denn bekanntlich sind die Schwänze dieser Irrsterne lauter Feuer. Das Ding gefiel mir, da ich's zum ersten Male las; und obgleich der hochgelahrte Herr nicht hinzufügte, ob die Kometen, nachdem Sie ihr Feuer abgelegt, wieder aus der Sonne wegziehen, so dünkte mich's doch, als wenn das so seyn müßte. Ich habe nachher einige Ähnlichkeit mit gewissen Reisenden und den Irrsternen gefunden. Sie ziehen gern in die Sonnen ihres Landes, in die Residenzstädte; und da Paris die Hauptstadt der Welt ist, so kann man sie ganz vorzüglich mit der Sonne vergleichen; denn sie erleuchtet und erwärmt alles, wenn sie nicht gar zuweilen

weilen in Feuer setzt. Ob nun die Fremden auf eben die Art wieder aus Paris zurückkommen, wie die Kometen aus der Sonne, nämlich mit Zurücklassung ihrer Schweife, worin ihr Feuer enthalten ist, das lasse ich dahin gestellt seyn.

Auf dem Thurm der Kathedralkirche zu Sevilla sieht man anstatt des Wetterhahns ein Frauenzimmer, in der einen Hand einen Lorbeerkranz, in der andern eine Flagge haltend; der Thurm heißt deßwegen de la Giralda (Wetterhahn). Der Baumeister muß sich auf die Weiber verstanden haben; denn sie drehen sich wirklich nach dem Winde, und sind in einer beständigen Bewegung. Stehen sie ja einmal stille, so kann man sicher annehmen, daß sie eingerostet sind, oder daß es gar keinen Wind mehr giebt. Ich kenne zwar auch noch das sehr wohlgetroffene Gesicht eines Mannes, der in Chanteloup zum Wetterhahn wurde; aber die Veränderlichkeit dieses Mannes betraf nur seine Ehrlichkeit

und seine Freundschaft. Übrigens mag ich auch die Dichter noch nicht so, wie die Frauenzimmer, mit den Wetterhähnen vergleichen, sondern lieber mit den Winden selbst; denn man hört ihr Sausen wohl, aber man weiß nicht woher sie kommen, noch wohin sie fahren.

Ich blieb wirklich schon zu lange in Paris. Man muß schnell erscheinen, leuchten und verschwinden, wie der Blitz, wenn man den Franzosen gefallen will; denn sie lieben die Abwechselungen, und finden ein Gesicht, wenn es nicht einem Landsmanne gehört, unausstehlich, sobald sie es öfter als ein paarmal sehen. Vielleicht dachte man auch, ich sey ein Glücksritter, ein cherche-dîné; denn man bemerkte bei mir keine engländische und deutsche Verschwendung, wodurch man sich nur allein in Paris geltend machen kann. Die Abendgesellschaften bei Aspasien waren für mich nichts weniger als interessant; denn ich liebte das Spiel nicht, weil ich meinem Glücke nicht

traute. Wenn aber ein Fremder nicht spielt, d. h. in Paris verliert, so wird er für einen pauvre diable gehalten. Mein Witz ging ohnehin zu Ende, und mit jedem Tage fanden sich neue Badauds, die mich darin übertrafen.

Aspasie wurde kälter gegen mich. Ich kam, oder ich ging, sie bemerkte es kaum. Dieß war freilich das eigentliche Verhältniß, in welchem wir stehen mußten, aber es stimmte nicht mit meinem Herzen überein. Ich hatte überdieß noch so manche Veranlassungen zu dem Entschluß, wieder in mein Vaterland zurückzukehren, wo man noch nicht so ganz verbildet ist, um die Freuden des Lebens nur allein aus den Händen der tausendarmigen Göttinn des Vergnügens zu nehmen.

Eines Abends kam der Graf Rheté, und, was mich beinahe in eine Salzsäule verwandelt hätte, auch der Graf Neuville, oder der Jäger aus Chauzetière, in die Assemblee

zu Aspasien. Mit der ungezwungensten Offenheit umarmten sie mich, nannten mich ihren theuersten Freund, und setzten mich dadurch in eine Verlegenheit, daß ich da stand, wie der Günstling einer schönen Frau, wenn ihn der Herr Gemahl in einem Gehege ertappt, dessen Jagd er gern allein behalten will.

Die Franzosen sind falsch, das ist nicht zu leugnen; aber sie können eben so leicht Beleidigungen vergessen, als sie erzeigen: denn es ist ihnen schlechterdings unmöglich, einen Gegenstand lange festzuhalten. Daher hat man auch weit weniger von ihnen zu befürchten, als von andern Menschen, die in der Freundschaft eben so beständig sind, wie in dem Hasse; und wenn man sie nicht auf's neue reizt, so kann man mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß des Vorigen nicht mehr gedacht werden wird.

Die Verstellungskunst lerne ich nie, und wenn ich die ganze Welt durchreise und so alt werde wie Methusalem. Ich weiß sehr

wohl, daß ich eben darum niemals mein Glück machen werde, und nicht für die große Welt tauge; aber ich würde zur Karrikatur werden, wenn ich es darauf anlegen wollte, ein anderes Gesicht zu zeigen, als ich es gerade machen kann; und so war es mir ganz unmöglich, das freundliche Entgegenkommen der beiden Exgrafen nur mit einiger Freundlichkeit zu erwiedern. Sie bemerkten indessen meine Kälte nicht, weil sie sie nicht bemerken wollten, sondern ärgerten mich mit Artigkeiten, vielleicht um mich zu persifliren, oder zu reizen.

Aspasie die meinen ganzen Lebenslauf kannte, von der Wiege an bis zum gegenwärtigen Augenblicke, beobachtete mich mit forschenden, aber zugleich mit verstohlnen Blicken; denn sie wußte mein Verhältniß mit den beiden Exgrafen. Es kann seyn, daß ich irrte, aber es war mir in diesen kritischen Momenten höchst wahrscheinlich, daß sie unsere Zusammenkunft veranstaltet hatte, um

entweder meinen Muth, oder meine Contenance auf die Probe zu stellen, oder den einen durch die andere zu verdrängen. Diese Vermuthung, ich hielt sie für Gewißheit, brachte sie um die Erfüllung ihres Wunsches. Mein Stolz erwachte, und die Vernunft stand ihm zur Seite. Ich würde unter andern Umständen mein Leben für Aspasien aufgeopfert haben, aber nur nicht durch diese Hände.

Mißmüthiger kam ich noch nie auf mein Zimmer, als an dem heutigen Abende. Paris hatte nun nichts Anziehendes mehr für mich; es schien mir eine große Einöde zu seyn, wo nur Löwen, Schlangen und Affen wohnen. Ich muß diese Wildniß verlassen, ehe sie mich zerreißen, sagte ich zu mir selbst, und begann meine Sachen zusammenzusuchen, um mit dem anbrechenden Tage abreisen zu können. Hierbei fiel mir das Mahagonykästchen in die Augen, das ich einst von unbekannter Hand erhielt. Ich zweifelte nicht daß es von Aspasien sey, und es war mir deßwegen ein köst-

liches unschäzbares Geschenk; aber izt hatten sich die Zeiten geändert. Ich konnte es nicht behalten; denn ich glaubte beleidigt, verachtet, verstoßen zu seyn.

Kaum war es für Leute unserer Gattung Tag, d. i. die Zeit, wenn es anfängt sich für andere ehrliche Leute zum Abend zu neigen, so schickte ich das Kästchen zu Aspasien, und schrieb ein paar Worte dabei, die ich wegen ihrer auffallenden Albernheit hier mittheilen will.

Madame,

„In diesem Kästchen ist ein Talismann „befindlich, der mich mit unwiderstehlicher „Gewalt an Sie fesselt. Zerbrechen Sie ihn, „damit Sie meiner Zudringlichkeiten überhoben sind; denn ich darf nicht mehr daran zweifeln, daß die göttliche Aspasie zürnet auf den unglücklichen

Anacharsis.“

Ich erhielt das Kästchen zurück mit den Worten:

entweder meinen Muth, oder meine Confenance auf die Probe zu stellen, oder den einen durch die andere zu verdrängen. Diese Vermuthung, ich hielt sie für Gewißheit, brachte sie um die Erfüllung ihres Wunsches. Mein Stolz erwachte, und die Vernunft stand ihm zur Seite. Ich würde unter andern Umständen mein Leben für Aspasien aufgeopfert haben, aber nur nicht durch diese Hände.

Mißmüthiger kam ich noch nie auf mein Zimmer, als an dem heutigen Abende. Paris hatte nun nichts Anziehendes mehr für mich; es schien mir eine große Einöde zu seyn, wo nur Löwen, Schlangen und Affen wohnen. Ich muß diese Wildniß verlassen, ehe sie mich zerreißen, sagte ich zu mir selbst, und begann meine Sachen zusammenzusuchen, um mit dem anbrechenden Tage abreisen zu können. Hierbei fiel mir das Mahagonykästchen in die Augen, das ich einst von unbekannter Hand erhielt. Ich zweifelte nicht daß es von Aspasien sey, und es war mir deßwegen ein köst-

liches unschätzbares Geschenk; aber itzt hatten sich die Zeiten geändert. Ich konnte es nicht behalten; denn ich glaubte beleidigt, verachtet, verstoßen zu seyn.

Kaum war es für Leute unserer Gattung Tag, d. i. die Zeit, wenn es anfängt sich für andere ehrliche Leute zum Abend zu neigen, so schickte ich das Kästchen zu Aspasien, und schrieb ein paar Worte dabei, die ich wegen ihrer auffallenden Albernheit hier mittheilen will.

Madame,

„In diesem Kästchen ist ein Talismann „befindlich, der mich mit unwiderstehlicher „Gewalt an Sie fesselt. Zerbrechen Sie ihn, „damit Sie meiner Zudringlichkeiten überhoben sind; denn ich darf nicht mehr daran zweifeln, daß die göttliche Aspasie zürnet auf den unglücklichen

Anacharsis."

Ich erhielt das Kästchen zurück mit den Worten:

entweder meinen Muth, oder meine Contenance auf die Probe zu stellen, oder den einen durch die andere zu verdrängen. Diese Vermuthung, ich hielt sie für Gewißheit, brachte sie um die Erfüllung ihres Wunsches. Mein Stolz erwachte, und die Vernunft stand ihm zur Seite. Ich würde unter andern Umständen mein Leben für Aspasien aufgeopfert haben, aber nur nicht durch diese Hände.

Mißmüthiger kam ich noch nie auf mein Zimmer, als an dem heutigen Abende. Paris hatte nun nichts Anziehendes mehr für mich; es schien mir eine große Einöde zu seyn, wo nur Löwen, Schlangen und Affen wohnen. Ich muß diese Wildniß verlassen, ehe sie mich zerreißen, sagte ich zu mir selbst, und begann meine Sachen zusammenzusuchen, um mit dem anbrechenden Tage abreisen zu können. Hierbei fiel mir das Mahagonykästchen in die Augen, das ich einst von unbekannter Hand erhielt. Ich zweifelte nicht daß es von Aspasien sey, und es war mir deßwegen ein köst-

liches unschätzbares Geschenk; aber itzt hatten sich die Zeiten geändert. Ich konnte es nicht behalten; denn ich glaubte beleidigt, verachtet, verstoßen zu seyn.

Kaum war es für Leute unserer Gattung Tag, d. i. die Zeit, wenn es anfängt sich für andere ehrliche Leute zum Abend zu neigen, so schickte ich das Kästchen zu Aspasien, und schrieb ein paar Worte dabei, die ich wegen ihrer auffallenden Albernheit hier mittheilen will.

Madame,

„In diesem Kästchen ist ein Talismann „befindlich, der mich mit unwiderstehlicher „Gewalt an Sie fesselt. Zerbrechen Sie ihn, „damit Sie meiner Zudringlichkeiten überhoben sind; denn ich darf nicht mehr daran zweifeln, daß die göttliche Aspasie zürnet auf den unglücklichen

Anacharsis."

Ich erhielt das Kästchen zurück mit den Worten:

„Ich glaube, Sie rasen, Anacharsis! Was „soll das heißen mit dem Kästchen, mit dem „Talismann und dem ganzen Schnickschnack? „Ich habe meinem Arzt befohlen, Sie zu „besuchen; vielleicht müssen Sie Blut lassen. „Soll aber das ganze Manövre eine Ga„lanterie seyn, so muß ich gestehen, daß sie „sehr scytisch ist. Ihr Couvert erwartet „Sie, und

Aspasie."

„Und Du gingst hin?" wird man vielleicht fragen; ja, ich ging hin. Der Sturm in meiner Seele hatte sich gelegt; ich erblickte nun nicht mehr ein schwarzes Felsenriff, woran ich zu scheitern fürchtete, sondern ein freundliches stilles Eiland. „Hat Aspasie Dich beleidigt?" flüsterte mir eine unsichtbare Stimme in's Ohr. „Waren es nicht die Zerrbilder Deiner erhitzten Phantasie, die vor Dir herumtanzten, oder war es die Furcht vor gewissen Menschen, die Du nur verachten solltest?" Nein bei Gott! nicht Furcht, rief ich, und sprang

von Schamröthe glühend von dem Sopha auf. Aspasie trat in ihrer ganzen Glorie wieder vor mich; ich mußte hin zu ihr, vor ihr niedersinken, und um ihre Verzeihung bitten. Mit dem Kästchen in der Tasche lief ich in ihr Hotel; ich fand sie ernst und zurückhaltend. Dieß galt mir mehr, als wenn sie es nicht gewesen wäre; denn ich glaubte dazu die Veranlassung zu seyn.

„Ich komme, Aspasie," sagte ich, „um Abschied von Ihnen zu nehmen."

— So wünsche ich Ihnen eine glückliche Reise! erwiederte sie.

„Sie wird die unglücklichste, die traurigste meines Lebens seyn!"

— Ei, wie so? Ich denke, der Weg in die geliebte Heimath ist jederzeit mit Blumen bestreut.

„Ach, Aspasie, ich habe keine Heimath mehr. Nur hier, hier zu Ihren Füßen liegt die Fülle meines Daseyns, die liebliche Ge-

genwart. Entfernt von hier bin ich eine ausgerissene Pflanze, die ihre Blätter verwelken und ihre Wurzeln dahinsterben sieht."

— Sie schwärmen schon wieder, Anacharsis! Und Sie wissen, daß mir das nicht gefällt. Ich liebe die Menschen nicht, die heute glühen, wie ein Vulkan, und morgen kalt sind, wie nordisches Eis! Die Vernunft muß niemals der Leidenschaft weichen. Wie kann man den Reiz des Lebens ohne Verstand genießen? Sie werden doch nicht von mir verlangen, daß ich von jener empfindsamen, schmachtenden, auf alles übrige Verzicht leistenden, sich selbst genügenden, und damit ich alles sage, von jener unsinnigen Liebe verzehrt werden soll, die man nur in der Romanenwelt findet?.. Nein, Anacharsis, ich mag nicht in der Phantasie leben, so lange ich diese schöne Wirklichkeit noch haben kann. Es ist ganz angenehm, sich zuweilen in eine Einsiedelei zu begeben, so wie man an gewissen Tagen fastet; aber für immer mag ich

ein solches Idyllenleben nicht. Also, Sie wollen Paris verlassen?

„Weil ich muß, Aspasie. Wenn ich Ihre Gunst verloren habe, so hat Paris, ganz Frankreich, ja die ganze Welt nichts Angenehmes mehr für mich."

— Armer Anacharsis! Dann weiß ich in der That kein anderes Mittel, als daß Sie diese Welt so bald als möglich verlassen!

„O, Aspasie, Sie wissen, was ich einst war, was ich duldete! Sie heilten mein krankes Herz, und itzt zerreißen Sie es wieder."

— Zerreißen? Bin ich denn eine Hyäne?

„Die liebenswürdigste Ihres Geschlechts; aber ich kann Ihre Gleichgültigkeit nicht ertragen, ich würde sterben, wenn Sie mich verachte en."

— Ohne Zweifel, Anacharsis, Sie haben den Verstand verloren.

„Sie scherzen, Aspasie, aber Sie scherzen sehr grausam. Sie kennen ja das menschliche Herz so gut — und das meinige!"

— Ei nun, ein ganz gutes Ding mag es seyn, aber ein wenig am unrechten Flecke sitzend.

Dieses vielleicht ganz unschuldige Wort, am unrechten Flecke, brachte mich ganz außer Fassung. Der Schweizer, die beiden Exgrafen standen vor mir, wie die Geister der Erschlagenen vor einem bußfertigen Räuber, nur mit dem Unterschiede daß sie mir kein Wehe! Wehe! zuriefen, sondern höhnisch lachten... Was doch die Einbildung vermag; ich hatte den Gedanken durchaus fixirt, daß Aspasie durch meinen Tod, oder durch den Tod eines andern von meiner Hand, berühmt werden wollte.

„Warum so in Gedanken?" fragte Aspasie schäkernd.. „Sind Sie schon bei Julietten?"

Ich seufzte; der Seufzer galt freilich dem herrlichen Mädchen nicht, sondern mir selbst, meiner Unwürdigkeit!

„Es giebt Menschen in der Welt," fuhr Aspasie fort, „die bei lebendigem Leibe

spuken; sind Sie auch einer davon? Die arme Julie wird einen großen Schreck haben, wenn sie ihren Selbiger vor sich stehen sieht; vielleicht sitzt sie itzt eben unter der Linde!"

Ich sprang von dem Stuhle auf, der neben Aspasiens Sopha stand, lief an's Fenster, brach heftig eine Blüthe von dem Orangebäumchen ab, und zerquetschte sie zwischen den Fingern.

„Sagen Sie mir doch, Anacharsis," fuhr Aspasie fort, „warum schickten Sie mir ein so zierliches Kästchen? Es sollte doch kein Korb seyn?"

Göttinn Unverschämtheit, wie gern bauten wir dir Altäre, wenn du uns beiständest, wenn es Zeit ist; aber du bist eigensinnig, wie deine Schwester Fortuna; du begünstigst nur die Narren und die Pinsel ... Ich konnte nichts antworten.

„Ich muß Ihnen nur sagen, Anacharsis," fuhr Aspasie fort, „daß ich das Kästchen geöffnet habe; Sie werden mir das verzeihen,

denn meine Ur- Ur- Urältermutter hieß Eva; zugleich wollte ich Ihren Geschmack kennen lernen, denn ich glaubte, Sie wollten mir ein Cadeau machen; aber, mein Gott! Woran haben Sie gedacht? Soll ich einmal eine Spezifikation von den allerliebsten Sachen machen? Ein Kreuz mit Steinchen besetzt, eine große goldne Jagduhr mit dem Laufe der Sonne und des Mondes, mit allen Tagen im Jahre, aber nicht nach dem hiesigen Kalender; eine Schnupftabacksdose mit einer Grasnymphe und einem Bauerjungen, und zweihundert gute alte Louisd'or."

— Ich glaubte, Aspasie, antwortete ich ganz abgespannt, und eben darum äußerst läppisch.. Das alles käme von Ihnen!

„Hören Sie, Anacharsis, Sie sollen fortan Narcissus heißen; denn ich sehe, Sie sind ganz außerordentlich in sich selbst verliebt."

— Wenn ich irrte, Aspasie, so war doch dieser Irrthum sehr verzeihlich.

„Unverzeihlich, sage ich. Sie glauben

die Welt zu kennen, aber Sie sind ein wahrer Hurone!"

— Ich will klüger werden, Aspasie! ich glaube es schon geworden zu seyn.

„Nun, wenn der Sünder verspricht sich zu bessern, so muß man ihm verzeihen. Hier, Anacharsis, küssen Sie meine Hand!"

So endigte sich diese Scene, worin ich wirklich wie ein armer Sünder bestand. Ich habe noch lange nicht alles gesagt, doch denke ich, daß dieses Wenige schon genug seyn wird, um mich ganz so darzustellen, wie ich war.

Ich blieb zu Mittag bei Aspasien. Das gute Verhältniß war wieder hergestellt, zwar immer nicht so, wie ich's wünschte, aber doch so, wie es seyn muß, um mit dem Strome der großen Welt fortzuschwimmen. Graf Rheté und Graf Neuville waren auch da; wir schärften die Pfeile unsers Witzes, und schossen auf einander, wie die nordamerikanischen Wilden: es gab manchen darunter, der in Gift getaucht war,

aber es starb doch keiner davon. Ich erhielt vielleicht die meisten Schüsse, denn man verließ sich auf meine Bärenhaut.

Graf Neuville schien sehr viel bei Aspasien zu gelten, so wie Rheté bei Adelinen. Mir wäre also als dem Dritten nichts übrig geblieben, als Luzinde, Aspasiens Kammermädchen. Indessen, als ein Deutscher wußte ich mich schon auf eine andere Art schadlos zu halten; ich unterhielt mich mit der Flasche, und hatte davon den Vortheil, daß sie sich mir ganz hingab, und mich so glücklich machte, als wenn ich die göttliche Setelpedur aus dem Ghinnistan in meinen Armen gehabt hätte. Dieser Tag endete fröhlicher, wie es sein Anfang versprach; wir schwärmten in den Theatern umher, neckten und wurden geneckt; und mit dem Aufgang der Sonne hatten wir einigen alten Herren und jungen Muskadins Gelegenheit verschafft, sich mit ihren Wechslern beim Frühstück zu unterhalten.

Achtzehntes Kapitel.

Unbesonnenheit.

Ich dachte nun schon nicht mehr an meine Rückreise nach Deutschland; denn ich lebte itzt erst so recht, wie man in Paris leben muß, in einer beständigen Zerstreuung.

„Itzt sind Sie, wie Sie seyn müssen!" sagte Aspasie: „Menschen, die, wenn sie genießen können, philosophiren, sind eben wie die Geizhälse, die beim vollen Kasten darben."

— Und doch, Aspasie, antwortete ich, sind die Geizigen vielleicht die beneidenswürdigsten Menschen auf Erden; denn ein erworbener Sou macht sie unendlich glücklicher, als uns ein Vergnügen, das tausend Franken kostet.

„Und setzen Sie noch hinzu," erwiederte Aspasie, „daß Sie das beneidenswürdige Glück genießen, fröhliche Menschen nach ihrem Ab=

leben gemacht zu haben, anstatt daß andere beweint werden."

— Nun, deßwegen darbten sie wohl nicht, um fröhliche Gesichter zu machen. Sie lebten nur für sich. Übrigens mag ich die alten geizigen Herren sehr gern leiden; sie erhalten das Gleichgewicht in der Welt, und wen sie nicht wären, so gäbe es überall eine Demokratie.

„Um Gotteswillen!" rief Aspasie: „sagen Sie mir nichts von Demokratie. Ich möchte ersticken an dem Worte, wie jener Kaiser an einer Weinbeere!"

Ich war itzt nicht mehr Aspasiens Schatten, der sie überall begleitete, und ich befand mich wohl dabei; aber ich glaube, daß dieses Wohlbefinden nur allein in Paris statt finden kann, wo es der Gegenstände so unendlich viele giebt. Ich erinnere mich noch aus meinen Knabenjahren, daß ich ganze Tage in der Residenz meines Vaterlandes umherlaufen konnte, ohne müde oder hungrig und dur-

stig zu werden, welches ich zu Hause sehr bald ward. Ich lebte vom Anschauen.

Eines Tages war ich im Pavillon d'Hannover, wo sich die rechtlichsten Leute zu versammeln pflegen. Unter dem Gewühle von Menschen drängte sich ein junger Elegant mit geschäftiger Eilfertigkeit bald hierhin, bald dorthin. Ich sah nur die eine, oder die andere Seite seines Gesichts. Es schien mir bekannt zu seyn, und deßwegen begleitete ich es überall mit den Argusaugen eines Fouchéschen Polizeidieners. Einige alte Herren hatten sich mit ihren Eisgläsern in einen Zirkel gestellt, und sprachen, wie ich aus einigen aufgehaschten Wörtern errieth, von dem lebenslänglichen Oberkonsulat Napoleons, das damals bereits in Anregung war, und nachher, wie jedermann weiß, so glücklich, wie alles was Bonaparte unternimmt, zu Stande kam. Der Elegant näherte sich dieser Gruppe, und holte dem einen von diesen Herren eine goldene Dose aus der Tasche. Itzt erkannte ich ihn,

es war Walchern. Ich wollte Lärm machen; aber der unglückliche Kapitän und seine Tochter standen in dem Moment vor mir, wie der eine schmerzhaft wimmerte: mein Kästchen, mein Kästchen! und die andere ihrer eigenen Schmerzen vergessend, die Umherstehenden flehentlich bat, ihren Vater zu retten. Mein Herz klopfte hoch; und wenn ich den elenden Menschen nicht schon itzt öffentlich an den Pranger stellte, so war jene Rücksicht Schuld daran. Mit zwei Schritten war ich bei ihm, ergriff seine Hand, und hielt sie so fest, daß er sie hätte von dem Arm reißen müssen, wenn er hätte entschlüpfen wollen.

„Hab ich Dich endlich!" sagte ich mit Zähneknirschen, aber doch leise, und in deutscher Sprache ... „Itzt sollst Du mir nicht entwischen, und wenn Du mit dem Teufel selbst im Bunde ständest."

— Um Gotteswillen, antwortete der Pseudo-Baron noch etwas leiser, machen Sie kein Aufsehen, Herr von Selbiger! Sie verfehlen

sonst gänzlich Ihres Endzwecks ... Kommen Sie mit mir, Sie sollen alles wieder erhalten, was Sie mir einst anvertrauten.

„Und Dich dann laufen lassen," erwiederte ich, „um Deine Spitzbübereien fortzusetzen?"

— Ich wiederhole es noch einmal, sagte Walchern, Sie machen mich unglücklich, ohne daß es Ihnen etwas hilft. Kennen Sie nicht das droit d'Aubaine? Ich werde vielleicht auf die Galeeren geschickt, und was ich habe, bekömmt die Republik.

Ich wankte. Dem unglücklichen Kapitän einen beträchtlichen Theil seines Vermögens, an dessen Verlust ich unvorsichtigerweise Schuld hatte, wiederzuschaffen, war mein beständiger Gedanke, so wie mein sehnlichster Wunsch. Wenn ich aber dem Betrüger itzt schon die Larve abriß, so war auch dieses ohne Rettung verloren.

„Unter der einzigen Bedingung," sagte ich, „daß Sie mir das Kästchen ganz so wie

es damals war, als ich es Ihnen gab, wieder ausliefern, will ich schweigen. Kommen Sie!"

Walchern folgte mir. Wer uns gehen sah, hielt uns für ein paar vertraute Freunde; denn ich hatte Walcherns Arm so fest in den meinigen geschlungen, daß ich ihn, da er sich ohnehin etwas sträubte, mit mir fortzog, wie einen Trunkenen, dem der Wein in den Kopf gestiegen ist, und ihn um seine Besonnenheit gebracht hat.

Meine körperliche Überlegenheit gegen Walchern kam mir itzt sehr zu Statten. Ich hätte ihn ohne Mühe unter den Arm nehmen, und wie einen zehnjährigen Knaben davon tragen können. Walchern schwur hoch und heilig, daß er von der Schatulle noch keinen Gebrauch gemacht habe; daß er selbst noch nicht einmal wisse, was darin enthalten sey, und was der Dinge mehr waren, die er zu seiner Beschönigung vorbrachte, wovon ich so viel glaubte, als ich glauben konnte. Ich

war schon zufrieden, daß ich nur den größten Theil der darin enthaltenen Kostbarkeiten wieder in meiner Gewalt hatte, und mich dadurch eines Gelübdes entledigen konnte, das mir schon manchen Angstschweiß gekostet hatte, wenn ich daran dachte.

Walchern brachte mich in seine Wohnung, die er in einem der vorzüglichsten Hotels genommen hatte. Das Kästchen war freilich äußerlich noch unversehrt; auch sagte mir Walchern ganz naiv, er hätte ja nichts herausnehmen können, weil er keinen Schlüssel dazu gehabt hätte: ich mußte es also schon auf das Wort eines Spitzbuben glauben. Die darin enthaltenen Banknoten (Walchern mußte mir die Schatulle öffnen, womit er sehr geschickt umzugehen wußte, ohne eines Schlüssels zu bedürfen) betrugen fünftausend Thaler, die übrigen Kostbarkeiten, als einige Ringe; ein Halsband, Ohrgehenke, mochten tausend Thaler an Werth seyn, so wie sich noch vierhundert Carolinen baar darin be-

fanden. Freilich war dieß kaum die Hälfte von dem, was der alte Hauptmann angab; aber man weiß ja wohl, wie es die Leute (ich nehme selbst die ehrlichsten nicht aus) zu machen pflegen, wenn ihnen auf eine solche Art etwas entwandt wird.

„Es ist gut," sagte ich, „daß ich wenigstens etwas wieder habe. Sie werden sich aber gefallen lassen, mit mir vor Gericht zu gehen, und ein Instrument auffsetzen zu lassen: daß wirklich nicht mehr in der Schatulle befindlich gewesen sey; damit ich nicht selbst bei dem Hauptmann verdächtig werde. Zu Ihrer Sicherheit will ich sagen, daß Sie dieses Kästchen gefunden hätten."

Aber Walchern fand es nicht für gut, dieses zu thun.

„Ich sehe dabei eben so wenig Sicherheit für Sie, als für mich," antwortete er: „Sie ziehen sich durch Ihren unzeitigen Eifer einen sehr verdrüßlichen Handel über den Hals, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Sie meine

Strafe mit mir theilen müssen. Ich dächte daher, es wäre immer gescheiter gehandelt, wir theilten den Vortheil mit einander. Paris ist ein theurer Ort, und diese Schatulle kann Sie in den Stand setzen, noch ein Jahr länger hier zu bleiben. Der alte Hauptmann wird ohnehin nichts mehr gebrauchen; denn er stand ja damals schon mit dem einen Fuße im Grabe, und seine Tochter macht eben so gut und vielleicht noch besser ihr Glück, wenn sie arm bleibt. Überlegen Sie das mit kaltem Blute, Herr v. Selbiger; Sie werden meinen Vorschlag nicht so ganz unrecht finden. Zerbrechen Sie einen Baum nicht, den der Krebs angefressen hat; er kann noch durch eine geschickte Hand geheilt werden, und die Zierde des Gartens werden. Ich verspreche es Ihnen auf das heiligste, ich will von dieser Stunde an ein ehrlicher Mann seyn."

— Ich halte nichts von der Buße eines armen Sünders, der auf der Leiter zum Galgen steht, antwortete ich, und was Ihren

Vorschlag betrifft, so bestärkt er mich nur noch mehr in meinem Entschlusse, Sie außer Stand zu setzen, der bürgerlichen Gesellschaft künftig Schaden zuzufügen. Ich werde dazu weiter nichts nöthig haben, als nur die Dose, die Sie im Pavillon entwandten.

„Kann ich Ihnen einen stärkern Beweis von der Aufrichtigkeit meines Versprechens, ein ehrlicher Mann zu werden, geben, als wenn ich Sie bitte, diese Dose ihrem Eigenthümer, den Sie leichter auffinden werden als ich, zuzustellen? Ich werde mich in diesem Augenblicke von Paris entfernen, und mich in irgend einem Hafen für einen andern Welttheil einschiffen. Sind Sie damit zufrieden?"

— Wenn es nach Botany-Bay ist, oder nach Cayenne, wo dergleichen Leute hingehören.

„Vernichten Sie mich nicht ganz, Herr v. Selbiger, ich bin kein schlechter Mensch. Ich empfinde selbst den höchsten Abscheu für mein

Laster, aber es ist mir angeerbt. Meine Mutter ist Schuld daran. Sie werden es wissen, wenn die Weiber guter Hoffnung sind, so haben sie oft die allersonderbarsten Einfälle; meine Mutter hatte nun gerade den allerunglücklichsten, sie mußte etwas entwenden, und ich kann es darum auch nicht lassen."

— Ich weiß nicht, ob ich über Sie lachen, oder mich über Sie ärgern soll. Ihre Mutter war vielleicht eine sehr brave Frau; und nach der Erziehung, die Sie gehabt haben, ist Ihr Vorurtheil entweder eine Satyre oder offenbare Bosheit.

„Hören Sie mich nur erst, ehe Sie den Stab über mich brechen. Mein Vater war ein Geschäftsmann, lebte und webte in den Akten, wie eine Motte, hielt mit keinem Menschen Umgang, konnte überhaupt die Menschen nicht leiden, denn er lernte sie von ihrer schlechtesten Seite kennen, wie gemeiniglich die Advokaten, und war überall unter dem Namen der alte Rabulist bekannt. Aber

er war dennoch ein sehr ehrlicher Mann; denn ich habe nicht gesehen, daß jemand eine Thräne bei seinem Sarge weinte, und darum mußte er wohl niemand betrogen haben. Meine Mutter, eine wirklich kluge Frau, hatte erst die Stelle einer Haushälterinn bei ihm vertreten; ich war unschuldigerweise Schuld daran, daß sie seine Frau wurde. Ob er mein Vater war, das will ich dahin gestellt seyn lassen, aber ich bezweifle es fast; denn meine Mutter flößte mir eine so große Verachtung und Geringschätzung gegen ihn ein, daß ich ihn für den erbärmlichsten alten Mann in der ganzen Stadt hielt. Ich will Sie nicht mit meiner Jugendgeschichte unterhalten; aber ich darf es nicht unberührt lassen, daß mir meine Mutter schon sehr frühzeitig Anweisung gab, meinen Vater zu bestehlen. Es ging gut; denn ich nahm nur einige Stücken Scheidemünze, die mein Vater bei der nächsten Gelegenheit wieder erhielt, indem er den Klienten augenscheinlich darthat,

daß sie sich verzählt hätten. Als ich zehn Jahr alt war, starb er. Meine Mutter heirathete einen jungen Mann wieder, und mein Herr Stiefpapa lernte bald mein Talent kennen, und gebrauchte mich nun dazu, meine Mutter ebenfalls zu bestehlen. Dieß setzte ich in der Schule und auf der Universität fort, wo man dergleichen kleine Mausereien nicht für ehrlos hält, sondern sie, mit dem Kunstausdrucke taxiren, für Geniestreiche erklärt. Meine guten Anlagen wurden von gewissen Leuten, die das eigensinnige hin und her flatternde Glück, durch die Behendigkeit ihrer Finger zu erhaschen wissen, bemerkt, und ich erlangte in ihrer Zunft sehr bald den Meistergrad. Wer auf einer solchen Bahn rennt wie ich, dem geht es eben wie einen Menschen, der von einem steilen Berge hinunterläuft: er ist nicht im Stande seine Schritte aufzuhalten, bevor er nicht in das Thal, oder in den Abgrund hinab ist. Falsche Spieler, Weißkäufer und Taschendiebe gehören zu ei-

nem Orden, und man steigt immer eine Stufe höher, sobald man dazu geschickt ist. Wenn ich nicht gar zu viel von dem schönen Geschlecht gehalten hätte, so würde ich es schon sehr weit gebracht haben; aber das gestohlne Gut ging für Gunstbezeugungen dahin, und wurde eben so angenommen, als wenn es von dem Galanteriehändler gekauft wäre. Jtzt ist es mein wahrer Ernst, dieses gefährliche Gewerbe aufzugeben; denn ich sehe gar wohl ein, wie das enden wird. Ich habe noch eine ansehnliche Summe Geldes, womit ich in einem andern Welttheile mein Glück machen kann; es ist ehrlicher Spielgewinn, den mir niemand streitig machen wird. Sie haben meinen schon längst gehegten Vorsatz zur Reife gebracht; noch in der Ewigkeit werd' ich es Ihnen danken!"

Walchern weinte wie ein Kind, als er seine Erzählung geendigt hatte; er jammerte mich. Warum soll ich diesen jungen Mann vernichten, dachte ich bei mir selbst; er kann

ja noch ein sehr brauchbarer Mensch werden. Wie viele gehen, reiten, und fahren nicht in der Welt umher, die nicht besser sind, und doch für ehrliche Leute gehalten werden.

„Gehen Sie in Frieden," sagte ich so recht aus Herzensgrund, wie ein alter ehrlicher Beichtvater, „und sündigen Sie hinfort nicht mehr, auf daß Ihnen nichts ärgers wiederfahre!"

Noch an demselben Tage schickte ich das Kästchen an den Hauptmann v. C.... Ich war so glücklich wie es nur ein Mensch seyn kann, dem eine gute That gelungen ist. Auch war ich am Abend bei Aspasien so guter Laune, daß ich von ihr und von den übrigen das unerhörte Kompliment erhielt, ich würde nun bald ein Franzose werden. Den Vorfall mit Walchern verschwieg ich wohlbedächtlich.

Tages darauf ging ich wieder in den Pavillon d'Hannover, um den alten Herrn aufzusuchen, dem die Dose gehörte; sie war mit dem Bildnisse Bonaparte's und einigen Bril-

lanten geziert. Kaum hatte ich den Fuß in den Pavillon gesetzt, so wurde ich von einigen Polizeibedienten umringt und in Verhaft genommen. Die heiligsten Betheurungen meiner Unschuld halfen mir nichts; ich mußte in's Gefängniß wandern.

Hier hatte ich Muße genug, meine Gutwilligkeit zu bereuen, und mich über meine Leichtgläubigkeit zu ärgern; nur pflegt das nicht viel zu helfen, und macht auch bei einem Temperamente, wie ich es habe, für die Zukunft wenig klüger. Doch war ich noch voll hohen Muths; denn ich verließ mich auf meine Freunde, und auf meine gerechte Sache.

Schon am folgenden Tage wurde ich verhört.

„Haben Sie diese Dose in dem Pavillon d'Hannover erhalten?" war die erste peinliche Frage, die man mir vorlegte. Ich erzählte den ganzen Verlauf der Sache.

„Womit können Sie dieses beweisen?"

— Mit

— Mit meinem unbescholtnen Namen ... Aber darf ich nicht meinen Ankläger wissen?

„Sie haben ihn in der Tasche gehabt; die Dose zeugt laut genug gegen Sie. Haben Sie nicht überdieß einem Fremden, der noch oben drein Ihr Landsmann ist, eine sehr beträchtliche Summe Geldes abgenommen, und zwar mit Gewalt?“

Ich berief mich wieder auf das Vorige; man wollte mir keinen Glauben beimessen. Ich bat, meinen Ankläger mir gegenüber zu stellen. Man hörte nicht darauf. Ich trug darauf an, gegen Bürgschaft losgelassen zu werden. Man forderte 60000 Franken. Ich schrieb an Aspasien, und erhielt keine Antwort. Ich wandte mich an de Lolmes, er entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit mir helfen zu können. Jarry und Claude wollten sich verbürgen, aber sie konnten die Bedingungen nicht erfüllen. Meine Lage wurde mit jedem Tage mißlicher, und man sprach schon von Galeeren, ja von noch etwas ärgerm, wovor

mir itzt noch die Haut schaudert, wenn ich daran denke.

Vier Tage waren schon verflossen, die längsten, die elendesten meines Lebens. Man behandelte mich wie einen ganz gemeinen Missethäter. Schon fing die lezte holde Gefährtinn des Menschen, die Hoffnung, an, sich mit abgewandtem Gesichte von mir zu entfernen, und die grinzende Verzweiflung trat von der andern Seite immer näher. Doch ganz verläßt die Hoffnung den Menschen nie. Der Galeerensklave hofft, daß ein Sturm sein Schiff zertrümmern, und seine Kette zersprengen soll, damit er an's Land schwimmen kann. Er freut sich, wenn ein Korsar seine Peiniger angreift, damit eine Kanonenkugel die Fessel zerreiße, die ihn auf seiner Marterbank gefangen hält; und wenn sie auch zugleich den Fuß mit hinwegnimmt, er glaubt dennoch sich in dem Getümmel retten zu können, und will lieber ein freier Krüppel seyn, als ein Sklave mit ganzen Gliedern.

Mit dem fünften Tage nahm mein Schicksal eine andere Wendung. Die Thüre meines Kerkers öffnete sich ungewöhnlich schnell, und mein Erretter flog an meine Brust. Es war der Graf Neuville!

„Ich danke der Vorsehung," rief er, „daß Sie mir eine Gelegenheit verschafft, mich an Ihnen rächen zu können. Sie sind frei, ich habe mich mit meinem Leben für Sie verbürgt; ich weiß, Sie sind unschuldig."

O wie wahr ist es, daß man feurige Kohlen auf das Haupt seines Feindes sammeln kann, wenn man auf eine solche Art Rache an ihm nimmt. Wie klein erschien ich itzt vor dem edlen Neuville, den ich immer noch für einen Verräther hielt, und dem ich einst nach dem Leben stand. In solchen Momenten versagt uns die Sprache ihre Dienste; wir können nur empfinden, aber diese Empfindungen sind der köstlichste Genuß für denjenigen, der sie in uns hervorbrachte.

Neuville nahm mich in seinem Wagen mit

sich. „Sie dürfen nicht von meiner Seite weichen,“ sagte er, „bis Ihre Sache ausgemacht ist. Wir sind itzt nur eine Person. Trennen wir uns itzt, so ist wenigstens der eine unwiederbringlich verloren, wenn wir es nicht beide sind. Der Minister ist mein Freund; er wird alles entdecken, denn die Augen eines solchen Mannes sind durchdringend wie die Sonne.“

Ich hatte zwar meine Freiheit wieder, aber mein Zustand war doch immer noch sehr peinlich. Neuville that zwar alles, was nur ein edler Mensch thun kann, um einen andern seine Abhängigkeit von ihm nicht fühlen zu lassen; aber warum mußte ich gerade ihm meine Freiheit, meine Ehre, mein Leben zu verdanken haben?

Nach zwei Dekaden, die ich g ößtentheils in der Einsamkeit zugebracht hatte; denn ich glaubte, jedermann zeige mit Fingern auf mich, wie auf einen ertappten Dieb, trat Neuville in mein Zimmer.

„Kommen Sie," sagte er, „und bewundern Sie unsere Polizei. Sartine's Geist lebt noch in ihr."

Wir fuhren in das Büreau der Polizei. Ich gerieth in Erstaunen, als man mir ein gerichtliches Zeugniß von dem Magistrate zu N.... worunter auch der Name des kleinen Franziskus stand, vorlegte. Walcherns Entführungsgeschichte nicht nur, sondern auch die Begebenheit mit dem Kästchen war ausführlich darin erzählt. Fräulein von C.... (ihr Vater war gestorben) hatte zugleich eine Bescheinigung gegeben, daß die Schatulle wieder in ihren Händen sey. Sie glaubte nichts darin zu vermissen; und wenn dem auch so wäre, (schrieb sie) so verdiene doch dieses, was sie so unverhofft wieder erhalten hätte, ihre Dankbarkeit dergestalt, daß sie nicht Worte genug finden könnte, sie auszudrücken. Meine in Beschlag genommenen Sachen erhielt ich wieder.

„Wollen Sie nun auch wissen, wo der

Herr Beutelschneider geblieben ist?" fragte mich Neuville. „Die Augen der Polizei haben ihn schnell ausgespäht; er ist itzt auf dem Wege nach Cayenne. Ist bei Ihnen die Polizei auch so prompt und so schnell?"

Neuville erzählte mir nun auch, wie er den Händen der Amazonen entronnen sey. Die guten Damen tranken zu viel Wein und verloren dadurch ihre Besonnenheit. Der von uns mitgenommene Wagen wurde von den vier Reitern eingeholt, und es würde gewiß wieder zu einer Schlacht gekommen seyn, wenn man uns babei angetroffen hätte. Ein Andenken werde ich ewig von Ihnen behalten, setzte Neuville hinzu, und zeigte mir die Narbe an seiner Hand. Wir handelten beide aus Irrthum, weil der eine auf den andern argwöhnisch war. Vielleicht hatten wir beide einerlei Endzwecke. Ich habe den meinigen nicht erreicht, aber ohne Ihre Schuld, so wie Sie den Ihrigen nicht, auch ohne meine Schuld. Doch wir wollen das alles als nicht

geschehen betrachten, uns nur an die Gegenwart halten, und für die Zukunft klüger handeln.

So freundschaftlich sich auch Neuville bezeigte, so konnte ich doch kein Zutrauen zu ihm fassen; es war, als wenn eine unsichtbare Hand mich zurückhielt, wenn ich im Begriff war, ihn an mein Herz zu drücken. Der Argwohn ist ein Akonit, das sich durch das kleinste Wurzelfäserchen wieder erneuert, und zur üppigsten Schmarotzerpflanze heranwächst. Zu Aspasien kam ich itzt sehr selten; ich empfing von ihr keine Glückwünsche über meine wieder erlangte Freiheit. Der ganzen Geschichte wurde überhaupt mit keinem Worte gedacht; und so lösten sich allmählig die Fäden auf, die mein Herz an Paris hielten. Itzt, da ich so weit davon entfernt lebe, empfinde ich es nur zu sehr, daß ich mich selbst eben so täuschte, wie ich getäuscht wurde. Ich sehne mich wieder dahin, und meine Eigenliebe will mich überreden, daß ich itzt eine

Herr Beutelschneider geblieben ist?“ fragte mich Neuville. „Die Augen der Polizei haben ihn schnell ausgespäht; er ist itzt auf dem Wege nach Cayenne. Ist bei Ihnen die Polizei auch so prompt und so schnell?“

Neuville erzählte mir nun auch, wie er den Händen der Amazonen entronnen sey. Die guten Damen tranken zu viel Wein und verloren dadurch ihre Besonnenheit. Der von uns mitgenommene Wagen wurde von den vier Reitern eingeholt, und es würde gewiß wieder zu einer Schlacht gekommen seyn, wenn man uns babei angetroffen hätte. Ein Andenken werde ich ewig von Ihnen behalten, setzte Neuville hinzu, und zeigte mir die Narbe an seiner Hand. Wir handelten beide aus Irrthum, weil der eine auf den andern argwöhnisch war. Vielleicht hatten wir beide einerlei Endzwecke. Ich habe den meinigen nicht erreicht, aber ohne Ihre Schuld, so wie Sie den Ihrigen nicht, auch ohne meine Schuld. Doch wir wollen das alles als nicht

geschehen betrachten, uns nur an die Gegenwart halten, und für die Zukunft klüger handeln.

So freundschaftlich sich auch Neuville bezeigte, so konnte ich doch kein Zutrauen zu ihm fassen; es war, als wenn eine unsichtbare Hand mich zurückhielt, wenn ich im Begriff war, ihn an mein Herz zu drücken. Der Argwohn ist ein Akonit, das sich durch das kleinste Wurzelfäserchen wieder erneuert, und zur üppigsten Schmarotzerpflanze heranwächst. Zu Aspasien kam ich itzt sehr selten; ich empfing von ihr keine Glückwünsche über meine wieder erlangte Freiheit. Der ganzen Geschichte wurde überhaupt mit keinem Worte gedacht; und so lösten sich allmählig die Fäden auf, die mein Herz an Paris hielten. Itzt, da ich so weit davon entfernt lebe, empfinde ich es nur zu sehr, daß ich mich selbst eben so täuschte, wie ich getäuscht wurde. Ich sehne mich wieder dahin, und meine Eigenliebe will mich übereden, daß ich itzt eine

ganz andere Rolle dort spielen würde, vielleicht aber gelänge sie mir auch nicht besser. Wir behalten von der Vergangenheit nur das Angenehme. Eine unsichtbare wohlthätige Hand löscht auf der Tafel unsers Gedächtnisses das Verzeichniß der Leiden hinweg; und wenn ja noch einige schwache Züge davon übrig bleiben, so sprechen wir kalt und gleichgültig, oft auch mit ein wenig Kunstsinn darüber, wie über ein verwittertes Frescogemählde in einer alten römischen Villa!

Neunzehntes Kapitel.

Überraschungen.

„Nehmen Sie sich in Acht!" flüsterte mir eines Tages unter den Arkaden des Palais des Tribunats Claude flüchtig in's Ohr; „es steigt ein Gewitter gegen Sie auf!" Er war

verschwunden, als ich meine Hand nach ihm ausstreckte, um ihn zu einer nähern Erklärung festzuhalten. Ich selbst wurde von den geschäftigen Nichtsthuern, die wie Meereswellen an dem schwarzen Felsenufer hin und her wogten, mit fortgerissen, und war froh, daß ich in dieser Brandung nicht zu Grunde ging.

Die mancherlei Abwechselungen von Glück und Unglück hatten mich wirklich ein wenig furchtsam gemacht. Claude's Warnung vermehrte meine Bangigkeit, und flößte mir gegen alle die mich mit dem Namen Freund beehrten, Mißtrauen ein. Mit ängstlicher Sehnsucht blickte ich gen Osten und wünschte mir die Fittiche der Dohlen, die kreischend um die hohe Kuppel des Pantheons flatterten, um mich schnell allen Gefahren entziehen, und in den Schoß meines mütterlichen Landes hineilen zu können. Ich stand itzt so allein da unter den Tausenden, so isolirt wie ein gekrönter Mensch, der keinen Freund in seine

Arme schließen kann, wenn er ihn nicht, wie Jupiter die unbesonnene Semele, in seinen Flammen ersticken will.

So wie man alle nur möglichen Krankheiten zu haben glaubt, wenn man den diätetischen Hausarzt täglich berathfragt, und sein Leben verkürzt, wenn man sich allzu sclavisch an die Kunst es zu verlängern bindet: eben so greift der Argwohn die zartesten Fäden unsers Herzens an, und trennt sie mit der Scheere der Verzweiflung an die Menschheit, von dem schönen Stamme der Freundschaft und der Geselligkeit.

Auch Claude kam nun nicht mehr täglich zu mir, um mich in die reizenden Umgebungen der bezaubernden Lutetia zu begleiten. Die Pferde waren verkauft, und zu meinem Spott, an einen mir zunächst wohnenden Kabrioleteur, der sie, wie der Teufel die Verdammten in der Hölle, herumjagte, und mir mit jedem Peitschenhiebe ein memento mori vor die Augen stellte. Auch ich sollte von

der Hand geschlagen werden, wie ein Stück Hausgeräth, das aus der Mode gekommen ist, um an dessen Stelle ein anderes hinzusetzen; wenigstens argwöhnte ich dieses, wenn ich auch noch keine Überzeugung davon hatte.

Als ich zufällig erfuhr, daß der Baron Menthin auch schon wieder nach Deutschland zurückgekehrt sey, stand ich wie ein armer Europäer an dem Gestade des indischen Meeres, wenn die heimkehrenden Schiffe ihre Anker lichten, und mit einem fröhlichen Hurrah das unwirthbare Land verlassen, während ihn der Despotismus des Schicksals zwingt, noch Jahrelang den brennenden Sand mit seinen Thränen zu benetzen.

Meine Abreise war bestimmt. Ich wollte heimlich davon gehen, wie ein böser Schuldner, oder wie man eine große Gesellschaft verläßt, um nicht den einen oder den andern durch versäumte Ehrerbietung, die seinem Stande und Range gebührt, zu verletzen. Das Hinweggehen ist ja auch immer bitter,

so wie das Kommen angenehm ist; und warum soll man noch mehr Galle in den herben Kelch der Trennung schütten? Meine wenigen Habseligkeiten waren schon gepackt, Jarry strich schmunzelnd seine dreihundert Franken ein, und bat mich zum Valetschmaus, als ein Jockei mit zwei Pferden vor meiner Thüre erschien, und mir einen Brief von dem alten Chauzet brachte, worin er mich inständigst bat, sogleich zu ihm zu kommen. Unwillig warf ich das Billet auf den Tisch, nahm die Feder, und schrieb eine abschlägige Antwort. Eine Lüge mehr oder weniger, dachte ich, darauf kömmt es nicht an; und so versicherte ich dem guten Alten, daß schon die Postchaise vor dem Hause stände, die mich aus Paris bringen sollte. Indem ich das Billet siegelte, und dabei mit mürrischer Eilfertigkeit zu Werke ging, brannte das Lack durch das Papier, und setzte mich dadurch in die Nothwendigkeit ein anderes Billet zu schreiben. Wir sollten überhaupt, wenn wir

übler Laune sind, das geduldige Papier zur Hand nehmen, und dasselbe unsern Unmuth fühlen lassen; wir werden gewiß dabei ruhiger, und zerreißen das Blatt, so wie wir manchen Unannehmlichkeiten entgehen würden, wenn wir nie einen Brief abschickten, der zuvor nicht konzipirt worden ist. Beim Abschreiben legt sich der Sturm in der Seele, und die Wellen brechen sich, als wenn man Öl hineinlaufen ließe... Das zweite Billet war fertig, aber die Lüge nicht; der Jockei hielt ja vor der Thüre und hatte zwei gesunde Augen. „Und warum willst du nicht die Bitte eines guten Menschen erfüllen," sagte ich bei mir selbst, „da es dir nichts kostet als deinen guten Willen?" Ich zerriß das angefangene Billet, und sprengte mit dem Jockei davon.

Der alte Chauzet lief mir mit geöffneten Armen entgegen und rief: „Mein Sohn lebt! und was Sie nie errathen würden, in Ihrem Vaterlande. Er wird bald selbst kommen."

Meine Theilnahme war nicht erheuchelte

Gefälligkeit, sie kam aus dem Herzen. Chauzet blieb mir immer der liebste Freund in Paris, vielleicht weil es die erste Freundschaft war, welche ich dort schloß.

„Ich weiß, wie viele Mühe Sie sich um meinen Sohn gegeben haben," fuhr der alte Chauzet fort. „Ich möchte gern dafür dankbar seyn, aber edle Handlungen lassen sich nicht mit Gold und mit Kostbarkeiten belohnen. Nehmen Sie mit dieser alten zitternden Hand die Versicherung hin, daß ich Sie wie meinen Sohn liebe; ich werde stolz darauf seyn, wenn Sie mich Vater nennen."

Ich drückte den braven Alten an meine Brust; eine Thräne begleitete das Wort — Vater.. das sich stammelnd von meinen Lippen wand.

Chauzet wußte weiter nichts von seinem Sohn, als daß er auf eine wunderbare Art nach Deutschland gekommen sey; an den .....schen Hofe mit vieler Auszeichnung be-

handelt würde, und nichts entbehre, als das einzige Paris.

Der gute Alte erkundigte sich mit Wärme nach meinen Begebenheiten. Ich theilte sie ihm mit; doch war ich nicht so offenherzig gegen ihn, wie ich es in diesen Blättern bin, und wie ich es auch nicht seyn könnte, wenn ich dem lauschenden Ohr einer neugierigen Gesellschaft gegenüber stände. Ich hatte ja auch so manches erlebt, das man nur dem vertrautesten Jugendfreunde offenbart, und Männern verhehlt, die nicht mehr in dem Irrgarten der Üppigkeit umherflattern, sondern von der Spitze des erklommenen Berges verächtlich in das Thal des Lebens zurückblicken, auf die Pagoden, die Aha's, die Schaukeln, die Grotten, die unreinen Kanäle, und voller Unwillen ausrufen: „Sie ist nicht werth, so eine Welt wie diese, daß man ihr eine Thräne weint!" Ich dachte nicht daran, daß der Franzose nie altert; und wenn auch schon um seine Schläfe die greise Locke spielt, so

spielt er auch noch immer gern mit den Puppen, die er im Lenz seines Lebens auf den Armen trug. Der gute Alte hatte mit der gefälligsten Aufmerksamkeit meine Erzählung angehört. Sein lebhaftes Mienenspiel verrieth das Interesse, das er daran nahm, und so wurde auch ich in meiner Darstellung interessanter. Wenn ich über schlüpfrige Stellen leise hingleiten wollte, dann rückte sein Ohr um einige Linien näher. Das freundliche Gesicht wurde faunenhaft, und die Lippen machten eine Bewegung, wie nach dem Genusse eines Konfekts.

„Haben Sie nicht etwas vergessen?" fragte der Alte; „erhielten Sie nicht vor geraumer Zeit ein Mahagonykästchen von unbekannter Hand? Es befremdet Sie vielleicht daß ich es weiß... Nun, es ist gut, wenn Sie es nur erhalten haben."

— Sollte es ein Geschenk von meinem Vater gewesen seyn? antwortete ich, und drückte seine Hand an meine Brust.

„Nun,

„Nun, ich habe meinen Lohn dahin!" sagte Chauzet.. „Ja, es war von mir.. Hätten Sie es in Ihrer Erzählung erwähnt, so würde ich nie darnach gefragt haben; aber mir war bange, daß es nicht in die rechten Hände gekommen seyn möchte. Sie sind doch nicht böse darüber? Es sollte nur eine kleine Entschädigung für die Mühe und die Kosten seyn, die Sie wegen meines Sohnes gehabt haben. Sie wagten Ihr Leben für ihn."

— O, wenn Sie wüßten, guter Vater, welche Freude Sie mir durch diese Entdeckung machen! Das Käftchen hat mir am Herzen genagt wie ein Nervenwurm, und stand mir immer zur Seite, wie eine Schildwache dem Staatsgefangenen. Nun werde ich es wie ein Heiligthum betrachten, wie eine köstliche Reliquie, die ich aus dem Tempel der Freundschaft zurückbrachte.

„Lieber Sohn," sagte Chauzet, „halten Sie mich auch nicht für eitel, wenn ich zu dem Wenigen noch dieses Wenige hinzufüge?

Diese Dose, mit dem Gesichte eines ehrlichen Mannes!"

Der alte Chauzet drückte mir eine reiche Dose mit seinem eigenen Bildnisse in die Hand. Die gutmüthige Unbefangenheit, mit welcher er dieß alles sagte und that, erregte die süßesten Gefühle in meiner Seele. Ich vergaß alles, was hinter mir lag. Ich wurde wieder ausgesöhnt mit dem Lande, wo mir nicht immer die Blume des Vergnügens duftete, und das lächelnde Glück einen freundlichen Wiederschein auf meinem Gesichte fand. Ich lernte ja auch so viele gute Menschen kennen, mehr noch als verworfene.

Der alte Chauzet bat mich dringend, itzt noch nicht abzureisen, indem er täglich seinen Sohn erwarte; aber ich hatte den Gedanken daran zu fest ergriffen, als daß ich ihn so leicht wieder fahren lassen konnte. Auch hätte ich einen neuen Kreis von Freunden suchen müssen, da der alte so gut wie aufgelöst war; und unter gewissen Umständen ist es

eben so schwer neue Bekanntschaften zu machen, als sich im Alter einen Freund zu erwerben. Mißtrauen und Erfahrung legen eine Eiskruste um das Herz.

Als ich nach Paris zurückkam, fand ich eine Einladung von dem Grafen Neuville zu Aspasien. Die goldne Kette war zersprengt, die mich durch das Kästchen mit ihr zusammenhielt. Mit einer Keckheit, die mir sonst nicht eigenthümlich ist, ging ich zu ihr, und fand eine größere Gesellschaft, wie gewöhnlich. Aspasie glänzte wie die Königinn der Feen im reichsten Schmuck. So festlich hatte ich sie noch nie gesehen. Neuville stand an ihrer Seite, auf ihre kleinsten Winke lauschend, wie ein Adjutant auf die Befehle des kommandirenden Generals; auch er schien mir festlicher und feierlicher zu seyn wie sonst....

„Das giebt gewiß eine Hochzeit!" flüsterte einer von den Gästen seinem Nachbar in's Ohr. Ich horchte auf die Antwort des Nachbars . . .

— Sie muß Ihre besondern Ursachen haben, antwortete der Nachbar, daß sie ihre kostbare Freiheit so dahin giebt.

„Ei nun! was die Freiheit betrifft," sagte der andere, „so wird sie durch diese Verbindung nicht eingeengt, sondern sie erhält nur noch mehr Spielraum; ich möchte nicht Neuville seyn."

— Und ich möchte es wohl seyn! seufzte der Nachbar.

Sein Seufzer fand ein Echo in meiner Brust; doch war sein Wunsch nicht zugleich der meinige. Wir bringen ja dem Andenken an unsere Jugendjahre auch so manchen Seufzer zum Opfer der Erkenntlichkeit; und doch möchten wir nicht wieder in die Knabenjahre zurücktreten, wenn wir all' die bittern Stunden, den drückenden Zwang, das heiße, unbefriedigte Verlangen, die zertrümmerten Hoffnungen, die abgeschlagenen Bitten, das verächtliche Zurückdrängen, die Tyrannei des Eigensinns, der Maximen, der Pä-

dagogik, und den Despotismus des Stärkern wieder übernehmen sollten.

Neuville und Aspasie waren also die Helden des Tages. Sie wollten ihre Namen in einander verschmelzen. War dieses schon mit ihren Herzen geschehen? oder bedarf es dessen nicht? Die Religion besteht ja größtentheils nur aus Ceremonien, und wer diese sorgfältig beobachtet, wird für fromm gehalten.

Etwas drückte diese Ansicht doch meine Keckheit nieder. Eine ängstliche Wehmuth füllte mein Herz, so wie sich unter der verletzten Haut eine eiternde Beule erhebt. Die Stacheln jener Schmarotzerpflanze, Eifersucht, breiteten sich aus, wie ein Igel, wenn man heißes Wasser über seinen Leib schüttet, und peinigten mich, wie das karthaginensische Faß den edlen Regulus. Schüchtern, mißmüthig zog ich mich in den Hintergrund des Saals zurück, und maß seine Breite mit schnellen Schritten.

Aspasie begleitete mich mit schalkhaften Au-

gen; wenn unsere Blicke sich begegneten, so waren die ihrigen fest, durchdringend, heiter wie die Sonne, und die meinigen zitterten wie das Licht des Mondes in dem See, dessen Wellen ein leichter Westwind kräuselt. Itzt trat sie, mit Neuville an der Hand, den Saal umkreisend, in das Zeichen des Scorpions.

„Kommen Sie, Anacharsis," rief sie, „und helfen Sie mir diesen beredten Schwätzer widerlegen: er behauptet Paradoxen, indem er den höchsten Reiz des Lebens in dem häuslichen Glück und in der Ehe findet!"

— Sie dürfen es ohne Bedenken mit allen Akademisten in der Welt aufnehmen, antwortete ich; denn wenn die Perlen des Witzes und die Brillanten der Wahrheit über solche Purpurlippen rollen, dann ist ihnen die schönste Folie untergelegt; sie entzücken eben so sehr das Auge, wie sie durch ihre Kostbarkeit in Erstaunen setzen.

„Wie prächtig gesprochen! Sie müssen ein Zeitungsschreiber werden, Anacharsis; oder le-

gen sie ein Büreau an, voll köstlicher Sentenzen, ausgesuchter Anreden und Antworten; fügen Sie noch pomphafte Berichte, mit Weihrauch geräucherte Lob- und mit Asa fötida gewürzte Schmähschriften hinzu, so werden Sie einen vortrefflichen Markt machen."

— Wollten Sie mir nicht Ihre Firma leihen? Ein Frauenzimmer wird wenigstens nie bankerott.

Aspasie und Neuville lachten. Dieß ist nicht immer ein Zeichen, daß der Witz gefällt, sondern eine Art von Brustwehr, hinter welcher man sich niederbückt, um die folgende Kugel über sich hinfliegen zu lassen.

Wir schlossen uns nun näher an einander, und thaten als wenn wir allein wären.

„Wir bilden wahrhaftig eine Gruppe," sagte Aspasie, „wie ich sie einst auf einem Kupferstiche gesehen habe, wo Katharine, Joseph und Friedrich die Theilung Polens verabredeten."

— Ich bewundere Ihre Kenntniß von ausländischen Dingen, sagte Neuville.

„Wissen Sie nicht daß mein Vater Ambassadeur in .... gewesen ist? Da bin ich eine kleine Schurmann geworden; denn um nicht vor langer Weile zu sterben, lernte ich Deutsch und Latein.“

— Die Erinnerung an diese Zeit, fiel ich ein, ist wahrscheinlich nicht angenehm für Sie.

„Ich denke wie jener englische Gesandte,“ antwortete Aspasie, „den eine Königinn von Preußen fragte, wie alt er sey? Er sagte es ihr. Aber ich erinnere mich so eben, antwortete die Königinn, daß Sie mir vor drei Jahren, als Sie nach Rußland gingen, dasselbe sagten. Gott ist viel zu gnädig, erwiederte der Gesandte, als daß er mir diese drei Jahre anrechnen sollte.“

— Was uns einmal für naive Wahrheit gilt, das halten wir ein andermal für bittere Satyre. Es kömmt alles darauf an, wie der

Clavicord in unsrer Brust gestimmt ist. Es verdroß mich, daß Aspasie itzt meinem Vaterlande so wenig Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und doch fand ich sonst nichts Arges darin, wenn sie mich einen jungen Bären nannte, der noch fleißig geleckt werden müßte, wenn er seine unförmliche Gestalt verlieren sollte. Da ich aber itzt keinen spitzigen Pfeil in meinem Köcher finden konnte, so bediente ich mich eben jenes Mittels aus dem Noth- und Hülfsbüchlein der Conversation: ich lächelte, und nahm einen andern Faden auf, der mir zunächst lag.

„Um wieder auf das Büreau zurückzukommen,“ sagte ich, „fänden Sie es nicht für gut, auch Gelegenheitsgedichte darin zu verfeilschen? Es ist Schade daß ich die Bude noch nicht geöffnet habe; Sie würden mir gewiß für heute etwas abkaufen.“

— Wirklich schon ganz boutiquenmäßig gesprochen, antwortete Aspasie. Sie machen reißende Fortschritte, Anacharsis; Sie können

noch der erste Banquier in Paris werden... Ein Hochzeitgedicht hätten Sie heute absetzen können. Nicht wahr, Neuville?

Neuville verneigte sich lächelnd und schweigend.

Wir fuhren in diesen kleinen Neckereien gegen einander fort, wobei mir zuweilen die verschiedenen Grade der Kälte und Wärme sehr fühlbar wurden. Es war mir nun gar nicht mehr zweifelhaft, daß Aspasie Neuvillen ihre Hand gegeben hatte; und ich sollte Zeuge davon seyn? .. O göttliches savoir vivre, unvergleichliche Heuchelei, beneidenswerthe Unverschämtheit, preiswürdige Verstellungskunst, ihr seyd die Kardinaltugenden der Helden des guten Tons, die köstlichste Würze des haut goût der vornehmen Welt! Wer nicht lachen kann wenn er weinen möchte, seine Farbe nicht so unabänderlich behält wie ein Kakerlake, nicht empfindungsloser ist als ein Cretin, der taugt nicht in die glänzenden Zirkel der Höfe und der Residenzstädte!

Wie würde ich mich einige Wochen früher bei dieser Gelegenheit verhalten haben? Vielleicht hätte ich mir in der Geschichte einen Namen gemacht, und würde noch hundert Jahre nach meinem Tode genannt werden.

Wir hatten den Brunnen unsers Witzes erschöpft, und mußten ihn ein wenig wieder anlaufen lassen. Wir schenkten also auch der übrigen Gesellschaft unsere Aufmerksamkeit, weil wir uns hier mit Allgemeinheiten behelfen konnten.

Itzt trat de Lolmes an der Hand seiner Gattinn und Adelinens in den Saal. Alle drei kamen sogleich auf uns zu. Adeline war einfach gekleidet in den zarten Schmuck der Unschuld. Ein schüchternes, verschämtes Wesen schien sich über sie verbreitet zu haben. De Lolmes umarmte mich herzlich; ich erwiederte es mit einiger Kälte, ohne dabei eine Absicht zu haben, selbst ohne mir etwas dabei zu denken, denn ich war nur für einen Gegenstand warm; zugleich nahm er meine

Hand, und legte sie in die zitternde Linke seiner Schwester. Ich blickte in das niedergesenkte Gesicht, und bemerkte einen Myrtenkranz in ihrem Haar. Diese Bemerkung überraschte mich. „Warum legt der Bruder die Hand seiner Schwester in die meinige? Will man mir eine Frau geben, ohne daß ich es weiß, und ohne daß ich es will?“ Diese Gedanken flogen schnell durch meinen Kopf, und betäubten mich.

„Die Verbindlichkeiten, die wir gegen Sie haben,“ sagte de Lolmes, „sind so groß, daß wir sie nie vergelten können. Adeline wäre ohne Sie nicht mehr. Sie waren der Retter ihres kostbaren Lebens. Sie wurden der Wiederhersteller unsers Glücks. Womit kann sie sich der süßen Pflicht der Dankbarkeit besser entledigen, als wenn sie ihr Schicksal in Ihre Hände legt? Empfangen Sie aus der Hand des Bruders diese zarte Lilie, nie entweiht von dem giftigen Hauche eines unreinen Mundes, — (ich wollte ihn unterbrechen, ich woll-

te ihm sagen, daß ich nicht mehr so viel Zeit übrig hätte, um in Frankreich eine Frau zu nehmen; daß Adeline mir schwerlich nach Deutschland folgen würde; daß, daß — kurz ich wollte so viel sagen, und konnte nicht zu Worte kommen; de Lolmes ließ sich nicht stören) um sie auf ewig — (er machte eine kleine Pause und schien voller Rührung zu seyn), als ihr zweiter Bruder, diesem Freunde (auf Neuville zeigend) zu übergeben!"

Schon fühlte ich Schweißtropfen von meiner Stirne perlen; schon erhob sich ein Tumult in meiner Seele, aber die starke Besatzung der feinen Lebensart hielt den tollen Haufen in Respekt, wie eine aufgepflanzte Batterie den meuterischen Pöbel. Denn wenn mir auch Adeline einst nicht gleichgültig war, so hatte ich mich doch noch nie mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ich durch ihren Besitz der glücklichste Mann werden könnte. Und nun dieser Schluß, diese Überraschung! Sie war in der That ein wenig burlesk. Ich

erkannte darin Aspasiens humoristische Laune; denn offenbar hatte sie das alles so angestellt, um mich mit einer tüchtigen Neckerei nach Hause zu schicken. Die beste Parthie war: fröhlich zu seyn mit den Fröhlichen; und ich ward es auch dergestalt, daß ich mich keines lustigern Tages erinnere, als der Hochzeit Neuville's.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Rückreise.

Eine ganze Decade schwärmte ich mit dem jungen Ehepaare umher auf allen Dörfern, und in allen Guinguetten, wo man dem Franzosen so ganz ohne Schminke sieht, und von seiner Fröhlichkeit mit fortgerissen wird. Wenn Hebe mir die Nektarschale der ewigen Jugend, und Hygiäa den Becher der Gesundheit

reichen wollten, so müßte mir Fortuna ihren Seckel geben, und ich ginge nie aus Paris; aber diese schönen Drei kommen nicht mehr auf die Erde, weil Vater Zeus und seine Kollegen den Umgang mit den Menschen abgebrochen haben, indem sie allzu vertraut mit einander wurden.

Neuville berührte nie die Vergangenheit, auch nicht mit dem leisesten Druck: vielleicht um nicht die Feder zu treffen, die sie verschlossen hielt, und durch ihr Aufspringen Begebenheiten darstellen konnte, die man nur gern in den Boulevards sieht. Ich that es ebenfalls nicht, so viel Zwang es mir auch kostete; und warum sollte ich den Schleier lüpfen, der darüber hing?

Die beiden Exgräfinnen, oder die reizenden Diana'spriesterinnen waren in das südliche Frankreich gereist, wo ihr Bruder an dem Ufer der Rhone einige Güter besaß, von welchen man ihm die Hälfte zurückgegeben hatte.

Er selbst, und Rheté, der die Gräfinn Cecilie liebte, verließen Paris und folgten ihnen.

So wie uns die Welt immer gleichgültiger und zulezt zur Einöde wird, und wir uns mit einem Herzen voll Liebe und Freundschaft in das unbekannte Land hinübersehnen, wohin die Gespielen unserer Jugend, und die holden Gefährten des Lebens so nach und nach vorangingen: eben so dünkte mich Paris diese Welt zu seyn, wo ich als Greis nur noch allein da stände, und überall die Leichensteine erblickte, die mir den schmalen dunkeln Pfad anzeigten, auf welchem ich meinen Freunden folgen sollte. In der wehmüthigsten Stimmung verließ ich Paris. Meine Seele war in die Wolken des Grams verhüllt, wie der Himmel über mir. So wie ich die äußerste Barriere erreichte, und das Geräusch der großen Stadt allmählig verschwand, klärte es sich auch in mir auf. Ein heller Strahl der Hoffnung, der Sehnsucht nach den Freunden meiner Heimath und nach einer bessern Zu-

kunft,

kunft brach durch das Gewölk. Die Eitelkeit, die behagliche Vorstellung von dem, was ich dort seyn würde, da Paris eine Glorie um mein Haupt gelegt hatte; der stolze Gedanke, die Seele freundschaftlicher Zirkel zu seyn, wo jedermann sich lauschend um mich herstellen würde, um den viel erfahrnen Mann, ihn, der Bonaparte gesehen hatte, zu bewundern, heiterte mich ganz wieder auf; und ich bemerkte itzt, daß ich in meiner Postchaise allein sey.

„Halt!" rief ich meinem Postillon, als ich in Ville Parisis die Diligence vor dem Posthause, wo sie des Mittags anhält, stehen sah. Ich erkundigte mich sogleich, ob noch ein Platz für mich übrig sey. Nach Beobachtung einiger Regeln, denen sich jeder Reisende unterwerfen muß, und mit sehr guten Pässen versehen, wurde ich von der kleinen Reisegesellschaft freundlich aufgenommen. Sie bestand aus einem Officier und einem Kaufmanne, die an den Rhein gingen, und einem

jungen, sehr muntern Mann, der sich, wie er sagte, in dem Norden ein wenig abkühlen wollte. Wir wurden sehr bald mit einander bekannt, und ein jeder von uns machte es sich zum Gesetz, die Beschwerlichkeiten der Reise durch Heiterkeit und gegenseitige Dienstleistungen zu erleichtern.

Schon auf der ersten Meile von Ville Parisis bis Claye gab sich der junge Mann als einen Schöngeist zu erkennen.

„Es ist Narrenposse," sagte er, „mit all' unserer Weisheit! nichts reelles, lauter Klingklang und Dudeldumdei. Seit Cartesius Tode weiß kein Mensch mehr, woran er ist, und ein jeder glaubt klug genug zu seyn, sich ein eigenes System bilden zu können."

— Sie würden uns sehr verbinden, sagte der Officier, wenn Sie uns mit dem Herrn Cartesius ein wenig näher bekannt machten.

„Er hieß eigentlich de Cartes, und war ein Franzose; da aber ein gelehrter Mann auch einen gelehrten d. h. lateinischen Na-

men haben muß, (denn man hält gemeiniglich die Lateiner für gelehrt, so wie die Chaldäer für Sternguker) so hing er seinem Namen ein barbarisches Anhängsel an. In Deutschland soll das noch Mode seyn. Übrigens besaß er etwas, das den Franzosen nicht eigen zu seyn pflegt, einen philosophischen Kopf, und viel Sitzfleisch; aber er war ein Narr wie ....“

— Nun? .. wie? fiel der Officier ihm in's Wort.

„Ei nun!“ versetzte der Schöngeist: „wie es die Cartesianer alle sind.“

— So, so! sagte der Officier. Ich dachte, Sie wollten sagen, wie seine Scholiasten, oder seine Rezensenten.

„Ah! nennen Sie mir diese verhaßten Namen nicht,“ fuhr der Schöngeist mit einiger Heftigkeit auf ... „Sie haben mich aus Paris, d. h. aus dem Paradiese vertrieben.“

— Doch gewiß Ihrer Sünden wegen, erwiederte der Officier.

„Freilich! Ich aß von dem Baume des Erkenntnisses, und da wurde ich eben so klug, wie sie.“

— So werden Sie nun Disteln speisen müssen.

„Das will ich auch; aber die Stacheln werde ich zurücklegen wie die Artischokenblätter, und sie meinen Feinden in's Gesicht werfen.“

— Ich habe immer geglaubt, sagte der Kaufmann, daß Voltaire und Rousseau die einzigen Philosophen in Frankreich gewesen sind.

„Voltaire und Rousseau?.. Gott bewahre! Sie waren eben so schlechte Philosophen, als sie Generale gewesen seyn würden. Witzbolde waren sie, und Paradoxenjäger. Der eine war Hofnarr bei allen Fürsten, die ihn dazu haben wollten, und der andere schrieb über die Erziehung, weil er selbst keine gehabt hatte. Wenn der eine nicht mit einem nordischen Könige, und der andere nicht mit

einer kleinen runden Wittwe in Verbindung gestanden hätte, so würden wir gar nicht einmal wissen, daß sie da gewesen wären."

— Haben wir nicht einmal mit diesem nordischen Könige Krieg gehabt? fuhr der Kaufmann fort.

„Ich glaube es, so wie die Römer mit dem Pyrrhus; aber es war kein Ernst, nur eine Demonstration; denn sonst hätten wir ihn in die Tasche stecken können, wie Pantagruel eine ganze Armee."

— War dieß nicht Karl der zwölfte?

„Nein! er hieß Fedéric. Er hat einige Gedichte geschrieben, im Geschmack des Grecourt; sie sind ziemlich gut!"

Ich konnte fast nicht mehr an mich halten. Ich ärgerte mich, aber ich mußte auch lachen. Eine solche Unwissenheit mit einer solchen Dünkelei gepaart, war mir noch nicht vorgekommen. Indessen war es doch ganz in seiner Ordnung, d. h. ächt französisch.

„Sie nannten den Grecourt," sagte der Officier; „ist er nicht einerlei mit Boccaccio?"

— Einerlei! versetzte der Schöngeist, denn beide waren Narren!

„Sind Sie ein Kaufmann?" fragte der Officier.

— Nein, antwortete jener; aber warum glauben Sie, daß ich es sey?"

„Ei nun! ich dachte nur, daß sie mit Narrenjacken handelten, wo nicht gar mit Narren selbst; denn Sie scheinen einen guten Vorrath davon zu haben."

— Sie haben Recht, ich bin ein Kaufmann, der auf den Narrenhandel spekulirt. Ich glaube nicht unglücklich zu seyn!

„Haben Sie gute Adressen?" versetzte der Kaufmann.

— Vortreffliche! zumal an ein paar Männer, deren Namen ich immer nicht behalten kann, weil er gar zu barbarisch klingt. Ich habe sie in meinem Portefeuille. Sie machen Gedichte, die kein Mensch lesen mag, der

nicht zu ihrem Orden gehört. Es sollen penetrante Leute seyn, und vortreffliche Gynäsophisten. Ich werde in einen brüderlichen Verein mit ihnen treten; und wenn wir dann nicht zeigen, was wahre Tendenz unsres Zeitalters ist, so will ich auch ein Narr seyn.

„Mich dünkt, deßwegen brauchten Sie nicht so weit zu reisen.“

Ich kann unmöglich die ganze Unterhaltung hier wieder niederschreiben, obgleich ich sie noch so ziemlich im Gedächtniß habe. Sie kürzte uns indessen den Weg, und der Schöngeist wurde, bei all' seinem Haschen nach starken und witzigen Gedanken, der Vogel, auf welchen wir mit unsern Armbrüsten zielten. Zuweilen mochten wir ihm wohl ein wenig stark auf den Leib kommen, denn er wurde grob; aber da wir uns nicht daran kehrten, und alle drei für einen Mann standen, so nahm er seine Parthie als ein kluger Mann; er lachte mit, wenn wir lachten, und galt es auch ihm selbst.

In Meaux wurde unsere Gesellschaft noch durch zwei Frauenzimmer vermehrt, die nach dem Elsaß gingen, um ihre Verwandten zu besuchen. Es waren Mutter und Tochter, zwei sehr muntere Personen, aber ohne verführerische Reize; wenigstens hätte ich mit ihnen die Reise um die Welt machen wollen, ohne mich in sie zu verlieben: wir wollen sehen, ob die Andern auch so dachten. Die französische Artigkeit räumte ihnen die besten Plätze ein, aber der französische Muthwillen wollte sich dafür schadlos halten.

„Du mußt auch nicht wieder umwerfen, Collin, wie neulich," sagte das ältere der beiden Frauenzimmer zum Postillon; „es geht nicht immer so gut ab."

— Cadedis! rief der Schöngeist: Das ist die beste Art mit einander bekannt zu werden, wenn man einander Hülfe leistet.

„Sie sind vermuthlich ein Wundarzt?" fragte das Frauenzimmer.

— Zu Ihrem Befehl! nur mit dem kleinen

Unterschiede, daß ich Wunden mache, aber sie nicht heile.

„Also vielleicht ein Fechtmeister? Denn ich sehe nicht, daß Sie eine Uniform tragen.“

— Sie haben es errathen. Meine Stöße sind Epigramme, und meine Hiebe Xenien!

„Eben dieser Schlägereien wegen, Madame,“ sagte der Officier, „ist dieser Herr des Landes verwiesen, wie Ovid aus Rom.“

— Ich habe nicht die Ehre den Herrn Ovid zu kennen, versetzte die Dame.

„Er ist auch schon ein paar tausend Jahre todt. Er hat ein allerliebstes Büchelchen von der Kunst zu lieben geschrieben. Ich habe mir Auszüge daraus gemacht, und werde sie bei Gelegenheit probiren, ob sie ächt sind.“

— Ich bedaure Sie, erwiederte Madame Prévot (so nannte sie sich) wenn Sie nach gedruckten Regeln lieben wollen. Das Gedächtniß ist nicht allemal treu, und es möchten ziemlich komische Auftritte erfolgen, wenn man erst das Buch aus der Tasche langen wollte,

um zu sehen, was man in dem gegenwärtigen Falle zu thun hätte.

„O, ich versichere Sie, daß ich diese Kunst dem Herrn Naso so gut abgelernt habe," sagte der Officier, „wie den Preußen das Deployiren. Ich werde Ihnen Beweise davon geben, sobald wir in Chateau-Thierry sind."

Der Officier hielt Wort. In Chateau Thierry, wo wir übernachteten, machte er die Probe, und ich glaube daß sie ihm sehr gut gelang; wenigstens herrschte den übrigen Theil des Weges bis Strasburg ein so gutes Einverständniß zwischen ihnen beiden, daß Herr Prévot ein sehr glücklicher Mann war, wenn er auf der großen Reise durch das Leben sich einer so guten Harmonie mit seiner Gefährtinn zu erfreuen hatte.

Der Schöngeist versuchte sein Heil bei der kleinen Soubrette. Das Dingelchen war kaum vierzehn Jahre und sieben Wochen alt; aber der ehrliche Gellert hat schon bewiesen, daß

ein Mädchen nicht älter zu seyn braucht, um ihren besorgten Vater wegen der Gefahr, die ihrer zarten Jugend droht, zu beruhigen.

In Epernay hatten wir einen kleinen Auftritt, der uns in eine gewisse Spannung versetzte, und die fröliche Unbefangenheit, die sonst die Seele unseres kleinen isolirten Zirkels war, zum Theil verscheuchte. Doch hatten nicht wir alle Ursache diese Nacht zu verfluchen, wie es einige thaten, sondern der Kaufmann und ich, zum Theil auch der Officier, fanden so viel Stoff darin, sich auf Kosten des Herrn Pallet — so nannte sich der Schöngeist; er erklärte jedoch, daß er nicht der Mahler Pallet in Smollets Peregrine Pickle sey, auch nicht einmal ein Vetter von ihm, und das war nöthig, denn wir hielten ihn schon dafür, weil in der Palletschen Familie eine Art von Narrheit erblich ist, wie in manchen andern der Hochmuth, und ein Höcker auf dem Buckel — lustig zu machen, daß wir zuweilen alle Schonung vergaßen,

und uns lieber auf den Degen mit ihm geschlagen, als unsere Einfälle unterdrückt hätten. Herr Pallet war indessen ein sehr friedfertiger Mann, wenn es andere Gefechte, als die mit der Zunge ausgemacht werden, galt; und obgleich er mehr als einmal versicherte, daß ihm sein Leben so gleichgültig sey, wie die Feder die er von seinem Rocke bliese, so nahm er doch die Gelegenheit nicht wahr, es auf eine so ehrenvolle Art zu verlieren.

Madame Prévot und der Officier hatten, wie gesagt, ihre Angelegenheiten schon in Richtigkeit gebracht; Pallet und die kleine Soubrette befanden sich auf dem Wege zu einem freundschaftlichen Verein. Die Präliminarien waren zu Dormans angefangen, und der völlige Abschluß des Friedens sollte zu Epernay erfolgen. Dort hatte der Officier seine Mine gefüllt, und hier sollte sie gesprengt werden.

Es gab itzt wenig Reisende. Die Postmeister und die Gastwirthe schimpften deßwe-

gen auch sehr auf die Regierung, daß sie eine Paßsprödigkeit affektire, wie gewisse Damen, die mit ihren Gunstbezeugungen sehr hinter dem Berge halten, um sie desto pikanter zu machen. Wir fanden daher überall so viel Platz, daß ein jeder sein eigenes Zimmer haben konnte. Indessen hatten wir noch keinen Gebrauch von dieser zufälligen Bequemlichkeit gemacht, weil wir keine Ursache fanden, uns vor einander zu schämen, wie es wohl bei so manchem der Fall seyn mag, der aus Paris zurückkömmt. Der Officier und Pallet, der Kaufmann und ich, blieben gewöhnlich auf einem Zimmer. Es versteht sich, daß Madame Prévot und ihre Tochter ebenfalls zusammen blieben, wenn es auch nicht nach ihrem Geschmacke war.

„Ich pflege sehr unruhig zu seyn," sagte der Officier, als wir bei Tische saßen, „wenn ein Fremder mit mir in einem Zimmer schläft. Sie werden es mir daher nicht übel nehmen, Herr Pallet, wenn ich Sie ein wenig in Ihrer

Ruhe störe. Ich bin ein Stück von Nachtwandler, von Mondsüchtigen, spaziere zuweilen in der Stube umher, packe die Betten zusammen, und mache einen Lärm, daß sich meine guten Freunde mehr vor mir fürchten wenn ich schlafe, als wenn ich wache. Einmal hätte ich beinahe meinen Zeltkameraden erstochen; denn mir träumte, wir würden von den Östreichern überfallen. Sie wissen es nun vorher, mein Herr Pallet, und ich bitte Sie, mir die Schuld nicht zu geben, wenn sich etwas Unangenehmes ereignet."

— Ich habe doch dieses eben so wenig zu Meaux, als zu Chateau-Thierry bemerkt, antwortete Pallet. Sie schliefen so ruhig, daß man auch nicht einmal Ihren Athem hörte.

„Habe ich Ihnen doch schon gesagt," fuhr der Officier fort, „was mir eigentlich fehlt; und wenn Sie sich nur die Mühe geben wollen, in den Kalender zu sehen, so werden Sie finden, daß wir heute Neumond haben, und dann pflegt es am schlimmsten mit mir zu

seyn. Ich habe schon manches dagegen gebraucht, Aderlaß, Purganzen, Lavements, Schröpfköpfe, und Gott weiß, was noch mehr; aber man hat mir die Versicherung gegeben, daß ich vor meinem vierzigsten Jahre nicht davon befreit seyn werde, und ich bin itzt erst fünf und zwanzig."

Herr Pallet, der auch seine Gründe haben mochte, allein seyn zu wollen, erbot sich sogleich eine eigene Stube zu nehmen. Wir bestärkten ihn in seinem Vorsatze, indem wir gräßliche Beispiele von Nachtwandlern erzählten. Dadurch geriethen wir auf den damit verwandten Gegenstand, auf die Gespenster; und obgleich kein Einziger daran glauben mochte, (der Hausknecht und die Köchinn ausgenommen, die an der Thüre standen, und unserm Gespräche ein sehr aufmerksames Ohr liehen) so wußte doch ein jeder sehr erbauliche Histörchen davon: der Wirth am allermeisten, und es schien uns fast, als wenn er noch der Gläubigste unter uns seyn dürfte.

Ruhe störe. Ich bin ein Stück von Nachtwandler, von Mondsüchtigen, spaziere zuweilen in der Stube umher, packe die Betten zusammen, und mache einen Lärm, daß sich meine guten Freunde mehr vor mir fürchten wenn ich schlafe, als wenn ich wache. Einmal hätte ich beinahe meinen Zeltkameraden erstochen; denn mir träumte, wir würden von den Östreichern überfallen. Sie wissen es nun vorher, mein Herr Pallet, und ich bitte Sie, mir die Schuld nicht zu geben, wenn sich etwas Unangenehmes ereignet."

— Ich habe doch dieses eben so wenig zu Meaux, als zu Chateau-Thierry bemerkt, antwortete Pallet. Sie schliefen so ruhig, daß man auch nicht einmal Ihren Athem hörte.

„Habe ich Ihnen doch schon gesagt," fuhr der Officier fort, „was mir eigentlich fehlt; und wenn Sie sich nur die Mühe geben wollen, in den Kalender zu sehen, so werden Sie finden, daß wir heute Neumond haben, und dann pflegt es am schlimmsten mit mir zu

seyn. Ich habe schon manches dagegen gebraucht, Aderlaß, Purganzen, Lavements, Schröpfköpfe, und Gott weiß, was noch mehr; aber man hat mir die Versicherung gegeben, daß ich vor meinem vierzigsten Jahre nicht davon befreit seyn werde, und ich bin itzt erst fünf und zwanzig."

Herr Pallet, der auch seine Gründe haben mochte, allein seyn zu wollen, erbot sich sogleich eine eigene Stube zu nehmen. Wir bestärkten ihn in seinem Vorsatze, indem wir gräßliche Beispiele von Nachtwandlern erzählten. Dadurch geriethen wir auf den damit verwandten Gegenstand, auf die Gespenster; und obgleich kein Einziger daran glauben mochte, (der Hausknecht und die Köchinn ausgenommen, die an der Thüre standen, und unserm Gespräche ein sehr aufmerksames Ohr liehen) so wußte doch ein jeder sehr erbauliche Histörchen davon: der Wirth am allermeisten, und es schien uns fast, als wenn er noch der Gläubigste unter uns seyn dürfte.

Den Beherztesten überfällt doch ein kleiner Schauder, wenn er aus einer Gesellschaft kömmt, wo man sich mit dergleichen Anekdoten unterhielt, und er sich nun allein sieht. Dieß rührt von den ersten Eindrücken unserer Kindheit her, wo es die lieben Großmütter und Kindermuhmen nie daran fehlen ließen, die langen Winterabende mit dergleichen Erzählungen zu kürzen. Ich bin von dieser Schwachheit keinesweges frei; und ungeachtet ich eben so wenig an Gespenster glaube, wie die christlichen Sadduzäer (d. h. die Vornehmsten im Volk) an die Auferstehung der Todten, weil sie das nicht wünschen und keinen Gewinn davon haben, so kann ich mich doch einer gewissen Bangigkeit nicht erwehren, wenn ich in der Mitternachtstunde vor alten Schlössern, Begräbnißplätzen und dunkeln Wäldern vorbeireise, oder in einer alten Probstei schlafe. Ich glaube, daß es dem Verfasser der Gespenster nicht viel besser geht.

Der Wirth zu Epernay hatte keinen Schaden

den davon, daß wir uns von den Gespenstern unterhielten, denn wir tranken eine Flasche Champagner nach der andern; freilich war der Wein köstlich, aber wir hätten auch mit schlechtern vorlieb genommen, um uns den Grad von Muth zu verschaffen, den man allemal erlangt, wenn man bei der Flasche kein Komplimentenschneider ist.

Madame Prévot und der Officier klagten bald über Müdigkeit. Wir merkten den Grund sehr leicht, und wünschten ihnen eine gute Nacht. Pallet schlich sich auch davon, weil der Gegenstand seiner Liebäugeleien mit der Mutter abgefahren war. Der Kaufmann und ich leerten noch ein paar Flaschen, wobei uns der Wirth getreulich beistand, um so mehr, da, wie er sagte, dießmal die Todten so gut wie die Lebendigen bezahlen müßten. Wir befanden uns aber auch bald in dem Falle, das Bette suchen zu müssen.

Unsere Zimmer gingen auf einen Corridor. Die Nacht war dunkel und kühl. Luna, die

Schutzgöttinn der Liebenden und der Diebe, leuchtete einem andern Erdgürtel. Wir waren kaum eingeschlafen, so erfolgte in dem Zimmer gegenüber ein entsetzliches Gepolter. „Was ist das?" rief der Kaufmann, und sogleich ertönte die gellende Stimme der Demoiselle Prévot. Sie schrie .. zu Hülfe! zu Hülfe! Wir sprangen auf, und riefen die Treppe hinunter: Licht! Licht! Der Wirth kam im Hemde aus seiner Stube, schrie aus vollem Halse.. Blaise! Lucie! Bringt Licht, bringt Ofengabeln, Besenstiele! Der Teufel ist im Hause! Ich tappte unterdessen über den Corridor, in das Zimmer der Madame Prévot. Eine weiße Figur drängte sich neben mir durch in die Thüre, fiel mit einem gewaltigen Geklinge und Geklapper zur Erde, und nun schrie auch Madame Prévot.. Zu Hülfe! zu Hülfe! Diebe! Mörder!

Unterdessen kamen der Wirth, Blaise und Lucie die Treppe hinan, in einem Aufzuge zum todtlachen. Alle drei zitterten und beb=

ten vor Wuth, wie der Wirth sagte; aber ich glaube eben so gut vor Furcht, wie Blaise und Lucie..... Da war eine schöne Bescheerung! Die kleine Prévot lag fast begraben, unter einem Haufen Fayence, der auf ihrem Betthimmel gestanden hatte. In der ganzen Stube lagen die Scherben umher. Madame Prévot stand da, ich möchte sagen wie die medizeische Venus, nur freilich nicht so schön, aber doch in der Stellung, um dieß und das zu verstecken, was man nicht gern anders als unter vier Augen zu zeigen pflegt. Ihr Arm und das linke Knie bluteten. Sie sey vor Schrecken aus dem Bette gefallen, sagte sie, und habe sich dabei diese Verletzung zugezogen; sie war indessen nicht von Bedeutung.

Mamsell Prévot erzählte nun in abgebrochenen Worten: Es sey ein langes weißes Gespenst in ihre Stube gekommen, habe an die Bettgardine gerissen, den Fayence heruntergeworfen, und wäre dann wieder verschwunden.

„Sie mögen wohl selbst ein Gespenst seyn,“ sagte der Wirth, und las fluchend und scheltend die Scherben zusammen; „aber Sie sollen mir alles bezahlen, oder ich lasse Sie arretiren!“

Der Officier kam nun auch auf den Corridor.

„Was ist das für ein verteufelter Lärm hier?“ sagte er: „Wenn es in Ihrem Hause nicht richtig ist, Herr Wirth, so sollten Sie keine Gäste aufnehmen, ehe Sie nicht die Gespenster von einem Kapuziner in den Sack hätten stecken lassen. Ich verbürge mich für das Mädchen, es ist unschuldig daran.“

— Sie haben am allerwenigsten Ursache so zu fluchen und zu lärmen, mein Herr Officier, versetzte der Wirth; denn Sie haben ja selbst eingestanden, daß Sie ein Nachtwandler sind, und man kann nicht wissen wer an dem Unglücke Schuld ist, wenn es die Mamsell nicht seyn soll!

„Hör Er, guter Freund, sey Er ein wenig

bescheidner," fuhr der Officier fort, „sonst wird man Ihm zeigen, daß ein Porte=épée Respekt verdient."

— Respekt hin, Respekt her! erwiederte der Wirth, dadurch werden diese Scherben sich nicht wieder zusammenfügen. Was wird meine Frau sagen, wenn sie wieder von Rheims kömmt. Es ist noch eine Erbschaft von der Großmutter!

„Nun, denn ist es ja alt genug geworden," sagte der Officier; „und was wird der Bettel werth seyn? Wenn Sie sich billig finden lassen, und das Zeug da nicht wie römische Alterthümer, oder hetrurische Gefäße bezahlt haben wollen, so wird man Sie ja noch wohl befriedigen können."

Der Wirth beruhigte sich mit dieser Erklärung. Wir verließen das Zimmer der Madame Prévot, die sich in ihr Bette begeben hatte, und wünschten einander eine geruhige Nacht.

Wir mochten noch keine Stunde gelegen

haben, so entstand wieder ein eben so entsetzliches Gepolter, und ein so gräßlich-dumpfes Geschrei um Hülfe, daß wir ganz erschrocken aus dem Schlafe fuhren, und wirklich nicht wußten, was wir davon denken sollten. Dießmal kam das Angstgeschrei von unten herauf, aus einer Kammer bei der Treppe. Wir wollten erst nicht aufstehen, aber der Wirth rief ganz kläglich: „Um Gotteswillen, meine Herren, kommen Sie herunter! Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ach, wenn meiner Frau nur kein Unglück begegnet ist! ... Das sind Ahnungen, denn an Gespenster glaube ich nicht!"

— Dann muß sie eine sehr böse Frau seyn, sagte der Kaufmann, indem er seine Chenille umwarf, und hinunterging .. Ein guter Geist macht keinen solchen Lärm!

Ich folgte ihm die Treppe hinab.

Der Wirth stand auf dem Hausflur, bleich wie ein Todter, und zitternd wie ein Espenblatt. Der Officier kam mit dem Degen in

der Hand die Treppe herunter. Das Angstgeschrei war in der Kammer, worin die Köchinn schlief. Wir gingen hinein. Welch ein Schauspiel für den armen Wirth! Ein alter großer Tisch, voller Gläser und Flaschen, lag umgestürzt, und alles in Trümmern. Der Wirth wollte rasend werden.

„Sie sehen nun, wie es in Ihrem Hause beschaffen ist," sagte der Officier. „Lassen Sie um Gotteswillen, so bald es Tag ist, einen Kapuziner kommen, und den Geist bannen, sonst sind Sie ein unglücklicher Mann."

— Ach, das bin ich ohnehin schon, klagte der Wirth, und die Thränen standen ihm in den Augen.

„Sollte nicht Blaise hierüber Auskunft geben können?" sagte der Kaufmann: „Vielleicht hat er Lucien Gesellschaft geleistet, um ihr die Gespenster abzuwehren, und bei diesem Scharmützel ist der Tisch umgestürzt."

— Ach nein, ach nein! schrie Lucie aus dem Bette hervor. Wir sind so unschuldig,

wie ein Kind im Mutterleibe. Es war ein großes weißes Gespenst, das kam hereingeschwebt, stieß den Tisch um, und warf sich auf mich, wie ein häßliches rauhes Thier, hat mich fast zu Tode gedrückt.

„Du magst wohl selbst ein häßliches rauhes Thier seyn," versetzte der Wirth; „aber Du sollst mir so lange umsonst dienen, bis alles bezahlt ist, und Blaise auch."

— Lassen Sie uns doch einmal nach dem Herrn Blaise suchen, sagte der Kaufmann.

Der Wirth ging mit uns in die Kammer, worin Blaise schlief. Das Bette war leer. Der Wirth riß in der verzweiflungsvollen Wuth dem Officier den Degen aus der Hand, und rannte damit zurück in die Kammer der Köchinn. „Ich will sie ermorden! schrie er .. ermorden will ich sie!"

Der Officier wand ihm den Degen aus der Hand, und sagte: „Er ist nicht geweiht! Bei Gespenstern versagt er seine Dienste."

Unterdessen bemerkte ich, daß sich das Bet-

te ein wenig bewegte, worin Blaise schlafen sollte; ich theilte dem Kaufmann meine Bemerkung mit. Wir warfen die Betten heraus. Es war kein Blaise darin. „Lassen Sie uns einmal unter dem Bette zusehen," sagte der Kaufmann. Wir hoben es von der Stelle, und der arme Blaise lag krumm zusammengewickelt, beinahe todt vor Angst und Schrecken darunter. Wir zogen ihn hervor. Der Wirth stieß ihn mit Füßen, aber er traf zum Glück nur denjenigen Theil seines Leibes, der gegen dergleichen unfreundliche Behandlungen am besten verwahrt ist, und sich auch überhaupt so vieles gefallen lassen muß, daß wenn er nicht gar zu geduldig wäre, er schon längst, wie die Hunde, beim Jupiter eine Klage eingereicht hätte; wiewohl ich glaube, daß die Sentenz noch eben so wenig erfolgt seyn würde, wie manche Urtheilssprüche beim Reichs-Kammergerichte, mit dem es nun ohnehin vorbei ist. Auch hat ihm diese Resignation einer Mühe überhoben, deren sich die Hunde

noch bis auf den heutigen Tag unterziehen, nämlich zu untersuchen, ob die Deputirten noch nicht wieder vom Jupiter zurück sind.

Doch wieder auf Blaise zu kommen. Der arme Junge befand sich in einer bejammernswürdigen Lage. Er hatte das Gespenst auch gesehen, hatte sich mit ihm herumgebalgt, und zeigte noch die Spuren von seinen Krallen, die aber Wunden von Glasscherben viel ähnlicher sahen.

Unterdessen ertönte auf dem Corridor wieder ein lautes Geschrei. Es war Madame Prévot. Wir liefen die Treppe hinan. Sie hatte sich schon wieder in ihr Zimmer begeben, und in's Bette verkrochen . .

„Das Gespenst, das Gespenst!" sagte sie, „sitzt auf dem Abtritt!"

— Nun so wollen wir es schon kriegen! sagte der Officier.

Wir gingen dahin, aber es war kein Gespenst da.

„Aber wo mag denn Herr Pallet seyn,“ sagte der Kaufmann.

— Gewiß des Todes! antwortete der Officier — lassen Sie den Narren nur liegen. Es ist verteufelt kalt hier draußen.

Er ging in sein Zimmer; der Wirth hinunter, und wir begaben uns in das unsrige. Der Kaufmann wollte sich zu Bette legen, aber er erschrack fast noch mehr als vorhin bei dem Gepolter, da er einen Menschen bis an die Zähne verhüllt darin liegen fand. Es war Pallet! „Seyn Sie ruhig,“ bat er, „ich habe in der Angst und in der Verwirrung, die in diesem verwünschten Hause herrscht, mein Zimmer verfehlt. Ich schwitze Blut und Wasser vor Angst.

Es verhielt sich buchstäblich so; das Bette war ganz voller Blut. „So werde ich wohl von dem Ihrigen Besitz nehmen müssen,“ sagte der Kaufmann, und ging auf den Corridor, um sich in Pallets Zimmer zu begeben,

aber die Thüre war verschlossen. Er kam wieder zurück, und forderte den Schlüssel.

„Ach!" sagte Pallet, „ich glaube ganz gewiß, der Teufel hat ihn aus der Thüre gezogen, und damit das Porzellan zerschmissen!"

— Und die Gläser vielleicht auch! versetzte der Kaufmann.

Kaum hatte er dieß gesagt, so flog der Schlüssel in unser Zimmer, und zugleich hörten wir die Thüre der Madame Prévot knarren.

„Es geht hier alles sehr wunderbar zu," sagte der Kaufmann: „gerade wie in einem verwünschten Schlosse!"

— Mich dünkt, ich bin dem Gespenste auf der Fährte, sagte ich; was gilt's, wir finden es im Lager. Der Schweiß soll uns den Weg zeigen.

„Um Gotteswillen, seyn Sie ruhig," sagte Pallet. „Ich will Ihnen alles entdecken. Sagen Sie nur dem Wirthe nichts. Er zieht mir das Fell über die Ohren."

Wir versprachen es ihm, wenn er ganz offenherzig seyn wollte, und so ergab sich denn folgendes.

„Ich klagte zwar sehr über Müdigkeit," erzählte Herr Pallet, „und das war auch keine Lüge; aber kaum hatte ich mich in's Bette gelegt, und das Licht ausgelöscht, so wandelte mir eine solche Furcht an, daß ich es Ihnen nicht beschreiben kann. An Gespenster glaubte ich nun zwar Gottlob! nicht, aber der mondsüchtige Officier stand immer mit blankem Degen vor mir, und bedenken Sie selbst, meine Herren, was soll man machen, wenn man so nackend ist, wie ein Afrikaner? Man hat ein paar Löcher durch den Leib, eh' man sich's versieht; und wenn ich mir auch aus meinem Leben nicht so viel mache, so verliert man es doch nicht gern auf eine solche Art. Indem ich so in dem Bette lausche, höre ich die Thüre des Officiers knarren... Nun kömmt er — dachte ich, sprang aus dem Bette, um mich desto leichter in Sicherheit bege-

ben zu können; aber es blieb alles stille. Neugierig bin ich zwar nicht, aber ich mag doch gern alles wissen, und deßwegen untersuchte ich, warum die Thüre wohl geknarrt haben möchte. Ich schlich auf den Zehen näher. Rathen Sie einmal, was ich da entdeckte. Nichts geringers als Madame Prévot und den Officier in einer Unterredung, die mein Blut so in Wallung setzte, als wenn es gekocht würde. Ich glaube, es wäre Ihnen eben so gegangen, und Sie würden dasselbe gethan haben, was ich that. Hast Du deßwegen allein seyn wollen? dachte ich, nun so will ich auch von meinem Alleinseyn profitiren. Ich schlich in die Kammer der kleinen Prévot, nachdem ich wohlbedächtig den Schlüssel aus meiner Stubenthüre gezogen hatte, und ihn steif in der Hand trug, wie der Apostel Petrus den Binde- und Löseschlüssel. Warum ich das eigentlich that, weiß ich nicht; aber wenn das Haus brennt, so nimmt man oft anstatt des Schmuckkästchens

eine alte Katze in den Arm, und ich stand ja über und über in Feuer."

„Um das kleine Ding nicht zu erschrecken gab ich meine Gegenwart zu erkennen. Daß sie nicht schreien würde, wußte ich schon; und so näherte ich mich dem Ziel meines heißesten Verlangens. Aber, o Himmel! indem ich in den Hafen einlaufen will, stößt meine Barke an eine Klippe, und zerscheitert.. Die verfluchte Gardine, woran ich mich wohl ein wenig zu stark gehalten haben mochte, giebt nach, und ein altes Porzellanservice, das auf dem Betthimmel steht, poltert herunter, und macht einen Lärm, als wenn die Welt untergehen sollte. Was blieb mir anders übrig als Flucht? Aber ich Unglücklicher verlor dabei meinen Schlüssel. Ihn wiederzufinden hatte ich in der Dunkelheit keine Hoffnung, und auch keine Zeit; denn Sie kamen so schnell aus Ihrem Zimmer daß ich mich kaum noch in das Kabinet verbergen konnte, welches man zu gewissen Zeiten allen andern ge-

heimen Kabinetten vorzuziehen pflegt, und wenn auch über das Wohl und Wehe der ganzen Welt darin gerathschlagt werden sollte."

„Hier auf dem päbstlichen Probierstuhle wollte ich den Übergang des Gewitters abwarten. Die Angst meines Herzens war sehr groß; und so wie ich vorhin vor Freude zitterte, so bebte ich nun vor Furcht. Auch war es so verteufelt kalt auf dem Dinge, daß mir Heulen und Zähnklappen ankam."

„Es ward wieder ruhig auf dem Corridor. Ich verließ nun auch meinen Schlupfwinkel, und wollte mich in das Zimmer der Madame Prévot schleichen, um mir meinen Schlüssel auszubitten; denn ich zweifelte nicht, daß sie mir ihn würde suchen helfen, weil ich ihr etwas in's Ohr flüstern konnte, wofür sie mir vielleicht noch mehr Gefälligkeit erzeigt hätte, wenn ich es nicht auch andern in's Ohr raunte; aber ich fand ihre Thür fest verriegelt, und erhielt auf mein leises Bitten mich

ein=

einzulassen, keine Antwort. Meine Lage war entsetzlich, ich verlor beinahe den Verstand darüber."

„Da ich mich am Abend ein wenig mit der Gelegenheit des Hauses bekannt gemacht hatte — ich pflege das überall zu thun, denn man weiß nicht wozu es gut ist — so erinnerte ich mich, unten an der Treppe eine Kammer bemerkt zu haben, worin ein Bette stand. Mir war itzt nichts in der Welt so lieb, als ein Bette; denn ich starb fast vor Kälte. Mit meinen Händen vor mir hertappend, wie die Schnecken mit ihren Fühlhörnern, gelangte ich glücklich die Treppe hinab, und fand die Kammer. Ich schlüpfte hinein; aber ich war nun einmal zum Unglücke bestimmt, vielleicht weil gerade der feindselige Planet am Himmel dominirte, unter welchem ich geboren bin. Ein alter Tisch mit hunderttausend Gläsern stand mir im Wege; ich wollte ihn behende auf die Seite schieben, aber das wurmstichige Fußgestell zerbrach,

und alles lag an der Erde. Ich wollte zurück und verfehlte die Thür, Blaise und die Köchinn, die von diesem Bette Besitz genommen hatten, erhoben ein fürchterliches Geschrei. Ein alter Kater, der im Winkel auf eine Maus lauschte, sprang auf das Bette, und legte sich knurrend auf die Köchinn, wahrscheinlich um bei seiner guten Freundinn Schutz zu suchen. Blaise sprang auch heraus, fiel über mich her, aber nicht um mich festzuhalten, sondern weil er mich nicht sah. Wir wälzten uns ein paarmal auf dem mit Glasscherben bedeckten Boden umher, und der eine bestrebte sich noch mehr als der andere, sich dieser Umarmung zu entreißen. Blaise wickelte sich los, und entwischte durch die Thüre, ich ihm nach; und da in dem Augenblick der Wirth erschien, so nahm ich meine Zuflucht in dem ersten besten Loche, das ich offen fand. Es war unter der Treppe; aber da kam ich aus dem Regen in die Traufe. Ein alter Pudel, der schon längst ein fürch-

terliches Gebell angestimmt hatte, sprang auf mich los, und bewies es mir sehr fühlbar, daß er mich nicht für ein Gespenst halte, wie die übrigen. In der Verzweiflung meines Herzens, griff ich den Hund in die Kehle, und drückte sie dergestalt zusammen, daß er keinen Laut von sich geben, sondern nur winseln konnte. Dieß bestärkte Sie vielleicht, wenn Sie es anders gehört haben, in der Meinung, daß wirklich ein Gespenst da seyn könne; denn die Hunde pflegen dergleichen eben so sehr zu fürchten, als die Menschen, vielleicht weil sie von allen Thieren die klügsten sind."

„Während Sie mit dem Wirthe in die Kammer des Hausknechts gingen, verließ ich meinen Schlupfwinkel, um wieder von St. Peters durchlöchertem Stuhl Besitz zu nehmen, und in gänzlicher Hingebung auf bessere Zeiten zu warten. Der verfluchte Pudel begleitete mich noch einige Stufen auf die Treppe, und ich denke, ich werde die Spuren mein Lebelang davon behalten."

„Als ich mich dem geheimen Kabinette näherte, so wurde ich durch das Geschrei der Madame Prévot wieder zurückgesprengt. Wohin nun? Ich fand die Thüre Ihres Zimmers offen, und warf mich in das nächste Bette. Das übrige wissen Sie!"

Wir berathschlagten nun, wie wir die ganze Geschichte am besten unterdrücken könnten. Dem Officier und den beiden Frauenzimmern den Hergang der Sache zu erzählen, fanden wir aus gewissen Gründen nicht anwendbar, wiewol wir auf ihre Diskretion rechnen konnten, denn sie mußten schon mit uns gemeinschaftliche Sache machen. Madame Prévot hatte aber schon Gelegenheit gefunden, dem Officier ihre Muthmaßungen mitzutheilen, und so war es auch nicht einmal nöthig, ihnen nähere Aufschlüsse zu geben. Den Wirth ließen wir in dem Wahne, daß ein böser Geist den Lärm verursacht habe. Er wankte zwischen Glauben und Unglauben. Wir ersetzten ihm seinen Verlust einigermaßen,

und stellten ihn ganz zufrieden, indem wir ihm das Versprechen gaben, keinem Menschen ein Wort davon zu sagen, um ihn nicht in seiner Nahrung zu schaden.

Pallet war wirklich ganz krank; aber er strengte seine Kräfte an, um aus diesem Hause zu kommen, wo er so viel Unheil angerichtet, und selbst erfahren hatte. Er jammerte uns, der arme Junge, wenn wir ihn so hin und her rutschen sahen; denn Fripon hatte ihm das Sitzefleisch ein wenig unruhig gemacht. Auch war ihm die Lust ganz vergangen, der kleinen Soubrette zu beweisen, daß man sieben Wochen nach vierzehn Jahren schon eine Bürde abwerfen kann, deren man im Oriente weit früher entledigt wird, und die man sein Lebelang tragen muß, wenn man in zweimal vierzehn Jahren und sieben Wochen keine Gelegenheit gefunden hat, sie los zu werden.

Der Officier nahm es aber nicht zu Herzen, sondern da er einmal den Platz erobert

hatte, so versah er ihn mit einer vollständigen Besatzung, und war als ein wackrer Kommandant beständig bei der Hand, um den Rapport anzunehmen, den man ihm zu hinterbringen hatte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Münster.

Kleinere Abentheuer streuten noch zuweilen ein wenig Ambra in das Räucherfaß unserer Phantasie, aber die Kohlen waren dem Erlöschen nahe. Der Vorrath unsers Witzes war erschöpft, wie der Proviant eines Schiffsvolks, wenn sich die Fahrt in die Länge zieht, und wir sehnten uns nach neuen Gegenständen, wie jenes nach einem guten Hafen, um die leeren Fässer wieder anfüllen zu können.

Ein paar Stunden des köstlichsten Genusses

brachte ich in St. Dizier zu. Der gute Postmeister hatte so viel zu fragen, und ich antwortete ihm so gern. Die Freundschaft ist wie gewisse Weine, die mit den Jahren immer besser werden.

„Es ist nicht möglich,“ sagte ich, da ich die kleine Babet wieder sah, „daß ich so lange in Paris gewesen bin!“

— Die Mädchen wachsen auch mit dem Unkraut um die Wette, versetzte der Postmeister.

„Wenn Sie noch sagten mit den Blumen, lieber Vater!“ fiel die kleine Babet ein.

— Auch möchte ich Sie, liebes Mädchen, erwiederte ich, mit nichts in der Welt lieber vergleichen, als mit einer Rose, die im Begriff ist, ihre Knospe zu entfalten.

Babet machte ein schalkhaftes Gesicht, nebst einer eben so schalkhaften Verbeugung, und erkundigte sich nach Heinrich. Sie trat auf die Zehen um noch größer zu scheinen, wie sie war, da ich ihr sagte, daß sie den Grund

zu seinem Glücke gelegt habe, indem sie ihm eine Sprache gelehrt hätte, ohne welche er nie ein französischer Bürger und ein Winzer zu St. Aubaye geworden seyn würde.

Gern wäre ich ein paar Tage in Mont-Moulins gewesen; aber ich hätte dann meine Reisegesellschaft verlassen müssen, woran ich mich schon so sehr gewöhnt hatte.

In Lüneville erinnerte ich mich der Vergangenheit auf das lebhafteste wieder. Wie viele Erfahrungen hatte ich seitdem gesammelt! Einst stand ich vor der Thüre des großen Panorama, itzt wieder. Ich hatte es gesehen, und nur noch die merkwürdigsten Gegenstände erschienen in ihrem glänzenden Kolorit vor meinen Augen; die übrigen waren bereits verbleicht, wie ein Gemählde auf einer getünchten Wand. In Azerailles erkundigte ich mich nach meinem ehrlichen Landsmann aus dem Pommerlande. Er war zur Ruhe gegangen. Mein Herz brachte ihm ein stilles Todtenopfer. Indem ich mich aus dem Wa-

gen lehnte, fiel eine Thräne auf den Boden der seinen Staub enthielt.

Wir kamen glücklich zu Strasburg an, und trennten uns wie gute Freunde, die sich noch einmal auf dieser Lebensreise zu begegnen hoffen. Ich fühlte mich itzt wieder so ganz isolirt, so schwebend, wie Muhameds Sarg zwischen zwei Magneten. Frankreich und das Vaterland zogen mich gleich stark an sich; ich wußte nicht welcher Kraft ich nachgeben sollte.

„Komm auf den Münster!" rief eine geheime Stimme in meiner Seele: „Sieh rückwärts, sieh vorwärts, und dann wähle!"

Ich flog die Treppen hinan, bis mir der Athem entging. Der Kranz war mein Ziel; ich blieb aber schon auf halbem Wege, auf der Platteforme zurück. Mir schwindelte wenn ich hinab sah, mir schwindelte noch mehr wenn ich in die Höhe blickte, und ich bebte bei dem Gedanken, sich durch diese Säulen schmiegen zu müssen, um die Spitze zu erreichen. Ich

that Verzicht darauf. Mir fiel der Engländer ein, wie er von der Ballustrade herabstürzte, und sein treuer Hund ihm nachsprang. Ich sah das Mädchen mit ihrem Muff spielen, wie er ihren Händen entglitt, sie ihn haschen wollte, und von der entsetzlichen Höhe hinunterflog. O Erwin! Du warst ein kühner Mann! Ein solches Gebäude aufzuführen, das kaum ein Menschenleben auszuhalten im Stande zu seyn scheint, und nun schon Jahrhunderte den Stürmen, und selbst dem Erdbeben trotzt, ist nicht das Werk eines mittelmäßigen Kopfs.

Unter den Tausenden, die ihr Hierseyn durch ihre Namen auf der Platteforme verewigten, verweilte mein Auge am längsten auf Baggesen... Ihm nach! ihm nach! rief ich, aber nicht in die Spitze, sondern wieder zurück nach Paris. *) Sehnsuchtsvoll breitete

*) Wer kennt nicht aus Karamsins Briefen den genialischen Dänen, der durch seine excen-

ich meine Arme nach dem Voghesischen Gebirge aus. Es kostete mir eine bittere Thräne, und der schöne Garten Alsacien konnte mir auch nicht einen frohen Seufzer abgewinnen.

Wenn in die Flamme unserer Schwärmerei nicht zuweilen ein Tropfen Wassers fiele, so wären wir schon längst verbrannt. Auch der Wahnsinnige hat lichte Momente, und der Schwärmer wird ein Alltagsmensch, wenn das Räucherkerzchen seiner Phantasie verdampft ist. Schwärmen ohne Geld, gelingt nicht viel besser, als dichten ohne Wein, mag auch die Liebe bei beiden herrschen. Dieses Fieber vergeht, wenn man den Gebrauch des Tausend-

---

trische Schwärmerei sich die liebenswürdige Sophie v. Haller erwarb? Auf seiner Heimreise überfiel ihn in W.... eine so unbezwingliche Sehnsucht nach Paris, von wo er eben hergekommen war, daß er auf der Stelle dahin zurückreiste.

güldenkrauts aussetzt, so wie die Wallungen im Blute, und die schweren Träume aufhören, wenn man sich der starken Getränke enthält.

Ich griff in meine Tasche, und wog die Börse mit der Hand; sie war leichter wie mein Herz. Aber ich hatte ja noch Kostbarkeiten; und warum sollte ich sie nicht aufopfern, um sie noch einmal wiederzusehen, an der meine ganze Seele hing? Ich hätte barfuß wie ein Pilger wieder zurückgehen wollen, um nur noch einmal vor meinem Heiligenbilde niederfallen zu können. Mein Entschluß war gefaßt. Ich zählte mein Geld. Noch hundert Louisd'or. Mein Wille gehorchte der Leidenschaft; die Vernunft lauschte im Hinterhalt, wie ein getreuer Diener, der seinen Herrn an dem Rockzipfel festhält, wenn er vom Weine berauscht in den Kanal zu stürzen Gefahr läuft. Noch einmal blickte ich von der Platteforme hinüber gen Osten. „O, mein Vaterland, ich verlasse dich wieder!"

rief ich wehmüthig: „Aber ich kann nicht anders, ich muß hin zu ihr, oder ich mnß sterben!" Der Wind spielte durch die Säulen, wie in die Saiten einer Äolsharfe. Meine rege Phantasie verwandelte diese leeren Töne in die herzerschütternden Worte, Julie, Friederike! Könningen — — Oheim!

So ein Spiel der Phantasie, ein Kräusel der Leidenschaft, lief ich auf der Platteforme umher, bald hierhin, bald dorthin! Unter mir wimmelte der geschäftige Ameisenhaufen, Menschen genannt, neben mir kreischten Dohlen und Mauerschwalben, über mir flogen leichte Wolken in das Voghesische Gebirge. O hätte ich einen dieser Luftwagen erhaschen, und mich darauf schwingen können, um diesem Kerker zu entfliehen, wie Dädalus mit selbstgeschaffenen Fittichen! Hier so einsam, so schwebend gleichsam in der Luft, wie ein ätherisches Wesen, fühlte ich, daß ich ein Mensch sey; denn ich sehnte mich nach einem Wesen,

mir gleich an Empfindungen, um die meinigen in seinem Busen auszuschütten.

Wenn die Einbildungskraft erhitzt ist, so geht sie mit unserm Verstande durch, wie ein kollerndes Pferd mit seinem Reiter. Ich wollte Aspasien meine Zurückkunft durch den Telegraphen melden, und von ihr die Antwort erwarten, ob sie ihr lieb sey. Der Gedanke entzückte mich, und heiterte mich auf; aber der gleich auf ihn folgende überzog meine Stirn wieder mit einer finstern Wolke.. Der Telegraph befördert keine Liebesbriefe: wie wird man sich die Mühe geben, die kleinen Wünsche eines unbedeutenden Transrhenaners zu erfüllen?

Noch einmal sah ich hinüber auf die Gebirge, die in bläulicher Ferne vor mir lagen. Sie heimten mich so freundlich an, wie die Berge immer... Aspasie! rief ich, und der Name zerrann in der Luft, wie eine Nebelgestalt in einem optischen Spiegel. Ich wankte hin auf die andere Seite; ein frischer Ost-

wind galvanisirte mich. Ich verweilte nun schon länger mit meinem Blick auf der unermeßlichen fruchtbaren Ebene, reizend und üppig, wie der Garten, den Gott für den ersten Menschen schuf. Der Rhein blinkte wie ein künstlich gelegtes Silberband auf dem Kleide der jungfräulichen Braut. Mein Herz öffnete sich sanftern Gefühlen, es kehrte wieder an die Natur zurück. Ich sah durch meine Lorgnette einen Wagen über die Rheinbrücke rollen; es war eine leichte Postchaise. Vielleicht ein Deutscher, der in seine Heimath zurückkehrt! dachte ich, und die Sehnsucht dahin kämpfte mit jener nach Paris. Sie siegte, denn mein Herz war ruhiger geworden, und die Vernunft bestieg wieder ihren Thron!

Ich ging an die Treppe. Frölich schäkernde Stimmen schallten herauf; sie wurden immer deutlicher, ich glaubte bekannte Töne zu hören; aber ich war ja in einem Zustande der Täuschung. Itzt wurden die Heraufsteigenden sichtbar: so wie in verklärter Schön-

heit am großen Auferstehungstage die Todten sich dem Grabe entwinden, so standen sie itzt vor mir. Lautjauchzend stürzten wir einander in die Arme. Es waren Chauzet und Sidonia!

O ewiges Leben! Wenn mein Herz sich so innig an dich schmiegt, wenn in den grübelnden Momenten über deine Wirklichkeit meine Zweifel verschwinden, so bist du es süße Hoffnung, die sie zerstreut; Hoffnung auf Wiedersehn, auf ewige Vereinigung mit den Lieblingen meines Herzens! Mag es der Verstand nicht fassen, die geheime frohe Ahnung, der kindliche Glaube an eine gütige Vorsehung, an den Vater dort oben, dessen Seligkeit Liebe und Freude seiner Geschöpfe ist, vertritt hier die Stelle der frohsten Gewißheit!

Ich hatte kein Auge und keinen Sinn mehr für die Schönheiten rings umher, nur allein für Chauzet und Sidonien. Freundschaft und Liebe Hand in Hand ist ein Gemählde von

Titian; und wenn wir auch vor einem Wouvermann gern verweilen, so kehren wir doch sehnsuchtsvoll wieder zu jenem zurück.

Wie aber kamen Chauzet und Sidonie zusammen? Gemach, freundlicher Leser! Bestürme mich nicht mit Fragen. Die glücklichen Momente der überraschendsten Wiedervereinigung mit solchen Freunden beschäftigt den Geist zu sehr, als daß er etwas anders denken und empfinden könnte, als: Ich habe Euch wieder! Wenn der süße Rausch der Freude vorüber ist, dann tritt die Neugierde hervor. Wir fragen und lauschen; wir möchten so viel wissen, und erfahren so wenig, bis wir endlich ein Ganzes aus den Trümmern zusammenbauen, und ein schönes Gemählde vor uns sehen, das eine chalcographische Gesellschaft zur Schau ausstellt.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Chauzet.

Ich begleitete Sidonien und Chauzet in ihren Gasthof. Der Bürger Charny empfing mich mit väterlicher Zärtlichkeit. Wer war glücklicher als ich! .. Es war fast zu viel, um es zu ertragen. Ich fühlte meine Nerven erschüttert, und ein Fieber durch meine Adern schleichen. Das berauschende Opium der Freude zerstört unsere Lebenskräfte eben so sehr, wie die Aqua Toffana des Kummers.

Meine Pariser Freunde blieben einige Tage in Strasburg, um sich nicht so bald von mir zu trennen. Sie hätten nur den Wunsch äußern dürfen, mich länger bei sich zu behalten, so wäre ich wieder mit ihnen nach Paris zurückgereist; aber sie waren vielleicht zu diskret, um es auch nur auf die entfernteste Art merken zu lassen, und ich war zu stolz, um

mich aufzudringen. Verdammte Diskretion! Vermaledeiter Stolz!

Den ersten Abend verplauderten wir über Paris. Ich mußte so viel davon erzählen, und konnte nicht alle Fragen beantworten. Die Freude funkelte aus Sidoniens Augen, wenn ich von den Vergnügungen dieser einzigen Stadt mit wahrer Begeisterung sprach.

„Ja, ja," sagte Chauzet, „es giebt nur ein Paris in der Welt! Ich würde der unglücklichste Mensch seyn, wenn ich an einem andern Orte leben müßte; und doch werde ich in einigen Wochen noch einmal wieder nach Deutschland zurückkommen, aber wie ich hoffe, nicht auf lange Zeit."

Ich mußte die Neugierde meiner Freunde zuerst befriedigen, so sehr mich auch nach ihren Begebenheiten verlangte. Die meinigen erregten ihre Theilnahme, und schlangen das Band der Freundschaft noch fester um unsere Herzen.

Chauzets Schicksale werde ich mit seinen eigenen Worten erzählen.

„Als ich Sie an dem Ufer des Bachs, in den Arm des Schlummergotts versunken sah, da fiel mir schnell der Gedanke ein, auch einen freundlichen Arm zu suchen, in welchem ich ruhen könnte. Ich verließ Sie, welches ich nachher tausend Mal bereut habe; denn Sie waren ein Fremdling in Chauzetière, und mein Gast. Aber handeln wir nicht zuweilen inkonsequent und unbesonnen? oder müssen wir so handeln, um auf die Bahn zu gerathen, die wir nach dem Willen des Schicksals zurücklegen sollen? Wer gab mir den Gedanken ein, zu einer so ungewöhnlichen Zeit in den Park zu gehen? Wer drückte das Bleigewicht des Schlafs so schwer auf Ihre Augen? Ach, Freund, es ist mit der so hochgepriesenen Freiheit unseres Willens eine sehr mißliche Sache. Wenn wir auf diesem Punkte stehen, so laufen hunderttausend Wege von ihm aus, und ein jeder ist von dem andern verschieden; weichen wir nur eine Linie rechts oder links, so entfernen wir uns immer wei-

ter von dem Wege, der uns bestimmt zu seyn schien. Doch wir wollen nicht darüber philosophiren; man richtet ja auch nichts damit aus, und ist am Ende nicht viel klüger, als man es im Anfang war."

„Kaum war ich im Angesicht des Dianentempels, den ich, wie Sie sich erinnern werden, Klein Trianon nannte, so erblickte ich die lange weiße Gestalt wieder, die uns vorhin schon einige Mal erschienen war. Ich stutzte. Die Nähe des Tempels, die Überzeugung dort in Sicherheit zu seyn, flößten mir jedoch mehr Muth ein, wie ich sonst gehabt haben würde. Die geisterähnliche Gestalt kam näher. Ich rief: Wer seyd Ihr? Sogleich sprangen drei oder vier vermummte Kerl aus dem Gebüsch, und warfen mir eine schwarze Larve über den Kopf, die mir dergestalt den Mund verschloß, daß ich kaum Athem holen, noch viel weniger um Hülfe rufen konnte, schleppten mich in einen Wagen, und jagten davon."

„Ich weiß nicht, wie lange die Fahrt dauerte; denn man pflegt in solchen Umständen nicht auf die Zeit zu achten, oder man verrechnet sich wenigstens sehr, weil Minuten zu Stunden werden, und jeder schnell wiederkehrende Pulsschlag der letzte zu seyn scheint."

„Ich war dem Ersticken nahe, als der Wagen endlich anhielt. Der in einen weißen Talar oder in eine Franziskanerkutte gehüllte Kerl, packte mich mit seinen Riesenfäusten, und trug mich, wie einen Mantelsack, in ein Zimmer, das nur schwach von einer Nachtlampe erleuchtet war. Man nahm mir die Maske ab, und zeigte mir ein Bette, nebst einigen Kleidungsstücken, die zwar nicht für einen Delinquenten gemacht zu seyn schienen, aber doch für einen Chauzet, der, wie Sie wissen in Absicht der Kleidung seinen eigenen Tic hat, wahre Armesünderlumpen waren. Alles geschah durch Pantomime. Ich möchte bitten, d ohen, die reichsten Geschenke versprechen, man gab mir keine Antwort. Die Kerl

höhnten mich noch obendrein, indem sie mich mit einer tiefen Verbeugung, wie die schwarzen Stummen des Caliphen von Bagdad verließen?"

„Mein Zimmer sah keinem Gefängnisse ähnlich, wiewol die Fenster desselben, mit starken eisernen Gittern, wie man sie in den untern Stockwerken häufig findet, versehen waren. Die Hoffnung, mich durch die Flucht retten zu können, ward dadurch vereitelt.. Ihnen die entsetzlichen Empfindungen, die sich in meiner Seele durchkreuzten wie eine Choreographie, zu beschreiben, ist mir unmöglich. Was wollte man von mir? Ich war mir keines Verbrechens gegen den Staat bewußt. Ich hatte keinen mächtigen Feind, wenigstens nicht durch meine Schuld. Es konnte also auf nichts anders abgesehen seyn, als auf Geld; und doch erhielt ich keine Antwort, da ich eine Summe anbot, die selbst den gierigsten Banditen hätte befriedigen können. Nachdem ich mich lange genug mit Muthmaßun-

gen zermattert hatte, warf ich mich verzweifslungsvoll auf das Bette und entschlief."

„Ich war kaum wieder erwacht, so traten zwei vermummte Kerl in mein Zimmer. Der eine blieb mit dem bloßen Degen in der Thüre stehen, indessen der andere Chocolate, etwas Gebackenes, und eine Flasche Liqueur auf den Tisch setzte. Hungers will man dich denn doch nicht sterben lassen, dachte ich, und versuchte es noch einmal, den Stummen die Zunge zu lösen; aber ich mochte sagen was ich wollte, ich erhielt keine Antwort. Sie hatten entweder keine Ohren oder keine Zungen. Itzt gerieth ich in eine rasende Wuth: ich sprang dem verlarvten Kerl an den Hals, um ihn niederzureißen; aber wie einen sechsjährigen Knaben drückte er mich auf das Bette zurück, und verließ das Zimmer, ohne einen Laut von sich zu geben."

„Ich glaube, daß ich beinahe eine Dekade in diesem Verhafte zugebracht habe; denn ich konnte nicht genau wissen, wenn aus Mor-

gen und Abend der erste, zweite oder dritte Tag ward, weil es beständig dunkel in dem Zimmer war. Die Nachtlampe ließ man mir zwar, aber sie leuchtete nicht viel stärker, als ein Johanniswürmchen auf einem Dornenstrauch. Meine Uhr, wornach ich mich hätte richten können, war in dem Getümmel verloren gegangen: ich glaubte damals, sie wäre mir ausgezogen, und ich konnte nichts anders glauben, weil ich meine Entführer für Räuber hielt. Doch konnte ich nach gewissen andern Merkmalen so ziemlich die Tage berechnen; nämlich nach den gewöhnlichen animalischen Funktionen des Körpers. Vielleicht hat sich noch kein Mensch dieses Zeitmessers bedient. Meine stummen Aufwärter kamen nicht so ganz regelmäßig, und nur zwei Mal des Tages, um meinen Tisch zu besorgen, der des Mittags so eingerichtet war, daß für den Abend noch etwas übrig bleiben mußte. Man ließ es mich in diesem Stücke nicht empfinden, daß ich ein Gefangener sey."

„Ungefähr in der achten oder neunten Nacht, traten die beiden Vermummten schnell in das Zimmer, und befahlen mir, (sie waren also wirklich nicht stumm) mich sogleich anzukleiden, und ihnen zu folgen.“

„Wohin will man mich bringen?“ rief ich: „Ha Mörder! schleppt mich nur hin zum Tode; aber ich werde nicht ungerächt bleiben!“

„„Es soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden!““ antwortete der eine. „„Seyn Sie nur ruhig und standhaft; der Ausgang wird ganz anders seyn, wie Sie denken. Sie befinden sich in den Händen solcher Menschen, denen die Ehre lieber ist, als das Leben!““

„Wenn diese Worte mich von der einen Seite beruhigten, so verwickelten sie mich von der andern noch mehr in Muthmaßungen über die Ursache dieser gewaltsamen Behandlung.“

„Unterdessen entstand auf dem Hofe ein starker Lärm.“ „„Eilen Sie!““ „sagte der eine der Vermummten, und half meine Toi-

lette machen, aber freilich nicht so behende, wie mein Kammerdiener. Zuletzt warf er mir die Maske wieder über den Kopf, nahm mich bei der Hand, und schleppte mich auf den Hof. Das Getümmel, das Hin- und Herlaufen von mehrern Menschen, die Worte: Er ist entsprungen! waren mir alles Räthsel. Doch gerieth ich dadurch auf den Gedanken, ob ich nicht auch hier entspringen könnte. Dieser Gedanke wurde noch lebhafter, da ich mich von meinen Entführern losgelassen fühlte, und ganz allein da stand. Ich versuchte es zuerst, die Maske abzureißen, aber sie saß so fest, wie jene berühmte eiserne Kappe in der Bastille, worüber man so viel gesprochen hat, ohne jemals mit Gewißheit erfahren zu haben, wer darunter verborgen war. Während dieses Versuchs wurde ich von einem starken Kerl gepackt, und hörte zugleich rufen: Ich hab' ihn wieder! Sogleich kamen mehrere Kerl, und warfen mich in einen Wagen, der schnell davon jagte."

„Ungefähr nach einer Stunde wurde angehalten, die Wagenthüre aufgerissen, und mir die Maske abgenommen. Zwei Kerl setzten sich zu mir, und es ging wieder vorwärts. Itzt fing es an Tag zu werden. Ich bemerkte daß ich mich zwischen andern Personen befand, als die vorigen waren. Dieß, mit dem Getümmel und mit den Worten: Er ist entsprungen! Ich habe ihn wieder! zusammengenommen, erregte die Vermuthung bei mir, daß man mich mit einem andern verwechselt haben könnte. Es schien mir nun ein Leichtes zu seyn, meine Unschuld zu beweisen. Ich that es; aber ohne Erfolg."

„„Das können wir nicht entscheiden!"" antworteten meine Begleiter: „„Sie sind uns übergeben worden, um Sie über die Gränze zu bringen, und wir müssen mit unsern Kopf dafür haften.""

„Aber ich bin nicht Der, wofür ihr mich haltet, fuhr ich fort; wenn Ihr einigermaßen

in Paris Bescheid wisset, so werdet Ihr den Bürger Chauzet kennen."

„„„Chauzet?"" versetzte der eine . . „„„Den Lieferanten, der so reich geworden ist? Den kenne ich wohl!""

„Und ich bin sein Sohn. Bringt mich in die Piccardie, ich will Euch für Eure ganze Lebenszeit glücklich machen!"

„„„Glaub' ihm nicht!"" sagte der andere, „„„er will uns betrügen. Wie könnte denn Chauzet auf diese Art in unsere Hände gerathen seyn?""

„Ich erzählte ihnen meine Entführung aus Chauzetière. Der eine war geneigt mir zu glauben, der andere desto weniger."

„„„Was meinst Du,"" sagte jener, „„„wenn er uns ein paar tausend Franken gäbe, und wir brächten ihn in die Piccardie?""

„Ich gebe Euch jedem zehntausend, antwortete ich, und wenn Euch dieß noch nicht genug dünkt, zwanzigtausend!"

„„„Gemach, gemach!"" versetzte der zweite:

„„„Ihr versprecht zu viel! Wer das thut, der hat schon gleich die Absicht, nichts zu halten.““‟

„Der erste hätte meinen Vorschlag gern angenommen, aber der andere blieb unbeweglich.“

„„„Bedenke einmal, Drouet,““ sagte er, „„wir dürften uns ja nie wieder in Paris sehen lassen, und wir haben Frauen und Kinder.““‟

„Ich verspreche Euch bei allem was heilig ist; sagte ich, daß ich selbst wieder mit Euch zurückkehren will, und anstatt daß Ihr Strafe befürchtet, sollt Ihr noch Belohnung von Euren Vorgesetzten erhalten. Ich will Euch noch etwas vorschlagen: Bringt mich nach Chauzetière, oder in mein Hotel in der Straße St. Nicaise. Bin ich derjenige nicht, wofür ich mich ausgebe, so habt Ihr mich ja immer noch in Eurer Gewalt!“

„Vergebens. Der eine wollte, der andere nicht. Es entstand darüber zwischen ihnen beiden ein Streit. Ich nahm die Parthei des erstern, und reizte ihn zu Gewaltthätigkeiten;

aber die eisenfeste Redlichkeit des andern, verbunden mit der größten Unerschrockenheit und körperlichen Stärke, hielten jenen in Respekt. Um sich auch in der Folge gegen ihn zu sichern, verlangte er von der Munizipalität eines Städtchens, dessen Namen ich nie erfahren habe: diesen Menschen nach Paris zurückzuschicken, und ihm die weitere Beförderung meiner Person allein zu überlassen. Er mußte gute Anweisungen bei sich haben, weil man ihm sogleich willfahrte."

„Ich war nun mit dem Einen allein; aber er galt für zehen. Nie wich er von meiner Seite, und beobachtete mich so genau, als wenn ich ein Glied seines Körpers gewesen wäre. Wenn ich den Menschen jemals wiedersehe, und ich kann ihn in meine Dienste erhalten, so will ich mich glücklich schätzen; denn ungeachtet ich ihn damals gern ermordet hätte, so bin ich doch itzt überzeugt, daß ich ihm mein Leben anvertrauen könnte. Übrigens wurde ich von ihm sehr gut behandelt;

mit einer treuherzigen Heftigkeit bot er mir alles an, wovon er glaubte daß es mir angenehm seyn könnte, und wurde aufgebracht, wenn ich es verweigerte, oder mit Gleichgültigkeit annahm."

„Auf meine Fragen, wohin er mich bringen wollte, antwortete er mir nicht, wie ich's wünschte." „„Sie müssen ein wichtiger Mann seyn,"" sagte er, „„und etwas Großes begangen haben; sonst würde man sich nicht so viele Mühe um Sie geben."" „Dies bestärkte mich noch mehr in der Vermuthung, daß man einen Fehlgriff gethan hätte. Meine Furcht vor der Zukunft verschwand dadurch gänzlich, und ich trieb beständig meinen Begleiter, die Reise zu beschleunigen, um meine Freiheit desto früher wieder zu erhalten."

„Als wir in **** ankamen überlieferte mich mein Begleiter dem dortigen Kommandanten. Der Mann stutzte, da er mich sah."

„Die Beschreibung die man mir von Ihrer Person gemacht hat," sagte er, „paßt ganz

und gar nicht auf Sie. Sind Sie denn nicht der ****rath ***?"

„Eben so wenig als der Dey von Algier, antwortete ich."

„Sollte man in Paris ein solches Versehen gemacht haben?" fuhr der Kommendant fort... „Das ist fast nicht glaublich, oder es müßte absichtlich geschehen seyn."

„Ich erzählte ihm nun alles, was vorgegangen war."

„Das ist mir durchaus unbegreiflich," erwiederte er; „aber ich bin eben so wenig im Stande das Räthsel zu lösen, als ich die Macht habe, Ihnen Ihre Freiheit wiederzugeben. Alles was ich thun kann besteht darin, daß ich Sie mit den Ketten verschone, die schon für Sie in Bereitschaft liegen, und Sie unter sicherer Bedeckung in die Residenz schicke."

„Dieß geschah auf der Stelle. Ein Dragonerkommando begleitete meinen Wagen, in welchen sich der Officier neben mich setzte. Des folgenden Tages, da es schon ganz dun-

kel war, kamen wir in **** an. Ich wurde in's Gefängniß gebracht. Der Officier befahl dem Kerkermeister, mich mit der äußersten Schonung zu behandeln. Er selbst ging fort, und kam in einer halben Stunde mit zwei andern Herren zurück. Sie hatten mich kaum in's Auge gefaßt, so riefen beide: Gerechter Gott! welch ein Irrthum! er ist es nicht!"

„Nun kam es zu Erklärungen. Ich wurde bitter. Sie gaben nach, und wälzten die Schuld von sich ab. Ich mußte am Ende gestehen, daß sie eben so gut Recht hatten, wie ich es zu haben glaubte."

„Sie haben Ihre Freiheit wieder," sagte der eine; „und jede Genugthuung, die Sie von uns fordern können, soll Ihnen zu Theil werden. Ich hoffe nicht, daß Sie Ursache haben, sich über uns zu beschweren."

„Nur mehr als zu sehr," erwiederte ich; „denn wer veranstaltete eine so unerhörte Gewaltthätigkeit, auf eine so leichtsinnige Art,

auf gut Glück? — — Wer ließ mich als einen Verbrecher mit einer Schmach behandeln, die ich nie vergessen werde? Und wer setzt mich in eine Verlegenheit, die nicht größer seyn kann? Ich habe keine Centime in der Tasche; denn man entführte mich zu einer Zeit, wo man keine Börse bei sich zu tragen pflegt. — Ich war zu Hause."

„Klagen Sie deßwegen nicht über uns," sagte jener, „sondern über Ihre Feinde, oder über das Schicksal. Wir haben mehr verloren wie Sie. Einen gefährlichen Menschen, und die beträchtlichen Kosten oben drein. Was übrigens Ihre Verlegenheit betrifft, so wird sie ja so groß nicht seyn, daß ihr nicht abgeholfen werden könnte."

„Die beiden Herren, von denen der eine ein sehr vornehmer Mann, in seiner Heimath war, nahmen mich in Ihrem Wagen mit, und setzten mich in dem Gasthofe zu den drei Kronen ab."

„Der Wirth brachte mich auf eine elende

Kammer die nach dem Hofe herausging. Der *** rath von *** sagte: „„Ich werde für den Menschen bezahlen! Er hat nichts! Richt' Er sich darnach!""

„Mir war im Grunde wenig mit meiner Freiheit geholfen, denn ich befand mich in einem fremden Lande, der Diskretion fremder Leute überlassen, die, so unschuldig ich auch war, mich mit Unwillen betrachten mußten, weil ich Ihren Plan zerstört hatte. Wie sollte ich wieder nach Paris zurückkommen? Wie ein Bettler, durch Allmosen? Beinahe hundert Meilen? Eine Kleinigkeit für jeden andern; aber für einen Millionär, der keine Centime in der Tasche hatte? — Doch, es giebt ja überall Franzosen, dachte ich, und legte mich mit diesem beruhigenden Gedanken zu Bette, das im Vorbeigehen gesagt unendlich schlechter war, wie ich es in meinem Verhafte gehabt hatte."

„Am andern Morgen ließ man mich so lange in Ruhe, bis ich es zuletzt für nöthig

fand, selbst hinzugehen, um zu zeigen, daß ich da sey. Kaum würdigte man mich einer Antwort, da ich Frühstück verlangte, und brachte mir etwas Kaffee, wie man ihn den Fuhrleuten zu bringen pflegt. Ein Unglück war es, daß ich eben so schlecht deutsch verstand, wie die Leute in den drei Kronen französisch; d. h. fast so viel, wie gar nichts."

„Ich hatte schon ein paar Mal gefragt, ob es hier keine französische Citoyens gäbe? Man guckte mich von der Seite an, rümpfte die Nase, und schwieg. Zuletzt marterte ich so viel auf deutsch heraus: Sind keine Franzosen hier?"

„„Können sie hier nicht gebrauchen!"" war die Antwort.

„Ich war schon im Begriff, die Straßen zu durchlaufen, um einen Franzosen, oder wenigstens einen Menschen zu finden, der mich verstände, als der °°° rath von °°° vorgefahren kam, und sich nach mir erkundigte."

„„Ich gebe heute ein Diner und einen

Ball,"" sagte er; „„Sie werden sich gefallen lassen, mein Gast zu seyn. Ihre Geschichte wird unfehlbar Sensation machen, und ich denke Sie in den Stand zu setzen, ganz bequem nach Hause kommen zu können; ich werde eine Kollekte für Sie sammeln.""

„Großer Gott! rief ich, Vater! wenn Du wüßtest, daß Dein Sohn hier betteln soll, wie verächtlich würdest Du Deine Millionen betrachten."

„Der Baron zog mit den Schultern."

„Ich sehe, mein Herr," fuhr ich fort, „Sie setzen Mißtrauen in meine Person. Sie verkennen mich! Ist Ihnen mein Ehrenwort nicht hinreichend, wenn ich Sie versichere daß ich kein Bettler bin, so schicken Sie auf meine Kosten einen Kourier nach Paris. Ich werde alles doppelt, dreifach erstatten."

„„Das wäre wohl ein wenig riskant,"" antwortete der Baron etwas schneidend; „„auch finde ich das nicht für nöthig, denn es steht ja in Ihrem Belieben noch heute abzureisen.

Übrigens werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich einiges Mißtrauen in Sie setze. Einen Mann von solcher Bedeutung würde man so nicht behandeln; und Paris mag so groß seyn, wie es will, so würde man doch einen Millionär kennen. Vielleicht hat man Sie sich auf eine gute Art vom Halse schaffen wollen.""

„Ich danke Gott, daß ich mich im Stande befinde, Ihnen bald eine andere Überzeugung geben zu können. Jtzt muß ich freilich alles leiden, und wenn es Ihnen auch gefällig seyn sollte, mich für einen Beutelschneider zu halten."

„„Man kann den Leuten nicht in's Herz sehen; die Herren Franzosen sind gewandt, voller Routine, lebhaft!""

„Giebt es hier keine Franzosen?

„„Ein paar arme Emigranten, übrigens ganz wackere Männer. Sie leben vom Unterricht der Kinder, sind Sprachmeister. — Doch die Zeit ist pressant. Sie kommen also?""

„Ich würde Ihnen wenig Ehre in diesem Bettlerkleide machen!"

„„Wenn ich mich Ihrer nicht schäme, so haben Sie es auch nicht nöthig.. Übrigens, wie Sie wollen.. Ich habe Sie selbst gebeten.

„Weil ich für die Einladung eines Kammerdieners zu schlecht bin! Aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Ist kein französischer Bürger von diplomatischem Karakter hier?"

„„O ja! der Bürger Charny!""

„Der Baron machte dabei ein Gesicht, wie es manche ehrliche Bürger zu machen pflegen, wenn sie von einem Junker gefragt werden: Wer ist der Mensch dort? und zur Antwort geben: Es ist ein Vetter von meiner Tante; man muß ihn zuweilen dulden, damit er nicht impertinent wird."

„Charny? Charny?.. Gut, Herr Baron, ich nehme Ihre Einladung an; aber vergessen Sie auch die Kollekte nicht."

„Die erste Freude seit so vielen Tagen!

Sie machte mich fast aller Leiden vergessen. Charny war mit meinem Hause sehr genau verbunden, und Sidonia, seine Tochter, nach dem Wunsche der Väter, meine Braut. Ich schalt nun nicht mehr auf die Menschen und auf das Schicksal; ich konnte mich schon sogar darüber freuen, daß ich auf eine solche Art, aus der Einförmigkeit meines Pflanzenlebens gerissen war, und dadurch ein merkwürdiger Mensch wurde."

„Mit Ungeduld harrte ich auf die Stunde, wo ich zu dem Baron gehen könnte. Ich kam sehr früh, wenigstens war ich einer von den ersten. Man nahm mich scharf auf's Korn, und blieb immer in einiger Entfernung von mir, vielleicht weil ich nicht so gekleidet war, daß ich mit einigem Anstande bei einem Gastmahle erscheinen konnte, das der Baron von . . . gab. Auch würde ich selbst meine Fassung verloren haben, denn man ist in Gesellschaften allemal verlegen, wenn man nicht so angezogen ist, wie man es wohl seyn sollte;

aber der gute Hinterhalt, den ich wußte, machte mich so keck und so muthig, als wenn ich der erste in der Gesellschaft gewesen wäre. Mit einer Art von Stolz sah ich auf mein graues Röckchen, wie einst auf das schönste Lioner Sammtkleid, und freute mich schon auf die Genugthuung, die mir zu Theil werden mußte."

„Wir warteten lange auf den Bürger Charny. Ich hörte darüber die boshaftesten Anmerkungen, denn man war nicht einmal so behutsam, deutsch zu sprechen; ich erfuhr aber nachher, daß man in Deutschland französisch spricht, um für geistreich gehalten zu werden, ungeachtet man die Franzosen für geistlose Geschöpfe hält."

„So oft die Thüre aufging, glaubte ich den Bürger Charny und Sydonien hereintreten zu sehen. Mein Herz klopfte; doch wünschte ich ihn itzt noch nicht zu sehen, und mein Wunsch wurde erfüllt. Charny schickte seinen Attaché, und ließ sich entschuldigen, weil er wichtige Depeschen von Paris erhalten

habe; jedoch würde er nicht ermangeln, zum Ball sich einzufinden. Die ganze Gesellschaft gerieth darüber in Unwillen, nicht, weil sie es bedauerte, den Citoyen (man legte einen Nachdruck auf das Wort) entbehren zu müssen, sondern weil er so impoli sey, sie so lange warten zu lassen, und sie nun mit einer kahlen Entschuldigung abfinde. Aber so machen's die Franzosen, fügte man hinzu, sie mögen gern in Kleinigkeiten groß seyn, und bei jeder Gelegenheit zeigen, was sie gelten. Man muß es ihnen leider! schon so hingehen lassen; denn sie sind die Herren der Welt! Und wenn der Bauer ein Edelmann wird, so weiß man schon, was man von ihm zu erwarten hat, u. s. w. Die Frauenzimmer waren noch am diskretesten."

„Wir gingen zu Tische. Der Baron zeigte mir meinen Platz. Er war der unterste an der Tafel, zwischen dem Sekretär und einer alten Gouvernante, deren Großvater unter Ludwig XIV. aus Frankreich vertrieben

worden war. Ich konnte mich mit allen Beiden nicht unterhalten. Der Sekretär sagte oui und non, es mochte passen oder nicht, und die sogenannte Französinn sprach wie eine Dame aus der Halle. Übrigens nahm man gar keine Notiz von mir, und von den feinen Weinen, die an der Tafel herumgingen, wurde mir auch nicht ein einziges Glas zu Theil. Ich versuchte es zwar einige Mal, mich in ein Gespräch mit diesem oder jenem einzulassen, aber ich erhielt nur hingeworfene Antworten, und sogleich wandte sich der oder die Gefragte zum Nachbar, oder zur Nachbarinn."

„Der Baron fand es für gut, meine tragikomische Geschichte auf eine tragikomische Art zu erzählen. Ich wurde dadurch merkwürdig." „„Also kein Musikus?"" fragten einige Damen. („Ich erfuhr nachher, daß man in Deutschland die Sitte hat, reisende Musikanten d. h. Virtuosen, Sänger, Komödianten, auch allenfalls Luftspringer an den Tisch

zu nehmen, aber keinen Bürger, wenn er weiter nichts ist, als das). Kurz, man erzeigte mir eine Geringschätzung, eine Verächtlichkeit, die mir unerträglich gewesen seyn würde, wenn ich nicht von der angenehmen Vorstellung, wie sich das alles entsetzlich ändern würde, aufrecht erhalten worden wäre."

„Der Dessert wurde aufgesetzt. Ich trieb meine Keckheit so weit, den Herrn Baron an sein Versprechen zu erinnern. Er flüsterte seiner Nachbarinn, der Gräfinn von *** in's Ohr: Welch eine unbeschreibliche Frechheit! Er nahm indessen doch einen Teller, erzählte noch einmal meine erbärmliche Lage, und warf zuerst ein Stück Geld auf, das einen Franken und einige Centimen gelten mochte. Die übrigen folgten seinem Beispiele, und die Kollekte fiel so reichlich aus, daß ich ganz füglich hätte davon meine Reise nach Paris bestreiten können, wenn ich wie ein Handwerksbursche, oder wie ein genialischer Ge-

lehrter, mit dem Watsacke auf dem Buckel hätte dahin gehen mögen.“

„Der Sekretär überreichte mir den Teller. Ich stellte ihn vor mich hin. Haben Sie nicht ein Blättchen Papier und eine Bleifeder? fragte ich ihn.“ — Auf meiner Stube, antwortete er, „woraus ich merkte, daß er noch etwas mehr französisch verstand, als oui und non;“ „„Sie werdens ja doch wohl behalten, wie viel's gewesen ist.““ „Auch Sie nicht? fragte ich die Gouvernante. Sie schüttelte mit dem Kopfe. Die kleine Emilie, Tochter des Barons, die an ihrer rechten Hand saß, ein Mädchen von zehn Jahren, sprang geschwinde auf, lief in das nächste Zimmer, holte ihr Etuis, überreichte mir ein Blatt Pergament, und eine Bleifeder. Die Aufmerksamkeit dieses Kindes gefiel mir. Ich schrieb auf das Pergament:

„Der Bürger Charny wird die Güte haben, diese Summe zu verzehnfachen,

„und sie den Emigranten, die es verdienen, „zuzustellen." Chauzet.

„Ich legte den Zettel auf den Teller, und schickte ihn mit dem Gelde an den Baron zurück."

„Diese Bleifeder werde ich zum Andenken behalten," sagte ich zu der kleinen Emilie; „nehmen Sie dafür diesen Ring, und erinnern Sie sich immer dabei, daß die Gefälligkeit eine der reizendsten Tugenden ist."

„Dieser Ring war noch das einzige, was mir in meiner itzigen Armuth übrig blieb. Ich würde ihn verkauft haben, wenn ich mich nicht auf den Bürger Charny hätte verlassen können; itzt verschenkte ich ihn, um zu zeigen, daß ich nicht derjenige sey, wofür man mich zu halten beliebte. Es ist wahr, die Eitelkeit hatte mehr Theil daran, als irgend eine andere Empfindung; aber ich wüßte auch in Wahrheit nicht, ob man eine solche Eitelkeit, in einer solchen Lage, verdammlich finden könnte; sie ist wenigstens sehr menschlich."

„Der Baron überlas den Zettel, und gerieth darüber in Verlegenheit. Seine Nachbarinn, die Gräfinn, las ihn auch, und lispelte: ah! voilà une excellente saillie d'esprit! Die übrigen fanden, daß die Frau Gräfinn sich sehr witzig ausgedrückt hätte, und machten allerlei Anmerkungen darüber, wovon einige so beschaffen waren, daß sie hämisch genannt werden konnten; aber ich fühlte ihren giftigen Stachel nicht, weil ich mit einem Schilde versehen war, wovon ich mir sehr bald eine Wirkung versprach, wie von dem Medusenhaupte auf dem Schilde der Minerva, das die Lebendigen in Stein verwandelte."

„Unterdessen hatte auch die kleine Emilie den Ring ihrer Mutter gezeigt." „„Wenn das Ding echt wäre,"" sagte sie, „„so möchte es leicht hundert Carolinen werth seyn; indessen ist es doch immer eine hübsche Nippe. Du mußt ihn aber nicht behalten. Der Herr hat Dich nur auf die Probe stellen wollen.""

„Der Ring ging von Hand in Hand, und da

ihn

ihn die Frau vom Hause nicht echt fand, so würde es unverschämt gewesen seyn, wenn man ihn hätte anders finden wollen."

„Sieh Du doch mal zu," sagte der Baron zu seinem Kammerdiener: „Du bist ja ein Steinschneider; wofür hältst Du ihn?"

„Es ist einer von den kostbarsten Ringen, die ich jemals gesehen habe, antwortete der Kammerdiener Steinschneider; ich würde einen vortrefflichen Handel machen, wenn ich ihn für tausend Dukaten erhalten könnte."

„Dieß war nun freilich übertrieben; er kostete mir ungefähr tausend Franken, aber ich wurde nicht sehr böse über diese Taxe. Emilie wollte ihn mir wiedergeben, aber sie sah dabei so gezwungen freundlich aus, und die Thränen schimmerten so hell in dem unschuldigen offenen Auge, daß ich mich nicht enthalten konnte, das liebenswürdige Kind in meine Arme zu schließen, und die Perle von ihren Wangen zu küssen."

„Die Stufen meiner Erniedrigung waren

nun zu Ende. Ich erhob mich, und wurde ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Der hölzerne Sekretär wurde gelenkig, wie ein Gliedermann, wenn man an dem Faden zupft; die grämliche Gouvernante, mit der isabellfarbenen Haut, reichte mir mit ihrem allerliebsten Pfötchen ein Stück Torte, und der Baron schickte mir ein Glas Ungarwein. Ich nahm beides nicht an, sondern bat um ein Glas Wasser; denn man hatte nicht einmal eine Karafine vor mir hingesetzt, vielleicht weil man glaubte, ich verstände nicht damit umzugehen.“

„Man versuchte es itzt von allen Seiten, mich in ein Gespräch zu ziehen. Man fand mein Schicksal, wo nicht sehr bedauernswürdig, doch höchst merkwürdig, und die mir wiederfahrne Beleidigung unverzeihlich; man ertheilte mir mancherlei Rathschläge, um Genugthuung zu erhalten, bot mir die uneigennützigste Vermittelung an, bat mich über ihre Börsen zu befehlen, kurz, man bemühte sich

auf alle nur mögliche Art, wieder gut zu machen, was verdorben war. Indessen nahm ich das alles so, wie ich es nehmen mußte; denn es ist ja kein Verdienst, wenn man nur denjenigen schmeichelt und mit Freundschaft und Gefälligkeit überschüttet, wovon man entweder voraussetzt, sie bedürfen es nicht, oder sie können es zehnfach ersetzen. Dem wirklich Unglücklichen ohne alle Rücksichten beizustehen, ist eine Tugend, die man nur in dem kurzen Inbegriff der Theorie findet, aber nicht in dem großen Werke der Praxis. Ich erwiederte also auch nichts darauf, als oui und non, eben so, wie man es vorhin mit mir gemacht hatte. Darüber verging die Zeit, und wir saßen länger bei Tische, wie sonst wohl geschehen seyn möchte. Man glaubte vielleicht, ich sollte etwas milder werden, und mein Eis sollte aufthauen."

„Der Bürger Charny! rief ein Attaché in den Saal. Die Stühle scharrten, die Servietten flogen, die vollen Gläser wurden in

der Geschwindigkeit geleert, und in dem Augenblick trat auch Charny herein. Ich versteckte mich hinter der Gouvernante. Mein Herz klopfte hoch, da ich Sidonien an der Seite ihres Vaters in den Saal schweben sah."

„Verzeihen Sie," sagte Charny, „daß ich Sie überrasche. Ich habe eine wichtige Depesche von Paris erhalten. Man meldet mir, daß ein junger Mann, den ich sehr schätze, durch ein unbegreifliches Versehen, anstatt des ***raths *** hieher gebracht sey. Ich zog sogleich Erkundigung darüber ein, aber der Wirth zu den drei Kronen, wo mein junger Freund die Nacht gewesen ist, meinte, er sey schon wieder abgereist. Ich eilte deßwegen hieher, um zu fragen, ob mir nicht Einer von Ihnen nähere Auskunft über ihn geben könnte. Die Sache liegt mir außerordentlich am Herzen."

„Freund, wenn ich ein Mahler gewesen wäre, und in diesem Moment alle Gesichtszüge hätte erhaschen können, es sollte ein Ge-

mählde geworden seyn, das keinem Lombardischen Meister Schande gemacht haben würde. Der eine sah den andern an, als wollte er sagen: Sprich doch! und zuletzt waren aller Augen auf den Fleck gerichtet, wo ich saß; aber man fand einen leeren Platz, denn ich stand immer noch hinter der Gouvernante. Nun konnte ich's aber nicht mehr aushalten, ich trat hinter dem alten Schanzkorbe hervor, und stürzte dem Bürger Charny in die Arme."

„Wenn Sie jemals ähnliche Auftritte erlebt haben, so werden Sie sich eine Vorstellung davon machen können. Ein solcher Ersatz für erlittene Demüthigungen ist der köstlichste Genuß; — ich war von dem Letzten der Erste geworden."

„Trotz meines schlechten Kleides mußte ich mit der Dame vom Hause den Ball eröffnen. Man fand, daß ich allerliebst tanze, daß ich überhaupt ein sehr angenehmer Mann sey; aber ich hielt mich nun eben so zurück, wie

ich vorhin keck gewesen war, um mein erlangtes Ansehen nicht zu mißbrauchen.“

„Der Bürger Charny setzte mich in den Stand, einen glänzenden Aufwand machen zu können. Sidonia gab mir ihre Hand, und itzt sind wir, wie Sie sehen, auf der Rückreise nach Paris.“

Wie viel Stoff zu Betrachtungen lag in dieser Geschichte! Wir haben wirklich nicht Ursache, romantische Dichtungen zu erdichten; das wirkliche Leben bietet so viele Gelegenheiten dar, daß wir nie in Verlegenheit gerathen können, woher wir die Materialien zu einem Romane nehmen sollen. Aber es geht uns damit, wie mit den berühmtesten Menschen: sie werden erst hundert Jahre nach ihrem Tode erkannt und geschätzt.

„Haben Sie gar keinen Aufschluß über Ihre Entführung erhalten?“ fragte ich.

„Den vollständigsten,“ — antwortete Chauzet. „Sie erinnern sich doch noch der beiden Jägerinnen aus dem Dianentempel? Ich

hatte ihnen einen Theil ihrer Güter wieder verschafft. Sie blieben aber mit ihrem Bruder noch immer zu Klein-Trianon. Es versteht sich, daß ich ihr Bleiben lieber sah, als ihr Weggehen, denn — — — Doch Sie werden ja das Verhältniß bemerkt haben, in welchem wir mit einander standen. Neuville glaubte, von mir die Erfüllung einiger hingeworfenen Äußerungen fordern zu können; aber da ich mich immer nur unbestimmt ausgedrückt hatte, selbst in gewissen warmen Momenten, wo den Lippen so leicht entschlüpft, was locker auf dem Herzen liegt, so machte ich aus der ganzen Sache einen Scherz, und entdeckte meine Verhältnisse mit Sidonien. Ich denke nicht gewissenlos gehandelt zu haben; denn wenn man alle Mädchen heirathen sollte, denen man schöne Sachen sagt, so würde man bald einen Harem erhalten, wie König Salomo hochweisen Andenkens. Sie kennen mich übrigens als einen ehrlichen Mann, und ich würde gewiß mein Wort ge-

halten haben, wenn ich jemals ein solches von mir gegeben hätte."

„Was man nicht durch Güte erlangen konnte, wollte man durch Gewalt erzwingen. Neuville hatte im Departement Morbihan ein altes Schloß. Da sollte ich so lange sitzen, bis ich auf andere Gedanken käme. Wer weiß was sonst noch geschehen wäre, wenn man den Plan ausgeführt hätte; denn mit der bloßen Ceremonie des ehelichen Vereins war ihnen noch nicht geholfen; es konnte ja sogleich wieder aufgehoben werden. Vielleicht wollte man mich beerben ... Doch ich mag nichts mehr sagen, ich will auch nichts mehr wissen."

„Wenn ich Neuville jemals wiedersehe, so werde ich ihn nicht kennen, und ich denke, er wird auch aus der Schale der Vergessenheit getrunken haben."

„Es fügte sich gerade, daß die ***sche Regierung einen Mann in Paris festnehmen ließ, der sich großer Veruntreuungen schuldig

gemacht hatte. Man brachte ihn in dasselbe Haus, worin ich mich befand. In dem Wirrwarr wurden wir mit einander verwechselt; mich schleppte man nach *** und der *** rath *** wurde von Neuville's Handlangern in Serres mit einigen Tritten, wie sie Candide von dem Baron Donnerstrunkshausen erhielt, entlassen; man weiß nicht, wo er geblieben ist. Neuville wurde von einem mächtigen Manne geschützt, sonst würde man ihn wegen seines Frevels sehr in Anspruch genommen haben. —"

Ich gerieth hierüber in mancherlei Betrachtungen über das menschliche Herz. Neuville zeigte sich von der einen Seite so undankbar, und von der andern so edel. War es nicht ein falscher Begriff von Ehre, der ihn zu dem erstern verleitete? Ich konnte ihn auf keinen Fall verdammen, auch that es Chauzet nicht.

Die Trennung von diesen Freunden zerriß mein Herz. Ich konnte nicht mehr an

mich halten, ich mußte ihnen meinen Wunsch entdecken, Sie wieder nach Paris begleiten zu dürfen.

„Wir würden die glücklichsten Menschen seyn," sagte Chauzet, „wenn Sie uns Ihre schätzbare Gesellschaft gönnten; aber es wäre zu viel verlangt, wenn wir Sie nur bis St. Denis mitnehmen und dann zurückschicken wollten."

— Von St. Denis? antwortete ich mit einiger Empfindlichkeit. Ich werde Ihnen in Paris nicht beschwerlich fallen.

„Können Sie so etwas nur vermuthen? Ich sollte glauben, wir ständen nicht so entfernt von einander; aber aus dem allen, was Sie mir erzählt haben, müssen Sie den Gedanken, nach Paris zu kommen, für itzt aufgeben. Sie sind in einer sehr gefährlichen Verbindung gewesen, und Sie können sich sehr glücklich schätzen, daß Sie mit dem Leben davon gekommen sind. Aspasie wird ihre

Rolle bald ausgespielt haben, und wenn ihr Theater zusammenstürzt, so werden auch diejenigen mit verschüttet, die sich mit ihr zugleich auf der Bühne befinden.

Chauzet zog den Schleier hinweg, der vor meinen Augen hing; aber ich hätte ihm einen Prozeß machen mögen, wie jener Blinde dem Arzt, der ihm sein Gesicht wieder gab, und ihn dadurch die Häßlichkeit seiner Geliebten erkennen ließ, die er in seiner Blindheit für das reizendste Weib hielt, und sich in ihrem Besitze so glücklich fühlte. Ich werde dennoch Aspasien nie vergessen; denn ich lernte sie nie kennen, wie sie nach Chauzet's vielleicht zu übertriebener Schilderung seyn sollte. Wenn die Liebe blind ist, so hat sie auch eben so viel guten Glauben, und selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Wir gingen noch einmal auf den Münster. Hier dem Himmel näher, unsere Arme ausgebreitet nach Osten und Westen, beschworen wir auf's Neue den Bund der Freundschaft,

und unsere Herzen aufzubewahren für die Ewigkeit, wo wir nur auf Wiedervereinigung hoffen durften. Es lag jedoch mehr Kunst, als Empfindung in diesem Abschiede. Es war mir nicht entgangen, daß Chauzet mich mit eifersüchtigen Blicken beobachtete. Daher rührte vielleicht sein Bestreben, mich von der Reise nach Paris abzuhalten. Diese Bemerkung stumpfte um ein nicht geringes die Schärfe unseres Abschieds.

Meine Rückreise von Strasburg war dem Zuge eines geschlagenen Feldherrn ähnlich. Ich eilte verdrüßlich durch die reizendsten Gegenden; die duftenden Wohlgerüche der blühenden Felder betäubten mich wie narkotische Gewächse. Die fröhlichen Gesichter der Menschen schienen meiner zu spotten, und die bescheidensten Erkundigungen über wohin und woher? dünkten mir nichts anders zu seyn, als die peinlichen Fragen eines Kriminalrichters. Ich sah überall Spott, Grobheit, Wüsteneien, Geschmacklosigkeit, verbildete Natur,

und ich war das alles selbst. In dieser menschenfeindlichen Stimmung kam ich in Könningen an.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Wiedersehn.

Als ich von der Anhöhe, die das Dorf auf der Nordseite deckt, in das liebliche Thal hinabblickte, auf die alte Burg, auf die freundliche Kirche mit dem weißen Thurme, den spiegelglatten See, und die hohe Linde: da war es mir ja wohl zu verzeihen, wenn ich ein wenig schwärmte. Ich ließ den Postillon halten, lugte rings umher, und entdeckte durch mein Fernglas das hervorragende Geländer der Bank auf der Linde, woran sich so viele süße und bittere Erinnerungen knüpften. Ich

verweilte am längsten auf diesem Punkte, indem ich immer noch mehr zu entdecken hoffte; aber ich sah nichts, als die grünen Blätter, womit ein leises Lüftchen spielte. Es schien mir überhaupt alles so öde, so menschenleer, so verwaiset. Bange Ahnungen vermehrten die Wehmuth meines Herzens, und stimmten mich zur Melancholie. „Fahr zu!“ sagte ich zu dem Gelbrock, und warf mich in die Postchaise zurück. Wir flogen den Berg hinab, durch das Dorf, über die Brücke, auf den Hof. Die Windhunde umringten bellend meinen Wagen; die alte Köchinn lauschte hinter der Thüre auf den ankommenden Gast; aber keine Friederike, keine Julie sprang mir freudig entgegen.

Ich stieg aus dem Wagen, schmeichelte die Hunde, sie bei ihren Namen nennend, an mich; sie flogen im Kreise um mich her, heulend vor Freude, und begleiteten mich in's Haus. Die gute Alte schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und rief: „Ach Herr v. Gelbiger!

leben Sie denn wirklich noch? Wir haben schon alle um Sie getrauert.“

— Getrauert? antwortete ich, und wie kam die Nachricht von meinem Tode hieher?

„Ja das weiß ich nicht,“ fuhr die Alte fort; „aber der Herr hat genug über Sie gescholten. Sagte ich's doch immer, setzte er hinzu, daß er nicht lebendig aus dem undeutschen Lande wiederkommen würde; sind ja ärger da, wie die Heiden und Türken. Ach, und Friederikchen und Julchen, die haben so viel geweint, und sind wohl vier Wochen lang ganz schwarz gegangen.“

— Um desto mehr werden sie sich freuen, wenn sie mich lebendig wieder sehen.

„Ja du lieber Gott! freuen und auch betrüben.“

— Betrüben? warum betrüben, liebe Frau Fuchs!

„Ei nun! Der alte Herr glaubte immer, Sie sollten bald wieder kommen, und er hatte es so gut mit Ihnen vor, und Fräulein Riek-

chen dachte das auch. Darüber verging Jahr und Tag, und Sie kamen nicht wieder, und nun ist's zu spät."

— Warum zu spät?

„Ja, Fräulein Riekchen hat vor acht Tagen Hochzeit gehabt mit dem Rittmeister, und heute giebt er einen Ball, und da ist der alte Herr auch."

— Nun, das ist ja herrlich! so sind sie gewiß recht vergnügt. Wenn kömmt der alte Herr wieder?

„Gewiß unter vier Tagen nicht!"

Und diese vier Tage sollte ich hier zubringen? Hier in dieser Einsamkeit, die so reich an Erinnerungen war; die meine Melancholie so üppig nährte, die keinen Schleier über die Vergangenheit warf, und mir eine Aussicht eröffnete, wie die schwarze Höhle des heimlichen Vehmgerichts in Herrmann von Unna? Nein, ich konnte nicht aushalten. Ich mußte fort.

„Wie

„Wie weit ist es bis Rellingen?“ fragte ich die Haushälterinn.

— Drei gute Meilen, antwortete sie.

Ich sah nach der Uhr, es war drei. „Ich will nach Rellingen,“ sagte ich: „schaffe Sie mir ein Pferd oder einen Wagen.“

Eine Magd mußte in's Dorf laufen, aber sie kam unverrichteter Sache wieder. Ich ging zum Pfarrer. Der Mann empfing mich mit der herzlichsten Freude, und erzählte mir mehr, als ich itzt hören mochte.

„Leihen Sie mir Ihr Pferd, Herr Pastor,“ sagte ich; „ich muß nach Rellingen!“

— Herzlich gern, Herr von Selbiger; aber das gute Thier ist wenigstens zwanzig Jahre alt, und hat seit vier Jahren keinen andern Weg gemacht, als zum Filial und in die Stadt. Es weiß nicht mehr, was Trab, noch viel weniger was Gallop ist. Sie würden kaum in sechs Stunden nach Rellingen kommen; aber ich will Ihnen meine bona officia dennoch leisten. Mein Ackermann soll

Sie hinfahren mit seinen beiden Hengsten. In drei Stunden sind Sie da.

Mir war es nur um's Hinkommen zu thun, und ich würde ohne Bedenken einen Mauleselwagen bestiegen haben, wie ein Hofkapellan oder ein Pagenhofmeister, wenn die regierende Fürstinn den einen oder den andern auf ihrem Landsitze zu sehen wünscht.

Der Bauer fuhr mich nach Rellingen, aus Gefälligkeit, sagte er: denn der alte Herr könne es nicht leiden, wenn seine Unterthanen für Lohn führen; darüber versäumten sie ihre Wirthschaft, ruinirten Pferde und Wagen, und würden bei dem Herumreisen liederlich.

Ich war um neun Uhr in Rellingen. Zufälligerweise brachte mich mein Fuhrmann in den goldenen Löwen, wo gerade der Ball gegeben wurde.

Der Wirth wollte mich nicht aufnehmen. Ich ließ mich nicht abweisen.

„Dann müssen Sie sich gefallen lassen, in meiner Stube zu bleiben," sagte er, „bis der Ball vorbei ist."

— Ich werde auf den Saal gehen, antwortete ich.

„Sie?“ versetzte der Wirth, indem er mich vom Scheitel bis zu den Fußsohlen musterte, und eben keinen Makel an mir finden mochte; „ei nun, wenn Sie ein Billet haben?“

— Ich werde mir sogleich selbst eins machen; bringen Sie mir ein Kartenblatt.

Der Wirth brachte mir Coeur Zehn. Ich schrieb meinen Namen darauf, und schickte die Karte an den Rittmeister Seelhorst.

Mit hochklopfendem Herzen ging ich in der Stube auf und nieder. Wie wird man dich empfangen? dachte ich; mit Kälte? — — Doch nein — — Dein Glaube an die Menschen sollte nicht so wankend seyn — — Du fandest sie ja immer noch besser, wie du dachtest ... Ich betrog mich auch nicht. Ferdinand Seelhorst flog in meine Arme. Wir hielten uns einige köstliche Momente innig umschlungen; nur unsere Herzen klopften harmonisch an einander. Die karge Sprache hatte keine Worte.

Wir gingen Arm in Arm in den Saal. Friederike und Julie fingen so eben einen Walzer an. Der Rittmeister trat dem drehenden Kreise näher. Mit einer stummen und doch so viel sagenden Miene schob er mich näher an die Tanzenden. Friederike und Julie schwebten einige Mal vorüber, die Augen sittsam niedergeschlagen. Ferdinand zupfte leise an dem flatternden Shawl seiner Gattinn; sie hob ihren niedergesenkten Blick, er fiel gerade auf mich. Mit einem lauten Schrei ... Selbiger! Selbiger! stürzte sie in meine Arme. Julie entwand sich ihrem Tänzer, flog ebenfalls auf mich zu, und so alle vier umarmt, bildeten wir eine Gruppe, die ein Mahler mit Gold aufgewogen hätte, um den entzückenden Moment des Wiedersehens darzustellen.

Der Tanz hörte auf, die Instrumente verstummten. Innig an einander geschmiegt gingen wir in das Seitenzimmer, wo der alte Major mit einigen Staabsofficieren, den blinkenden Pokal in der Hand, von den Schlach-

ten des siebenjährigen Krieges erzählte. Ich drängte mich näher an ihn. „Bist Du es — oder ist es Dein Geist!“ rief der Major . . „Nein Du bist es! Du Wildfang, Du Schwärmer . . Prügeln möcht' ich Dich . . Du, Du! Komm in meine Arme!“

Ich ging nun von einer Hand in die andere. Man fragte so viel, und ich konnte so wenig beantworten. Ein jeder wollte mir etwas Verbindliches sagen, und mir eine Gefälligkeit erzeigen. Ich mußte mit allen auf meine glückliche Wiederkunft anstoßen. Den alten Major überwältigte die Freude und der Wein; auch ging es Mehrern so. Einige junge Officiere schienen ungeduldig zu werden; und um keinem Menschen den frohen Abend zu verderben, mischte ich mich in ihren muntern Reigen, bis uns der junge Tag erinnerte, daß des Jubels und des Schwärmens für dießmal genug sey.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vernichtung.

Wir blieben einige Tage in Rellingen. Eine Schmauserei jagte die andere. Wenn ich stolz gewesen wäre, so hätte ich mir einbilden können, das geschähe alles um meinetwillen; aber es geschah nun einmal, weil es nicht zu ändern war, und ein jeder, der ein Haus mitmachte, sich gegen den Rittmeister revangiren mußte. In kleinen Städten hat man ja auch überhaupt keine andern Vergnügungen, als die Tafel und die Karte, seltener den Tanz, weil hierzu schon mehr Harmonie erforderlich ist, die man in manchen Städten eben so wenig findet, wie ein gutes Steinpflaster. Ich fühlte mich übrigens unaussprechlich glücklich; denn ich befand mich in dem engen Zirkel meiner trautesten Freunde, die mich mit der unverstelltesten Herzlichkeit liebten.

Juliens Reize hatten sich itzt entwickelt, wie eine Rose, die nur die Morgen- und die Abendsonne, aber nie die Mittagshitze trifft. Sie war eine idealische Schönheit geworden. Eine Liebe, wie ich sie noch nie fühlte, zarter, inniger und dabei doch so stark, so einzig, so voller Sehnsucht, bemächtigte sich meines Herzens. Ohne Julien zu leben, dünkte mir ein tausendfacher Tod zu seyn, und Julie erwiederte meine Liebe nicht: sie entfernte sich schnell, wenn ich von dem heißesten Verlangen hingerissen sie an meine Brust drücken, und von ihren Lippen endlich das erwünschte Ja wegküssen wollte; aber wenn sie floh, so begleitete sie eine Thräne. Ich mußte die Ursache davon wissen. Ich machte Ferdinand zu meinem Vertrauten. Er schloß mich in seine Arme. „Julie kann die Deinige nicht werden," sagte er; „hast Du den Ring an ihrer Hand noch nicht bemerkt? Sie ist die Verlobte des Grafen von Thalberg."

Ich halte es nun nicht mehr für unmög-

lich, auf der Stelle des Todes zu seyn, bei einer Nachricht die unser ganzes Seyn zerstört. Bei einem feiner oder schwächer organisirten Körper würden die Bande zerrissen seyn, die meinen Geist an seinen irdischen Kerker fesselten. Ich fühlte mich so gut wie vernichtet. Ich versank in eine Melancholie, die mir die Welt zur Einöde und das Grab zu dem einzigen Fleckchen machte, wo mir wieder wohl werden könnte. Der alte Major nahm mich mit nach Könningen; auch Ferdinand und Friederike folgten uns in einigen Tagen dahin. Je mehr ich mich anstrengte, meinen Schmerz zu verhehlen, und meinen Gram zu verbergen, denn ich schämte mich dessen, um desto stärker zog er sich in meinem Herzen zusammen. Der Major und Ferdinand hüteten sich sorgfältig, auch nur auf das leiseste diese kranke Stelle zu berühren; aber Friederike verstand es besser. Mit unbeschreiblicher Naivität erzählte sie mir Juliens schwärmerische Liebe zu mir, und wie sie

selbst darüber etwas eifersüchtig geworden sey. Die Nachricht von meinem Tode, (ein Deutscher, der gerade von Paris abreiste, als ich mich zu Anteuil aufhielt, hatte das falsche Gerücht von meiner Entleibung im Zweikampf mit der Exgräfinn Neuville, bei seiner Durchreise in Rellingen ausgebreitet, und mit tausend Schwüren die Wahrheit desselben versichert) hätte sie insgesamt sehr betrübt, am meisten aber Julien. Nur die heilende Hand der Zeit, und der gereizte Stolz, (denn es sey ihr der Gedanke unerträglich gewesen, daß ein Frauenzimmer mir die Kugel durch das Herz gejagt habe, weil etwas vorhergegangen seyn müßte, das nicht zu meinem Vortheil spräche) hätten ihren Gram gemildert. Um diese Zeit wäre der Graf von Thalberg, der an Ferdinands Stelle Adjutant geworden wäre, mit dem letztern nach Könningen gekommen; und da er ein höchst liebenswürdiger Mann sey, auch ein ansehnliches Vermögen besitze, so hätten Mutter, Bruder und

Oheim ihr so lange zugeredet, nichts von ihrem eigenen Herzen zu sagen, bis sie ihr Jawort gegeben hätte.

Man muß über seine Leiden sprechen, um den Gram vom Herzen wegzureden; dieß sollten diejenigen nie vergessen, die sich von Amtswegen zu Tröstern der Unglücklichen berufen fühlen.

Der Major griff mich von einer andern Seite an. Er hörte nicht auf zu schelten, wenn wir allein waren. „Dieß alles hättest Du haben sollen," sagte er, wenn wir auf dem Felde, in dem Garten, oder in dem Dorfe gingen; aber das Schicksal wollte es nicht, und Du selbst auch nicht. „Was hast Du nun von Deinem Herumirren in der Welt? Kein ruhiges Plätzchen, sondern ein unruhiges Herz. Deine Begriffe mögen sich erweitert haben, aber Deine Wünsche, ich möchte nicht gern sagen, Deine Begierden sind dadurch auch erweitert worden; und doch findest Du hier einen so engen Spielraum!"

— Sie irren, lieber Vater, antwortete ich dann; ich habe die Thorheiten der Welt kennen gelernt, und die Einsamkeit lieb gewonnen. Ich werde forthin ein Karthäuserleben führen. Ich tauge ja auch für die Welt nicht; denn mit jedem Schritte liegt eine zertrümmerte Hoffnung, ein vereitelter Wunsch hinter mir. Ich bin nicht glücklich, ich soll es nie werden!

„Ein Thor bist Du, Selbiger! ein Thor, der sich selbst hintergeht, sich selbst bis auf's Blut geißelt, wie ein fanatischer Mönch, aus heimlichem Stolz mit dem Schicksal ringen will, und sich für etwas Großes hält, wenn er sagen kann: Seht! so unglücklich bin ich! Es giebt Leute in der Welt, die auf eine hohe Schulter stolz sind, weil sie glauben, daß sey ein vornehmer Fehler; aber man wird deßwegen doch niemals einen Bucklichen für einen wohlgewachsenen Menschen halten; und wenn man auch zehnmal behauptet, daß eine krumme Linie die wahre Schönheitslinie sey.. Du mußt arbeiten. Nichts in der Welt

vertreibt die Grillen besser, als ein geschäftiges, thätiges Leben. Dadurch werden Leib und Seele stark, wie von der Chinarinde, wenn sie vom Fieber entkräftet sind. Du hast Kenntnisse. Es wäre unverantwortlich, es wäre ein Verbrechen sogar, wenn Du sie nicht anwenden wolltest, um Deinem Vaterlande und der Menschheit nützlich zu werden. Versprich es mir, Selbiger, daß Du wuchern willst mit Deinem Talent, und es nicht im Schweißtuch vergraben; ich müßte Dich sonst für einen schlechten Menschen halten, und das würde meinem Herzen sehr wehe thun."

Ich versprach dem biedern Greise, mich um eine Stelle zu bemühen, die meinen Kräften angemessen wäre; aber es war mir itzt noch kein Ernst damit. Ich hatte keine Stätigkeit, keine Ausdauer. Ich hielt gezwungene Amtsgeschäfte für erbärmlichen Mechanismus, und die Zusammenstellung von Wörtern und Zahlen für die Beschäftigung eines kranken Kindes, das man in den Stuhl hinsetzt, und von

bunten Holzklötzchen einen Thurm bauen läßt, den sein muntrer oder schadenfroher Bruder, durch einen leisen Stoß an den Tisch, wieder umstürzet. Ich war ja auch einst an die Ruderbank der Geschäftsgaleere geschmiedet; ich hatte die Kette zersprengt, und sollte sie nun wieder freiwillig um meine Füße schmieden lassen?

Und doch hatte der alte Mann Recht; aber seine strenge Tugend gefiel mir itzt nicht. Ich verließ Könningen mit wundem Herzen, um ein anderes Plätzchen zu suchen, wo ich unbemerkt, nur von den stummen Zeugen meines Kummers belauscht, meine Thränen weinen konnte. Mein Oheim, der Dohmherr, den ich besuchte, fand mich gerade so wie er's wünschte, und nicht erwartet hatte. Er glaubte mich als einen zuckersüßen Stutzer, als einen faden Witzling, einen kühnen Pflastertreter, und einen unverschämten Incroyable wiederzusehen. Meine Schwermuth, mein bescheidnes, schüchternes, stilles Wesen gefiel ihm; und wenn ich ihn bei seiner Flasche Hochheimer des Nach-

mittags und des Abends in den Schlaf plauderte, dann dankte er mir freundlich dafür, wenn er wieder erwachte.

Die Erinnerung an meine harmlose Jugend, wo ich in dem Dechaneigarten herumlief, den angeketteten Uhu neckte, oder ihm den gefangenen Sperling hinwarf; wo ich den steilen Hügel hinankletterte, und zuweilen mit der lockern Erde herunterrollte auf den weichen Rasen, an dem Ufer des Flusses; wenn ich mich auf dem Strom im kleinen Fischerkahne schaukelte — Das alles war ein Bild meines Lebens.

Mein Lieblingsplätzchen war damals ein kleines Buchenwäldchen an dem Ende des Gartens... Es wurde es auch itzt wieder. Die Bäume waren größer, schattenreicher geworden. Nie drang ein Sonnenstrahl durch sie auf den kahlen, mosigen, dürren Boden. Hier war mir so wohl; hier schwärmte mein Geist in die Vergangenheit, wenn ein halber Schlummer meinen Körper gefesselt hielt. In der Mitte des Wäldchens fand ich eine Urne. Ich hatte sie in den erstern Tagen nicht bemerkt. Die Worte darauf: Dem müden Pilger ward Ruhe hier! waren wie aus

meiner Seele geschrieben. Mein Oheim erzählte mir die Veranlassung. Der Vicomte v. Villamar schlummerte hier. Er hatte den Rest seines mühseligen Lebens in der Dechanei zugebracht und geendet... Wieder eine wehmüthige Erinnerung für mich.

Aber der Schmerz ist eben so wenig ewig, als die Freude. Die Einsamkeit that mehr an mir, als das Geräusch und die Zerstreuung der großen Welt. Ich entwarf hier in dem dunkeln Buchenhain, was ich meinen Lesern mitgetheilt habe. Darüber bin ich ruhiger geworden. Ich theile itzt meine Zeit zwischen Könningen und der Dechanei. Ich habe Julien wiedergesehen, als Gräfinn von Thalberg; ihr Glück, und ihre heitere Zufriedenheit würden meinem Herzen wohl thun, wenn dieses Herz nicht noch immer für sie schlüge, und den Gedanken nicht entfernen kann: Diese Julie könnte die Deinige seyn! Nach dem Wunsche meines Oheims, bin ich itzt im Begriff in die Residenz zu gehen, um zu versuchen, ob man mich wieder brauchbar findet. Die Zeit wird es lehren, ob ich auf diesem Meere scheitern, oder endlich den Hafen erreichen werde, wor-

Bayerische Staatsbibliothek München

nach mein Herz sich sehnt. Nicht ohne Bangigkeit wage ich diese letzte Fahrt; ich bin schüchtern geworden, aber vielleicht noch nicht behutsamer. Begleite mich mit Deinen guten Wünschen, freundlicher Leser, wenn Du anders Theil an mir nimmst; und wenn ich Dir eine angenehme Stunde schuf, so erwäge es, daß ich nur in dem Glücke anderer lebe, und selbst keins genieße.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX (3 Bde) XI. 87

XX (3 Bde) XI. 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinhart, Heinrich Christoph,

Meine Reise nach Frankreich in den Jahren 1800 und 1801

Bd.: 3

Berlin (1803)

P.o.germ. 1417 xc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120652-1